

Gottes Ackerwerk

Spurgeon, Charles Haddon

Vorwort

Wieder einmal ging ein Jahr vorüber, und wir befinden uns im Jahr 2021 – nach einem sehr chaotischen Jahr geht es weiter.

Dieses Jahr hat uns allen eine Menge abverlangt – doch Gott hat uns hindurchgetragen.

Für mich persönlich bot die Zeit, die ich gewonnen habe, die Gelegenheit, einige neue Bücher zu erstellen. Gleichzeitig überarbeite ich viele der alten Bücher, sei es, um Fehler zu beheben oder neue Inhalte hinzuzufügen.

Vielleicht hat aber auch der eine oder die andere Lust, mitzumachen und neue Bücher zu erstellen – spricht mich einfach an.

Euch allen wünsche ich Gottes reichen Segen und dass Ihr für Euch interessante Texte hier findet. Für Anregungen bin ich immer dankbar.

Gruß & Segen,

Andreas

Der thörichte Ackermann.

„Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge des Narren: Und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ich es zu Herzen, und schauete und lerneted daran.“

Sprüche 24, 30-32.

Ohne Zweifel liebte es Salomon, bisweilen sein königliches Gewand abulegen, den Formen des Hoflebens zu entfliehen und unerkannt das Land zu durchreisen. Bei einer solchen Gelegenheit schaute er einst über die zerfallene Mauer eines kleinen Gutes, welches einem Bauern seines Landes gehörte. Das Gut bestand aus einem gepflügten Felde und einem Weinberge. Ein einziger Blick genügte, um ihn zu überzeugen, daß es einem Faulen gehörte, welcher es vernachlässigte, denn das Unkraut hatte das ganze Feld überwuchert. Hievon zog Salomon wichtige Lehren. Der Weise lernt gewöhnlich Weisheit. Des Künstlers Auge nimmt sogleich die Schönheit einer Landschaft wahr, denn die Schönheit liegt in seinem Gemüthe. „Wer da hat, dem wird gegeben,“ damit er die Fülle habe, denn er kann selbst auf einem Felde, welches mit Dornen und Disteln überwachsen ist, eine Ernte halten. Es ist ein großer Unterschied zwischen verschiedenen Personen mit Rücksicht auf das Auge ihres Verstandes. Ich habe ein Buch, das trägt den Titel: „Die Ernte eines ruhigen Auges“ und es ist ein gutes Buch obendrein. Die Ernte eines ruhigen Auges kann sowohl auf dem Felde des Faulen wie auf einer gut bewirthschafteten Farm gehalten werden. Als wir noch kleine Knaben waren, lehrte man uns ein Gedicht: „Augen und keine Augen,“ und es ist viel Wahrheit darin, denn manche Leute haben Augen und sehen nicht, welches wenig besser ist, als keine Augen zu haben; während Andere wackere Augen besitzen, um schnell eine Lehre aufzufassen. Manche sehen nur das Aeüßere, während andere nicht nur die Schale, sondern den lebendigen Kern der Wahrheit, welcher in äußerlichen Dingen verborgen ist, schnell erblicken.

Ueberall können wir Weisheit lernen. Für ein geistliches Gemüth hat auch die Nessel ihren Nutzen und das Unkraut seine Lehren. Sind nicht Dornen und Disteln dazu bestimmt, Lehrer der sündigen Menschen zu sein? Wachsen sie nicht gerade deßhalb, um uns zu zeigen, was die Sünde gethan hat, und was wir ernten werden, wenn wir den Samen der Feindschaft gegen Gott säen? „Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge

des Narren,“ sagt Salomon; „da ich das sahe, nahm ich es zu Herzen, und schauete und lernete daran.“ Was du immer sehen magst, gib Acht, daß du es recht siehst, dann hast du es nicht umsonst gesehen. Ueberall kannst du Bücher und Predigten finden, auf dem Lande und dem Meere, in der Erde und in der Luft, und du kannst lernen von jedem lebendigen Wesen, jedem Vogel, jedem Fisch und Insekt, von jeder nützlichen oder nutzlosen Pflanze, welche dem Boden entspringt.

Wir können sogar von solchen Dingen, die uns nicht gefallen, Manches lernen. Ich bin überzeugt, daß Salomon an die Dornen und Disteln, welche den Weinberg bedeckten, durchaus keinen Gefallen hatte; aber sie dienten ihm trotzdem zur Lehre. Viele werden von den Dornen gestochen, aber nur wenige werden weiser dadurch. Manche werden durch die Disteln verwundet, aber hier war Einer, der durch dieselben gebessert wurde. Die Weisheit hat eine eigenthümliche Art, Trauben zu lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln, und sie preßt Gutes sogar aus solchen Kräutern, die an sich verderblich und böse sind. Aergere dich deßhalb nicht über die Dornen, sondern laß dir dieselben zum Nutzen dienen. Laß dich die Disteln nicht stechen, fasse dieselben herzhaft an und dann brauche sie zur Gesundheit deiner Seele. Prüfungen und Widerwärtigkeiten, Kummer und Sorgen, kleine Stürme und kleine Täuschungen können dir nützlich sein, wenn du es so willst. Wie Salomon siehe und nimm es zu Herzen, schaue und lerne daran.

Wir wollen nun zuerst Salomon's Schilderung des Faulen betrachten und dann seine Beschreibung des Ackers des Faulen; es waren Disteln darauf und stand voll Nesseln. Nachdem wir dann damit fertig sind, wollen wir beschließen, indem wir die Lehren fassen, welche das verwilderte Stück Land uns bieten mag.

Zuerst denkt an Salomon's Schilderung des Faulen. Salomon war ein Mann, dem keiner von uns widersprechen würde, denn er wußte so viel, als wir alle zusammen; und zudem war er vom heiligen Geiste erfüllt, da er sein Spruchbuch schrieb. Salomon sagt, ein Fauler sei ein Narr (nach dem Englischen ein Mann ohne Verstand). Der Faule selbst denkt freilich nicht so. Er steckt seine Hand in die Tasche und thut so wichtig, als ob er über die Bank von England zu verfügen hätte. Ihr nehmt wahr, daß er sich sehr weise dünkt, und in seinem Benehmen möchte er den Eindruck machen, als ob er außerordentliche Fähigkeiten besäße. Wie er zu seiner Weisheit gekommen ist, das wäre hart zu sagen. Er hat sich niemals die Mühe genommen, zu

denken, und doch kann man nicht sagen, daß er in sein Vornehmen hinein läuft, denn er läuft überhaupt nicht; er legt sich hin und wälzt sich in sein Vornehmen hinein. Und doch weiß er Alles, und ist über alle Punkte hinaus. Nachdenken ist eine zu harte Arbeit für ihn, und Studieren konnte er nie aushalten; aber natürliche Geschicklichkeit, das ist sein Ruhm. Er begehrt nicht mehr zu wissen, als er schon weiß, denn er weiß schon genug, und doch weiß er nichts. Der Spruch gefällt ihm freilich nicht, aber ich bin überzeugt, daß Salomon recht hatte, als er ihn einen Narren nannte. Salomon war für die feinen Manieren unserer Zeit etwas geradeaus gegenüber diesen Manne, der doch ein Feld und einen Weinberg hatte. Sagt ja der arme Richard: „Wenn ich Pferd und Kuh habe, so bietet mir Jedermann einen guten Morgen.“ Wie kann ein Mann ein Narr sein, der doch Feld und Weinberg hat? Ist es nicht allgemeiner Gebrauch, daß man den Verstand eines Mannes nach dem baren Gelde beurtheilt, welches er bei sich trägt? Auf jeden Fall wird man dir bald wegen deiner Vorzüge schmeicheln, wenn du den Vorzug hast, ein reicher Mann zu sein. Dies ist der Weg der Welt, aber es ist nicht der Weg der Schrift. Ob er auch Feld und Weinberg hat, sagt Salomon, wenn er faul ist, so ist er ein Narr. Er versteht nicht nur nichts, sondern er hat auch keinen Verstand, um zu verstehen. Ist er faul, so ist er ein Hohlkopf. Man mag ihn einen Herrn und Gutsbesitzer nennen, er mag Feld und Weinberg haben; aber er ist um seines Besitzes willen nicht besser; ja dies ist so viel schlimmer für ihn, denn wenn er ein Narr ist, so ist er nicht im Stande, sein Gut gehörig zu gebrauchen.

Ich bin froh, daß uns Salomon so deutlich sagt, daß der Faule ein Narr ist, denn es ist eine nützliche Lehre. Ich habe Leute kennen gelernt, welche glaubten, daß sie die Lehre von der Gnade, der Buße, der Rechtfertigung und alle andern Lehren, welche den Grund unseres Glaubens bilden, genau verstanden; aber aus diesen Lehren wollten diese Herren schließen, daß sie nichts zu thun hätten, und somit sind sie faul geworden. Nichtsthun ist ihr Glaubensbekenntniß. Sie ermahnen nicht einmal Andere, für den Herrn zu arbeiten, denn sie sagen: „Der Herr thut schon sein Werk. Die Seligkeit ist ganz ein Werk der Gnade.“ Die Ansicht dieser Faulen ist, daß Jemand müßig warten solle; er soll stille sitzen, und das Gras bis an seine Kniee empor wachsen lassen, während er auf Hülfe von Oben wartet. Sich selbst zu bemühen, scheint ihnen ein ungerathener Eingriff in die ewigen Bestimmungen. Ich habe sie mit saurem Gesicht kopfschüttelnd schlimme Sachen, über ernste Seelen, die sich bemühten, Andere zu Jesu zu führen, reden hören.

Ich habe sie hören über junge Leute erfahren und sie wie mit einem großen Dampfhammer zu Boden schlagen sehen, indem sie dieselben unzuverlässig und unwissend schalten. Wie sollen wir doch den Tadel dieser dogmatischen Leute aushalten? Wie wollen wir vor diesen vorwitzigen und verfänglichen Faulen entrinnen? Sie sind die Autorität in der Orthodoxie und richten Jedermann. Aber Salomon bezeichnet sie noch mit einem andern Namen und sagt, sie seien Narren. Der Faule mag die Lehre kennen, aber er versteht sie nicht, sonst würde er wissen, daß die Lehre der Gnade uns anleitet, die Gnade der Lehre zu suchen; und daß, wenn wir Gott wirken sehen, wir daraus lernen, daß er in uns wirkt, nicht um uns einzuschläfern, sondern das Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen. Gottes Bestimmung für ein Volk ist, daß er es bestimmt zu guten Werken zur Verherrlichung seines Namens. Wenn wir deßhalb aus irgend einer Lehre den Schluß ziehen, daß wir gleichgültig dahinleben können, so handeln wir wie die Narren, wir mißbrauchen das Evangelium und verwandeln das, was uns zur Nahrung bestimmt war, in Gift. Der Faule, ob er nun in seinen Geschäften oder in der Ausschaffung seines Seelenheils faul ist, ist ein Narr.

In der Regel kann man die Weisheit eines Menschen nach seiner Nützlichkeit bemessen; das ist's, was der weise Mann deutlich sagt. Manche Leute nennen sich gebildet, aber sie bilden nichts. Modernes Denken, soweit ich es kennen gelernt habe, ist nichts weiter, als ein Topf voll Rauch, aus welchem nichts Solides herauskommt; und doch gibt es Leute, die unterscheiden und eintheilen, disputieren und argumentieren, aufklären und erklären können, während das Unkraut in den Furchen wächst, und ihr Pflug rostet. - Freund, wenn deine Weisheit, deine Bildung und deine Kenntnisse dich nicht dahin führen, in Wahrheit Gott zu dienen, so hast du nicht gelernt, was Salomon Weisheit nennt, so bist du nicht, wie der Heilige, der die ewige Weisheit ist, und von welchem es heißt: „Er ist umhergezogen und hat wohlgethan.“ Ein fauler Mensch gleicht nicht dem Heilande, welcher sagt: „Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch.“ Wahre Weisheit ist praktisch; aufgeblasene Bildung macht Pläne und verdampft, die Weisheit pflügt ihr Feld, die Weisheit hackt ihren Weinberg, die Weisheit untersucht den Stand der Früchte, die Weisheit macht von Allem das Beste; und wer dies nicht thut, was auch immer seine Kenntnisse von Diesem, von Jenem und dem Andern sein mögen, so ist er doch ein Narr.

Und warum ist er ein Narr? Ist er es nicht darum, weil er die ihm gebotenen Gelegenheiten nicht benützt? Sein Tag ist gekommen, sein Tag vergeht, und er läßt die Stunden zwecklos dahinschwinden. Ich möchte Niemand drücken, aber laßt mich euch ermahnen, daß ein Jeder sich ernstlich frage: „Benutze ich auch die Augenblicke, wie sie vorbeieilen?“ Dieser Mann hatte einen Weinberg, aber er baute ihn nicht: er hatte ein Feld, aber er bearbeitete es nicht. Benutzt ihr, meine Brüder, alle eure Gelegenheiten? Ich weiß, wir Alle haben gewisse Gaben zum Dienste Gottes. Gebrauchen wir dieselben? Wenn wir Gottes Kinder sind, so ist uns da, wo wir sind, vom Herrn eine gewisse Aufgabe gestellt. Irgendwo können wir unser Licht, das er uns mitgeteilt, leuchten lassen, und wenn dieses Licht auch nur ein kleines Lämpchen ist. Leuchten wir so? Säen wir so an den Wassern? Säen wir des Morgens unseren Samen und ziehen des Abends unsere Hand nicht ab? Wenn nicht, so trifft uns Salomon's schneidender Vorwurf, welcher sagt, der Faule sei ein Narr.

Also er hatte Vorrechte, die er nicht benutzte, und zum andern ruheten Pflichten auf ihm, die er nicht erfüllte. Als der Herr die Verordnung traf, daß jeder Israelit ein Stück Land besitzen sollte, war es nicht die Absicht, daß dasselbe wüste liegen, sondern daß es bearbeitet werden sollte. Als der Herr Adam in den Garten Eden setzte, geschah es nicht zu dem Zwecke, daß derselbe nur durch die Anlagen spazieren und die wechselnde Pracht der Pflanzen auf der jungfräulichen Erde betrachten möge, sondern daß er den Garten bauete und bewahrete. Zu eben demselben Zwecke war jedem Juden sein Stück Feld gegeben. Es war Gottes Wille, daß der heilige Boden in Folge des Fleißes Derer, die ihn bearbeiteten, den höchsten Grad von Fruchtbarkeit erreichen sollte. So ruheten also durch den Besitz eines Feldes und eines Weinberges Pflichten auf dem Faulen, die er nicht erfüllte, und darum war er ein Narr. Was ist deine Stellung, mein Freund? Ein Vater? Ein Vorsteher? Ein Diener? Ein Prediger? Ein Lehrer? In dieser besonderen Stellung hat Jeder sein Feld und seinen Weinberg, aber wenn ihr dieselbe nicht recht benützt, so seid ihr thöricht, denn ihr verfehlt den Zweck eurer Bestimmung. Ihr entspricht nicht dem hohen Berufe, wozu euer Schöpfer euch berufen hat.

In diesen beiden Punkten war der Faule thöricht, aber auch darin, daß er Fähigkeiten besaß, die er nicht benutzte. Er hätte das Feld bearbeiten und den

Weinberg bauen können, wenn er nur gewollt hätte. Er war kein kränklicher Mann, der das Bett hüten mußte, sondern ein Müßiggänger.

Gott verlangt auch von euch nicht, daß ihr in seinem Dienste Unmögliches leisten sollt; es wird von uns nur erwartet, nach dem wir haben, nicht nach dem wir nicht haben. Von dem Manne, welcher zwei Pfunde empfangen hat, wird nicht erwartet, daß er den Gewinn von fünf Pfunden bringen solle, wohl aber von zweien. Derjenige, welchen Salomon schildert, war zu faul, um das zu thun, was er leicht hätte leisten können. Manche haben Anlagen, deren sie sich kaum bewußt sind, und noch andere haben Fähigkeiten, die sie ausschließlich für sich benutzen und nicht für Den, der sie ihnen gegeben hat. Theure Freunde! Wenn Gott uns Gaben geschenkt hat, um damit Gutes zu thun, so laßt es uns auch thun, denn es ist eine gottlose, eitle Welt, in welcher wir leben. Wir sollten nicht einmal in der Finsterniß, die uns umgibt, den Schein eines Glühwurms verhüllen. Wir sollten in einer Welt, welche so voller Lüge ist, wie die unsere, auch keine Silbe der göttlichen Wahrheit zurückhalten. Wie schwach auch unsere Stimmen sein mögen, laßt sie uns zur Vertheidigung von Wahrheit und Gerechtigkeit erheben. Laßt uns nicht thöricht handeln dadurch, daß wir die uns gegebenen Gelegenheiten nicht benutzen, unsere Pflichten nicht erfüllen und unsere Fähigkeiten nicht in Anwendung bringen. Der Faule in geistlichen Dingen ist in der That ein Narr, er spielt mit Sachen, denen er die ernsteste Aufmerksamkeit schenken sollte. O Mensch, hast du niemals dein Herz gebauet? Hat die Pflugschar niemals die Schollen deiner Seele aufgebrochen? Ist der Same des Worts niemals in dein Herz gesäet worden, oder hat derselbe keine Wurzel geschlagen? Hast du nie die jungen Pflanzen deiner Wünsche begossen? Hast du niemals versucht, das Unkraut der Sünde, welches in deinem Herzen wächst, auszujäten? Bist du immer noch wie ein kahler Acker oder eine wilde Haide? Arme Seele! Deinen Leib kannst du schmücken und viel Zeit vor dem Spiegel zubringen; fragst du nicht nach dem Heil deiner Seele? Wie lange Zeit bedarfst du, dein armes Fleisch zu zieren, welches doch nur eine Speise der Würmer ist, oder doch in einem Augenblick sein könnte, wenn Gott dein Leben fordern würde; und während der Zeit ist deine Seele ungewaschen, nackend und darbend - ein armes, vernachlässigtes Ding. O, es sollte nicht so sein. Du gibst Acht auf den geringsten Theil, und das Beste lässest du durch deine Nachlässigkeit zu Grunde gehen. Dies ist das höchste Maß der Thorheit. Der, welcher dem Weinberg seines Herzens gegenüber faul ist, ist gewiß ein Narr. Wenn ich denn ein Müßiggänger sein wollte, so

sollte dieses doch nur in meinem Felde und Garten, nicht aber auch mit Bezug auf meine Seele geschehen.

Oder bist du ein Christ? Bist du wirklich gerettet, aber nachlässig in der Arbeit für den Herrn? Dann muß ich dir, was du auch immer sein magst, in der That sagen, du hast allzuwenig Verstand; denn wahrlich, wenn ein Mensch einmal selbst wiedergeboren ist und die Gefahren anderer Menschen sieht, so sollte es ihm ernst sein, die Feuerbrände aus der Flamme zu reißen. Ein fauler Christ! Gibt es ein solches Wesen? Ein Christ hinter der Zeit? Ein Christ, der nichts für seinen Herrn thut, wie soll ich ihn schildern? Die Zeit verzieht nicht, der Tod wartet nicht, die Hölle zaudert nicht, der Teufel ist nicht faul, alle Kräfte der Finsterniß sind beschäftigt; wie kommt es denn, daß du oder ich träge sein sollten, wenn uns der Meister in seinen Weinberg stellt? Wahrlich, wir müssen Thoren sein, wenn wir, nachdem wir durch die unendliche Liebe Gottes selig geworden sind, uns nicht seinem Dienste ganz hingeben. Die ewige Uebereinstimmung der Dinge lehrt doch, daß ein begnadigter Mensch ein ernster Mensch sein sollte.

Der Christ, welcher träge ist im Dienste seines Meisters, hat keine Idee von der Größe seines Verlustes, denn der „Rahm der Religion“ liegt in der völligen Hingabe an den Herrn. Manche Menschen haben gerade Christenthum genug, um es fraglich zu machen, ob sie welches haben, oder nicht. Sie haben genug Gottseligkeit, um sie in ihrer Gottlosigkeit zu beunruhigen. Sie haben ihr Gesicht gerade genug gewaschen, um die Unreinlichkeit recht zu zeigen. „Ich bin froh, daß meine Herrin zum Abendmahl geht,“ sagte ein Dienstmädchen, „sonst wüßte ich gar nicht, ob sie eine Christin wäre.“ Ihr lächelt und habt Ursache dazu. Es ist lächerlich, daß manche Leute keine Ware in ihrem Laden haben und doch in allen Zeitungen ihr Geschäft anzeigen; daß sie mit ihrer Religion prangen und doch nichts vom heiligen Geiste besitzen. Ich wünschte, manche Bekenner wären redlich und sprächen: „Nein, ich bin keiner von seinen Jüngern; ich denke zu hoch von ihm, als daß ich es wagen könnte, mich zu denselben zu zählen.“ Wir sollten Christum reflektieren, aber es ist zu befürchten, Manche reflektieren auf ihn. Wenn wir eine Anzahl fauler Dienstleute sehen, so liegt die Vermuthung nahe, daß ihr Herr ebenfalls ein Müßiggänger ist, sonst würde er nicht Geduld mit ihnen haben. Derjenige, welcher faule Diener hat und mit ihrem Schnecken gang zufrieden ist, kann selbst auch kein sehr thätiger Mann sein, nöthigt doch die Welt nicht zu dem Gedanken, daß Christus gleichgültig auf

das menschliche Elend sieht, daß Christus seinen Eifer, seine Energie verloren habe; und doch ist zu befürchten, daß es gedacht und gesagt wird, wenn die Leute Solche beobachten, welche vorgeben, Arbeiter im Weinberge des Herrn zu sein, aber nur Müßiggänger sind. So ist also der Faule ein Narr; er verliert die Ehre und Freude, welche er im Dienste seines Herrn finden könnte; er ist eine Schande für die Sache, die er zu ehren vorgibt, und er sammelt sich Dornen für sein Sterbekissen. Das steht also fest: der Faule - er sei ein Prediger, Vorsteher oder ein gewöhnliches Laienglied - ist ein Narr.

Der Acker des Faulen.

„Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge des Narren: Und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ich es zu Herzen und schauete und lernete daran.“ Sprüche 24, 30-32.

Nun laßt uns in dieser Betrachtung den Acker des Faulen ein wenig in Augenschein nehmen. „Ich ging vor dem Acker des Faulen, und vor dem Weinberge des Narren: Und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln.“ Beachtet zunächst, daß das Land Etwas hervorbringt. Boden, welcher gut genug ist für ein Feld und einen Weinberg, muß und wird die eine oder die andere Art Frucht tragen. Und so werden du und ich in dem Wirkungskreise, in welchen Gott uns gestellt hat, Früchte zum Vorschein bringen. Wir können hier in dieser Welt nicht als bloße Nullen leben; wir thun, so wahr wir leben, entweder Gutes oder Böses. Bist du müßig im Reiche Christi, so bist du thätig im Werke des Teufels. Während der Faule schlief, trug er mehr zur Entwicklung der Dornen und Disteln bei, als es auf eine andere Weise hätte geschehen können. Wie ein Garten entweder Blumen oder Unkraut, Früchte oder Disteln trägt, so wird Gutes oder Böses aus unserer Familie, unserer Klasse oder Gemeinde kommen. Wenn wir durch unsere Arbeit für den Herrn keinen guten Weizen hervorbringen, so ist es Unkraut, welches, in Bündel gebunden, zum Tage des Feuers verwahrt wird.

Und wieder: wenn die Seele nicht für den Herrn gebauet wird, so bringt sie ihre natürlichen Früchte. Und was sind die natürlichen Erzeugnisse von dem Lande, welches sich selbst überlassen bleibt? Nichts anders, als Dornen und Nesseln, oder anderes nutzloses Unkraut. Und was sind die natürlichen Erzeugnisse deines und meines Herzens? Mas anders, als Sünde und Elend? Was sind die natürlichen Erzeugnisse eurer Kinder, wenn ihr sie nicht für den Herrn erzieht? Was anders, als Gottlosigkeit und Laster? Was sind die natürlichen Erzeugnisse dieser großen Stadt, wenn wir ihre Straßen und Gassen ohne das Evangelium lassen würden? Was anders, als Verbrechen und Schande? Irgend eine Ernte muß kommen, und die Garben sind die naturgemäßen Erzeugnisse des Bodens, nämlich Sünde, Tod und Verderben.

Sind wir faul, so werden die natürlichen Erzeugnisse unseres Herzens und unserer Umgebung sehr unbequem und unangenehm für uns sein. Der Müßiggang, der die Sünden nicht angreift, der nicht durch die Kraft des heiligen Geistes das Böse zu entwurzeln sucht, kann uns keine Ruhe bringen. Während du schläfst, säet der Teufel. Wenn du den guten Samen zurückhältst, so wird der Satan den Samen der Sünde nicht sparen, und diese Saat bringt dir Sorgen und Reue in der Zeit, ja wohl in alle Ewigkeit. O Mensch, der Garten, welcher deiner Hut anvertraut ist, belohnt sich mit Allem, was schrecklich und schmerzlich ist, wenn du deine Zeit mit Schlafen verbringst. „Dornen und Disteln wird er dir tragen.“

In manchen Fällen gibt es eine Masse dieser bösen Früchte. Ein Feld und ein Weinberg produzieren mehr Dornen und Disteln, als ein Stück Land, welches noch nie gebaut war. Wenn das Land gut genug ist für einen Garten, so wird es seinem Eigenthümer eine reiche Ernte von Unkraut bringen, wenn er es sich selbst überläßt. Ein auserlesenes Stückchen Land, gut zum Weinbau, wird seinem faulen Herrn eine solche üppige Menge von Nesseln tragen, daß er sich vor Erstaunen die Augen reibt. Der Mensch, welcher am meisten für den Herrn wirken könnte, wenn er bekehrt wäre, schafft am meisten für den Satan, wenn er seine eigenen Wege geht. Seid deß versichert: Aus dem Besten wird das Schlimmste, wenn man es vernachlässigt. Vernachlässigung ist hinreichend, um das Böse zu produzieren. Wenn du den Weg der Seligkeit kennen lernen willst, so kostet es mich einige Mühe, dir denselben zu zeigen; aber fragst du nach dem Wege des Verderbens, so ist die Antwort leicht; es ist nur eine Sache der Nachlässigkeit: - „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ vernachlässigen. Wünschst du dem Herrn Frucht zu tragen, so bedarf es längere Zeit, um dir zu zeigen, wie man pflügen, säen und begießen muß; wünschst du aber mit dem Unkraut der Hölle überwuchert zu werden, so brauchst du nur die Furchen deines Herzens sich selbst zu überlassen. Der Faule wünscht noch ein wenig zu schlafen, ein wenig zu schlummern, die Hände ein wenig in den Schoß zu legen, während die Dornen und Disteln sich zahllos mehrren und ihm manchen Stachel bereiten.

Während wir den Weinberg des Faulen betrachten, laßt uns zugleich auch einen Blick in sein Herz thun. Er fragt nichts nach Buße und Glauben. An seine Seele zu denken, sich um die Ewigkeit zu bekümmern, das fällt ihm nicht ein. Er nimmt die Sachen leicht und legt seine Hände in den Schoß.

Was wächst in seinem Gemüth und Charakter? Bei manchen dieser geistlich Faulen sieht man Unmäßigkeit, Unreinigkeit, Habsucht, Zorn, Stolz und alle Sorten von Disteln und Nesseln; oder, wo dieses gröbere Unkraut nicht wächst, weil es von Umständen zurückgehalten wird, da ist es eine andere Sorte. Das Herz kann einfach nicht ganz leer sein, Gott oder der Teufel wird es besitzen. Mein theurer Freund, wenn du nicht entschieden auf der Seite Gottes stehst, so kannst du auch nicht neutral sein. In diesem Kampfe steht Jeder entweder auf der Seite Gottes, oder auf der des Feindes. Du kannst nicht einem Bogen weißen Papiers gleichen. Du trägst deutlich die Handschrift des Satans, kannst du die Flecken nicht sehen? Wenn Christus nicht seinen eigenen süßen Namen darüber geschrieben hat, so ist des Teufels Handschrift wohl zu erkennen. Du magst sagen: „Ich bin kein Lastermensch, ich bin moralisch,“ und dergleichen. Ach, wenn du doch sehen und nachdenken und dein Herz untersuchen wolltest, so würdest du die Feindschaft gegen Gott und sein Werk und die Herzensreinheit darin finden. Du liebst nicht Gottes Gesetz, noch Gottes Sohn, noch das Evangelium, du bist in deinem Herzen feindlich gesinnt, und es sind allerlei böse Wünsche und eitle Gedanken in demselben, welche wachsen und gedeihen, so lange du in deiner geistlichen Trägheit liegst, und lassen dein Herz wüste und sündlich. Ach, möge der Geist Gottes dich aufwecken! Möge er dich zu ernsten, heiligen Gedanken anregen, um zu sehen, daß das Unkraut entwurzelt und das Herz durch den Pflug der Erweckung umgewandelt werde, damit der gute Same darin Wurzel schlagen und zur Ernte reifen kann.

Freund, wenn du auch an Christum glaubst, aber ein träger Christ bist, so möchte ich doch ein wenig über den Zaun in dein Herz schauen; denn ich befürchte, daß auch du in Gefahr bist, von Disteln und Dornen überzogen zu werden. Hörte ich dich nicht neulich singen:

„Was ich zu wissen ängstlich bin?“

Dieser Gedanke wird oft bei dir wiederkehren, denn der Zweifel ist ein Same, welcher in den Herzen träger Christen einen fruchtbaren Boden findet. Ich erinnere mich nicht, in Wesley's Tagebuch je eine Frage, um seine eigene Seligkeit gelesen zu haben. Er war so beschäftigt in der Ernte Gottes, daß ihm keine Zeit zu zweifeln übrig blieb. Manche Christen haben wenig Glauben, weil sie das empfangene Senfkorn niemals gesäet haben. Wenn ihr euren Glauben durch Uebung nicht nährt, wie soll er denn wachsen? Wenn ein Mensch seines Glaubens in Christo lebt und denselben im Dienste sei-

nes Meisters wacker übt, so schlägt derselbe Wurzel, wächst und wird stark, bis er alle Zweifel erstickt. Manche haben dunkle Ahnungen: sie sind unzufrieden, mürrisch und selbstsüchtig, einfach weil sie müßig sind. Das ist das Unkraut, welches im Garten des Faulen wächst. Ich habe oft die Trägen so mürrisch gefunden, daß nichts sie erfreuen konnte, der ernsteste Christ konnte ihnen nichts recht machen; der liebevollste Bruder war ihnen nicht „warm“ genug; die thätigste Gemeinde war ihnen zu wenig energisch; sie sahen allerlei Schlimmes und Gefährliches da, wo der liebe Gott viel Frucht des Geistes erblickte. Diese Tadelsucht, diese Unzufriedenheit, dieses beständige Klagen gehört zu den Dornen, welche ganz sicher in den Gärten solcher Leute wachsen, welche ihre Hände in sündhafter Trägheit müßig in den Schoß legen. Wenn dein Herz nicht dem Herrn Früchte trägt, so bringt es sicher solche Pflanzen zum Vorschein, die an sich böse sind, die dich unglücklich machen und dem Nächsten schaden. Oft ersticken die Dornen den guten Samen; aber es ist eine herrliche Sache, wenn der gute Same so dicht und üppig emporschießt, daß er die Dornen erstickt. Gott will solche Gnade geben, daß wir fruchtbar sind in Christo Jesu, und die gottseligen Werke und Tugenden so dicht stehen, daß das Unkraut, welches der Feind sät, keinen Raum hat aufzugehen. Durch die Kraft des heiligen Geistes wird das Böse im Herzen dermaßen abgeschwächt, daß es nicht länger die Oberhand behält. Bist du aber träge, mein Freund, so schaue über den Acker deines Herzens und weine bei dem Anblick.

Darf ich dich zum andern bitten, einen Blick in dein eigenes Haus und deine Familie zu thun? Ich erinnere mich eines Mannes, welcher in früheren Tagen mich auf die Dörfer zu begleiten pflegte, wenn ich ausging zu predigen. Ich freute mich seiner Begleitung, bis mir gewisse Dinge über ihn berichtet wurden, da schüttelte ich ihn ab, worauf er sich aber an sonst Jemand hing, denn er schien ein Bedürfniß zu haben, jeden Abend der Woche draußen herum zu laufen. Er hatte eine Anzahl Kinder, welche zu gottlosen Jünglingen und Jungfrauen heranwuchsen, einfach weil der Vater in die Versammlungen lief und nicht daheim blieb, um seine Kinder zum Heilande zu führen. Was nützt der Eifer draußen, wenn man die eigene Familie vernachlässigt? Wie traurig zu sagen: „Meinen Weinberg habe ich nicht gehütet.“ Habt ihr noch nie Jemand sagen hören, daß seine Kinder noch zu jung seien, um sie zu Jesu zu führen; es sei unrecht, Vorurtheile in ihnen zu wecken, man wolle sie gehen lassen, bis sie in religiöser Beziehung für sich selbst wählen könnten? Eines solchen Mannes Sohn brach seinen Arm, und

während der Arzt denselben richtete, fluchte der Junge die ganze Zeit. „Ei,“ sagte der Doktor, „habe ich es Ihnen nicht gesagt? Sie zögerten Ihren Sohn auf die rechte Weise zu beeinflussen. Der Teufel hatte keine solche Scrupel. Er hat ihn in der andern Richtung beeinflußt und ziemlich stark obendrein.“ Es ist deine Aufgabe, dein Feld „zu Gunsten des Weizens zu beeinflussen,“ sonst wird es bald voller Disteln stehen. Erziehe dein Kind zum Guten, sonst wird es bald auf verbotene Wege gerathen, denn es ist bereits verdorben von Natur. Ach, daß wir weise wären und dies bedächten, damit keines der Kleinen ein Raub des Verderbens würde!

Wie es mit der Heimath ist, so ist es auch mit den Schulen. Ein Mann, welcher sich unlängst dieser Gemeinde anschloß, war während vieler Jahre ungläubig gewesen. In einer Unterredung theilte er mir mit, daß er die ersten Zweifel am Glauben in der Schule eingesogen habe. Er sagte mir, daß die Knaben am Sonntag in einen entfernten Theil der Kirche gesteckt wurden, woselbst sie kaum ein Wort von der Predigt verstanden, sondern wo sie einfach eingekerkert waren, und wo sie nichts, als im Sommer die große Hitze und im Winter die furchtbare Kälte fühlten. Am Sonntag wechselten lange Gebete mit Gebeten ab, aber nichts, das das Herz rührte. Endlich wurde er der Gebete so müde, daß er ein Gelübde machte, wenn er einmal aus der Schule käme, so wolle er mit der Religion nichts mehr zu thun haben. Dies ist ein trauriger, aber kein seltener Fall. Ihr Sonntagschullehrer könnt eure Schüler so ermüden, daß sie den Sonntag hassen. Ihr könnt die Zeit in der Schule vertändeln, ohne die Knaben und Mädchen zu Christo zu führen, und am Ende mehr Schaden anrichten als Gutes thun. Ich habe christliche Väter kennen gelernt, welche in Folge ihrer Strenge und Mangel an Zärtlichkeit die Dornen der Widerspenstigkeit gegen die Religion in ihren Familiengärten aussäeten, anstatt des guten Samens der Liebe. O, daß wir doch so vor unseren Kindern wandeln möchten, daß sie nicht allein uns lieben, sondern auch unseren Vater im Himmel. Möchten Väter und Mütter ihren Kindern ein solches Exempel liebevoller Frömmigkeit geben, daß ihre Söhne und Tochter sagen: „Lasset uns in die Fußstapfen unseres Vaters treten, denn er war ein glücklicher und gottseliger Mann. Lasset uns den Wegen unserer Mutter folgen, denn sie war die Güte und Liebe selbst.“ Wenn die Frömmigkeit in eurem Hause nicht die Oberhand hat, so werden sich Unordnung, Ungehorsam, Kleiderstolz, Thorheit und die Anfänge des Lasters daselbst zeigen. Lasset euer Haus nicht ein Acker des Faulen sein, oder ihr werdet es in den kommenden Tagen bitter zu bereuen haben.

Ein jeder Vorsteher, Klassenführer und Prediger sollte sich gewissenhaft über den Zustand des Ackers, welchen er zu bauen hat, erkundigen. Ihr seht, meine Brüder, wenn ihr und ich über einen Theil des Weinberges unseres Herrn gesetzt sind, und wirken nicht mit Fleiß und Treue, so sind wir wie die unfruchtbaren Bäume im Obstgarten, welche nichts nützen, weil sie die Plätze anderer Bäume einnehmen, welche ihrem Herrn hätten mögen Früchte bringen. Wir hindern das Land und sind unserem Meister zum Schaden, wenn wir nicht wirkliche Dienste leisten. Wollt ihr dies bedenken? Wenn ihr als eine Null im Dienste Christi angeschrieben würdet, das wäre schon sehr traurig; aber das kann auch nicht sein; ihr gereicht zum Nachtheil, wenn ihr nicht wirklichen Vortheil bringt. O, daß wir durch die Gnade Gottes doch unserem Meister von Nutzen sein könnten! Wer von uns kann ohne Sorgen auf das Werk seines Lebens blicken? Wenn Etwas gut gethan war, so schreiben wir es dem Herrn zu; aber wie viel gibt es zu beklagen! Wie Manches möchten wir besser machen! Laßt uns aber mit eitlem Grämen keine Zeit vergeuden; laßt uns bitten um den heiligen Geist, daß wir in Zukunft weise sind, um unsere Pflichten zu erkennen; zu erkennen, woher unsere Kraft kommt, und uns dann ganz dem Herrn zum Dienste weihen.

Noch einmal bitte ich euch, auf das große Feld dieser Welt zu blicken. Seht ihr nicht, wie es mit Dornen und Disteln überwachsen ist? Wenn ein Engel die Menschheit wägen könnte, welche Thränen würde er vergießen, wenn Engel zu weinen vermögen. Welch eine verworrene Masse von Unkraut ist diese Welt! Dort ein großes rothes Feld des Papstthums, und jenseit des Zauns ist es gelb von dem wilden Senfkorn des Muhammedanismus. Große Strecken sind erstickt in Unglauben und Götzendienst. Die Welt ist voll Rohheit, Unterdrückung, Unmäßigkeit, Rebellion, Unreinigkeit und Elend. Welche Schreckensscenen! Wie viel kann von all diesem auf Rechnung der trägen Kirche geschrieben werden? Beinahe neunzehnhundert Jahre sind verflossen, und der Acker des Faulen ist nur wenig gebessert. England ist mit dem Spaten berührt worden, aber daß es gründlich gepflügt und gereinigt wäre, könnte ich nicht sagen. Jenseit des Oceans ist ein anderer Acker in ebenso bevorzugten Verhältnissen, welcher den Ackersmann wohl kennt, aber er strotzt von Unkraut. Hie und da ist ein gutes Werk geschafft, aber die große Masse der Menschheit liegt wie im ungepflügten Moorboden - eine leere, grauenhafte Wildniß. Was hat die Kirche während dieser vielen Jahre gethan? Nach einigen Jahrhunderten hörte sie auf eine missionierende Kirche zu sein, und damit hörte sie beinahe auf eine lebendige Kirche zu

sein. Wenn eine Kirche nicht arbeitet, die Wüste und Einöde fruchtbar zu machen, so wird sie selbst wüste werden. Ihr werdet auf den Blättern der Geschichte keine Kirche verzeichnet finden, welche noch gediehen ist, nachdem ihr die Bekehrung der Welt nicht mehr ernstlich am Herzen lag. Ich glaube, wenn der Herr uns in seinen Weinberg stellt, und wir wollen das Unkraut nicht ausjäten, so wird der Wein nicht gedeihen, noch das Korn seinen Segen tragen. Doch, anstatt zu fragen, was die Kirche während der neunzehnhundert Jahre gethan habe, laßt uns uns lieber fragen, was wir jetzt zu thun gesonnen sind. Sollen die Missionen in England (und Amerika) immer so schwach und ärmlich bleiben, wie sie bis jetzt waren? Wollen die besten von unseren christlichen Jünglingen immer daheim bleiben? Wir fahren fort und pflügen das heimathliche Feld hundert Mal über, während Millionen Acker draußen wüste liegen - eine Beute der Dornen und Disteln. Soll es immer so bleiben? Gott schenke uns mehr geistliches Leben und wecke uns aus unserer Trägheit auf, oder der heilige Wächter wird jagen, wenn er Bericht erstattet: „Ich ging vor dem Acker der trägen Kirche, und siehe sie war mit Dornen bedeckt, und die Mauer war zerfallen, so daß man kaum sagen konnte, welches die Welt und welches die Kirche war, aber sie schlief dessenungeachtet und schlief, und schlief, und nichts konnte sie aufwecken.“

Ich schließe mit der Bemerkung, daß in allem diesem eine Lehre enthalten sein muß. Ich kann dieselbe nicht erklären, wie ich gerne möchte, aber ich will sie mir einprägen. Ich will deßhalb reden, als ob ich zu mir selbst spräche.

Die erste Lehre ist, daß die sich selbst überlassene Natur immer Disteln und Nesseln erzeugt und sonst nichts. Meine Seele, wenn es nicht um die Gnade wäre, so hättest auch du nichts anderes getragen. Trägt euer Herzensfeld etwas anderes, meine Lieben? Dann ist es nicht Natur, sondern Gnade, welche dasselbe hervorbringt: Die Lippen, welche jetzt begeistert die Lieder Zions singen, hätten sich an Gassengesängen erfreut, wenn sie die Gnade nicht geheiligt hätte. Euer Herz, welches jetzt an dem Herrn hängt, würde noch die Götzen verehren ihr wißt, was dieselben waren - wenn es nicht um die göttliche Gnade wäre. Laßt uns nun beim Gedanken daran, was die Gnade für uns gethan hat, auch erwägen, was wir in unserem Leben durch die Gnade thun können. Kommt, Brüder und Schwestern, laßt uns, die wir früher so fruchtbar waren, Disteln und Nesseln zu tragen, nun auch reiche

Früchte zur Ehre unseres Meisters hervorbringen! Wollt ihr dem Herrn weniger dienen, als ihr euren Lüsten dienetet? Wollt ihr weniger Opfer dem Herrn bringen, als euren Sünden? Manche von euch waren entschieden genug im Dienste des Bösen, wollt ihr im Dienste Gottes nun halbherzig sein? Soll der heilige Geist in euch weniger Früchte wirken, als ihr dem Geiste des Bösen getragen habt? Gott gebe, daß es nicht unser Theil werde, zu zeigen, was die sich selbst überlassene Natur im Stande ist, hervor zu bringen!

Wir sehen zum andern den geringen Werth von natürlich-guten Absichten; denn dieser Mann, welcher sein Feld von Disteln und Nesseln überwachsen ließ, gedachte auch eines schönen Tages hart zu arbeiten. Um ihm gerecht zu werden, müssen wir sagen, daß er nicht beabsichtigte, noch viel länger zu schlafen, denn er sagte: „Schlafe noch ein wenig, schlummere ein wenig, lege die Hände ein wenig in den Schoß.“ Noch ein wenig schnarchen, dann wollte er seine Aermel aufwickeln und seine Kraft zeigen. Vielleicht sind gerade die schlimmsten Menschen in der Welt diejenigen, welche die besten Absichten haben, sie aber niemals ausführen. Auf diese Weise wiegt der Satan Viele in den Schlaf. Sie hören eine ernste Predigt, aber sie machen sich nicht auf und gehen zu ihrem Vater, sondern gehen nur so weit, daß sie sagen: „Ja, ja, die Fremde ist kein Platz für mich); ich will auch nicht lange bleiben. Ich werde bald heimgehen.“ So sagten sie schon vor vierzig Jahren, aber es ist Alles beim Alten geblieben. Als sie noch jung waren, fühlten sie schon heilige Eindrücke und waren fast überredet, Christen zu werden, aber heute sind sie noch keine Christen. Sie haben vierzig Jahre geschlafen. Fürwahr, das ist ein langer Schlaf. Es war nie ihre Absicht, so lange zu träumen, und jetzt ist es nicht ihre Absicht, viel länger im Bette zu bleiben. Sie wollen nicht sogleich zu Christo gehen, aber sie beabsichtigen, dies doch eines Tages zu thun. Wann willst du es thun, mein Freund? „Ehe ich sterbe.“ Also es auf die letzte Stunde verschieben, nicht wahr? Wenn du halb bewußtlos da liegst unter dem Einfluß betäubender Arzeneien, dann willst du anfangen, an das Heil deiner Seele zu denken? Ist das weise? Fürwahr, das ist sehr thöricht. Du kannst in einer Stunde sterben. Habt ihr nicht gehört, wie der Stadtrath vor einigen Tagen in seiner Kutsche gestorben ist? Er hat wohl wenig an seinen Tod gedacht.

Wie wäre es mit euch gestanden, wenn euch der Tod plötzlich bei einer Spazierfahrt überfallen hätte? Habt ihr nicht von Personen gehört, welche bei ihrer Arbeit todt niederfielen? Könnt ihr nicht auch sterben mit dem

Spaten in der Hand? Ich erschrecke oft, wenn mir gesagt wird, daß Jemand, den ich noch am Sonntag sah, schon gestorben - aus der Werkstatt vor den Richterstuhl getreten sei. Es ist noch nicht lange her, daß ein Mann dies Haus verließ und auf der Schwelle todt niederstürzte. Wir hatten schon Todesfälle im Hause Gottes, und oft müssen Leute unvorbereitet davon, welche nie daran dachten, unbekehrt zu sterben, die von ihrer Jugend auf das Verlangen hegten, sich vorzubereiten, nur wollten sie noch ein wenig schlafen. O, meine Zuhörer, hütet euch davor, ein wenig aufzuschieben, hütet euch vor dem „morgen, morgen.“ Ihr habt schon Zeit genug versäumt, entscheidet euch ohne Verzug, ehe die Glocke wieder schlägt. Möge Gott, der heilige Geist euch zur Entschiedenheit bringen!

„Gewiß, du wirst es mir nicht übel nehmen, wenn ich noch ein wenig schlafe,“ sagt der Faule. „Du hast mich so bald geweckt. Ich bitte nur noch um ein kurzes Schläfchen.“ „Mein lieber Mann, es ist schon sehr weit am Morgen.“ Er antwortet: „Ich weiß, es ist schon spät; aber es ist nicht viel später, wenn ich nur noch ein bisschen schlafe.“ Du weckst ihn wieder und sagst, es sei nun Mittag. Er entgegnet: „Es ist die heißeste Zeit am Tage; wenn ich auch auf gewesen wäre, so hätte ich mich doch zu einem Mittagsschläfchen auf das Sopha gelegt, um mich vor den heißen Sonnenstrahlen zu bergen.“ Du klopfst wieder an seine Thüre, wenn der Abend hereindunkelt, und er spricht: „Es ist nun kaum der Mühe werth, aufzustehen, denn der Tag ist beinahe dahin.“ Du erinnerst ihn an seinen mit Unkraut überwucherten Acker, und er antwortet: „Ja, ich muß jetzt aufstehen, ich weiß es wohl.“ Er schüttelt sich und sagt: „Ich denke, es kommt nicht darauf an, wenn ich warte, bis die Uhr schlägt. Ich will noch ein paar Augenblicke ausruhen.“ Er ist an sein Bett geleimt, todt, während er lebt, begraben in Faulheit. Er würde ewig schlafen, wenn er könnte, aber er kann nicht, denn der Tag des Gerichts wird ihn auferwecken. Es steht geschrieben: „Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf.“ Gott helfe, daß ihr geistlich Faulen vor dieser Zeit aufwachen möchtet! Aber es wird nicht geschehen, es sei denn, ihr regt euch in Zeit, denn „jetzt ist die angenehme Zeit,“ und es mag für euch jetzt oder nie sein. Morgen wird nur im Kalender der Narren gefunden; heute ist die Zeit des weisen Mannes, der Tag des Heils unseres gnädigen Gottes. Ach, daß der heilige Geist euch leiten möge, die gegenwärtige Stunde zu ergreifen, daß ihr euch ohne Verzug dem Herrn Jesus Christus im Glauben ergeben möget.

Die eingefallene Mauer.

„Ich ging vor dem Acker des Faulen und vor dem Weinberge des Narren: Und siehe, da waren eitel Nesseln darauf, und stand voll Disteln, und die Mauer war eingefallen. Da ich das sahe, nahm ich es zu Herzen, und schauete und lernetes daran.“

Sprüche 24, 30-32.

Dieser träge Mann that seinem Nächsten nichts Böses; er war kein Dieb, kein Raufbold, und mischte sich nicht in anderer Leute Sachen. Er kümmerte sich nicht um die Angelegenheiten Anderer, denn er besorgte nicht einmal seine eigenen - es kostete zu viel Mühe. Er war nicht grob, lasterhaft; dazu hatte er gewiß nicht Energie genug. Er war einer von Denen, welche die Sachen leicht nehmen. Er war mit dem Guten zufrieden, aber er war auch mit dem Bösen zufrieden, wie die Disteln auf seinem Acker deutlich zeigten. Warum sollte er sich aufregen? In hundert Jahren von jetzt war ja doch alles gleich, und darum nahm er die Sachen einfach, wie sie kamen. Er war kein böser Mann, so sagten wenigstens Manche; und doch mag das Ende zeigen, daß es keine böseren Menschen auf der Welt gibt, als diejenigen, welche nicht gut sind, denn manchmal sind gerade diese nicht gut genug, um böse zu sein; sie haben nicht Charakterstärke genug, um Gott oder Baal zu dienen. Der Faule dient nur sich selbst, verehrt seine Bequemlichkeit und Ruhe. Trotzdem hat er es immer gut gemeint. Ei, er hatte nicht im Sinne, viel länger zu schlafen, er wollte nur noch ein Stündchen schlummern und dann zeigen, was er thun könne. Eines schönen Tages wollte er mit gewaltigem Ernst an die Arbeit gehen und die verlorene Zeit wieder einholen. Die Zeit zum Anfang ist ihm nie wirklich gekommen, doch meinte er immer, sie sollte kommen. Er wollte immer Buße thun, fuhr aber fort, zu sündigen. Er wollte glauben, aber er starb ohne Glauben. Er wollte ein Christ werden, aber er lebte ohne Christum. Er hinkte auf beiden Seiten, denn es kostete ihm viel Mühe, einen Entschluß zu fassen. So ging er in Folge des Aufschubs verloren.

Dieses Bild eines trägen Mannes und seines Ackers, von Nesseln und Unkraut überwuchert, illustriert manchen Mann, der immer Christenthum bekannte, aber träge war in Sachen des Reiches Gottes. Geistliches Leben ist in ihm verwelkt. Er ist zurückgekommen, heruntergefallen von seinem Glaubensleben in einen Zustand der Gleichgültigkeit gegenüber seinem Seelenheil, und während es in seinem Herzen verkehrt ging, ist des bösen

Samens viel ausgestreuet worden und aufgewachsen; nun geht es eben in seinen äußeren Angelegenheiten auch verkehrt. Die Mauer, welche seinen Charakter schützte, ist eingefallen und dem Bösen ist Thor und Thür geöffnet. Diesen Gegenstand wollen wir näher betrachten. „Und die Mauer war eingefallen.“

So kommet denn, laßt uns mit Salomon gehen und schauen und lernen, während wir auf die eingefallene Mauer hinschauen. Wenn wir dieselbe untersucht haben, so laßt uns die Folgen des Einfallens der Mauer betrachten und dann schließlich versuchen, den Faulen aufzuwecken, damit seine Mauer noch wieder aufgerichtet werde.

Und wenn einer von uns diese träge Person wäre, möge Gott geben, daß die Mauer gebaut werde, ehe eine Herde verheerender Laster über dieselbe hereinbricht.

Zunächst betrachten wir also die eingefallene Mauer. Es war ein fester Zaun, denn es war eine steinerne Mauer. Manche Felder sind mit einem hölzernen Zaun umgeben, welcher bald fault, oder mit einer Hecke, welche leicht Lücken bekommt. Dies aber war eine Steinmauer. Solche Zäune findet man häufig im Morgenlande, hie und da auch bei uns, wo viele Steine sind. Es war ein dauerhafter Zaun, der den Acker, welcher in so üble Hände gefallen war, wohl schützte. Der Mann hatte ein Feld für Ackerbau und noch einen kleinen Strich Landes für einen Weinberg. Es war fruchtbarer Boden, denn er trug Disteln und Nesseln in Fülle, und wo diese wachsen, können auch bessere Dinge gedeihen; jedoch der Faule gab nicht Acht auf sein Gut, sondern vernachlässigte den Zaun, daß er an manchen Stellen schon ganz zerfallen war.

Laßt mich euch welche von den Mauern nennen, die vernachlässigt werden, wenn jemand träge wird. In manchen Fällen waren gute Grundsätze in der Jugend eingeprägt worden, aber sie sind vergessen. Welch ein Segen ist doch ein christlicher Unterricht. Unsere Eltern lehrten viele von uns mit Wort und Beispiel die Dinge, welche gut, edel und gottgefällig sind. Ihr Leben lehrte uns zu leben. Sie öffneten auch das Wort Gottes vor unseren Augen und lehrten uns unsere Pflichten gegen Gott und unsere Mitmenschen. Sie beteten für uns und mit uns, bis die Lehre von Gott uns umgab wie eine Mauer. Unsere ersten Eindrücke sind wir nie wieder los geworden. Selbst in den Tagen, da wir den Herrn im lebendigen Glauben noch nicht erkannt hat-

ten, übten diese Eindrücke eine heilsame Kraft über uns aus; sie hielten uns zurück, wenn wir in Gefahr waren, den Weg des Lasters zu betreten, sie halfen uns, wenn wir strauchelten, auf dem Pfade christlicher Pflichten. Es ist sehr traurig, wenn Jemand diese heiligen Eindrücke sich rauben und dieselben wie Steine aus einer Schutzmauer herabfallen läßt. Junge Leute fangen an, geringschätzend von der altmodischen Weise der Eltern zu sprechen. Bald aber ist es nicht mehr das Altmodische, sondern die väterliche Weise selbst, was sie verachten. Sie suchen andere Gesellschaft, und von dieser lernen sie nur Böses. Sie suchen Vergnügen an solchen Plätzen, an die ihre Eltern mit Schaudern denken. Dieses führt zu Schlimmerem, und wenn sie die grauen Haare ihrer Väter nicht mit Kummer in die Grube bringen, so ist dies nicht ihr Verdienst. Ich habe junge Leute kennen lernen, die einmal wirklich Christen waren, die aber schrecklich zu Grunde gingen, weil sie diese ersten Grundsätze, in welchen sie erzogen waren, änderten oder verließen. Es ist ein Unglück, wenn Leute, welche bekennen, bekehrt zu sein, unbeständig werden und sich von jedem Wind der Lehre umtreiben lassen. Es zeigt große Schwächen des Verstandes und ein böses Herz, wenn man mit den großen und ernsten Wahrheiten, welche durch die Thränen einer Mutter und das fromme Leben eines Vaters geheiligt sind, leichtfertig umgehen kann. „Ich bin dein Knecht,“ sagte David, „und der Sohn deiner Magd“; er hielt es für eine hohe Ehre, und zu gleicher Zeit für ein heiliges Band, welches ihn an den Herrn fesselte, daß Diejenige, deren Sohn er war, die Magd des Herrn konnte genannt werden. Gebt Acht, ihr, die ihr christlichen Unterricht genossen habt, daß ihr nicht leichtfertig damit umgehet. „Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. Denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupt und eine Kette an deinem Halse.“

Zum Schutz eines guten Charakters gehört ebenfalls, daß man richtig unterwiesen wurde. Das ist eine schöne Mauer. Viele von uns haben die klaren Lehren des Evangeliums gründlich gelernt, so daß sie im Stande sind, den Glauben, den wir mit allen Heiligen empfangen haben, erfolgreich zu verteidigen. Glückliche sind die, deren Religion auf die klare Erkenntniß der ewigen Wahrheiten gegründet ist! Ein Christenthum, welches in lauter Aufregung besteht und keine gründliche Lehre hat, ist nur vorübergehend; aber für den fortgesetzten Kampf des Lebens bedarf es eine Erkenntniß der großen Wahrheiten, welche als Grundlage des evangelischen Systems unumgänglich nothwendig sind. Ich zittere, wenn ich höre, wie manche Leute

von den großen Grundsätzen des Evangeliums einen nach dem andern drangeben und sich dann ihrer Weitherzigkeit rühmen. Ich höre sie sagen: „Das sind meine Ansichten, aber ein Anderer hat dasselbe Recht zu seiner Meinung.“ Das ist schon recht, wenn es sich um bloße Ansichten handelt, aber von der Wahrheit, wie sie uns Gott geoffenbart hat, dürfen wir nicht also reden; die ist ewig gleich und unwandelbar, und Alle sind unter der Verpflichtung, dieselbe anzunehmen. Es ist nicht deine Ansicht von der Wahrheit, denn die ist von wenig Bedeutung, sondern die Wahrheit selbst, welche dich selig macht, wenn du sie aufnimmst. Ich will gerne meine Ansicht von einer Lehre opfern, aber nie die Lehre selbst. Der Eine mag sich so ausdrücken, der Andere so, nie aber darf die Wahrheit selbst aufgegeben werden. Der Geist der „weitherzigen Schule“ nimmt uns am Ende alle Gewißheit weg. Ich möchte manche große Männer von dieser Richtung gerne fragen, ob sie glauben, daß die heilige Schrift Manches lehre, wofür zu sterben es sich der Mühe lohne, und ob die Märtyrer nicht große Thoren waren, ihr Leben für Ansichten niederzulegen, welche vielleicht richtig, vielleicht aber auch falsch waren. Der weitherzige Kircheng Geist bricht die Mauern nieder und läßt zuletzt den Teufel mit allen seinen Spießgesellen ein und thut der Kirche Gottes unberechenbaren Schaden, wenn ihm nicht Einhalt geboten wird. Lockere Glaubensansichten gereichen einem Christen zum großen Nachtheil.

Wir sind nicht bigott, aber es wäre nicht schlimm für uns, wenn wir lebten, daß die Leute uns so heißen würden. Ich traf neulich mit Jemand zusammen, welchen man der Bigotterie beschuldigte, und ich sprach zu ihm: „Gib mir deine Hand, alter Freund!“ Ich treffe hie und da gern mit solchen Fanatikern zusammen, denn diese prächtigen Exemplare werden nachgerade rar, und das Material, aus welchem sie gemacht sind, ist so gut, daß wenn wir mehr davon hätten, wir auch mehr Glaubensmänner und weniger Krüppel in unserer Mitte besäßen. Wir haben in letzter Zeit nur wenige Männer von echter Entschiedenheit gesehen, die meisten sind von der Klasse der Schleimthiere. Ich habe in Zeiten gelebt, wo ich hätte sagen mögen: „Seid liberal und legt alle Bedenken beiseite.“ Jetzt aber muß ich meine Sprache ändern und rufen: „Stehet im Glauben!“ Ich bin der Liberalität, welche von zerfallenen Mauern herkommt, müde. Es gibt bestimmte Punkte der Wahrheit und Gewißheiten im Bekenntniß, und wehe euch, wenn ihr diese Steine fallen laßt. Ich befürchte, daß die Zahl der Faulen nicht gering ist, und daß

die zukünftigen Geschlechter die Lauheit, welche unsere Generation beklatscht, zu beklagen haben werden.

Ein anderer Zaun, welcher leicht niedergebrochen wird, ist der der gottseligen Tugenden, welche man sich angewöhnt hat. Ich will einige werthvolle Wächter des Lebens und Charakters nennen. Der eine ist die Gewohnheit des verborgenen Gebets. Dieses sollte wenigstens Morgens und Abends stattfinden. Wir können ohne gewisse Zeiten, in denen wir uns zum Herrn nahen, nicht sein. Einem Menschen ins Gesicht zu schauen, ohne vorher in das Angesicht Gottes geblickt zu haben, ist sehr gefährlich. Hinaus zu geben in die Welt, ohne das Herz zuzuschließen und Gott den Schlüssel zu übergeben, läßt dasselbe für allerlei geistliche Schmarotzer offen stehen. Und am Abend sich auf sein Lager zu begeben, wie sich die Schweine in ihr Stroh wälzen - ohne dem Herrn für die Segnungen des Tages gedankt zu haben, ist schändlich. Es mag gesagt werden: „Man kann zu jeder Zeit beten.“ Ich weiß man kann; aber es ist zu befürchten, daß Diejenigen, welche nicht zu bestimmten Zeiten beten, gar nicht beten. Von Denen, welche „zur Zeit“ beten, ist es am ersten zu erwarten, daß sie allezeit betend sind. Das geistliche Leben fragt freilich nicht nach eisernen Formen; aber da das Leben sich immerhin in einer bestimmten Form offenbart, so habt ebensowohl Acht auf die äußere Form, wie auf die innere Kraft. Laßt niemals eine Lücke in der Mauer eures regelmäßigen verborgenen Gebets entstehen.

Ich gehe einen Schritt weiter; ich glaube es liegt eine große, bewahrende Kraft im Familiengebet, und es thut mir sehr leid zu wissen, daß dasselbe von vielen Christen vernachlässigt wird. Es gab eine Zeit, wo Rom in England nichts auszurichten vermochte, weil es nichts bieten konnte als den Schatten von dem, was die Christen im Wesen schon in ihren Familien hatten. „Hörst du die Morgenglocke?“ „Was bedeutet das Läuten?“ „Es ruft zum Morgengebet in der Kirche.“ „Ei,“ sagte der Puritaner, „ich brauche nicht dorthin zu gehen, um zu beten. Ich hatte meine Familie versammelt, wir lasen aus der Schrift, sangen und beteten mit einander, wir haben die Kirche im Hause.“ Und wieder läutet die Abendglocke. Was hat das zu bedeuten? Ei, es ist das Vespergeläut. Der gute Mann sagt, er habe nicht nöthig einige Meilen weit zum Abendgebete zu gehen, denn er habe schon Vesper gehalten daheim, wobei die große alte Bibel die Hauptrolle spielte. Man sagte ihm, es könne doch kein Gottesdienst sein ohne Priester, worauf er erwiderte, daß jeder gottselige Mann Priester in seinem Hause sein solle.

Auf diese Weise haben sich die Gläubigen von der Priesterherrschaft frei gehalten und den Glauben bewahrt von Geschlecht zu Geschlecht. Familiengottesdienst und die Predigt sind unter Gottes Beistand die Mauern des Protestantismus, und mein Gebet ist, daß dieselben nicht zertrümmert werden möchten.

Ein anderer Zaun für Wahrung der Gottseligkeit sind die Erbauungsstunden an Wochenabenden. Ich beobachte, daß die Religion der Leute verduftet, so wie sie die Erbauungsstunden an Wochenabenden versäumen. Ich rede natürlich nicht von Solchen, welche im Dienst oder in Umständen sich befinden, die ihnen den Besuch solcher Gottesdienste nicht erlauben. Es gibt auch hier Ausnahmen; ich beziehe mich auf die, welche beiwohnen könnten, wenn sie wollten. Wenn jemand sagt: „Ich habe genug an den Predigten am Sonntage, ich mag nicht in die Betstunde oder Bibelstunde gehen,“ dann ist es klar, daß sie keinen Appetit haben für die Lehre der Schrift, und das ist ein böses Zeichen. Wenn ihr ein Stückchen Mauer habt, um den Sonntag zu schützen und dann eine Lücke sechs mal so groß, so werden die Herden des Teufels schon hereinbrechen und alles verwüsten.

Gebt ebenfalls Acht auf den Zaun des Bibellesens und des öfteren gegenseitigen Redens über die Dinge des Reiches Gottes. Haltet euch zu den Frommen, verkehrt viel mit dem Herrn, und so werdet ihr unter der Leitung des heiligen Geistes einen guten Zaun gegen die Versuchungen aufrecht erhalten, widrigenfalls brechen die Feinde eurer Seele herein und zerstören alle guten Früchte.

Viele haben großen Schutz gegen die Feinde gefunden hinter dem Zaun des öffentlichen Glaubensbekenntnisses. Ich rede zu euch, die ihr im Glauben stehet, und ich weiß, daß ihr öfters dadurch seid bewahrt geblieben, daß man euch als Nachfolger des Heilandes erkannte. Nie werde ich den Tag bereuen, an welchem ich offen vor aller Welt meinen Glauben bekannte. Ich glaube, daß ein öffentliches Christenbekenntniß dem Feinde wie eine Dornhecke ist, daß er nicht zukommen kann, und auch Diejenigen, welche uns auf eine Seite ziehen wollen, fern hält. Freilich, es ist bloß ein Zaun, und es nützt nichts einen Acker, der uns Unkraut trägt, zu umzäunen; aber wenn Weizen darin wächst, so ist ein Zaun von großer Bedeutung. Ihr, die ihr euch einbildet, dem Herrn anzugehören, aber allem Verderben offen steht, ihr befindet euch in einem großen Irrthum; ihr solltet euch losreißen von der Welt und dem Worte gehorchen, welches euch zuruft: „Gehet aus von ih-

nen, sondert euch ab!“ Die Verheißung der Seligkeit gehört Denen, welche von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen. Saget offen und dreist: „Andere mögen thun, wie sie wollen; ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.“ Dadurch stellst du dich offen auf die Seite des Herrn, du ergibst dich ihm als sein Eigenthum, und er wird auf dich Acht geben. Dann wirst du oft sagen, wo du sonst gezaudert hättest: „Ich habe es dem Herrn gelobt, ich kann nicht zurück!“ Ich bitte euch deßhalb, richtet die Mauer auf, und wenn sie hie und da zerfallen sein sollte, bauet sie wieder, und zeigt durch euren Wandel, daß ihr Nachfolger Jesu seid und euch nicht schämt, wenn es die Leute ausfinden.

Haltet männlich fest an euren religiösen Grundsätzen und laßt euch aus Vortheil oder Ansehen vor der Welt nicht davon abbringen. Lasset auch den Reichthum euren Zaun nicht zusammen brechen. Ich habe Leute kennen lernen, die eine große Lücke hinein machten, um ihre Kutschen und weltliche Gesellschaft herein zu lassen. Diejenigen, welche ihre Grundsätze verleugnen, um den Menschen zu gefallen, werden am Ende nicht viel Ruhm davon tragen, wer aber treu ist, der wird von Gott geehrt werden. Habt Acht auf diesen Zaun der Glaubensfestigkeit, und ihr werdet großen Segen darin finden.

Da ist noch eine andere Mauer, welche ich anführen möchte, nämlich Charakterfestigkeit. Unser heiliger Glaube lehrt uns, entschieden zu sein in den Wegen des Herrn und rückhaltslos aller Sünde zu entsagen. „Aergert dich dein Auge“ - trag eine Brille? Nein; „reiß es aus und wirf es von dir!“ Aergert dich deine Hand“ - hänge sie in eine Binde? Nein; haue sie ab und wirf sie von dir. Die wahre Religion verfährt sehr gründlich in den Dingen, welche sie empfiehlt. Sie sagt: „Rühret kein Unreines an.“ Aber viele Leute sind so träge in Gottes Wegen, daß sie keine eigene Ansicht haben. Böse Kameraden locken sie, und sie können nicht „Nein“ sagen. Sie sollten eine Mauer von lauter Neins um sich haben. Hier sind die Steine: „Nein, nein, nein!“ Und wenn man euch auch Sonderlinge nennt. Entschließt euch, nahe bei Jesu zu stehen. Faßt den unabänderlichen Vorsatz, in eurem Leben nichts vorzunehmen, wie vortheilhaft und genußreich es auch erscheinen mag, das den Namen Jesu verunehrt. Seid dogmatisch treu, eifersüchtig, heilig, unbeweglich redlich, aufopfernd in der Liebe, aufrichtig wie der Tag. Wenn Gottes Gnade einen solchen Zaun um sich zieht, so wird selbst der

Satan fühlen, daß er nicht hinein kann und vor Gott klagen: „Hast du doch ihn, sein Haus und Alles, was er hat, rings umher verwahret.“

Ich habe euch nun lange genug von draußen über den Zaun schauen lassen. Treten wir ein und betrachten die Folgen der zerfallenen Mauer.

Da sehen wir zunächst, daß die Grenze verloren ist. Die scharfe Grenze der Absonderung, welche durch gute Grundsätze in religiösen Sitten, freudigen Bekenntniß und festem Wandel gehalten wurde, ist fort, und nun entsteht die Frage: Ist er ein Christ oder nicht? Der Zaun ist soweit fort, daß der Eigenthümer nicht recht weiß, welches des Herrn Eigenthum ist, und welches der Welt angehört; ja, er weiß nicht, ob er selbst sich im Reiche Gottes oder im Reiche der Welt befindet. Das kommt davon, wenn man den Zaun nicht aufrecht erhält. Hätte dieser Mann nahe bei dem Herrn gestanden, wenn er in Heiligkeit und Gerechtigkeit gewandelt hätte, so würde er leicht genug die Grenze sehen, und ob sein Acker im „heiligen Lande,“ in „Niemandes Lande“ oder in des Teufels Lande liege. Wenn der Zaun gut ist, so kann man dem Versucher widerstehen und ihm gebieten, die Grenzen des Herrn zu verlassen: „Hebe dich weg! Weiche von dannen! Ich gehöre dem Herrn an, nicht dir.“ Um dies aber thun zu können, mußst du den Zaun in Ordnung halten, daß man die Grenze sieht und die Frevler warnen kann. Gib dem Bösen keinen Zoll breit nach, sondern je mehr er Eingang sucht, je höher mache deinen Zaun. Ach, daß er auch nirgends eine Lücke fände, wo er eindringen könne!

Wenn die Mauer niedergebrochen ist, so ist zum andern der 2 Schutz fort. Wenn die Mauer um ein Menschenherz zerfallen ist, so gehen seine Gedanken irre und wandern auf den Bergen der Eitelkeit. Wie die Schafe, so müssen auch die Gedanken vorsichtig gehütet werden. „Ich hasse eitle Gedanken,“ sagt David, aber lässige Menschen werden derselben die Menge haben, denn wenn man die Gedanken vor Eitelkeit wahren will, so muß jeder Ausgang wohl verwahret sein. Heilige Gedanken, erbauliche Betrachtungen sind hinweg, wenn wir die Mauer träge zerfallen lassen.

Aber das ist nicht Alles: sowie das Gute flieht, hält das 3) Böse seinen Einzug. Wenn die Mauer fort ist, so sieht darin jeder Vorübergehende sozusagen eine Einladung, einzutreten. Sind noch Früchte da, so werden sie natürlich herabgerissen. Ein Jeder geht darin umher, wie in einem öffentlichen Garten. Nirgends kein heimliches Plätzchen mehr für den Herrn. Satan und

Welt treten ein. Kein Wunder. Jeder herumlaufende Ochs und Esel fällt über das wachsende Getreide her, zertritt mehr, als er frißt, und wer will es der hungrigen Kreatur verdenken, wenn die Thore alle weit offen stehen?

Böse Lüste und Leidenschaften kommen massenweise herangezogen. Es nützt nichts mehr, zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Gott hört dein Gebet und leitet dich nicht dorthin, aber du führst dich selbst hinein, du versuchst den Teufel, dich zu versuchen. Wenn du dein Herz allen bösen Einflüssen öffnest, so wird der Geist Gottes betrübt und mag dich die Folgen deiner Thorheit ernten lassen. Was meinst du, mein Freund, würdest du nicht besser sogleich die Mauern wieder bauen?

Noch ein Uebel: Das Land selbst geht am Ende verloren. „Aber,“ sagst du, „wie kann das sein?“ Nun, in einem ebenen Lande, wo große Felder sind, ist das freilich nicht der Fall, aber in Palästina, wo die Felder klein und terrassenförmig zwischen den Hügeln angelegt waren, da wurde der Acker von den Mauern gehalten. Waren diese fort, so konnte der fallende Regen das Land hinwegwaschen, Reben und Bäume fielen um, Terrasse sank auf Terrasse, und es blieb nichts als eine öde Wüste, wo sich ein Sperling kaum sättigen konnte. So kann auch ein Mensch sich und die Sache Gottes vernachlässigen, daß er alle Lust und Kraft verliert zum Guten. Der Prophet sagt: „Ephraim ist wie eine verlockte Taube, die nichts merken will.“ Es gibt Schwärme solcher verlockter Tauben. Wer es mit dem Christenthum und seinem Seelenheil leicht nimmt, der wird bald zu einem solchen Schwächling herabsinken, daß er nicht mehr im Stande ist, etwas Nennenswerthes für den Herrn zu leisten. Ich beschwöre euch, meine Freunde, euch selbst und eurem Gotte unwandelbar treu zu sein. Haltet fest an euren Grundsätzen am bösen Tage. Jetzt, da alles in Sumpf und Koth verwandelt zu sein, da religiöses Denken wie ein schleimiger Strom in das todte Meer des Unglaubens zu fließen scheint, bauet feste Mauern um euer Leben, um euren Glauben, um euren Charakter. Stehet fest! Möge Gott der heilige Geist euch helfen, gewurzelt und gegründet zu sein, niemals euer Vertrauen wegzuwerfen, welches eine große Belohnung hat.

Zuletzt möchte ich den Faulen aufwecken. Ich möchte eine Hand voll Sand gegen sein Fenster hinaufwerfen. Es ist Zeit, aufzustehen, denn die Sonne hat schon den Thau verzehret auf dem Felde. Er möchte noch ein wenig schlafen. Armer Freund, wenn du noch ein wenig schläfst, so wirst du nicht aufwachen, bis du deine Augen öffnest in einer anderen Welt. Wache

jetzt auf! Springe aus deinem Bette, ehe du in demselben erstickest. Wache auf! Siehst du nicht, wo du dich befindest? Du hast dein Heil vernachlässigt, bis dein Herz mit Sünde bedeckt ist, wie mit Unkraut. Du hast Gott und Christum vernachlässigt, bis du weltlich, sündlich, gleichgültig und gottlos geworden bist. Ich meine Manche von euch, welche einst den heiligen Namen trugen. Ihr seid weltlich geworden und so weit vom rechten Ziel, wie Solche, welche gar kein Bekenntniß machen. Betrachtet euch und sehet, was aus den Mauern geworden ist. Dann betrachtet manche von euren Mitchristen und sehet, wie thätig sie sind. Manche sind arm und ungelehrt und thun viel mehr für den Herrn, als ihr. Trotz euren Talenten und Gelegenheiten seid ihr faule Knechte, die alles zu Grunde gehen lassen. Ist es nicht hohe Zeit, daß ihr euch aufrafft? Betrachtet wieder Andere, welche, wie ihr, einschliefen und bald wieder aufzuwachen meinten. Was ist aus ihnen geworden? Manche sind in große Sünde gefallen und von der Kirche getrennt worden. Und doch gingen sie nur ein wenig weiter, als ihr. Euer Herzenszustand ist wie der ihrige, und wenn ihr solltet in dieselben Versuchungen fallen, so würdet ihr Schiffbruch leiden, wie sie gethan haben. O, bedenket dies, ihr, die ihr schlafet, denn ein träger Bekenner ist in der größten Gefahr. Das Herz eines trägen Bekenners ist Zunder für des Teufels Zunderbüchse; seht, wie die Funken aller Versuchungen in euer Herz fliegen.

Zuletzt bedenkt das Kommen unseres Herrn Jesu Christi. Soll er euch, wenn er kommt, schlafend finden? Was wollt ihr sagen, um euch wegen der versäumten Gelegenheiten, der verlorenen Zeit, der im Schweiß Tuch gehaltenen Pfunde zu entschuldigen?

Und du, mein unbekehrter Freund, wenn du träumend durchs Leben gehst und dich um dein Heil und die Ewigkeit nicht kümmerst, du bist ohne alle Fragen verloren. Der Faule kann keine Hoffnung haben, denn so „der Gerechte kaum erhalten wird,“ der doch versucht, dem Herrn zu dienen, wo will Der erscheinen, welcher trotz der göttlichen Weckrufe unbekümmert fortschlummert? Die Seligkeit ist einzig aus freier Gnade; aber die Gnade veranlaßt Niemand zum Schläfe und zur Gleichgültigkeit, sondern weckt zur Thätigkeit, zum Ernst, zur Entschiedenheit und Selbstverleugnung. Gott gebe uns seinen Geist, daß alles zurecht gemacht werde, die Sünden bei der Wurzel ausgerissen, und wir durch die schützende Gnade bewahret werden vor dem Verderber, welcher uns in tausendfachen Gestalten umlauert, um

da einzubrechen, wo die Mauer niedrig ist. O Herr, gedenke unser in Gnaden, umgib uns mit deiner Kraft und bewahre uns vor den Trägen, die uns dem Verderben preisgeben möchten, um Jesu willen. Amen.

Frost und Thau.

„Er gibt Schnee wie Wolle; er streuet Reif wie Asche. Er wirft seine Schloßen wie Bissen; wer kann bleiben vor seinem Frost? Er spricht, so zerschmilzet es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.“

Psalm 147,16-18.

Als wir eines Morgens zum Fenster hinaus schauten, sahen wir die Erde in einen weißen Mantel gehüllt, denn seit einigen kurzen Stunden fielen die Flocken dicht aus den Wolken und bedeckten die Erde mit einer ziemlich tiefen Schneedecke. Als wir aber nach einiger Zeit wieder hinaus schauten, war alles so grün als am Tage vorher, die frischgepflügten. Felder lagen so kahl da, als ob es gar nicht geschneit hätte. Es ist nichts Ungewöhnliches, daß auf einen starken Schneefall plötzlich Thauwetter eintritt.

Diese interessante Wechsel sind das Werk Gottes und haben nicht nur Bezug auf die äußere, sondern in einem gewissen Sinne auch auf die geistliche Welt. Gott ist immer ein Lehrer. Mit jeder Handlung, welche er vollzieht, unterrichtet er seine Kinder und öffnet ihnen den Weg zu inneren Geheimnissen. Glückliche sind Die, welche in den Werken der göttlichen Meisterhand sowohl Nahrung für ihre Seele als für ihren Verstand finden.

Ich will eure Aufmerksamkeit zunächst auf die Wirkungen der Natur, welche der Text behandelt, lenken, und dann auf das Werk der Gnade, welches durch jene vorgebildet wird.

I.

Ich halte es nicht für verlorene Zeit, wenn wir der Betrachtung der göttlichen Wunderwirkung in Frost und Thau einige Minuten widmen.

1.

Sehet zunächst die Bestimmtheit der göttlichen Wirkungen. Ich freue mich, wenn ich diese Worte lese, wie allgegenwärtig der Herr ist in dieser Welt. Es heißt nicht, „die Gesetze der Natur erzeugen Schnee,“ sondern „er gibt Schnee;“ als ob jedes Flöckchen direkt aus der Hand Gottes käme. Es wird uns nicht gesagt, daß gewisse natürliche Wirkungen die Feuchtigkeit zu Reif umbilden, nein, sondern wie Moses die Asche aus dem Ofen nahm und dieselbe über Egypten ausstreute, so heißt es von dem Herrn „er streuet Reif wie Asche.“ Es wird nicht gesagt, daß der Ewige die Welt in Gang setzte, und durch die Wirkung der Maschinerie Hagel produziert wird; ach

nein, sondern jedes fallende Eiskörnlein kommt vom Herrn. „Er wirft seine Schloßen¹ wie Bissen.“ Wie der Schleuderer vorsichtig den Stein mit seiner Schleuder dahin wirft, so ist der Weg eines jeden Hagelkorns durch die Kraft des Allmächtigen bezeichnet. Ihr merkt, der Psalmist nennt den Hagel seine Schloßen und gleich darauf den Frost seinen Frost. Diese Worte geben der Natur eine seltsame Erhabenheit. Wenn wir jedes Hagelkorn als Gottes Schloßen und jedes Stückchen Eis als sein Eis betrachten, wie kostbar werden uns dann diese Wasser-Diamanten. Wenn wir den Frost fühlen, wie er unsere Glieder durchzittert, so ist es ein beherzigenswerther Gedanke, daß es sein Frost ist. Wenn es anfängt zu thauen, seht wie unser Text davon spricht: „Er spricht, so zerschmilzet es.“ Er überläßt es nicht gewissen Naturkräften, sondern, einem Könige gleich, „er spricht, so zerschmilzet es; er läßt seinen Wind wehen.“ Er gebietet dem Winde, ob derselbe vom Norden weht, um Frost zu erzeugen oder vom Süden, um zu schmelzen, es ist sein Wind. Sehet wie im Tempel Gottes Alles seine Herrlichkeit predigt. Lernet den Herrn schauen in jedem Wechsel in dem sichtbaren Weltall, denn er ist es, der alle Dinge wirkt.

Diese direkte Wirksamkeit des Herrn muß man in die Vorsehung übertragen. Wahrlich es ist ein großer Trost, wenn man in jedem Kreuz und jedem Verlust die Hand des Herrn erkennt. Gewiß, gegen die direkte Wirkung des Herrn werdet ihr nicht murren. Dieses gibt auch den Wohlthaten, die wir täglich aus Gotteshand empfangen doppelte Süßigkeit und macht die Segnungen des Lebens noch segensreicher, weil sie aus der Hand eines liebenden Vaters kommen. Ist eure Tafel ärmlich besetzt, so genügt es eurem zufriedenen Herzen zu wissen, daß sie euer Vater für euch in Weisheit und Liebe deckte. Dieses Bewußtsein legt einen Segen in euer Brod und Wasser; es stattet die kahlen Wände eurer Hütte aus wie einen Palast und verwandelt das harte Lager in Eiderdaunen; es ist unser Vater, der Alles thut. Wir sehen das Lächeln seiner Liebe, wo Andere nur die schwarze Hand des Todes schauen, welche ihre Lieben von ihrer Seite rafft. Wir sehen eines Vaters Hand, wenn die Pest unser Vieh auf der Weide sterben läßt. Wir schauen die Hand göttlicher Barmherzigkeit, wenn wir hilflos auf das Schmerzenslager gelegt werden. Es ist immerfort die Hand und das Werk unseres Vaters. Darüber laßt uns nicht hinaus gehen, und bedenken, daß sich dies sowohl auf kleine wie auf große Dinge bezieht.

„Der Herr ist in den Höhen,
Auch in den Tiefen ist der Herr,
Wo Menschen zu ihm flehen,
Wo ihn die Engel schau'n, ist er.
Selbst Wünschen und Gedanken
Und Sorgen ist er nah,
Für ihn sind keine Schranken
Im ganzen Weltall da.
Er faßt in seinen Händen
Die Welten und umspannt
An allen ihren Enden
Sie mit allmächt'ger Hand.“

2.

Betrachtet zum andern die Leichtigkeit der göttlichen Wirkung. Diese Verse lesen sich, als sei das Hervorbringen von Frost und Schnee die leichteste Sache von der Welt. Es steckt ein Mann seine Hand in einen Wollsack und wirft die Flocken umher. So leicht ist es dem Herrn, Schnee zu geben. „Er gibt Schnee wie Wolle.“ Es nimmt Jemand eine Hand voll Asche und wirft sie in die Luft, so daß sie ums herfliegt. „Er streuet Reif wie Asche.“ Reif und Schnee sind Wunder der Natur; Derjenige, welcher sie genau beobachtet, wird von der wunderbaren Schönheit der Eiscrystalle in Erstaunen gesetzt. Und doch ist es dem Herrn ein Leichtes, sie zu formieren. „Er wirft seine Schloßen wie Bissen“ - so leicht, wie wir den hungrigen Vögeln Krümchen Brod durchs Fenster zuwerfen. Wenn die Flüsse gefroren sind und die Erde in eisigen Fesseln gehalten wird, wie geht es dann zu, daß das Ganze schmilzt? Nicht durch unzählige Feuer oder elektrische Feuer, die aus der Erde Tiefen emporflammen, nein; „er spricht, so zerschmilzt es; er läßt seinen Wind wehen, so thauet es auf.“ Die ganze Sache ist mit einem Wort abgemacht. Wenn ihr und ich etwas Großes vorhaben, welch ein Wesen und Aufsehen wird davon gemacht!

Selbst die großen Ingenieure, die mit ihren Maschinen fast Wunderdinge verrichten, machen einen großen Lärm um die Sache. Nicht so der Allmächtige. Unsere Welt dreht sich um ihre Achse in vierundzwanzig Stunden und macht nicht so großen Lärm dabei, wie der Kreisel eines Knaben, und dort ziehen unzählige Welten in aller Stille ihre vorgeschriebene Bahn. Wenn ich in eine Fabrik eintrete, so tönt mir ein ohrenzerreißender Lärm

entgegen; oder wenn ich bei der Dorfmühle stehe, welche vom Wasser getrieben wird, welch ein Geklapper ist das! Aber Gottes große Räder bewegen sich ohne Geräusch und Reibung; die göttliche Maschinerie arbeitet ruhig. Diese Ruhe findet man sowohl in der Vorsehung, wie in der Natur. Euer himmlischer Vater ist sowohl im Stande, euch zu retten, als er mächtig ist, den Schnee zu schmelzen, und er wird dasselbe auf eine ebenso einfache Weise thun, wenn ihr ihm fest vertrauet. Er öffnet seine Hand und versorget Alles, was da lebet, so pünktlich, als er in der Natur wirkt. Sehet die Leichtigkeit der göttlichen Wirkung - er öffnet nur seine Hand, und es ist geschehen.

3.

Zum andern beobachtet die Mannigfaltigkeit seiner Wirkung in der Natur. Wenn der Herr den Frost als Werkzeug gebraucht, so bringt er Schnee zum Vorschein, eine merkwürdige Erscheinung, wovon ein jedes Körnlein ein Wunder der Kunst ist; und von demselben Wasser macht er ein anderes Kunstwerk, welches wir Reif nennen, und dann noch eine dritte durchsichtige crystallene Masse, nämlich Eis. Welch eine Mannigfaltigkeit der Formen kann ein geübtes Auge in gefrorenem Wasser entdecken. Derselbe Gott, welcher durch Kälte die Fluth in Fesseln schlägt, schmilzt sie wieder durch Wärme; und selbst im Thauwetter ist es keine einförmige Entwicklung. Zu einer Zeit entströmen die Wasser jauchzend ihrer Haft, und die Flüsse bedecken das Thal, und zu einer andern Zeit erlangen die gefrorenen Wasser nur langsam ihre Freiheit. Dieselbe Mannigfaltigkeit offenbart sich in jeder Abtheilung der Naturerscheinungen. So hat der Herr auch in seiner Vorsehung tausend Formen von harten Prüfungen, womit er seine Kinder prüft, und zehntausend Sonnenstrahlen der Gnade, dieselben zu erfreuen und zu trösten. Er kann euch mit Schnee-, Reif- oder Eisprüfungen läutern, wenn es ihm gefällt, und kann durch sein Wort die Banden der Widerwärtigkeiten auf unzählige Wege wieder lösen. Wo die Menschen meistens auf zwei oder drei Wege eingeschränkt sind, um ihren Willen auszuführen, da hat die ewige Weisheit derselben eine ungezählte Menge, welche unser schwacher Verstand nicht fassen kann.

4.

Dann betrachtet auch die Schnelligkeit der göttlichen Wirkungen in der Natur. Es war schon viel, daß in den Tagen des Königs Ahasverus Briefe durch Reiter auf flüchtigen Kamelen über das ganze Land versandt wurden. Und

in unseren Tagen glaubt man das Zeitalter der Wunder erreicht zu haben, da die Achsen unserer Eisenbahnwagen glühen im schnellen Dahineilen von Ort zu Ort und der Telegraph die Nachrichten mit Blitzeseile in entfernte Länder trägt. Aber was ist alle diese Schnelligkeit im Vergleich mit den göttlichen Wirkungen? Wohl sagt unser Psalm: „Er sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell.“ Sein Wort erschallt: „Oeffne die Vorrathskammer des Schnees!“ und in ungezählten Millionen fallen die Flocken herab; und dann heißt es: „Schließe zu,“ und kein Flöcklein läßt sich mehr sehen. Dann heißt es wieder: „Laß den Südwind wehen, daß er den Schnee schmelze, und siehe, derselbe verschwindet vor der Stimme seines Wortes. Gläubige Seele, du kannst nicht wissen, wie bald der Herr sich aufmachen wird, um dir zu helfen. „Er fährt einher auf den Fittigen des Windes,“ sagt David. Er wird herabkommen, um seinen Geliebten zu retten. Er wird den Himmel zerreißen und herabfahren; mit solcher Eile wird er herabkommen, daß er die Vorhänge des Himmels nicht zur Seite schlägt, sondern zerreißt, und die Berge weichen vor seinen Füßen, damit er die Seinen errette, welche zu ihm rufen in der Stunde der Trübsal. Derselbe Gott, welcher das Eis schmilzt im Augenblick, der kann auch, schneller als auf Adlersflügeln, zu euch hereilen und all euer Elend wenden. Mache dich auf, Herr, und errette dein Volk; hilf uns frühe!

5.

Und wieder: Betrachtet die Güte des Herrn in allen seinen Wirkungen im Reich der Natur und in seiner Vorsehung. Denkt einmal nach über seine Güte im negativen Sinne. „Wer kann stehen vor seinem Frost?“ Wenn man im harten Winter den Schnee auf der Erde liegen sieht, so muß es ein verhärtetes Herz sein, welches der Armen vergessen kann. Aber denkt einmal, wenn dieser Schnee nun beständig fortfallen sollte. Wer wollte dies dem Herrn wehren, wenn es ihm gefiele? Derselbe Gott, der einen Tag schneien läßt, könnte ebensowohl fünfzig Tage nach einander schneien lassen. Warum nicht? Und wenn wir den Zahn des Frostes an unsern Gliedern fühlen, warum könnte das nicht so fortgehen? Wir müssen die Güte Gottes preisen, daß er „seinen Frost“ nicht in solchem Grade sendet, daß wir unseren Geist aufgeben müßten. Die Reisenden nach dem Nordpol zittern, wenn sie an die Frage denken: „Wer kann stehen vor deinem Frost?“ Denn der Frost hat eine Art der Allgegenwart, wenn es Gott gefällt, denselben zu entfesseln. Lasset uns Gott dafür danken, daß er den Frost in Schranken hält nach seiner Gnade.

Nicht bloß negativ, sondern im positiven Sinne betrachtet, ist der Schnee eine Wohlthat. Denkt nur an das bedeutungsvolle Bild: „Er gibt Schnee wie Wolle.“ Es wird gesagt, der Schnee wärme die Erde. Er schützt die kleinen Pflänzlein, welche ihre Köpfchen hervorstrecken und in Gefahr stehen, vom Frost getödtet zu werden; wie mit einem warmen Kleide deckt er sie vor der bitteren Kälte. Es war die Ansicht der Alten, daß der Schnee die Erde fruchtbar mache, und deßhalb dankten sie Gott dafür. Gewiß liegt auch im Frost ein Segen. Die Pest möchte viel weiter laufen, wenn ihr der Frost nicht zuriefe: „Bis hierher und nicht weiter!“ Verderbliche Insekten würden so zahlreich werden, daß sie die köstlichen Früchte zerstörten, wenn die kalten Nächte nicht Millionen tödteten. Wenn Mancher auch glaubt, der Winter sei ein theurer Gast, so ist es doch ein großer Vortheil für uns, daß Gott den Winter verordnet hat. Die eigenthümliche Bemerkung eines alten Schreibers, daß „Schnee Wolle, der Frost Feuer, das Eis Brod, und Regen Trank“ sei, ist wahr, wenn sie auch widersprechend klingt. Es ist kein Zweifel daran, daß der Frost die Erde aufbricht und fruchtbar macht, und so wird das Eis Brod. Auf diese Weise offenbart sich Gottes Güte sowohl im Frost wie im Thau, der das Werk des Minters zerstört.

Mein lieber Christ, bedenke die Güte Gottes im Frost der Widerwärtigkeiten. Sei versichert, daß wenn der Herr die scharfen Winde der Trübsal wehen läßt, so offenbart sich seine Liebe darin eben so wohl, als wenn der sanfte Südwind der Freude dich umfächelt. Siehe die Güte Gottes in jedem Werke seiner Hand! Preise ihn, - er macht Sommer und Winter. Laß deinen Lobgesang das ganze Jahr erschallen! Preise ihn, er sendet Tag und Nacht. Danke ihm zu jeder Stunde! Wie David Regen und Schnee und Sturmwind in seine Gesänge einflocht, so fasse auch du deine Leiden, Prüfungen und Widerwärtigkeiten zusammen in einen süßen Psalm und sage beständig:

„Lasset uns mit frohen Weisen
Unsres Vaters Güte preisen!“

II.

Nun laßt uns die Wirkungen der Gnade betrachten, wovon Frost und Thau die äußeren Bilder sind.

Es gibt eine Zeit bei den Kindern Gottes, wenn der Herr mit dem Frost des Gesetzes zu ihnen kommt. Das Gesetz ist der Seele wie der schneidende Nordwind. Der Glaube zwar kann Liebe darin sehen, aber dem fleischlichen

Auge ist dies verborgen. Der vollen Schärfe des göttlichen Gesetzes preisgegeben zu sein, hieße in den Armen der ewigen Verdammniß sich befinden; und selbst diese Schärfe nur einen Augenblick zu fühlen, macht Einem das Blut in den Ackern gerinnen. „Wer kann bleiben vor seinem Frost?“ Wenn das Gesetz vom Sinai herabdonnert, wer kann vor demselben bestehen? Der Einfluß der Gesetzesarbeit auf die Seele ist, alle Ströme menschlicher Freude zu verstopfen. Niemand kann sich freuen, wenn des Gewissens Schrecken ihn ängstigen. Wenn das Gesetz Gottes die Seele durchbraust, so verstummen Musik und Lust, und der Becher irdischer Freuden hat seinen Reiz verloren. Die Bäche der Freude gefrieren in eisige Verzweiflung. Die Knospen der Hoffnung werden plötzlich zerstört, und die Seele findet keinen Trost. Einst schwelgte man in den Verlangen, reich zu werden, aber nun klebt Rost und Blut an allem Gold und Silber. Der Geist ist im Winter der Verzweiflung gefangen. Diese Kälte läßt den Sünder fühlen, wie löchricht seine Kleider sind. Er konnte stolzieren im Sommer und seine Lumpen für königliche Gewänder halten, aber der kalte Frost durchbebt jeden Riß seines Kleides, und in der Hand des Gesetzes zittert er wie Espenlaub. Der Nordwind des Gerichts geht durch und durch. Er wußte nicht, was in seinem Inneren war, aber nun sieht er sein Herz voller Greuel und Verderben.

Der Frost und die Schrecken des Gesetzes verhärten aber nur. Nichts spaltet den Felsen leichter, als der Thau, welcher auf den Frost folgt; aber der Frost allein macht die Erde wie eine steinerne Masse, an welcher die Pflugschar des Ackermannes zerbricht, wenn er sie zu durchschneiden suchte. Ein Sünder unter dem Einflusse des Gesetzes ohne das Evangelium wird verhärtet und schreit: „Es ist keine Hoffnung, und darum will ich meinen Lüsten folgen. Weil es für mich nach diesem Leben doch keinen Himmel gibt, so will ich mir meinen Himmel auf der Erde machen; und weil mich jenseit doch die Hölle erwartet, so will ich mich auf Erden der Genüsse freuen welche die Sünde mir gewährt.“ Dies ist jedoch nicht die Schuld des Gesetzes; die Schuld liegt an dem verdorbenen Herzen, welches durch das Gesetz verhärtet wird. Jedoch, dieses sind die Folgen.

Wenn der Herr durch den Frost des Gesetzes seinen Zweck erreicht hat, so sendet er den Thau des Evangeliums. Wenn der Südwind aus dem Lande der Verheißung weht und auf seinen Fittigen köstliche Erinnerungen an Gottes Gnade und väterliche Liebe herüberträgt, so wird das Herz alsbald erweicht, und ein Gefühl von Erlösung und Friede löst dasselbe auf. Die

Augen füllen sich mit Thränen, das Herze schmilzt in Zärtlichkeit, die Ströme der Freude fließen, und die Knospen der Hoffnung entfalten sich in der Frühlingsluft. Ein himmlischer Lenz flüstert den Blumen zu, welche in der kalten Erde schlafen; sie hören seine Stimme und heben ihre Häupter empor, denn der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserem Lande.“ Gott sendet sein Wort und spricht: „Dein Streit ist zu Ende, und deine Sünden sind dir vergeben.“ Und wenn diese köstliche Rede mit Kraft in die Seele fällt, und der sanfte Hauch des heiligen Geistes wie ein warmer Südwind durch das Herz fährt, dann fließen die Wasser, und der Geist wird mit heiliger Freude, Licht und Freiheit erfüllt.

„Ja, wie der Winter von starrenden schneeigen Höhen
Spurlos zerrinnt, wenn sie Lüfte des Frühlings umwehen,
Also entfliehn,
Gibst du dem Herzen dich hin,
All seine starrenden Wehen.“

Nachdem ich euch die Parallele zwischen Frost und Thau in der Natur und Gesetz und Evangelium im Reich Gottes gezeigt habe, möchte ich dieselben Gedanken bezüglich der Gnade aussprechen, die ich über die Natur äußerte.

1.

Wir begannen mit der Bestimmtheit der Werke Gottes. Nun, Geliebte, betrachtet die Bestimmtheit der göttlichen Gnadenwirkung. Wenn das Herz vom Gesetze Gottes ergriffen ist, wenn ihm die Sünde überaus sündig erscheint, wenn die fleischlichen Hoffnungen durch das Gesetz getötet sind, wenn die Seele ihre Unfruchtbarkeit, ihren Tod und Ruin einsieht - das ist der Finger Gottes. Rede nicht vom Prediger. Es war gut, daß er ernstlich predigte; der Herr benützte ihn als Werkzeug, aber die Wirkung war vom Herrn. Wenn der Thau der Gnade kommt, so könnt ihr die Hand Gottes in jedem Strahl des Trostes, mit welchem das beschwerte Gewissen getröstet wird, deutlich wahrnehmen. Denn es ist der Herr allein, welcher alle Wunden verbindet und heilet. Wir sind allzusehr geneigt, uns bei den Werkzeugen aufzuhalten. Die Thorheit weist manche Leute auf das Sakrament hin, um sie zu erwecken und zu bekehren, aber das Sakrament sagt: „Ich vermag es nicht.“ Manche von euch schauen auf die Predigt und nicht höher. Aber jeder wahre Prediger wird euch sagen: „Ich vermag es nicht.“ Beredsamkeit und Ernst im höchsten Sinne des Worts können das Herz weder zerbrechen,

noch heilen. Das ist Gottes Werk. Er recket seine Hand aus, und durch seine direkte Wirkung wird das Herz ergriffen, verwundet und geheilt.

Ich hätte gerne, daß dieser Gedanke euch recht klar würde, denn ihr werdet sonst den Herrn nicht würdig preisen und auch nicht gesund in der Lehre sein können. Alles Abweichen von der rechten Lehre über die Bekehrung kommt daher, wenn man vergißt, daß die Sache von Anfang bis zu Ende Gottes Werk ist; daß das erste Verlangen nach Christum sowohl Gottes Sache ist, als auch die Gabe des theuren Sohnes Gottes selbst, und daß durch unsere ganze geistliche Geschichte von Anfang bis zu Ende der Geist in uns wirkt „beides das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“

2.

Der zweite Punkt bei unserer Betrachtung der Natur war die Leichtigkeit der göttlichen Wirkung. Da findet man weder Anstrengung noch Zerstörung. Wendet das auf die Wirkung der Gnade an. Betrachte den halsstarri- gen Sünder. Du kannst ihn nicht rühren, und selbst die Vorsehung hat ihn nicht zu erwecken vermocht. Er ist todt - todt in Uebertretung und Sünden. Aber der Herr läßt in Gnaden den Wind seines Geistes das Herz durchwe- hen, und es zerschmilzt. Der verkommene Flucher, dessen Lippen von Un- flath übergehen, lernt den Heiligen in Israel zu preisen. Sucht nicht die Wir- kung des ewigen Königs zu beschränken. Der schnaubende Saulus wurde zu einem liebenden Paulus, und warum sollte nicht auch noch jene Person gerettet werden, an deren Bekehrung ihr fast verzweifelt? Dein Gatte mag viele Neigungen und Verbindungen haben, welche seine Rettung schwierig machen, aber kein Fall ist hoffnungslos bei Gott. Dein Sohn mag „in dem Himmel“ und vor dir gesündigt haben; aber Gott kann auch den Verhärtets- ten retten. Der härteste Frost der Halsstarrigkeit muß dem Thau der Gnade weichen. Selbst ganze Eisberge des Verbrechens müssen in dem Golfstrom der unendlichen Gottesliebe schmelzen.

Armer Sünder! Ich kann diesen Punkt nicht lassen, ohne ein Wort an dich zu richten. Vielleicht hat der Herr den Frost zu dir gesandt, und du meinst, er werde nie aufhören. Laß mich dich ermahnen zu hoffen, und noch mehr, zu beten um die Erscheinung der göttlichen Gnade. Es ist ihm ein Leichtes, dich zu retten. Er spricht: „Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke.“ Ich stand neulich Abends vor meinem Hause und betrachtete eine dunkle Wolke, welche den ganzen Himmel bedeckte. Ich dachte, es würde sicher

regnen und trat in das Haus zurück. Als ich aber nach kurzer Zeit wieder heraustrat, war der Himmel wieder blau, der Wind hatte die Wolke vertrieben. So mag es mit deiner Seele sein. Es ist dem Herrn leicht, dem bußfertigen Sünder seine Last abzunehmen. Alle Hindernisse, welche unserer Beggnadigung im Wege standen, wurden beseitigt, als Christus für uns am Kreuze starb. Und wenn du an ihn glaubst, so wirst du finden, daß er deine Sünden in das Meer der Vergessenheit geworfen hat. Wenn du nur glauben kannst; alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.

3.

Der nächste Gedanke von den Werken Gottes ist die Mannigfaltigkeit derselben. Der Frost bildet sozusagen eine Dreieinigkeit: Schnee, Reif, Eis; und wenn der Thau kommt, so ist das auf mannigfaltige Weise. So wirkt Gott an den Herzen. Alle werden nicht auf die gleiche Art erweckt. Bei Manchen ist es wie der Schnee, der vom Himmel fällt. Man hört die weichen Flocken nicht fallen. So gibt es stille, geräuschlose Erweckungen, man fühlt dieselben, aber man weiß kaum, wann man sie zuerst gefühlt hat. Bei Andern aber ist es das Gegentheil. „Er wirft seine Schloßen wie Bissen,“ der Hagel rasselt gegen die Fenster, und man glaubt, sie dringen ins Zimmer. Laut und aufregend sind die Aeüßerungen und Gefühle solcher Leute, daß man meint, ein Hagelwetter ziehe vorüber. Es ist derselbe Herr, welcher den sanften Schnee und den scharfen Hagel sendet. Danke dem Herrn, daß er dich besucht hat durch seinen Geist, aber mache ihm keine Vorschriften, wie er an dir und in dir wirken soll - oft geht es plötzlich, oft auch nach und nach.

Das Aufthauen ist allgemein, aber nicht immer merkt man, wenn es anfängt. Die Ketten des Winters lösen sich nicht auf einmal. Zuerst schmilzt der Schnee und das Eis auf der Oberfläche, dann durchdringt die Wärme die Erde, bis endlich jedes Zeichen des Frostes verschwunden ist. Aber während dieses Thauen allgemein und sichtbar ist, so kann man doch die Kraft nicht sehen, welche alles dies bewirkt. So kann man auch den Geist Gottes nicht schauen. Aber man merkt es bald, wie er auf den ganzen Menschen einwirkt. Er erleuchtet den Verstand, befreit den Willen, vertreibt die Furcht des Herzens, belebt die Hoffnung, weckt alle Kräfte des Geistes und bringt Trost, Hoffnung und Frieden in die Seele. Aber du kannst den Geist Gottes ebenso wenig sehen, als man den Wind sehen kann. Die Wirkung des göttlichen Geistes muß gefühlt werden, und wenn du dieselbe fühlst, so wundere

dich nicht, wenn deine Gefühle von denen Anderer mehr oder weniger verschieden sind. Nach Allem ist eine besondere Aehnlichkeit zwischen Schnee, Reif und Eis, und so ist auch Aehnlichkeit in den Erfahrungen der verschiedenen Kinder Gottes; aber nichtsdestoweniger ist eine große Verschiedenheit in den inneren Wirkungen der Gnade Gottes.

4.

Dann müssen wir die Geschwindigkeit der Wirkungen Gottes betrachten. „Sein Wort läuft schnell.“ Es dauerte nicht viele Tage, bis der letzte Schnee fort war. Wie lange würde es Menschen nehmen, denselben fortzuschaffen. Aber der Herr sendet sein Wort, und plötzlich sind Schnee und Eis verschwunden. So ist es auch mit seinen Wirkungen in der Seele. Der Herr kann plötzlich das Menschenherz aufmuntern. Ihr mögt schon lange unter den Fesseln des frostigen Gesetzes gelegen sein, aber es ist keine Nothwendigkeit vorhanden, daß ihr noch eine Stunde in solchem Zustande verharren solltet. Wenn der Geist euch hilft, euer Vertrauen auf das völlige Heil in Christo zu setzen, so könnt ihr euch in diesem Augenblick der Vergebung eurer Sünden erfreuen. Arme Seele, denke nicht, daß du Zoll bei Zoll aus der grausamen Grube herausklettern muß. Ach nein! Jesus kann deine Füße auf den Felsen stellen noch vor dem nächsten Glockenschlag. In einem Augenblick kann er dich vom Tode zum Leben, von der Verdammlichkeit zur Rechtfertigung führen. Heute wirst du mit mir in Paradiese sein,“ hieß es zu dem mit Sünden schwarz bedeckten Schächer. Glaube nur an das Ver söhnpfer Christi, und du sollst leben.

5.

Unser letzter Gedanke diesen Punkt betreffend, war seine Güte in diesem allen. Welch ein Segen, daß der Herr uns nicht mehr Gesetzeswerk gesandt hat. „Wer kann bleiben vor seinem Frost?“ O meine Lieben! Wenn der Herr einem Sünder allen Menschenfrost genommen und ihn seinen göttlichen Zorn fühlen läßt, so ist das ein entsetzlicher Zustand. Was Schlimmeres kann Jemand verfolgen als der Gedanke an begangene Sünden? Eine einzige Sünde schon stößt ihn von allen seinen stolzen Höhen, die er zu erklimmen meint, herab. Unter ihrer Last sinkt er hinab bis in die Tiefen der Hölle. Die Sünde läßt sich tragen, bis man auf dem „Fels der Ewigkeit“ steht, und auch dort freut man sich nicht, daß wir die Sünde getragen haben, sondern daß Christus sie für uns Alle trug. Wo wollten wir hin, wenn das Gesetz seine ganze Schärfe an uns ausführte? Gott sei Dank! der Herr gebietet

dem Nordwind, daß er schweigen muß. Und doch, wie dankbar sollten wir sein, daß wir den Gesetzesfrost jemals an unseren Seelen erfahren durften. Die Thorheit der Selbstgerechtigkeit wird durch den Winter der Selbsterkenntniß getödtet. Wir wären noch tausend Mal hochmüthiger, thörichter und weltlicher gewesen, hätte der Frost des Gesetzes diese Saat des Fleisches nicht im Keime erstickt.

Aber wie sollen wir ihm jemals genug danken für den Thauwind seiner Gnade und Liebe? Wie groß war die Veränderung, sobald die Strahlen seiner Barmherzigkeit unsere Seele durchleuchteten. Die Herzenshärte war gewichen, die Kälte schwand, Leben und Wärme durchflutheten in heiligen Wogen unser Inneres. Der Herr besuchte uns, und wir standen aus dem Grabe unserer Verzweiflung auf, wie die Pflanzen sich im Frühling aus dem Erdreich erheben. Wie die Blumen ihre zarten Kelche öffnen und das Sonnenlicht trinken, so öffnet sich unser Glaube, unsere Hoffnung, den Strahlen seiner herrlichen Verheißungen. Gottlob! daß bei Manchen von uns der Frühling bereits dem Sommer Platz gemacht hat, aber der Winter ist dahin, um nie wieder zu kehren. O Ihr, die ihr noch unter den kalten Schauern des Gesetzes zittert, glaubt an Jesum, und ein Sonnenfrühling wird eure Herzen durchthauen, und Friede und Freude werden die Seele erfüllen. So sei es. Amen.

Das Weizenkorn muß sterben, um Frucht zu bringen.

„Jesus aber antwortete ihnen und sprach: Die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle, und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“

Joh. 12, 23-25.

Es beehrten einige Griechen, Jesum zu sehen. Sie waren Heiden, und es ist eigenthümlich, daß sie gerade zu dieser Zeit eine Zusammenkunft mit dem Herrn suchten. Ich denke die Worte: „Wir möchten Jesum gerne sehen,“ meinten nicht, daß sie ihn bloß anschauen wollten, denn dazu hätten sie auf öffentlicher Straße Gelegenheit gehabt; sondern sie wollten ihn sehen, wie wir einen Mann zu sehen wünschen, mit welchem wir gerne eine Unterredung hätten. Sie beehrten, ihm vorgestellt zu werden und einige Worte der Belehrung von ihm zu erhalten.

Diese Griechen waren die Avantgarde der großen Schar, welche Niemand zählen kann aus allen Sprachen, Zungen und Völkern, welche noch zu Christo geführt werden sollen. Der Herr fühlte sicher ein freudiges Erregen bei ihrem Anblick, aber er sagt nicht viel darüber, denn seine Gedanken waren gerade jetzt mit seinem großen Opfer und dessen Früchten beschäftigt; und doch war dieses Zusammentreffen mehr oder weniger die Veranlassung zu den Worten unseres Textes, wie sie der Evangelist hier verzeichnet hat.

Ich bemerke, daß der Herr hier seine Menschlichkeit hervorhebt und sich als Menschensohn bezeichnet. Er hatte das freilich früher schon gethan, aber hier geschah es mit neuem Nachdruck. „Die Stunde ist da, daß des Menschen Sohn verkläret werde.“ Nicht als David's, sondern als Menschen Sohn redet er von sich. Nicht länger hebt er vorwiegend die jüdische Seite seiner Mission hervor, obschon er nicht gesandt war, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Als sterbender Erlöser stellt er sich in die Reihe der Menschen, nicht als Abraham's „oder David's,“ sondern als Menschen Sohn - Bruder der Heiden, sowohl als der Juden. Lasset uns niemals die seine Menschheit Jesu aus dem Auge verlieren. In ihm werden alle Glieder der Menschheit unter ein Haupt gefasset, denn er schämt sich nicht, die

Natur der allgemeinen Menschheit zu tragen: Schwarze und Weiße, Prinz und Bettler, Gelehrte und Ungelehrte sehen in seinen Ackern das Blut rin-
nen, durch welches die ganze Menschheit zu einer Familie vereinigt wird.
Als Menschensohn ist Jesus aufs Innigste verwandt mit allen Menschen, die
auf dieser Erde wohnen.

Jetzt, da diese Griechen gekommen waren, spricht unser Heiland von seiner
herannahenden Herrlichkeit. „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen
Sohn verkläret werde.“ Er sagt nicht, daß des Menschen Sohn gekreuziget
werde,“ obschon dieses der Fall war und die Kreuzigung vor der Verklärung
kommen mußte; aber als diese Erstlingsfrüchte der Heiden zu ihm kamen,
denkt er an seine Herrlichkeit. Obschon er seinen Tod nicht vergessen hatte,
so redet er doch lieber von der Herrlichkeit, die seinem Opfer folgen werde.
Bedenkt, meine Brüder, daß Christus in den Seelen, welche er rettet, ver-
herrlicht wird. Wie sich ein Arzt durch seine Heilungen Ehre erwirbt, so
wird der Herr durch die geretteten Seelen verherrlicht. Wenn diese ernsten
Griechen kamen und sprachen: „Herr, wir möchten Jesum gerne sehen,“ so
war das nur ein grüner Halm, aber derselbe war doch ein Unterpfand der
reichen Ernte in der Zukunft und ein Morgenroth der Herrlichkeit des Kreu-
zes.

Ich denke auch, daß das kommen dieser Griechen theils Veranlassung war,
warum der Herr das Gleichniß von dem Weizenkorn gebrauchte. Es wird
uns gesagt, daß der Weizen in den Geheimnissen der Griechen eine große
Rolle spielte. Doch das ist von weniger Bedeutung, als daß der Herr eben
im Begriffe war, die jüdische Hülse, - wenn ich so sagen darf - in welcher
sein Leben geborgen war, zu brechen. Ich meine damit: Früher sagte der
Herr, daß er nicht gesandt sei als nur zu den verlornen Schafen vom Hause
Israel, und als er die „Siebzig“ aussandte, ermahnte er sie nicht auf der Hei-
den Straße, noch in der Samariter Städte zu gehen. Jetzt aber bricht das
kostbare Weizenkorn durch die äußere Schale. Selbst ehe es in die Erde ge-
legt wird, um zu sterben, fängt das göttliche Korn an, seine lebendige Kraft
zu zeigen, und der wahre Christus wird geoffenbaret. Der Christus des
Herrn, obschon David's Sohn, war auf der Seite Gottes weder Jude noch
Griechen, sondern Mensch, und die innige Sympathie seines Herzens um-
schlang die ganze Menschheit.

In unserem Texte haben wir zwei Hauptpunkte, welche wir betrachten wer-
den. Zuerst eine tiefe, wichtige Lehre und dann zum andern eine praktische

moralische Anwendung.

Unser Heiland offenbarte seinen Jüngern mehrere Lehren, welche man auf den ersten Blick als sich widersprechend betrachten möchte. Zunächst, daß er, so herrlich er auch war, noch mußte verkläret werden. „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde.“ Jesus war immer herrlich. Es war herrlich, daß er, des Menschen Sohn, eins war mit Gott. Unser Heiland offenbarte ebenfalls große Herrlichkeit während seines Erdenlebens in der Vollkommenheit seines moralischen Charakters. Und wie er umher ging und wohl that, wie er sich in Gehorsam dem Vater weihte, wie er die Anerbietungen des Satans zurückwies und die ganze Welt verschmähte - alles dies war Herrlichkeit. Ja, es würde nicht unrecht sein, wenn ich sagte, daß Jesus niemals herrlicher dastand, als da er während seines Lebens verborgen einherging, verachtet und verworfen wurde und bei allem diesem der treue Diener Gottes blieb und zugleich die Menschheit in innigster Liebe auf seinem Herzen trug. Der Apostel spricht: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit,“ worin er nicht nur von seiner Verklärung, sondern von dem heiligen Wandel im täglichen Leben unseres Heilandes redet. Heilige, göttliche Naturen sehen die Herrlichkeit seines Lebens, die Herrlichkeit der Gnade und Wahrheit, wie sie vorher nie in einem Menschen geleuchtet hatten. Trotz dieser Herrlichkeit sollte er doch noch mehr verkläret werden. Noch größere Herrlichkeit mußte ihm durch sein Sterben, Auferstehen und den Eingang hinter den Vorhang zu Theil werden.

Ein anderer scheinbarer Widerspruch ist der, daß die Herrlichkeit des Herrn durch Erniedrigung kommen mußte. Er sagt: „Die Stunde ist gekommen, daß des Menschen Sohn verkläret werde,“ und dann redet er von seinem Tode. Die größte Fülle seiner Herrlichkeit besteht darin, daß er sich entäußerte und gehorsam ward bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Es ist sein höchster Ruhm, daß er für sich keinen Ruhm suchte. Seine Krone erhält von seinem Kreuz neuen Glanz; sein ewig Leben wird dadurch ruhmvoller, daß er der Sünde zu einem Male gestorben ist. Diese holden Wangen würden in den Augen der Erlösten nicht die Schöne haben, wenn sie nicht um unsertwillen geschlagen wären. Diese theuren Augen würden uns nicht so göttlich glänzen, wären sie nicht zum Heil der Sünder im Tode gebrochen. Seine Hände sind wie Gold mit Edelsteinen besetzt; aber die größte Zierde dersel-

ben sind die Male der rauhen Nägel. Als Sohn Gottes war alle Herrlichkeit von Natur sein; aber als Menschensohn trägt er seine gegenwärtige Herrlichkeit vom Kreuze und der Schmach, welche ihn umfing, als er unsere Sünde trug an seinem Leibe. Dies sollten wir nie vergessen. Wenn ihr Jemand leichtfertig über die Lehre von der Versöhnung reden hört, so steht auf und vertheidigt dieselbe, denn aus derselben strahlt die größte Ehre für unsern Herrn und Meister. Jene sagen: „Er steige herab vom Kreuz, so wollen wir an ihn glauben.“ Wenn er dies thäte, was bliebe dann dem Glauben noch übrig? Am Kreuze und vom Kreuze und durch das Kreuz stieg Jesus zu seinem Thron empor, und des Menschen Sohn hat beute besondere Ehre und Herrlichkeit im Himmel, weil er getödtet ward und durch sein Blut uns Gott erkauft hat.

Der nächste wunderbare Gedanke ist: Jesus mußte jetzt allein stehen oder ewig allein bleiben. Merkt die Worte des Textes: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein.“ Des Menschen Sohn mußte allein sein im Grabe, oder er würde allein sein im Himmel. Er mußte, dem Weizenkorn gleich, in die Erde fallen, und dort in der Einsamkeit des Todes liegen, oder er würde allein bleiben. Dieser scheinbare Widerspruch läßt sich leicht erklären: Hätte Christus als des Menschen Sohn nicht die Kelter allein getreten, hätte er nicht unter den Zweigen der Oelbäume in Gethsemane gekämpft und gerungen, und wäre er nicht sozusagen in die Erde gesunken, bis er starb, hätte er nicht ausgerufen am Kreuze: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ so daß er, wie ein begrabenes Weizenkorn verlassen und allein fühlte, er hätte uns nicht erlösen können. Wäre er nicht wirklich gestorben, so wäre er als Mensch allein, ewig allein geblieben - nicht ohne den Vater und den heiligen Geist, nicht ohne die Scharen der Engel; aber er hätte keinen andern Menschen in seiner Gesellschaft gehabt. Unser Heiland Jesus Christus kann aber nicht allein sein. Ein Haupt ohne seine Glieder ist ein abstoßender Anblick, man schmücke es so viel man will. Wisset ihr nicht, daß die Kirche sein Leib ist und die Fülle dessen, der Alles in Allem erfüllet? Ohne sein Volk wäre Christus ein Hirte ohne Schafe gewesen; es ist aber keine große Ehre, ein Hirte zu sein ohne Herde.

Er wäre ein Bräutigam gewesen ohne Braut; er aber liebte seine Auserwählte so sehr, daß er seinen Vater verließ und ein Fleisch mit ihr wurde. Er hielt fest an ihr und starb für sie, denn hätte er das nicht gethan, so wäre er ein

Bräutigam gewesen ohne Braut. Dieses konnte nimmer sein. Sein Herz ist nicht derart, daß er sich in selbstsüchtigem Glücke erfreuen kann und dasselbe mit Niemand theilen mag. Wenn ihr das Hohelied Salomon's, wo das Herz des Bräutigams geoffenbaret wird, gelesen habt, so habt ihr gefunden, daß er die Gesellschaft seiner Liebe, seiner Taube, seiner Auserwählten begehrt. Seine Lust war bei den Menschenkindern. Der Einsiedler in seiner Zelle mag eine redliche Meinung haben, aber an Dem, dessen Kreuz er zu ehren vorgibt, findet er dazu keine Aufmunterung. Jesus war ein Freund der Menschen, der sie nicht zu meiden, sondern die Verlorenen zu retten suchte. In Wahrheit sagte man von ihm: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen.“ Er ziehet sie Alle zu sich, und darum ward er erhöht von der Erde. Und doch hätte dieses Ideal der Menschheit im Himmel müssen allein sein, wenn er nicht in Gethsemane, vor Pilatus, vor dem Gericht, vor seinen Peinigern und am Kreuz allein gewesen wäre. Wäre dieses kostbare Weizenkorn nicht in die düstere Einsamkeit des Todes versenkt worden, es wäre allein geblieben, seitdem es aber erstorben ist, „bringet es viele Frucht.“

Dieses bringt uns zu dem vierten scheinbaren Widerspruch: Christus muß sterben, um Leben zu geben. „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte.“ Jesus mußte sterben, um Andern Leben zu geben. Leute, welche nicht denken, verwechseln Sterben mit Nichtexistieren und Leben mit Existieren sehr verschiedene Begriffe. „Die Seele, die sündigt, soll sterben,“ sie soll nicht aufhören zu existieren, sondern sterben, indem sie getrennt wird von Gott, welcher das Leben ist. Es gibt viele Leute, die existieren, und doch haben sie kein wahres Leben und werden das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihnen.“ Das Weizenkorn stirbt, wenn es in die Erde fällt. Wollen wir damit sagen, daß es aufhört zu sein? Durchaus nicht. Was ist der Tod? Es ist das Zurücktreten dessen, was Leben besitzt, in seine vorigen Elemente. Bei uns ist es die Trennung des Leibes von der Seele; bei dem Weizenkorn ist es die Auflösung der Elemente, welche das Korn bildeten. Unser Heiland sah die Verwesung nicht, aber seine Seele war eine Zeit lang vom Leibe getrennt, und er war gestorben; und ohne, daß er wirklich und thatsächlich gestorben war, konnte er Niemand das Leben geben.

Geliebte Freunde, dieses zeigt uns den Kernpunkt des Christenthums: Christi Tod ist das Leben seiner Lehre. Seht: Wäre Christi Lehre oder sein

Vorbild der Hauptpunkt gewesen, so hätte er durch seine Lehre und sein Vorbild neues Leben und wahres Christenthum mittheilen können. Aber er sagt, wenn er nicht sterbe, so könne er keine Früchte bringen. Sagt man mir, daß dieses geschah, weil sein Tod der Schluß seines Vorbildes und das Siegel seiner Lehre war? Ich gebe dieses zu; aber wenn seine Lehre und sein Leben die Weise gewesen wären, geistliches Leben mitzutheilen, ohne sein Versöhnopfer, warum verlängerte dann der Herr nicht sein Leben auf Erden? Die Thatsache ist, daß Niemand unter uns Etwas vom geistlichen Leben erfahren kann, ohne die Versöhnung, durch Christum geschehen. Es gibt keinen Weg, auf welchem wir zur Erkenntniß Gottes gelangen können, ohne das Blut Jesu Christi, durch welches wir einen Zugang haben zum Vater. Wenn, wie Manche uns sagen, der sittliche Theil des Christenthums von größerer Bedeutung ist, als seine besonderen Lehren, warum ist denn Christus überhaupt gestorben? Das Sittliche wäre besser durch ein langes Leben in Heiligkeit zum Vorschein gekommen. Er möchte, wenn es ihm so gefiele, bis heute gelebt und gepredigt haben und immer noch seinen Zeitgenossen ein gutes Vorbild geben; aber er versichert uns, daß er nur durch seinen Tod „viele Früchte“ bringen könne. Wie, nicht mit all seinem heiligen Leben? Nein. Nicht durch seine unvergleichlichen Lehren? Nein. Nicht einen einzigen von uns hätte er retten können vom ewigen Tode, ohne daß durch sein Opfer eine Erlösung zu Stande gekommen wäre. Nicht einer von uns hätte können zum göttlichen Leben kommen, wenn Christus nicht für uns gestorben und auferstanden wäre.

Brüder, alles geistliche Leben in der Welt ist das Resultat von dem Kreuzestode Christi. Wir leben in einer Dispensation, die uns diese Wahrheit andeutet. Zuerst kam das Leben in diese Welt durch die Schöpfung. Dieses ging in Eden verloren. Seitdem ist Noah der Vater unseres Geschlechts, und das Leben durch Noah kam zu uns durch vorbildlichen Tod, Begräbniß und Auferstehung. Noah ging in die Arche und wurde eingeschlossen und somit begraben. In dieser Arche ging Noah sozusagen unter die Todten, kam heraus in eine neue Welt und stand gleichsam auf, als die Wasser sich verließen. Das ist die Art des Lebens heute. Wir sind gestorben mit Christo, begraben mit Christo, auferstanden mit Christo, und es gibt kein wahres geistliches Leben in dieser Welt, ohne dasjenige, welches durch den Tod, Begrabensein und Auferstehung mit Christo zu uns gekommen ist. Wißt ihr davon zu sagen, theure Freunde? - Denn wenn ihr davon nichts wißt, so kennt ihr auch nicht das Leben aus Gott. Ihr kennt wohl die Theorie, aber nicht die

Kraft der Erfahrung in eurer Seele. Wenn irgendwo die Lehre von der Ver-söhnung angegriffen wird, laßt uns sie vertheidigen. Laßt uns der Welt sa-gen, daß, während wir das Leben Jesu höher schätzen als sie, so wissen wir doch, daß das Vorbild Christi Niemand rettet, sondern nur sein Tod um un-sertwillen. Wenn unser theurer Heiland auch diese neunzehn hundert Jahre unter uns gewandelt und mit heiliger Begeisterung sein Wort und Leben uns vorgehalten hätte - geistliches Leben wäre dadurch nicht gewirkt worden. Ohne Sterben bringt er keine Früchte. Wenn du das Leben suchst, mein theurer Leser, du findest es nicht als unwiedergeborener Mensch in dem Versuch, dem Vorbilde Jesu zu folgen. Du magst dadurch fromm werden, aber geistliches Leben und ewige Seligkeit wird darin nicht gefunden. Du mußt glauben an Jesum, daß er für dich gestorben ist. Du mußt verstehen lernen, daß das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes rein macht von aller Sünde. Wenn du einmal diese Wahrheit gelernt hast, so wirst du auch sein Leben mit Nutzen betrachten können; aber es sei denn du beachtest, daß das Weizenkorn in die Erde fallen und sterben muß, sonst wirst du keine Früch-te davon genießen und auch an den Seelen Anderer keine wahrnehmen.

Noch eine Lehre lernen wir aus dem Tode des Herrn, nämlich daß wir in Folge desselben Großes erwarten können. „Wenn es aber stirbt, so bringet es viele Früchte.“ Manche Leute scheinen in der That nur einen kleinen Heiland zu haben. Ich habe schon Solche getroffen, die meinen, Christus sei für die guten Leute von der Zoar- oder Ebenezergemeinde gestorben, und sie erwarten, daß einige wenige - und sie sorgen durch Streitigkeiten dafür, daß derselben täglich weniger werden - endlich den Herrn für die Rettung der kleinen Schar preisen werden. Ich will diese lieben Leute nicht beschul-digen, aber ich wünschte, ihre Herzen würden erweitert werden. Wir kennen heute noch nicht alle Früchte, welche dem Herrn Jesu erwachsen werden. Mag einst ein Tag kommen, wenn die Millionen dieses Landes den Herrn mit einer Stimme preisen? Ich warte auf den Tag, wenn die Herrlichkeit des Herrn die Erde bedecken wird, wie die Wasser die Tiefe, wenn die Könige vor dem Sohne Gottes niederfallen und alle Nationen ihn preisen werden. „Das ist zuviel erwartet,“ sagt Jemand; „die Missionen machen langsame Fortschritte.“ Ich weiß alles das, aber Missionen sind nicht der Same; alles, was wir erwarten, kommt von dem Weizenkorn, welches in die Erde fiel und starb, dieses wird viele Früchte bringen. Wenn ich bedenke, wie mein theurer Heiland Gott und Mensch ist in einer Person; wenn ich an seine un-aussprechliche Herrlichkeit denke, welche er bei Seite legte, und die furcht-

baren Leiden, die er erduldet, so möchte ich fragen, ob Engel den Werth des Opfers zu schätzen vermögen, welches er darbrachte? Gott nur kennt die Liebe Gottes, welche sich in dem Tode seines Sohnes offenbarte; und glaubt ihr, daß all dieses Planen und Arbeiten und Opfern der ewigen Liebe nur ein kleines Resultat liefern werde? Das wäre nicht die Weise Gottes. Das Resultat muß mit den Mitteln übereinstimmen, die Folgen müssen der Ursache angemessen sein. Der Herr wird ewiglich regieren. Hallelujah! Ah, wie die Seufzer vom Kreuze die Engel in Erstaunen setzten, so sollen über die Früchte des Kreuzes die Seraphim staunen, wenn sie die Fülle der Herrlichkeit bewundern, welche dem schmachvollen Tode Christi entsprungen ist. O meine Lieben! Große Dinge sind die Folgen des Opfers Christi. Habt Muth, ihr Niedergeschlagenen! Seid tapfer, ihr Streiter des Kreuzes! Sieg folgt euren Fahnen! Wartet geduldig, wirket in Hoffnung, leidet freudig, denn das Reich ist des Herrn, und er ist der Regent unter den Völkern.

Nun noch einige praktische Anweisungen. Merkt, was wir von dem Herrn gesagt haben, gilt in einem gewissen Sinne auch von jedem Kinde Gottes: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es allein; wo es aber erstirbt, so bringet es viele Früchte.“ Dieses ist in so weit anwendbar auf uns, als der folgende Vers andeutet: „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“

Zuerst müssen wir sterben, wenn wir leben wollen. Es gibt kein geistliches Leben für dich, für mich oder irgend Jemand, ohne daß man in dasselbe hinein stirbt. Ich muß sterben. Hast du glauben an dich? Er muß sterben. Das Todesurtheil muß über Alles ausgesprochen sein, erst dann wird man zum Leben eingehen. Die vernichtende Kraft des göttlichen Geistes muß zuerst gefühlt werden, ehe man dessen belebendes Wehen in der Seele erfährt: „Das Heu verdorret, die Blume verwelket; denn des Herrn Geist bläset darein.“ Du mußt durch das Schwert des Geistes erschlagen werden, ehe der Hauch des Geistes dich kann lebendig machen.

Dann müssen wir Alles aufgeben, um es zu behalten. „Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren.“ Bruder, du kannst niemals geistliches Leben, Hoffnung, Freude, Frieden und den Himmel haben, ohne daß du Alles der Hand des Herrn übergibst. Du sollst Alles haben in Christo, sobald du willig bist, nichts Eigenes für dich zu haben. Du mußt die Waffen deiner Rebellion begraben, die Fahnen deines Hochmuths einziehen, du mußt Alles,

was du bist und hast, der Hand Gottes übergeben, und wenn du so in deinem Willen nicht Alles verlierst, so verlierst du Alles in der That, ja, du hast es bereits verloren. Eine völlige Uebergabe an Gott ist die einzige Weise, es zu behalten. Manche Kinder Gottes haben dies buchstäblich erfahren. Ich kannte eine Mutter, die hielt dem Herrn ihr Kind zurück, und das Kind starb. Reiche Leute verehrten ihren Reichthum; da sie aber Kinder Gottes waren, so hat der Herr ihre Götzen in Stücke zerschlagen. Ihr müßt Alles verlieren, wenn ihr es erhalten wollt, und auch das Theuerste hingeben, wenn es euch bleiben soll.

Wir müssen uns selbst verlieren, um uns selbst zu finden. „Wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben.“ Ihr müßt ganz aufgeben, euch selbst zu leben, und dann erst werdet ihr selbst leben. Der Mensch welcher sich selbst lebt, lebt nicht; er verlieret die Essenz, die Krone und Freude des Lebens; aber wenn ihr für Gott und Andere lebt, so werdet ihr das Leben des Lebens finden. „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen.“ Es gibt keine größere Freude, als daß man sich in der Freude Anderer verliert.

Noch eins: Wenn ihr erwartet, das Werkzeug zum Leben für Andere zu werden, so müßt ihr in einem gewissen Sinne sterben. „O,“ sagt ihr, „sollte es wirklich zum Tode kommen?“ Nun, es mag nicht, aber man sollte dafür vorbereitet sein. Wer ist wohl unserem Geschlecht zum größten Segen geworden? Ich will es euch sagen. Ich glaube wir verdanken unsere Religionsfreiheit größtentheils den armen Männern und Frauen, welche um ihres Glaubens willen getödtet wurden. Viele derselben konnten nicht von der Kanzel herab predigen, aber sie hielten größere Predigten auf dem Scheiterhaufen, als alle Reformatoren von der Bühne herabdonnern konnten. Sie fielen in die Erde und erstarben, und ihre „viele Frucht“ bleibt bis auf den heutigen Tag. Der selbstaufopfernde Tod der Heiligen war das Leben und Wachsthum der Kirche. Wenn wir einen großen Erfolg erzielen, eine große Wahrheit feststellen, einen großen Zweck verfolgen wollen, so müssen wir unser ganzes Leben diesem einen Gegenstand widmen. Man kann Anderen nichts geben, das man nicht zuerst von sich selbst nimmt. Demjenigen, welcher den Dienst des Herrn leicht findet, wird es am Tage der Rechenschaft schwer werden. Eine Predigt, welche nichts kostete, ist auch nichts werth; wenn sie nicht von Herzen kommt, geht sie auch nicht wieder zu Herzen.

Der Tod geht dem Wachsthum voran. Der Heiland Anderer kann sich selbst nicht helfen. Wir dürfen deßhalb Diejenigen nicht beklagen, welche dem schlimmen Klima Afrika's zum Opfer fallen, wenn sie nur für den Herrn sterben; noch dürfen wir murren, wenn von den besten Dienern des Herrn an Gehirnerschlaffung dahinsterven. Es ist die Ordnung im Haushalt Gottes, daß dem Tode Wachsthum folgt.

Und du, lieber Freund, darfst nicht sagen: „O, ich kann nicht länger lehren in der Sonntagsschule; ich arbeite so hart während der Woche, daß ich - ich -“ soll ich den Satz vollenden: Du arbeitest während der Woche so hart für dich, daß du nicht einen Tag für den Herrn arbeiten kannst? Ist's das? „O nein, nicht gerade das, aber ich bin so müde.“ Schon wahr, aber denke an deinen Herrn. Er wußte, was es heißt, für Andere zu arbeiten, und doch wurde er nie müde, Gutes zu thun. Du wirst nie dahin kommen, daß du Blut schwitzest, wie er. Komm, liebe Seele, du willst doch nicht als müßiges Korn allein in der Kiste liegen. Willst du sein, wie das Korn in der Hand jener Mumie unfruchtbar und vergessen? Oder willst du wachsen? Ich höre dich sagen: „Säe mich irgendwo hin.“ Ich will es zu thun versuchen. Ich lege dich in das Sonntagschulfeld oder das Traktatvertheilungsland oder den Straßenpredigtacker. „Aber wenn ich zu große Anstrengungen mache, so bringt's mich an den Rand des Todes.“ Und wenn's dich ins Grab bringt, so bestätigst du den Text: „Wenn es aber erstirbt, so bringet es viele Frucht.“ Diejenigen, welche sich in letzter Zeit im Dienste des Herrn das Leben verkürzt haben, sind nicht so zahlreich, daß wir aus diesem Grund einen großen Verlust von Menschenleben zu befürchten hätten. Es ist wenig Bedürfniß vorhanden zu unserer Zeit, gegen den Fanatismus aufzutreten; die Selbstsucht zu bekämpfen, wäre viel nöthiger. O meine Brüder, laßt uns uns zu einer höheren, würdigeren Weihe für Gott und seine heilige Sache erheben! Möchten wir in Zukunft suchen, gleichsam begraben, verborgen, gestorben und dennoch ein fruchtbares Korn zur Verherrlichung Gottes zu sein!

Der Ackermann.

„Pflüget oder brachet, oder arbeitet auch ein Ackermann seinen Acker immerdar zur Saat?“

Jes. 28, 24.

Wenn ein Acker nicht gebauet wird, so trägt er Disteln und Dornen. Dieses mag uns als Spiegel dienen.

1.

Es sei denn, daß uns der große Weingärtner durch seine Gnade bebauet, so bringen wir keine guten, sondern nur böse Früchte. Wenn ich einen dieser Tage höre, daß ein Land gefunden sei, wo der Weizen wächst ohne die Arbeit des Landmannes, so mag ich auch einen Menschen zu finden hoffen, der ohne die Gnade Gottes ein heiliges Leben führt. Bis heute hat alles Land, worauf der Fuß des Menschen trat, Arbeit und Pflege gebraucht, und so ist auch unter den Menschen das Bedürfniß geistlicher Pflege allgemein. Jesus sagt zu uns Allen: „Ihr müsset von neuem geboren werden.“ Wenn der heilige Geist nicht das Herz mit dem Pfluge des Gesetzes aufbricht und den Samen des Evangeliums hineinsäet, so werden wir kein Körnlein Heiligkeit zum Vorschein bringen, obgleich wir von guten Eltern abstammen und von unseren Mitmenschen als ausgezeichnete, sittliche Lente betrachtet werden.

Aber der Pflug wird nicht allein gebraucht, um den Boden für den guten Samen zu bereiten, sondern auch um das Unkraut zu zerstören. Es gibt Krankheiten, welche sich nach und nach verlieren und nicht wieder auftreten, und so mag es auch Laster geben, welche unter veränderten Umständen nicht mehr so häufig vorkommen, als früher; jedoch die menschliche Natur ist zu allen Seiten dieselbe, und darum werden zu allen Zeiten üppige Ernten der Sünde auf den Herzensfeldern der Menschen gefunden werden, und nichts kann dieselben unterdrücken, als die geistliche Bearbeitung durch den heiligen Geist. Ihr könnt das Unkraut nicht durch gute Ermahnungen zerstören, es muß etwas Schärferes und Wirksameres dahinter kommen. Gott muß selbst seine Hand an den Pflug legen, sonst werden die Disteln der Sünde niemals dem Weizen der Heiligkeit Raum geben. Das Gute ist bei dem unerneuerten Menschen niemals natürlich, und das Böse wird nie vertrieben, bis die Pflugschar der allmächtigen Gnade hindurchgefahren ist.

Der Text führt uns in dieser Richtung und gibt uns praktische Anleitung durch die einfache Frage: „Pflüget oder brachet, oder arbeitet auch ein Ackermann seinen Acker immerdar zur Saat?“ Diese Frage mag bejahend beantwortet werden: „Ja, in der geeigneten Zeit pflügt der Ackermann seinen Acker immerdar zur Saat.“ Die Frage kann dagegen aber auch verneint werden: „Der Ackermann pflügt nicht jeden Tag seinen Acker zur Saat; er hat, je nach der Jahreszeit, auch andere Arbeit zu thun.“

Wenn die Zeit zum Pflügen da ist, so bleibt der Ackermann dabei, bis die Arbeit gethan ist, wenn es einen, oder zwei, oder zwanzig Tage dauert, er bleibt dran, wenn die Witterung es gestattet. So pflügt auch Gott die Menschenherzen. Bei Manchen von uns war der Pflug schon frühe im Felde, denn unsere frühesten Erinnerungen haben es mit dem Gewissen zu thun, welches schmerzliche Furchen durch unser jugendliches Gemüth zog. Als wir noch klein waren, erwachten wir Nachts mit einem Gefühl von Schuld. Die Lehren unseres Vaters und die Gebete unserer Mutter machten tiefe Eindrücke auf uns. Und obwohl wir damals unsere Herzen noch nicht dem Herrn weihten, so waren wir doch angeregt und durchaus nicht gleichgültig gegenüber der Religion. Als Schulknaben konnte das Vorlesen eines Schriftabschnittes, der Tod eines Spielkameraden, eine kräftige Predigt, oder sonst eine religiöse Handlung uns Wochen lang beunruhigen. Die Regungen des heiligen Geistes in unserem Inneren ermahnten uns, an höhere und bessere Dinge zu denken. Obschon wir den Geist dämpften, obschon wir gegen unsere Ueberzeugung handelten, so trugen wir doch die Zeichen der Pflugschar an uns; Furchen wurden durch die Seele gezogen und gewisse Unkrautspflanzen mit der Wurzel ausgerissen, obwohl noch kein Samen der Gnade ins Herz ausgesäet war. Manche haben Jahre lang in diesem Zustande gelebt - gepflügt, aber nicht gesäet; aber, Gott sei Dank! bei Manchen von uns ist es nicht dabei geblieben, denn wir hatten kaum das Knabenalter hinter uns als der gute Same der Wahrheit in unsere Herzen fiel. Aber Andere ergeben sich leider dem Wirken der Gnade nicht sobald. Bei ihnen pflüget der Ackermann den ganzen Tag zur Saat. Ich habe junge Leute gesehen, die in die große Stadt kamen, ihren Versuchungen nachgaben, die giftigen Freuden der Sünde tranken, ihr Gewissen befleckten, und dabei waren sie beständig unglücklich, schrecklich aufgereggt und so unruhig wie das Land, durch welches der Pflug dahinfährt. Manche Jahre ist es so fortgegangen. Ja, ich habe Männer gekannt, welche auf der Höhe der Jahre angelangt waren, und dennoch hatte der gute Same bei ihnen keine Wurzel ge-

faßt, noch war der Grund ihrer Herzen gründlich aufgebrochen. Jener Mann hat sein Geschäft fortgeführt ohne Gott; Tag für Tag ist er aufgestanden und wieder zu Bette gegangen mit ebenso wenig Christenthum wie seine Pferde hatten; und während all dieser Zeit ertönten die Warnungen des Gerichts in seinen Ohren, und sein Gewissen strafte ihn, daß er keine Ruhe fand. Nach einer kräftigen Predigt konnte er kaum essen oder schlafen, denn immer wieder tauchte die Frage auf: „Was wird am Ende daraus werden?“ Der Ackermann pflügte den ganzen Tag, bis die Schatten des Abends lang wurden, und der Tag zur Neige ging. Welch eine Gnade ist es, wenn der gute Same endlich noch in die Furchen fällt, wächst und hundertfältige Früchte trägt.

Es ist traurig, daran zu denken, daß wir den Ackermann oft sehen mußten bei seiner Arbeit, bis die Sonne im Westen hinabsank; ja selbst dann noch hat der gütige Gott seine Arbeit fortgesetzt und pflügte, pflügte, pflügte, pflügte, bis die Nacht alles zu Ende brachte. Sollte ein Greis dieses lesen, dessen Gnadentag bald zur Neige geht, so möchte ich ihn herzlich bitten, seinen Zustand zu bedenken. Wie? Sechzig Jahre alt und noch nicht gerettet? Vierzig Jahre hatte Gott Geduld mit Israel in der Wüste, aber dich hat er sechzig Jahre mit Nachsicht getragen. Siebzig Jahre alt und noch unwiedergeboren! O mein Freund, du hast jedenfalls nur noch wenig Zeit übrig, deinem Heilande zu dienen, ehe du in den Himmel gehst. Aber wirst du überhaupt dahin kommen? Wird es nicht in der That schrecklich wahrscheinlich, daß du in deinen Sünden stirbst und ewig verloren gehst? Wie glücklich sind doch Diejenigen, welche in ihrer Jugend den Heiland finden. Doch bedenke:

„So lang der Tag der Gnade währt
Stehn Gottes Arme offen.“

Es ist spät, es ist sehr spät, aber es ist noch nicht zu spät. „Der Ackermann pflügt den ganzen Tag“ (engl. Uebersetzung), und der Herr wartet, um dir gnädig zu sein. Ich habe viele alte Leute gesehen, die sich bekehrten, und darum möchte ich andere Greise aufmuntern, an Jesum zu glauben. Ich las einst eine Predigt, in welcher der Prediger behauptete, selten wahrgenommen zu haben, daß sich Leute, welche über vierzig Jahre alt waren, bekehrt hätten, wenn sie vorher regelmäßig das Wort Gottes gehört hätten. Sei dem wie ihm wolle, meine eigene Beobachtung lehrt mich anzunehmen, daß sich in jedem Lebensalter ungefähr gleichviel Leute bekehren, denn die jungen

Leute sind viel zahlreicher als die alten. Es ist ein furchtbares Ding, so lange Jahre in der Sünde gelebt zu haben; aber die Gnade Gottes steht nicht still vor einem gewissen Alter; auch Diejenigen, welche um die elfte Stunde in den Weinberg eintraten, empfingen ihren Groschen, und die Gnade soll in den Alten ebenso wohl verherrlicht werden, wie bei der Jugend. Komm nur, alter Freund, Jesus ladet dich ein, jetzt zu ihm zu kommen. Du warst ein zäher Acker, und der Ackermann hat den ganzen Tag pflügen müssen, aber wenn zuletzt noch der Rasen gewendet und das Herz erweicht wird, so ist Hoffnung. Pflügt der Ackermann immer zur Saat? Ja, Gott ist gnädig, barmherzig und von großer Güte.

Der Text aber weist uns nicht allein auf die Geduld Gottes, sondern auch auf die Ausdauer hin, welche wir zeigen sollen. „Pflüget der Ackermann den ganzen Tag?“ Jawohl! Sollte ich denn entmuthigt werden, wenn ich Christum suche und finde nicht sogleich Gnade? Die Verheißung ist: „Wer bittet, der empfängt, wer sucht, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan.“ Es mag seine Ursache haben, daß die Thüre nicht beim ersten Anklopfen geöffnet wird. Was dann? Pflügt der Ackermann den ganzen Tag, so will ich den ganzen Tag anklopfen, bitten, suchen. Aber wenn ihr angefangen habt, den Herrn zu suchen, so ist der kurze Weg der: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Thue das ohne Verzug. Im Namen Gottes thut's sogleich, und ihr seid sogleich gerettet. Aber wenn ihr im Suchen den Weg nicht klar vor euch sehet, gebt nur nicht auf zu suchen. Geht unter das Kreuz, umschlingt dasselbe und schreit: „Wenn ich sterben muß, so will ich hier sterben. Herr, ich komme im Namen Jesu zu dir und suche Gnade, und wenn es dir nicht gefällt, mich sogleich gnädig anzublicken, so will ich rufen, bis es dir gefällt.“ Wenn der Geist Gottes einmal Jemand zu solcher Entschiedenheit bringt, so ist auch der Friede nicht mehr fern. Gleichgültiges, oberflächliches Wesen vor Gott hält die Leute in Fesseln. Aber sobald man einmal den Entschluß gefaßt hat, zu suchen, bis man findet, dann ist das Ziel nicht ferne. Ich habe es gerne, wenn die Leute in der Schrift suchen, bis sie den Weg des Heils kennen, und das Wort Gottes hören, bis ihre Seelen in demselben Frieden gefunden haben. Wenn sie einmal entschlossen sind, den Pflug durch Zweifel, Furcht und Widerwärtigkeiten hindurchzutreiben, bis sie durchdringen, so werden sie durch Gottes Gnade bald zum Leben kommen.

Dasselbe gilt in dem Wirken für das Heil Anderer. „Pflügt der Ackermann den ganzen Tag?“ Jawohl, wenn es die Zeit ist zum Pflügen. So will ich anhalten und anhalten. Ich will beten und predigen, oder beten und lehren, wie lange auch der Tag dauern mag, welchen Gott für mich bestimmt. Lieber Mitarbeiter, fängst du an, etwas müde zu werden? Nur Muth, raffe dich auf und pflüge weiter um der Liebe Jesu und unsterblicher Seelen willen. Das Pflügen ist harte Arbeit, aber weil es keine Ernte ohne dasselbe gibt, so laßet uns alle Kraft aufbieten und nicht müde werden, bis wir den Willen Gottes gethan und mit der Hülfe des heiligen Geistes in unseren Mitmenschen Ueberzeugung gewirkt haben. Mancher Grund ist sehr hart, bei Andern ist er voller Wurzeln oder Steinen; da bedarf es harter Arbeit, und wir müssen den Herrn bitten, uns stark zu machen, denn die Seelen müssen gerettet werden.

Ich hörte neulich von einem Prediger, welcher einen sterbenskranken Mann besuchen wollte, jedoch der Eingang wurde ihm verwehrt. Am folgenden Morgen sprach er wieder vor, ab unter einem nichtssagenden Vorwand wurde er wieder abgewiesen. Er kam jedoch wieder und wurde zwanzigmal weggeschickt. Das einundzwanzigste Mal endlich wurde er eingelassen, und durch Gottes Gnade gelang es ihm eine Seele vom Tode zum Leben zu führen. „Warum sagen Sie Ihrem Kinde etwas zwanzigmal?“ fragte jemand eine Mutter. „Weil ich finde, daß neunzehnmal nicht genug ist.“ Wenn man nun eine Seele pflügt, so mag es sein, daß hundert Furchen nicht hinreichen. Was dann? Ei, man muß den ganzen Tag anhalten, bis die Arbeit vollbracht ist. Die ihr Prediger, Missionare, Lehrer oder Privat-Seelenretter seid, werdet nicht müde, denn eure Arbeit ist herrlich und euer Lohn unaussprechlich. Die Gnade Gottes ist groß, daß wir solche Arbeit thun dürfen, noch größer zeigt sie sich, daß sie uns unterhält, und am herrlichsten ist sie darin, daß sie uns stärkt und hilft, bis wir ausrufen können: „Ich habe dein Werk vollendet, das du mir gegeben hast.“

Ich möchte alle unsere Kirchenglieder bitten, die Hand am Pfluge zu halten und vorwärts zu schauen. Pflüget der Ackermann den ganzen Tag,“ so sollten Christen dasselbe thun. Fangt nahe am Zaun an und pflüget tief, nahe am Graben und laßt nichts liegen. Wenn auch gefallene Frauen, Diebe und Trunkenbolde umher im Schlamm liegen, vernachlässigt keine derselben, denn wenn ihr einen Strich liegen und das Unkraut darauf wuchern laßt, so wird es bald wieder um sich greifen. Und wenn ihr am Ende des Feldes an-

gekommen seid, was dann? Ei, fangt gerade wieder vorne an. Ihr habt jenen Distrikt mit Traktaten versehen. Besucht die Leute wieder, zweiundfünfzigmal im Jahr - vervielfacht die Furchen. Wir müssen lernen, Gutes thun und nicht müde zu werden. Eure ewige Bestimmung ist, ohne Aufhören Gutes zu thun, es ist deßhalb gut, hier darin geübt zu werden. So pflüge fort und fort und erwarte die Resultate als Folgen deiner Ausdauer. Das Pflügen geschieht nicht mit Stößen und Sprüngen, der Ackermann pflügt den ganzen Tag. „Ruck und Zuck“ mag in manchen Dingen schon gehen, aber nicht beim Pflügen; hier muß das Werk regelmäßig und anhaltend geschehen. Manche Leute geben bald auf, die Arbeit ermüdet sie, sie bekommen Blasen in die feinen Hände, und sie müssen ihr Brod im Schweiß ihres Angesichts essen, mehr als ihnen lieb ist. Diejenigen aber, welche der Herr mit seiner Gnade erfüllt, halten an Jahr ein, Jahr aus, und wahrlich, ich sage euch, sie werden ihren Lohn erhalten. Pflügt der Ackermann den ganzen Tag, so laßt uns gleich also thun in der Hoffnung, daß eines Tages jeder Hügel und jedes Thal dick steht mit Korn, und die Engel werden zur Ernte herniederfahren und ihre Lieder singen, daß der Erntejubel Himmel und Erde erfüllt.

2.

Nun aber kann die Frage im Text auch verneint werden. Pflüget der Ackermann immer zur Saat? Nein, er pflügt nicht immer. Nachdem er gepflügt hat so eggt, säet, schneidet und drischt er. Der Ackermann hat manches Andere zu thun. Es ist Fortschritt in seiner Arbeit. Dies lehrt uns, daß es in Gottes und unserer Arbeit ähnlich so ist.

Es mag sein, daß bei Manchen von euch der Herr genöthigt war, schmerzliche Dinge als Pflug anzuwenden. Ihr fühlt die Schrecken des Gesetzes, die Bitterkeit der Sünde, die Heiligkeit Gottes, die Schwachheit des Fleisches und die Schatten des zukünftigen Zorns. Soll dieser Zustand ewig währen? Soll er dauern bis das Leben sinkt, und die Seele dahin fährt? Hört: „Pflüget der Ackermann den ganzen Tag?“ Nein, er macht nur Vorbereitung für etwas Anderes - er pflügt zur Saat. So verfährt der Herr mit uns; deßhalb fasse Muth, nach den Wunden und Schlägen kommen bessere Dinge. Ihr seid arm und dürftig, ihr sucht Labung und findet sie nicht. Eure Zunge klebt an eurem Gaumen, aber der Herr wird euch hören und helfen. Er wird nicht ewiglich zürnen. Er wird sich wenden und euch gnädig sein. Er wird nicht immerfort Furchen ziehen mit seiner Ruthe, sondern er wird den köstlichen

Samen des Trostes in eure Herzen säen, denselben mit dem Thau des Himmels feuchten und wird mit dem Sonnenlicht der Gnade in eure Herzen lächeln. Bald wird die Frucht in euren Herzen sich entwickeln: erst der Halm, dann die Aehre, dann der volle Weizen, und zu seiner Zeit werdet ihr euch freuen in herrlicher Erntefreude. O ihr, die ihr verwundet klagt: „Wird der Herr uns immerdar durch die Schrecken der Sünde ängsten?“ hört: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.“ Und was ist der Ruf des Herrn an die, welche seinem Worte folgen? „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.“ Du sollst jetzt gerettet werden, jetzt Gnade finden, wenn du aufhörst auf dich und deine guten Werke zu bauen und dich statt dessen zu Dem wendest, der deine Sünden getragen hat an dem Holz. Der Herr ist gnädig, barmherzig und von großer Güte, er wird nicht immerdar strafen noch ewiglich Zorn halten. Viele eurer Zweifel und Aengsten kommen durch Unglauben, durch den Teufel, das Fleisch und sind nicht von Gott. Beschuldigt ihn nicht um das, was er nicht gesandt hat, und deßhalb nicht wünscht, daß ihr es leiden sollt. Er hat Gedanken des Friedens über euch, denn er spricht: „Tröstet, tröstet mein Volk, spricht der Herr.“ „Ich tilge deine Uebertretungen wie den Nebel, und wie eine Wolke deine Sünden; kehre dich zu mir, denn ich habe dich erlöst.“ Er schlägt, aber er liebt auch; er verwundet und heilt; er tödtet und macht lebendig; darum wendet euch zu ihm und empfanget den Trost aus seiner Hand. Der Ackermann pflügt nicht immer, er will auch ernten; und der Herr wird nicht immerdar die Herzen ängsten, sondern zu seiner Zeit wird er sie heilen und trösten.

So seht ihr also, daß der Herr in den Herzen der Seinen Wachsthum bewirkt. Er wird die Furchen hinwegnehmen, daß man sie nicht mehr sehen kann; der Weizen wird sie bedecken. Man wird dann der Schmerzen nicht mehr gedenken, denn der Herr sät den Samen seiner Gnade ins Herz, daß er reiche Früchte bringt. „O,“ sagt Jemand, „ich wünschte, daß es bei mir so werden möchte.“ Es wird so werden. Pflügt auch der Ackermann immerdar zur Saat? Werden nicht nach und nach die Felder mit der herrlichen Frucht bekleidet? So sieht man auch bald in den bußfertigen Herzen die Frucht der Vergebung emporwachsen. Seid darum nicht verzagt.

Ihr werdet ebenfalls zu herrlichen Erfahrungen fortschreiten. Hört den Ackermann, wie er hinter seinem Pfluge singt. Er hat nicht viel von den Gütern dieser Welt, und doch ist er vergnügt. Er denkt an den Tag, wenn er auf

dem hochbeladenen Erntewagen sitzt und die Lieder der Schnitter ihn ertönen. So pflügt er auf Hoffnung in Erwartung der Ernte. Und so, liebe Seele, wird dir der Herr noch große Freude geben, wenn du von Herzen an den Herrn Jesum Christum glaubst. Freue dich, das Beste kommt hier zuletzt. Die göttliche Traurigkeit bringt selige Hoffnung, Glauben und Freude ohne Ende. Der Herr züchtigt nicht immerdar, sondern er führt dich von Kraft zu Kraft, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, bis du ihm ähnlich wirst.

Was aber, wenn das Pflügen des Herrn in dir keine göttliche Traurigkeit wirkte; wenn du der Stimme deines Gewissens immerfort widerstehen würdest? Dann würde der Herr dem Ackermann gebieten, seinen Pflug zurückzustellen, und den Wolken, daß sie nicht regnen auf das Land deines Herzens, und es wird reif zum Verbrennen. Mensch, Schlimmeres kann es nicht geben, als wenn Gott aufhört, dich zu umgraben und zu bauen - wenn Gott dich verläßt. Wahrlich, das ist Hölle. Wer böse ist, der sei immerhin böse. Die göttliche Ordnung besteht ewig. Hat Gott seinen Geist von dir abgezogen, so wird keine rettende Hand dir je mehr nahen. Was könnte dir Schrecklicheres begegnen?

Wir schließen mit der Bemerkung, daß diese Entwicklung auch für uns eine Lehre ist. Pflügt der Ackermann immerfort? Nein, er pflügt zur Saat. Manche Kirchen scheinen der Ansicht zu sein, daß sie beständig pflügen müssen; wenigstens sind sie immer dabei, den Rasen aufzukratzen und zu besprechen, was sie thun wollen. Es sind wohl schöne Redensarten, aber pflügt der Ackermann immerfort? Ihr möget ein langes Programm zurecht machen und große Dinge versprechen, aber bleibt dabei nicht stehen. Schneidet nicht immerfort Furchen, sondern fangt auch einmal zu säen an. Ich glaube, daß Diejenigen, welche am meisten versprechen, am wenigsten thun. Die Leute, welche am meisten wirken in der Welt, haben selten anfangs ein Programm, sondern ihr Weg bestimmt sich unter Gottes Beistand von selbst durch den inneren Drang des Geistes. Nicht Anschläge, sondern Handlungen sind ihre Sache. Sie pflügen nicht beständig, sondern sind wie der Mann im Gleichniß, von welchem der Herr sagt: „Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen.“

Der Prediger des Evangeliums muß ebenfalls diese Regel der Entwicklung wahrnehmen. Von der Predigt des Gesetzes muß er zu der Predigt des Evangeliums übergehen. Pflügt der Ackermann immerfort? Er pflügt, denn er könnte nicht in Hoffnung säen, wenn er nicht vorher gepflügt und den Bo-

den vorbereitet hätte. Robbie Flockart, der während vieler Jahre in den Straßen Edinburg's predigte, sagt: „Es ist umsonst, mit dem seidenen Faden des Evangeliums nähen zu wollen, ohne vorher die scharfe Nadel des Gesetzes gebraucht zu haben. Manche meiner Brüder predigen nicht gerne über die Schrecken der Verdammniß. Das ist aber grausames Mitleid, denn sie führen Seelen ins Unglück dadurch, daß sie ihr Unglück vor ihnen verbergen. Wenn sie denn ohne Nadel nähen wollen, so will ich's ihnen nicht wehren; ich für mein Theil will nicht so thöricht sein. Meine Nadel mag altmodisch sein, aber sie ist scharf, und wenn der seidene Faden des Evangeliums folgt, so gibt es gute Arbeit. Ihr könnt keine Ernte erwarten, wenn ihr den Boden nicht umwendet, und ihr werdet keine Seelen retten, wenn ihr sie nicht vor der Hölle warnt. Wir müssen dem Sünder sagen, was Gott von der Sünde, der Gerechtigkeit und dem Gericht uns geoffenbaret hat. Aber, Brüder, wir müssen nicht immerfort pflügen. Nein, nein, das Predigen des Gesetzes ist nur vorbereitend für die Predigt des Evangeliums. Das Haupttheil unseres Auftrags ist, gute Botschaft zu bringen. Wir sind nicht Nachfolger Johannis des Täuflers, sondern Christi Diener; nicht rauhe Propheten des Schreckens, sondern Herolde der Gnade. Seid nicht zufrieden mit vorübergehenden Auflebungen, sondern predigt die Lehre der Gnade, so daß das volle Gottesleben in den Seelen sich beständig fortentwickelt. Pflügen hatte seine Zeit, nun kommt das Pflanzen und Begießen an die Reihe. Zuerst sollen wir die Leute zu Jüngern machen und dann sie lehren Alles, was der Herr uns befohlen hat. Vom Legen des Fundaments geht es voran zum weiteren Ausbau des Werkes.“

Nun noch ein Wort an Solche, die bloß Hörer sind. Ich wünschte, auch ihr würdet vom Pflügen zu etwas Besserem übergehen, nämlich zum Glauben. Wie viel Jahre haben Manche von euch nun schon das Wort Gottes gehört! Sol es immer so bleiben? Wollt ihr niemals an Den glauben, von welchem ihr so viel hört? Ihr seid schon oft aufgeweckt worden. Wollte nicht einst euer Herz fast brechen? Gepflügt ist genug, aber ihr habt den Samen des ewigen Lebens noch nicht aufgenommen, weil ihr nicht glaubet. Es ist schrecklich, immerfort auf den Grenzen des ewigen Lebens zu stehen und doch nie zu leben. Es wird furchtbar sein, beinahe den Himmel zu besitzen und doch nie hinein zu kommen. Es ist verdrießlich, in den Bahnhof hinein zu stürmen, gerade wenn der Zug eben hinausdampft; ich möchte lieber eine halbe Stunde zu spät sein. Einen Zug wegen einer Sekunde Verspätung zu vermissen, ist höchst verdrießlich. Aber wenn ihr fortfährt, wie schon

seit Jahren, so habt ihr sozusagen die Hand auf der Klinke der Himmelsthür und kommt nie hinein. O hütet euch - so nahe und doch verloren zu gehen; fast überredet, doch nicht ganz. Gott verhüte, daß ihr nicht unter Denen seid, wo gepflügt, gepflügt und gepflügt, aber niemals gesäet wurde. Es wird nichts helfen, wenn ihr zuletzt rufet: „Herr, haben wir nicht mit dir gegessen und getrunken, und du hast gelehret auf unseren Straßen? Wir hatten einen Stuhl in der Kirche gemiethet, wir wohnten dem Gottesdienste bei in der Woche, wie am Sonntage, wir gingen in die Betstunden, vertheilten Traktate, unterschrieben für gute Zwecke, wir meideten öffentliche Sünden, beteten auch und lasen jeden Tag ein Kapitel in der Bibel.“ Alles das kann geschehen und dabei doch der seligmachende Glaube an Christum fehlen. Gebt Acht, sonst möchte der Herr sagen: Bei allem dem war euer Herz ferne von mir; ich habe euch nie erkannt, weicht von mir in die Verdammniß. Manche von euch haben fast alles Gute, ausgenommen, daß ihr nie mit dem Heiland vereinigt worden seid durch den Glauben. O, wie bedauernswerth ist dieser Zustand! Soll es immer so bleiben?

Zuletzt möchte ich zu euch, die ihr immer unter dem Pfluge und in Unruhe seid, sagen, geht doch ohne Verzug zum Glauben über. O, wenn die Leute nur wüßten, wie einfach es ist, zu glauben, sie würden sogleich gläubig werden. Aber sie wissen es nicht, und sie stellen sich die Sache um so schwieriger vor, weil sie so einfach ist. Die Schwierigkeit des Glaubens liegt darin, daß gar keine Schwierigkeit damit verbunden ist. „Wenn der Prophet etwas Großes von dir gefordert hätte, würdest du es nicht gethan haben?“ O ja, du hättest es gethan und hättest es leicht gefunden; weil er aber einfach sagt: „Wasche dich siebenmal im Jordan, so wirst du rein,“ deßhalb macht der Hochmuth und die Selbstsucht Schwierigkeiten. Wenn es euch wirklich ernst ist, euren Hochmuth fahren zu lassen, und irgend Etwas zu thun, was der Herr verlangt, so ist weiter keine Vorbereitung mehr nöthig: glaubet, und ihr werdet leben. Möge der heilige Geist euch das „Ich“ im rechten Lichte darstellen und euch bereit machen, das Heil anzunehmen. Das Wort ist dir nahe, glaube es; es ist in deinem Munde, laß es ins Herz kommen; es ist in deinem Herzen, vertraue demselben. Mit deinem Herzen glaube und mit deinem Munde bekenne Jesum, und du wirst selig. Ein Haupttheil des Glaubens besteht darin, das Vertrauen in alles Andere aufzugeben. O, laßt auf einmal alle falsche Hoffnung fahren.

Ich sagte den heilsuchenden Seelen einst in einer Predigt, sie sollten sich nur in die liebenden Arme des Heilandes werfen. Ich meinte, ich hätte die Sache so deutlich gemacht, daß es Jeder verstehen könne. Nach der Predigt kam ein junger Mann zu mir und sagte: „Aber ich kann mich nicht in die Arme Jesu werfen.“ „Nun, so lassen Sie sich hinein fallen, und wenn Sie ohnmächtig hinein sinken; oder sterben Sie in Jesu Armen, nur so, daß Sie hinein kommen,“ sagte ich ihm. Viele reden immer davon, was sie thun oder nicht thun können, und ich befürchte, damit verfehlen sie den Hauptpunkt. Glauben heißt den „Kann“ und den „Kannnicht“ zu verlassen, und Alles dem Herrn anheim zu stellen, denn er kann es Alles, du aber kannst nichts thun. „Pflüget der Ackermann immerdar zur Saat?“ Nein, er macht Fortschritte und geht vom Pflügen zum Säen über. Gehe du hin und thue deßgleichen. Säe im Geiste den köstlichen Samen des Glaubens an Christum, und der Herr wird dir eine herrliche Ernte verleihen.

Das Pflügen des Felsens.

„Wer kann mit Rossen rennen, oder mit Ochsen pflügen auf dem Felsen?“

Amos 6, 12.

Diese Ausdrücke sind Sprichwörter, wie sie im Orient gang und gäbe waren. Ein Sprichwort ist meistens zweischneidig, oder, wenn ich so sagen mag, es hat viele Schneiden oder ist lauter Schneide, deßhalb mag man es drehen, wie man will, so hat es Schärfe und Nachdruck. Ein Sprichwort hat auch mitunter verschiedene Bedeutung, so daß man nicht immer gerade sagen kann, was die Meinung dessen war, der es aussprach. Die Verbindung der vorliegenden Ausdrücke würde ebenfalls zwei Ansichten rechtfertigen. Ein alter Schriftausleger behauptet, dieselben hätten sieben Meinungen und jede stimme mit dem Context. Ich kann dem nicht widersprechen, und wenn es der Fall ist, so ist dies nur einer von den vielen Fällen, wo uns die mannigfaltige Weisheit des göttlichen Wortes entgegenleuchtet. Wie bei einem von den wunderbar geschnitzten chinesischen Ballen, wo ein Ball im andern sitzt, so ist es auch mit vielen der heiligen Texte, es ist Inhalt im Inhalt, Lehre in der Lehre - alle in Gemäßheit mit der tiefen Weisheit des göttlichen Geistes.

1.

Der erste Punkt im Text, worüber ich einige Bemerkungen machen möchte, ist der, daß der Prophet den Gottlosen vorhält, daß sie das Glück suchen, wo es nie zu finden ist. Sie probierten durch Unterdrückung, reich und groß und stark zu werden. Der Prophet sagt ihnen: „Ihr wandelt das Recht in Galle, und die Furcht der Gerechtigkeit in Wermuth.“ Mit der Gerechtigkeit wurde bei ihnen Handel getrieben und das Buch des Gesetzes zum Werkzeug des Betruges gemacht. Aber Amos sagt ihnen, daß darin kein Gewinn sei - kein wahrer Genuß, kein Glück. Ebensowohl möchte man mit Ochsen auf dem Felsen pflügen - die Arbeit könnte nicht vergeblicher sein.

Wenn manche von euch sich mit dieser Welt begnügen und im Geschäft oder in der Familie ihren Himmel suchen, ohne höher zu blicken, so arbeiten sie umsonst. Wenn ihr hofft, Vergnügen in der Sünde zu finden, und denkt, es könne euch wohl gehen, trotzdem ihr das Gesetz Gottes verachtet, so begeht ihr einen großen Irrthum. Ihr möchtet eben so wohl Rosen suchen in den Höhlen der Felsen oder Perlen auf den Straßen. Das Glück in Gottlo-

sigkeit zu suchen, heißt den Granit pflügen zu wollen. Bei dem Gebrauch von unehrlichen Mitteln wahren Erfolg zu erwarten, ist so vergeblich, als das Sandufer des Meeres in einen fruchtbaren Acker umgestalten zu wollen. „Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, davon ihr nicht satt werdet?“ Jüngling, du richtest dich durch deine Sucht nach hohen Dingen selbst zu Grunde; du suchest deine eigene Ehre und dein Vergnügen, und das ist ein armer, armer Gegenstand für unsterbliche Seelen. Und du auch bringst dein Leben hin mit Sorgen, dein Geist und Körper brechen zusammen bei dem Trachten nach den Gütern dieser Welt, als ob das Leben eines Menschen von dem Haufen Reichthum abhinge, welchen er besitzt. Du pflügst den Felsen; deine Sorgen bringen dir keine Freuden für dein Herz, keinen Frieden für deine Seele; deine Arbeit endet in einem Fehlschlag. Und auch du, der du versuchst durch deine eigenen Werke, ohne Christus, ein Kleid der Gerechtigkeit zusammen zu weben, und dir einbildest, daß du durch die fleißige Beobachtung äußerer Ceremonien das Werk des heiligen Geistes in deinem Herzen überflüssig machen könntest, du pflügest den Felsen. Alle Kräfte der gefallenen Natur zusammen sind nicht im Stande eine Seele zu retten. Warum denn noch länger den Felsen pflügen? Gib die nutzlose Arbeit auf.

Soweit haben wir, denke ich, den Text richtig verstanden. Aber noch ein anderer Punkt liegt mir im Gemüth. Es ist der: Gott wird nicht immer seine Knechte senden, Sünder zur Buße zu rufen. Wenn die Herzen der Menschen in ihrem Starrsinn verharren, so wird Gott nicht immer in Gnaden mit ihnen handeln. „Mein Geist soll nicht immerdar mit euch hadern.“ Pflügen hat seine Zeit; wenn es aber so weit kommt, daß der Mensch vorsätzlich sein Herz verstockt, so lehrt die Weisheit, daß es nutzlos ist, die Gnadenwirkungen noch länger zu verschwenden. Was nützt es, auf dem Felsen pflügen zu wollen? Darum muß es eine Zeit geben, wo die Güte ihre Grenzen hat, und solche Herzen sich selbst überlassen bleiben.

1.

Nach diesem bemerken wir also zunächst, daß die Prediger arbeiten, um die Herzen der Menschen zu erweichen. Der weise Mann Gottes wird in der Kraft des heiligen Geistes die harten Schollen zerschlagen, damit das Herz zur Aufnahme des guten Samens zubereitet wird.

Manche Wahrheiten werden benützt, um wie mit einer scharfen Pflugschar die Herzen damit aufzubrechen. Die Menschen müssen zur Erkenntniß ihrer

Sünden und zur Rette über dieselben geführt werden. Sie müssen Christum nicht nur mit dem Kopfe, sondern auch mit dem Herzen aufnehmen; denn so man von Herzen glaubt, so wird man gerecht. Es gibt dabei eine Bewegung, wir müssen mit der Pflugschar tief ins Herz einschneiden. Der Ackermann, der so zart ist, daß er das Land nicht gründlich aufpflügen mag, wird nie eine Ernte bekommen. Hier liegt der Fehler mancher Prediger. Sie fürchten sich, die Gefühle der Leute zu verletzen, und deßhalb umgehen sie die Wahrheiten, von denen sie befürchten, sie könnten Furcht oder Sorgen verursachen. Sie angeln ohne Haken, aus Furcht, sie möchten den Fischen wehe thun; sie schießen ohne Kugeln, damit sie die Vögel nicht verletzen. Diese Art Liebe ist Grausamkeit gegen die Seelen der Menschen. Es ist ziemlich dasselbe, als wenn ein Arzt einen Patienten sterben läßt, weil er fürchtet ihn durch eine Operation wehe zu thun. Es ist schreckliches Zartgefühl, welches die Menschen lieber in die Hölle sinken läßt, als deren Gemüther aufzuregen. Es ist angenehm, Glück zu prophezeien, aber wehe dem Menschen, der sich auf diese Weise versündigt. Ist das der Geist Jesu Christi? Hat er dem Sünder sein Schicksal verborgen? Hat er das „Feuer, das nicht verlöscht,“ und den „Wurm, der nicht stirbt,“ in Zweifel gehüllt? Hat er durch glatte Worte und Schmeicheleien Seelen in Schlaf eingewiegt? Nein, sondern in aufrichtiger Liebe warnte er vor dem zukünftigen Zorn und gebot ihnen, Buße zu thun, wenn sie nicht wollten verloren gehen. Lasset die Diener Jesu in diesem Punkte ihrem Meister folgen und mit scharfer Pflugschar, die sich auch vor der härtesten Scholle nicht wendet, in die Herzen hineinpflügen. Daran müssen wir uns gewöhnen.

Laßt uns durch ehrliche Rede zeigen, daß wir die Seelen der Menschen wirklich lieb haben. Das harte Herz muß zerbrochen werden, oder es wird den Heiland, welcher gekommen ist, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, immer noch von sich stoßen. Es gibt manche Dinge, welche Jemand haben oder nicht haben mag, er kann trotzdem selig werden; aber die heilige Scheu vor dem Höchsten, die Anerkennung des sündhaften Zustandes und die bußfertige Bitte um Vergebung sind unumgänglich nothwendig - mit einem Worte: die Seele muß gründlich umgepflügt werden, ehe man erwarten kann, daß der gute Same Früchte trage.

2.

Aber unser Text deutet an, daß die Prediger bisweilen umsonst arbeiten. „Wer kann mit Rossen rennen, oder mit Ochsen pflügen auf dem Felsen?“

In kurzer Zeit fühlt der Ackermann, ob das Pflügen geht oder nicht. So auch der Prediger. Er mag dieselben Worte gebrauchen, die er in einer anderen Gemeinde geredet hat, aber an dem einen Platze fühlt er Freude und Hoffnung im Predigen, während er an dem anderen Orte harte Arbeit und wenig Hoffnung hat. An dem letzterwähnten Platze scheint der Pflug aus der Furche zu springen, und es brechen Stückchen ab von der Schar. Er spricht zu sich selbst: „Ich weiß nicht, wie das ist, aber ich kann hier nicht voran kommen,“ und er sieht, daß sein Meister ihn gesandt hat, ein außerordentlich schweres Feld zu bearbeiten. Alle Arbeiter des Herrn wissen von solchen Fällen. Ihr habt es in mancher Sonntagschulklasse oder in der Betstunde so gefunden, wo ihr versuchtet, Christum zu predigen. Ihr sagtet zu euch selbst: „Hier pflüge ich den Felsen. Vorher war es fruchtbare Erde, und die Ochsen konnten es leicht ziehen; hier aber können sie ziehen bis ihr Hals wund wird, und es gibt keine Furche; der Felsen läßt sich nicht bewegen.“

Es gibt solche Zuhörer in jeder Versammlung. Sie sind wie Eisen, und doch befinden sie sich neben einem guten Lande. Ihr Bruder, ihre Schwester, ihr Sohn, ihre Tochter haben sich dem Einfluß des Evangeliums bald hingegeben; aber sie fühlen nichts. Sie hören es ruhig an und erlauben ihm die Freiheit, zu einem Ohr hinein und zum andern hinaus zu gehen, aber sonst wollen sie nichts damit zu thun haben. Sie möchten durchaus keine Sabbath-schänder sein und vom Gottesdienste zurückbleiben; sie thun daher dem Worte Gottes die zweifelhafte Ehre an, hin zu kommen, wo es gepredigt wird, und dann weigern sie sich demselben zu gehorchen. Es sind harte, harte, harte Felsenstücke, der Pflug kann sie nicht brechen.

Manche andere sind eben so hart, nur in einer andern Weise. Der Eindruck des Wortes Gottes auf ihre Herzen ist nicht tief und bleibend. Sie nehmen dasselbe mit Freuden auf, aber sie behalten es nicht. Sie hören es andächtig an, aber es kommt nicht zur Ausführung. Sie hören von der Buße, sind aber nie bußfertig. Sie hören vom Glauben, aber sie glauben nie. Sie können gut den Werth des Evangeliums beurtheilen, aber sie haben es selbst nie angenommen. Sie mögen nicht essen, aber sie verlangen, daß gutes Brod aufgetischt werde. Sie nehmen es sehr genau mit den Dingen, welche sie sich persönlich anzunehmen weigern. Sie werden tief gerührt und vergießen öfters Thränen; aber ihre Herzen sind nicht wirklich von dem Worte Gottes ergriffen. Sie gehen von Stund an davon und vergessen, wie sie gestaltet sind. Sie

sind Steinherzen durch und durch; alle Versuche, sie zu pflügen, schlagen fehl.

Und dieses ist um so schlimmer, weil manche derselben schon seit Jahren bearbeitet wurden und sind dabei härter anstatt weicher geworden. Ein oder zweimal pflügen, ein paar zerbrochene Pflugschare, einige getäuschte Ackerleute möchte man sich schon noch gefallen lassen, wenn sie sich dann zuletzt noch ergeben würden; aber von Jugend auf haben sie die Schrift gekannt, aber ihrer Kraft sich niemals ergeben. Es ist heute eine schöne Zeit seit ihrer Kindheit vergangen. Ihre Haare fangen an, grau zu werden, und ihre Kraft gibt nach. Unzählige Mal hat man sie ermahnt und beschworen, aber Alles umsonst. Ja, vor Jahren waren sie noch gefühlvoller als heute. Die Sonne, welche das Wachs schmilzt, verhärtet den Lehm, und dasselbe Evangelium, welches Andere zur Buße und zum Leben führte, hatte auf sie den entgegengesetzten Einfluß; es machte sie gleichgültiger gegenüber geistlichen Dingen, als sie in ihrer Jugend waren. Ist das nicht ein höchst trauriger Zustand?

Warum sind manche Menschen so entsetzlich steinig? Bei Einigen ist es zum Theil natürliche Halsstarrigkeit. Es gibt Leute, die man nicht leicht bewegen kann, sie haben einen bedeutenden Theil Granit in ihrer Constitution und sind mit Herrn Halsstarrig viel näher verwandt als mit Herrn Gefügig. Ich denke nicht schlimm von solchen Leuten, denn man weiß ja, wie es oft bei leichtbeweglichen Leuten geht: wenn man zu ihnen predigt, so sind sie bald aufgereggt, aber ob sie auch gebessert sind, das ist eine andere Sache; wohingegen mancher der schwerfälligen wirklich gewonnen sind, wenn man einmal das Glück hatte, sie zu bewegen; wenn die einmal fühlen, so fühlen sie tief, und der gemachte Eindruck geht nicht wieder verloren. Wenn man nach vieler Mühe einmal ein Zeichen in den Granit gehauen hat, so bleibt es, wohingegen man das Wasser mit leichter Mühe peitschen kann, aber in einem Augenblick ist jede Spur verschwunden. Es ist herrlich, wenn es uns einmal mit einem echten Stück Felsen gelingt, es im Glauben zu brechen. Der Hammer des Herrn ist gewaltig, welcher Felsen zerschmeißt, und je härtere Felsen er zerbricht, desto mehr wird sein Name verherrlicht werden.

Schlimmer noch - manche Leute sind hart in Folge ihres Unglaubens. Es ist nicht lauter Unglaube des Herzens, sondern ein Unglaube, der dem Wunsche, nicht zu glauben, entspringt. Dieses half ihnen, Schwierigkeiten

zu entdecken. Diese Schwierigkeiten existieren wirklich und sollen existieren; denn wo bliebe noch Raum für den Glauben, wenn Alles so klar wäre, wie das ABC? Diese Leute sind nach und nach in Zweifel gerathen, oder denken, daß sie Hauptwahrheiten bezweifeln, und dieses macht sie der Wahrheit unzugänglich.

Eine viel größere Zahl ist orthodox genug, aber hartherzig sind sie nichtsdestoweniger. Der Weltsinn verhärtet einen Menschen in jeder Weise. Er vertrocknet oft alles Mitleid gegen Arme; denn man will Geld machen und überredet sich, daß die Armensteuer eine hinreichende Entschuldigung böte, um alle weiteren Ansprüche der Bedürftigen abzuweisen. Der Weltmensch hat keine Zeit, an die andere Welt zu denken, der Gedanke an diese Welt nimmt jeden Augenblick in Anspruch. Geld ist rar, und deßhalb muß er es festhalten; und bringt es nur niedrige Zinsen, so sieht er darin eine Ursache, noch knauseriger damit umzugehen. Zum Gebet hat er keine Zeit, er muß zu seinem Geschäft. Er hat keine Zeit zum Bibellesen, er muß seine Rechnungsbücher durchsehen. Ihr mögt an seine Thür klopfen, aber sein Herz ist nicht daheim; es ist im Geschäft, in welchem er lebt und webt und ist. Sein Gold ist sein Gott, sein Geschäft sein Segen, und er selbst Alles in Allem. Was nützt es, ihm predigen zu wollen? Ebensowohl mag man versuchen, einen Acker pflügen zu wollen, der mit fußdicken Eisenplatten gepanzert ist.

Manche wieder zeigen eine Herzenshärte, welche, ich möchte fast sagen, durch das Gegentheil der gefühllosen Weltlichkeit herbeigeführt wird, nämlich allgemeinen Leichtsinns. Sie sind natürliche Schmetterlinge, welche umherflattern und nichts thun. Sie denken nie und wollen nicht denken. Ein halber Gedanke erschöpft sie, und sie müssen sich zerstreuen, oder ihr schwaches Gemüth wird ganz zerrüttet. Sie leben in einem Kreise von Vergnügungen. Für sie ist die Welt eine Bühne, und all die Menschen auf derselben nur Schauspieler. Es nützt wenig, ihnen zu predigen; es ist keine tiefe Erde in ihrer oberflächlichen Natur. Unter der papierdünnen Schicht beweglichen, werthlosen Sandes liegt der undurchdringliche Felsen von Stumpfheit und Gefühllosigkeit. So könnte ich fortfahren, Gründe anzuführen, warum manche Menschen härter sind, als andere, jedoch ist es eine unleugbare Thatsache, daß es so ist, und dabei will ich die Sache bewenden lassen.

3.

Nun möchte ich an das Urtheil Aller appellieren, ob das Pflügen auf dem Felsen immer fortgesetzt werden sollte. Ich behaupte, daß es unbillig ist zu verlangen, daß die Diener Gottes immerhin umsonst arbeiten sollten. Diese Leute sind belehrt, unterrichtet und ermahnt worden, man hat ihnen gepredigt und sie beschworen; soll diese erfolglose Arbeit immer fortgesetzt werden? Wir haben ihnen hinreichende Gelegenheit gegeben; was sagen Vernunft und Klugheit dazu? Sollen wir anhalten, bis wir unter der erfolglosen Arbeit zusammenbrechen? Wir wollen die Leute fragen, welche ihren eigenen Acker pflügen; werden sie uns rathen anzuhalten, wo kein Erfolg zu hoffen ist? Wer kann mit Ochsen pflügen auf Felsen? Wahrlich nicht immerfort.

Ich denke wir sind einig darin, daß Fehlarbeit nicht immer fortgesetzt werden kann, um des Ackermannes willen. Er macht zwar keine Ansprüche, aber sein Herr übersieht ihn nicht. Siehe, wie müde er wird bei der entmuthigenden Arbeit. Er kommt zu seinem Herrn mit dem Worte: „Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?“ „Warum hast du mich gesandt zu Leuten, die da Ohren haben, aber nicht hören?“ spricht er. „Sie sitzen, wie deine Kinder sitzen, und hören wie deine Kinder hören, und dann gehen sie davon und vergessen jedes Wort, das geredet wurde, und gehorchen nicht der Stimme des Herrn.“ Siehe, wie muthlos der Prediger wird. Es ist immer harte Arbeit, wenn man alle Kräfte aufbietet und dabei nicht weiter kommt. Niemand, wer er auch sein mag, wünscht an eine Arbeit gestellt zu werden, wobei alle Zeit und Anstrengungen verloren sind. Es kommt ihm sogar einfältig vor, und er befürchtet deßhalb, von den Leuten verachtet zu werden. Sollten denn die Knechte des Herrn immerdar ein Gegenstand des Spottes sein? Will der Herr des Weinberges seinen Dienern gebieten, ihr Leben für nichts zu opfern? Sollen seine Prediger fortfahren, die Perle vor die Säue zu werfen? Wenn den gottgeweihten Arbeitern dies geboten wird, so werden sie darin fortfahren; aber der Herr gedenket seiner Knechte. Und ich frage auch euch zu bedenken, ob es billig sei, zu erwarten, daß ein eifriges Herz immerdar um das Heil solcher besorgt sei, die seinen Bitten niemals Gehör schenken?

Dann kommt der Herr selbst in Betracht. „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Vielen von euch wurde die Seligkeit als Folge des Glaubens an Jesum vorgestellt; und doch weigertet ihr euch zu glauben. Es ist ein Wunder, daß der Herr nicht zu mir gesagt hat: „Du hast deine Pflicht an ih-

nen gethan; halte ihnen Jesum nicht länger vor, mein Sohn soll nicht beleidigt werden.“ Wenn ihr einem Bettler auf der Straße einen Vierteldollar anbietet, und er weigert sich, denselben anzunehmen, so steckt ihr denselben wieder ein und geht eure Wege; ihr bittet ihn nicht, doch seinem Mangel abhelfen zu lassen. Aber sehet, unser Gott bittet die Sünder in Gnaden, zu ihm zu kommen, und flehet sie, doch seinen Sohn aufzunehmen. In seiner Herablassung steht er auf dem Markt und ruft: „Wohlan, Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt, kauft ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch.“ An einem andern Orte spricht er: „Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volke, das sich nicht sagen läßt und widerspricht.“ Wenn dem Gott der Gnaden in der Gegenwart von euch, die ihr den Herrn fürchtet, so lange widerstrebt wird, mischt sich dann nicht eine gewisse Entrüstung in euer Mitleid, und fühlt ihr nicht selbst, während ihr die Sünder, die ihr liebt, retten möchtet, daß es mit diesen beleidigenden Verhalten einmal ein Ende nehmen muß? Ich fordere sogar die Gleichgültigen auf, zu bezeugen, in welchem Licht sie die Sache ansehen; und wenn sie sich auch um den Ackermann nicht kümmern, so sollten sie doch Achtung vor dem Herrn selbst haben.

Und dann gibt es so viele andere Leute, welche das Heil in Christo bedürfen und es annähmen, wenn sie es nur hätten, daß es geboten schiene, Diejenigen, welche es verachten, sich selbst zu überlassen. Was sagte der Herr? Er sprach, wenn die großen Thaten, welche in Bethsaida und Chorazin geschehen waren, in Tyrus und Sidon geschehen wären, sie hätten Buße gethan. Noch merkwürdiger ist sein Ausspruch, wenn er sagt, die Leute zu Sodom und Gomorra hätten Buße gethan im Sack und in der Asche, wenn die Thaten daselbst geschehen wären, die in Capernaum geschahen. Mahnt uns das nicht, denen das Wort zu senden, welche es annehmen würden, und die Verächter ihrer eigenen Thorheit zu überlassen? Sagt nicht die Vernunft: „Laßt uns die Arznei dahin senden, wo sich Patienten befinden, welche dieselbe einnehmen und schätzen“? Tausende von Menschen sind willig, das Evangelium zu hören. Seht, wie sie sich um den Prediger drängen, wie begierig sie seinen Worten lauschen! Und wenn die Leute, welche jeden Tag Gelegenheit haben, das Wort vom Kreuz zu hören, es nicht annehmen wollen, so spricht der Knecht des Herrn: „In Gottes Namen laßt mich dahin gehen, wo man Hoffnung hat, einen Boden zu finden, der sich bearbeiten läßt.“ Wer kann mit Ochsen pflügen auf dem Felsen? Muß ich immer arbeiten, wo

nichts wächst? Sagt nicht die gesunde Vernunft: Laßt das Wort des Lebens nach China, zu den Hindus und an die äußersten Enden der Erde gehen, wo sie es annehmen; denn da, wo es auf Straßen und Gassen verkündigt wird, verachtet man es.

Ich will nicht weitere Worte hierüber machen, sondern noch einmal ernstlich die Frage wiederholen: Würde Jemand von euch fortfahren, eine Arbeit fortzusetzen, die sich als hoffnungslos erwiesen hätte? Wundert ihr euch, daß der Herr, nachdem er seine Knechte gesandt hat, welche Worte der Liebe, der Gnade und des Heils zu dem Volke reden und verachtet werden, endlich spricht: „Sie hängen an ihren Götzen, lasset sie fahren“? Zuletzt heißt es: „Mein Geist soll nicht immerdar mit euch hadern.“ Und wenn der Herr dies sagt, wer kann sich deßhalb beschweren? Ist nicht dies der Weg der Weisheit? Gebietet es die Klugheit nicht? Irgend ein denkender Verstand wird sagen: „Ja, ein Felsen kann nicht immerfort gepflügt werden.“

4.

So muß also eine Aenderung eintreten, und zwar ohne Verzug. Die Ochsen werden von solcher Arbeit weggenommen. Dieses kann leicht und schnell geschehen, und zwar auf dreierlei Weise.

Erstens mag der unnütze Zuhörer hinweggerafft werden, daß er das Evangelium nicht mehr hören kann. Da ist ein Prediger, welcher noch einen gewissen Einfluß über ihn hat; aber er nimmt auch dessen Zeugniß nicht an und bleibt unbußfertig. Nun zieht er fort an einen anderen Platz, wo er gezwungen ist, eintönige Predigten anzuhören, und hier schläft er sich in die Hölle.

Oder der Ackermann mag weggenommen werden. Er hat seine Arbeit nach bestem Vermögen vollendet, der Herr läßt ihn von dem hoffnungslosen Acker zur Ruhe eingehen. Er ist müde. Der Boden war zu hart, er konnte ihn nicht brechen, aber es war nicht seine Schuld. Er bekommt seinen Lohn. Er hat seinen Pflug an der Arbeit zerbrochen; lasset ihn in die Heimath ziehen, wo sein Herr sagt: „Du bist treu gewesen.“

Und so gibt es der Wege viele, wie die Gnadenvorrechte, die von den gefühllosen Leuten unbenutzt gelassen wurden, plötzlich aufhören können. Soll der Prediger seine Arbeit nicht einmal einstellen? So lange noch ein Schimmer von Hoffnung ist, ist er auch willig, zu rufen: „Höret, ihr Tauben; thut eure Augen auf, ihr Blinden; lebet, ihr Todten!“ Aber immer vergeblich rufen, wer wird es nicht müde werden?

Und doch mögen sich die Verhältnisse auf eine günstigere Weise ändern. Es ist ein Gott im Himmel; lasset uns zu ihm beten, seine Kraft zu offenbaren. Jesus sitzt zu seiner Rechten; lasset uns seine Fürsprache erbitten. Der heilige Geist ist allmächtig; lasset uns seine Hülfe erbitten. Ihr Brüder, die ihr pflüget, und ihr Schwestern, die ihr betet, rufet zu dem Meister um Hülfe. Die Pferde und Ochsen können den Felsen nicht pflügen, aber es wohnt Einer über uns, der mächtig ist, Wunder zu thun. Hat er nicht einst zu dem Felsen gesprochen, und Ströme des lebendigen Wassers flossen heraus? Lasset uns beten, daß er dasselbe auch jetzt thun möge.

Und wenn Jemand da ist, der da fühlt und klagt, daß sein Herz hart sei, wie ein Stein, so freue ich mich, daß er es fühlt; denn wer einmal seine Herzenshärtigkeit fühlt, zeigt dadurch, daß eine Aenderung mit ihm vorgeht. O Felsen, anstatt dich zu schlagen, wie Moses den Felsen in der Wüste schlug, möchte ich zu dir sprechen: „O Felsen, willst du nicht werden wie Wachs? Willst du dich nicht auflösen in Ströme der Buße? Höre auf die Stimme des Herrn! O Felsen, zerbrich und löse dich auf in Sehnsucht nach Jesum, denn der Herr wirket an dir. Wer weiß, ob nicht dieses der Augenblick ist, wo der Hammer des Herrn die Felsen zerschläget? Fühlst du nicht die Kraft seines Wortes? Brich und brich wieder, bis du zerknirscht fühlst bis in den tiefsten Grund deiner Seele, dann wird der gute Same Wurzel schlagen und in deinem Inneren gute Früchte zum Vorschein bringen. Und darum will ich noch eine Hand voll des guten Samens aussäen und dann beschließen. Wenn du willst das ewige Leben ererben, glaube an den Herrn Jesum Christum, und du sollst selig werden. Wendet euch zu mir und werdet selig, aller Welt Ende, denn ich bin Gott und außer mir keiner mehr, spricht der Herr. Wer an ihn glaubt, hat das ewige Leben. „Gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

O Herr, zerbrich den Felsen und laß deinen Samen hineinfallen, damit auch auf den bisher verhärteten Herzen dir eine Ernte erwachse und Frucht gewonnen werde zu dieser Zeit, um Jesu willen. Amen.

Das Gleichniß vom Säemann.

„Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eilten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus, zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat, zu hören, der höre.“

Lukas 8, 4-8.

Wenn in unserem Lande der Säemann ausgeht, seinen Samen auszusäen, so ist es gewöhnlich in einem eingezäunten Felde; im Morgenlande hingegen waren die Getreidefelder eine nahe der Stadt sich befindliche offene Fläche. Dieselbe ist in verschiedene Felder eingetheilt, aber ohne sichtbare Grenzen, ausgenommen die alten Landmarken oder vielleicht eine Reihe Steine. Durch diese offenen Felder laufen Fußpfade, wovon die meistbetretenen Landstraßen genannt werden. Ihr müßt euch aber nicht vorstellen, daß diese Landstraßen unseren Fahrstraßen gleichen; es sind nur hartgetretene Pfade. Hie und da gewahrt man auch Nebenwege, die der Wanderer zieht, welcher die Landstraßen vormeiden will, und welche vielleicht etwas mehr Sicherheit bieten, wenn die öffentlichen Straßen von Räubern unsicher gemacht werden. Wenn Leute große Eile haben, gehen sie auch wohl geradeaus und öffnen somit neue Pfade. Wenn der Säemann nun ausgeht, seinen Samen zu säen, so findet er das Feld mit einem Pflug ein wenig aufgekratzt, wohin er dann seinen Samen reichlich ausstreut. Durch die Mitte des Feldes zieht sich ein Pfad, worauf manches Körnlein fällt. Dort ragt ein Felsen aus dem gepflügten Boden hervor, und auf sein moosbedecktes Haupt fällt ein Theil der Saat. Hier in einer Ecke aber stehen Dornen, und auch da hinein fliegt von dem Samen etwas. Dornen und Weizen wachsen mit einander empor, aber die Dornen sind am stärksten und ersticken das Getreide, daß es keine guten Früchte bringt. Die Erinnerung, daß die Bibel im Morgenlande geschrieben wurde, und daß ihre Bilder und Gleichnisse uns von morgenländischen Reisenden erklärt werden müssen, hilft uns oft einen Schrifttheil viel besser verstehen, als wenn wir an unsere hiesigen Gebräuche denken.

Der Prediger des Evangeliums gleicht dem Säemann. Er macht den Samen nicht; derselbe wird ihm von seinem göttlichen Meister gegeben. Niemand könnte das kleinste Samenkörnlein, welches jemals auf Erden gewachsen ist, hervorbringen, viel weniger den göttlichen Samen des ewigen Lebens. Der Prediger geht zu seinem Heilande im Verborgenen und bittet, daß er ihn das Wort Gottes lehren möge, und so füllt er seinen Korb mit dem guten Samen des Himmelreichs. Dann geht er im Namen Gottes dahin, um den Samen der Wahrheit auszustreuen. Wenn er wüßte, wo der beste Boden wäre, so möchte er sich vielleicht auf das beschränken, welches durch den Evangeliumspflug der Ueberzeugung am besten vorbereitet ist; weil er aber die Herzen nicht kennt, so ist es seine Sache, das Evangelium zu predigen aller Kreatur. Eine Hand voll fällt auf das verhärtete Herz, eine andere auf dasjenige, welches von den Sorgen und Lüsten der Welt überwachsen ist. Er muß den Samen der Pflege Dessen überlassen, der ihm denselben gab, denn er ist nicht verantwortlich für die Ernte, sondern nur dafür, daß er seine Arbeit mit Fleiß und Vorsicht thut. Und wenn der Schnitter sich nicht eines Halmes freuen könnte, so würde der Säemann dennoch seinen Lohn empfangen, wenn er mit aller Treue den Samen ausgestreuet hat. Wäre dies nicht der Fall, so müßten wir mit verzweifelndem Schmerz in die Klage des Propheten Jesaias einstimmen: „Wer glaubt unserer Predigt; und wem wird der Arm des Herrn geoffenbaret?“

Unsere Pflicht wird nicht nach dem Charakter unserer Zuhörer, sondern nach dem Befehl Gottes bemessen. Es ist unsere Aufgabe, das Evangelium zu predigen, ob es die Leute hören wollen, oder nicht. Die Herzen der Menschen mögen sein, wie sie wollen, der Prediger muß ihnen das Evangelium predigen; er muß den Samen sowohl auf den Felsen, wie in die Furchen, auf den Weg, wie auf das gepflügte Feld ausstreuen.

Ich wende mich nun zu den vier Klassen von Zuhörern, von welchen unser Herr im Gleichniß redet. Zuerst finden wir Diejenigen, welche den Weg vorstellen - welche nur bloße Zuhörer sind; dann Die, welche unter dem Felsen vorgebildet werden. Auf sie macht das Wort vorübergehende Eindrücke, aber es bringt keine bleibende Frucht; dann Diejenigen unter den Dornen, auf welche ein guter Eindruck gemacht wurde, aber Sorgen des Lebens, der Betrug des Reichthums und die Lust der Welt ersticken den Samen; zuletzt Glieder der kleinen Herde, - Gott wolle sie tausendfach meh-

ren - welche dem guten Lande gleichen, und in denen der Same des Worts reiche Früchte bringt.

1.

„Etliches aber fiel auf den Weg und wurde von den Leuten zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf.“ Viele von euch gehen nicht zur Kirche, um einen Segen zu erlangen. Es ist nicht eure Absicht, Gott zu dienen, oder durch das, was ihr hört, beeinflußt zu werden. Ihr seid wie die Landstraße, welche niemals für ein Getreidefeld beabsichtigt war. Wenn ein einziges Körnlein der Wahrheit in euer Herz fiel und aufwüchse, es wäre ein Wunder, wie wenn auf der Straße der Weizen gedieh. Wenn der Same allgemein ausgestreut wird, so mag manches auf euch fallen und eine Zeit lang eure Gedanken beschäftigen. Ihr versteht es freilich nicht, aber wenn es auf eine interessante Weise vorgetragen wird, so redet ihr darüber, bis euch eine andere Zerstreuung in Anspruch nimmt. Wollte Gott, wir dürften hoffen, daß unsere Worte in euren Herzen hafteten; aber solche Hoffnung wäre vergeblich, denn der Acker eurer Herzen ist durch die Weltlichkeit so hart getreten, daß kein Samkörnlein daselbst Wurzel fassen kann. Der Satan geht beständig darüber hin mit Lästerung, Lüsten, Lügen und Eitelkeit. Die Wagen des Hochmuths rollen darüber hin, und die Füße des habsüchtigen Mammons trampeln darauf herum, bis es so hart ist wie Stein. Schade für den guten Samen, er findet keinen Augenblick Aufnahme; Scharen gehen und kehren wieder darüber hin, ja eure Seele ist wie ein Marktplatz, wo sich die Füße Derer, welche mit Seelen handeln, beständig auf herum tummeln. Ihr kauft und verkauft und denkt dabei nicht, daß ihr die Wahrheit verkauft und kauft eure eigene Verdammniß. Ihr sagt, ihr habt keine Zeit, an die Religion zu denken. Nein, der Weg eures Herzens ist eine so belebte Landstraße, daß da kein Raum bleibt, wo der Weizen wachsen könnte. Wenn er anfinge zu keimen, gleich würde der junge Halm von rauhen Füßen zertreten, ehe er noch zur Blüthe gelangte. Manchmal hatte der Same lange genug gelegen, um zu keimen; aber da bot sich gerade ein neues Vergnügen, und wie mit einem eisernen Tritt wurde der junge Lebenskeim zerstört. Wie könnte in Cheapside oder Broadway Weizen wachsen, wenn der Same auch noch so gut wäre; und diesen belebten Straßen gleichen eure Herzen, denn es ziehen so viele Sorgen und Sünden, so viele stolze, eitle, widerspenstige Gedanken gegen Gott darüber hin, daß der Same der Wahrheit keinen Raum zur Entwicklung findet.

Wir haben nun den harten Weg betrachtet. Laßt uns jetzt sehen, was es mit dem Samen gibt, welcher auf solche Herzen fällt. Derselbe wäre aufgewachsen, wenn er auf guten Boden gefallen wäre; aber er fiel auf den verkehrten Platz und bleibt deßhalb so trocken, als er war, da er aus der Hand des Säemanns kam. Das Wort Gottes bleibt auf der Oberfläche solcher Herzen liegen, aber hinein kommt er nicht. Wie der Schnee, der oft auf unsere Straßen fällt und auf dem gepflasterten Fußsteig gleich hinwegschmilzt, so ist es mit diesen Leuten. Das Wort hat keine Gelegenheit, sich zu entfalten im Herzen, es liegt nur einen Augenblick da und kann keine Wurzel schlagen.

Warum kommen wohl die Leute, zu hören, wenn doch das Wort nie in ihre Herzen bringt? Diese Frage hat uns oft beschäftigt. Manche Zuhörer würden um keinen Preis von der Kirche zurückbleiben, sie haben Lust daran, mit uns hinauf zum Hause des Herrn zu gehen, aber niemals netzt eine Thräne ihre Wangen, niemals erhebt sich ihre Seele auf den Flügeln des Dankes zum Himmel empor, noch bekennen sie ihre Sünde von Herzen. Sie denken nicht an den zukünftigen Zorn, noch an die Zukunft ihrer Seele. Ihre Seele ist wie Eisen, der Prediger möchte ebensowohl zu einem Haufen Steine reden, als zu ihnen. Was bringt diese gedankenlosen Sünder hierher? In der That, wir könnten ebensowohl hoffen, Löwen und Leoparden zu bekehren, als diese wilden, gefühllosen Herzen. Die unvernünftige Kreatur hat mehr Gefühl, als sie; die Menschen scheinen ihren gesunden Verstand verloren zu haben. Kommen diese Leute hierher, weil es anständig ist, in die Kirche zu gehen? Oder hilft ihnen ihr kommen dazu, behaglicher in der Sünde fortzuleben? Wenn sie fortblieben, so würde ihnen ihr Gewissen Vorwürfe machen, aber sie kommen zur Kirche, damit sie sich vorreden können, sie seien fromm. O meine Zuhörer, über euren Zustand möchten die Engel weinen. Die helle Sonne des Evangeliums scheint euch ins Gesicht, aber eure verblendeten Augen sehen kein Licht. Die Musik des Himmels ist an euch verloren, denn ihr habt keine Ohren, zu hören. Die Schönheit der Sprache, die Poesie einer Illustration könnt ihr beurtheilen, aber die innere Bedeutung, das göttliche Leben, faßt ihr nicht. Ihr sitzt bei dem großen Hochzeitsmahle, aber genießt nicht die köstlichen Speisen; die Glocken des Himmels läuten Freude über erlöste Sünder; aber ihr bleibt unbekehrt, ohne Gott und ohne Christus. Obschon wir euch bitten, für euch beten und über euch weinen, so bleibt ihr trotzdem so hart, so gleichgültig und gedanken-

los, als je. Möge Gott sich eurer erbarmen und eure harten Herzen zerbrechen, daß sein Wort in euren Herzen Wurzel fassen kann.

Das Bild ist jedoch noch nicht vollendet. Der Text sagt uns, daß die Vögel unter dem Himmel den Samen auffraßen. Ist hier wohl einer von den „Weg-Zuhörern“? Vielleicht wollte er diesen Vortrag gar nicht hören, und wenn er ihn gehört hat, dann wird er von einem gottlosen Kameraden zur Gesellschaft eingeladen. Er geht mit dem Versucher, und der gute Same wird von den Vögeln des Himmels gefressen. Es fehlt nicht an Verführern, welche bereit sind, den guten Samen von den Herzen wegzunehmen. Der Teufel selbst, dieser Fürst, der in der Luft herrschet, ist bereit, die Wahrheit aus dem Herzen zu reißen. Aber der Teufel ist nicht allein, er hat Legionen Helfershelfer. Er kann eines Mannes Gattin, Kinder, Freunde, Feinde, Kunden und Schuldner bewegen, den guten Samen zu zerstören, und diese thun dies oft sehr erfolgreich. O, Jammer und Schade, daß dieser göttliche Same zu Teufelsfutter wurde, daß Gottes Weizen diese Raubvögel füttern sollte!

O meine Zuhörer, die ihr von Jugend auf das Evangelium gehört habt, welcher Haufe von Predigten ist an euch verschwendet worden! In euren jungen Tagen hörtet ihr den Prediger So und So, und der theure Gottesmann pflegte für seine Zuhörer zu beten, bis seine Augen roth waren vom Weinen. Erinnert ihr euch der Sonntage, da ihr zu euch selbst sagtet: „Ich will auf mein Zimmer gehen und auf meine Kniee fallen und beten“? Aber ihr thatet es nicht, die Vögel fraßen den guten Samen, und ihr ginget nach wie vor weiter in der Sünde. Seit jener Zeit, von einem geheimnißvollen Beweggrund getrieben, findet ihr euch regelmäßig im Gotteshause ein; aber nun fällt der Same des Evangeliums auf eure Seele, als wenn er auf einen eisernen Boden fiele; und dabei bleibt's. Das Gesetz mag euch entgegen donnern; ihr spottet nicht, aber es rührt euch auch nicht. Jesus Christus mag euch vor die Augen gemalt werden, seine Wunden möget ihr sehen, sein Blut mag in Strömen vor euren Augen fließen, und wenn man euch sagt: „Schauer und betet, so ist das, als wenn man an das Ufer des Meeres säet. Was soll ich für euch thun? Soll ich hier stehen und Thränen regnen auf diesen harten Weg? O, meine Thränen können ihn nicht aufbrechen, er ist zu hart dazu. Soll ich mit dem Pflug des Evangeliums kommen? Ach, die Pflugschar dringt nicht in solchen harten Boden ein. Was soll ich thun? Mein Gott, du vermagst auch das härteste Herz zu erweichen mit dem Blute

Christi. Thue es jetzt, wir bitten dich, und verherrliche deine Gnade, indem der Same aufgeht und eine himmlische Ernte bringe.

2.

Ich wende mich nun zu der zweiten Klasse von Zuhörern. „Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte.“ Ihr könnt euch den mit dünnem Moos bedeckten Felskegel mitten im Felde leicht vorstellen, und freilich fällt auch von dem Samen darauf. Es keimt, es wächst schnell empor, es welkt und stirbt. Niemand als Derjenige, welcher die Seelen der Menschen liebt, kann sagen, welche Hoffnungen, welche Freuden und welche bitteren Täuschungen diese steinigen Plätze uns bereiten. Wir haben da eine Klasse von verhärteten Zuhörern, und doch gehören sie scheinbar zu den zartesten, gefühlvollsten Leuten. Während andere Leute nichts in der Predigt finden, weinen diese. Man predige über die Schrecken des Gesetzes oder die Liebe auf Golgatha, sie sind immer gleich angegriffen und gerührt. Sie mögen eben jetzt zuhören. Sie machen Entschlüsse, aber sie zaudern, dieselben auszuführen. Sie sind keine hartnäckigen Feinde Gottes, welche sich mit Stahl panzern, sondern scheinen sich dem Prediger des Evangeliums bloß zu legen. Mit Freuden schießen wir unsere Pfeile dahin ab, und sie dringen scheinbar durch aber, aber: ein verborgener Panzer stumpft jede Spitze ab, und die Wunde wird nicht gefühlt. Das Gleichniß redet von diesen: „Und etliches fiel auf den Fels; und da es aufging verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte.“ Oder wie es in einem andern Verse erklärt wird: „Die aber auf dem Fels sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab.“ Haben wir nicht Tausende von Zuhörern, welche das Wort mit Freuden aufnehmen? Sie haben keine tiefe Ueberzeugung, sie springen sozusagen in den Glauben hinein, sie bekennen plötzlich zum Glauben gekommen zu sein, und dieser Glaube erscheint uns wirklich als echt. Wir beobachten die Sache und bemerken, daß der Same wirklich gekeimt hat. Es scheint Leben da zu sein. Wir danken Gott, daß ein Sünder zur Herde zurückgebracht, daß eine Seele wieder geboren wurde. Aber unsere Freude ist verfrüht; sie gingen plötzlich auf und empfingen das Wort mit Freuden, weil sie nicht tiefe Erde hatten, und dieselbe Ursache, welche sie veranlaßte, das Wort schnell aufzunehmen, veranlaßt auch ihren schnellen Rückfall in der Hitze der Versuchung, im Sonnenbrand der Anfechtung. Solche Leute zu sehen, haben wir

täglich Gelegenheit. Sie kommen, um sich der Gemeinde anzuschließen; sie erzählen, wie sie uns da oder dort predigen hörten, und wie das Wort ein Segen für sie gewesen, daß sie sich nie vorher in ihrem Leben so glücklich fühlten. „O mein Herr, ich fühlte, als solle ich von meinem Sitz emporspringen, als Sie von dem theuren Heilande predigten. Und da und dort bin ich gläubig geworden, davon bin ich überzeugt.“ Wir fragen solche Leute, ob sie denn auch jemals von ihrer Sündhaftigkeit überzeugt waren. Sie denken ja; aber eins wissen sie gewiß, nämlich, daß sie große Freude in der Religion finden. Wir fragen: „Denkt ihr denn, Ihr werdet aushalten? Ei, ohne allen Zweifel. Sie hassen, was sie einmal liebten, davon sind sie überzeugt. Es ist alles neu geworden. Und Alles ist so plötzlich gekommen. Wir fragen, wann denn das gute Werk angefangen habe und finden, daß es anfang da, wo es endete, d. h. es war keine Vorarbeit geschehen; der Boden war nicht aufgepflügt, sie sprangen plötzlich vom Tode ins Leben, als wenn ein Feld wie durch Zauber plötzlich von Weizen steht. Wir nehmen die Leute vielleicht in die Kirche auf, aber in einer Woche oder zwei bemerken wir, daß sie nicht mehr so regelmäßig sind wie früher. Wir machen ihnen ernste Vorstellungen, aber sie sagen uns, daß sie in ihrem Christenthum auf so harten Widerstand stoßen, weshalb sie sich genöthigt finden, ein wenig nachzugeben. Ein anderer Monat vergeht, und sie sind gänzlich aus unseren Kreisen verschwunden. Die Ursache ist, daß man sie ausgelacht, oder ihnen sonst etwaige Hindernisse in den Weg gelegt hat. Und was werden die Gefühle des Predigers unter solchen Umständen sein? Er steht da wie der Ackermann, wenn ihm der Nachtfrost seine schönste Saat im Keim ertödtet hat. Er geht in sein Kämmerlein, wirft sich auf sein Angesicht und schreit: „Ich bin betrogen, meine Neubekehrten waren oberflächlich, ihr Leben ist verdorret, wie das grüne Kraut.“ In der alten Götterlehre heißt es, daß Orpheus die Leier so kunstreich zu spielen verstanden hätte, daß während seines Spiels Eichen und Steine zu tanzen anfangen. Das ist freilich nur eine Fabel, und doch ist es dem Prediger öfter passiert, daß sich nicht nur die Kinder Gottes gefreut haben, sondern auch Leute, die Eichen und Steine glichen, fingen an, sich freudig zu bewegen. Aber Eichen und Steine sind sie nichtsdestoweniger geblieben. Der Ton der Leier ist verklungen. Die Eiche wurzelt sich wieder fest, und der Stein fällt schwer zur Erde. Der Sünder, welcher, wie Saul, unter den Propheten war, geht wieder zurück, um aufs Neue gegen den Höchsten zu rebellieren.

Wenn es schlimm ist, als Zuhörer dem Wege zu gleichen, so ist es doch auch nicht viel besser, einem Felsen ähnlich zu sein. Die zweite Sorte Zuhörer macht uns jedenfalls mehr Freude als die erste. Sie sammeln sich gewöhnlich um einen neuen Prediger; und es hat mir schon scheinen wollen, als sei es ein Zeichen der göttlichen Güte, daß er diesen Leuten gestattet, sich um den jungen Mann zu scharen, während ihm wenige nur zur Seite stehen; diese Leute sind leicht gerührt, und wenn der Prediger ernstlich predigt, so fühlen sie es, sie stehen ihm zur Seite, und das gereicht ihm zur Aufmunterung. Aber die Zeit, welche Alles prüft, prüft sie auch. Sie scheinen echtes Gold zu sein, aber als sie ins Feuer kamen, um geprüft zu werden, da verbrannten sie in der Schmelze. Manche dieser Oberflächlichen sind hier gegenwärtig. Ich habe sie angeschaut, während ich predigte, und gedacht: „Ich bin überzeugt, dieser Mann wird dieser Tage einen ausgehen von der Welt.“ Ich habe Gott dafür gedankt. Aber der Mann ist leider heute wie zuvor. Jahre und Jahre haben wir ihn umgraben und haben gesäet, aber alles umsonst; und es ist zu befürchten, daß es so sein wird bis ans Ende, denn er hat keine Tiefe, er gibt dem Geiste Gottes nicht Raum. Soll es so bleiben? Soll ich an eurem offenen Grabe stehn und denken: „Hier liegt ein Halm, der niemals Früchte trug, ein Mann, an dem die Gnade wirkte, der sich ihr aber nie ganz ergab; der einigemal hoffnungsvolle Lebenszeichen von sich gab und dann zurücksank in ewigen Tod“? Gott rette dich! Ach, möge der Geist Gottes an dir wirken und dich, ja selbst dich, von diesem Tode zu göttlichem Leben und geistlicher Fruchtbarkeit führen, damit der Schmerzenslohn des Gekreuzigten an dir nicht verloren sei.

3.

Ich wende mich nun in Kürze zu der dritten Klasse, und möge der Geist Gottes mir helfen, gewissenhaft mit euch zu handeln. „Und etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es.“ Dieses war gutes Land. Die beiden ersten Plätze taugten nicht zur Aussaat: weder auf dem Wege, noch auf dem Felsen kann man eine Weizenernte erwarten; aber dieses ist guter Boden, denn es wachsen Dornen auf demselben. Wo eine Distel aufwächst und gedeiht, da könnte ebenso wohl Weizen wachsen und gedeihen. Dies war fetter Boden. Kein Wunder deßhalb, daß der Ackermann hier fleißig säete und eine Handvoll des Samens nach der andern da ausstreute. Siehe, wie fröhlich er aussieht, als er nach einiger Zeit den Acker betrachtet. Der Weizen ist aufgegangen. Freilich es zeigt sich dort ein

verdächtiges Pflänzchen, ungefähr so groß wie der Weizen. „O,“ denkt er, „das ist von keiner Bedeutung. Der Weizen wird das schon unterdrücken. Wenn er einmal größer wird, so mag er die kleinen Dornen und Disteln schon vertreiben.“. Mein lieber Ackermann, du kennst nicht die Macht des Bösen, sonst würdest du dir so etwas nicht träumen lassen. Er kommt wieder, und der Weizen ist noch da, er hat zum Theil schon Aehren, aber Dornen und Disteln sind so emporgewachsen, und haben sich über dem Weizen geschlossen, daß kaum noch ein Sonnenstrahl hineindringt. Die Saat sieht bereits ganz gelb aus und ist am verwelken. Es wächst kümmerlich und welkt endlich ganz dahin. Der Schnitter kann seine Sichel hier nicht anschlagen.

Diese Klasse ist unter uns zahlreich vertreten. Sie hören das Wort und verstehen auch, was sie hören. Sie nehmen die Wahrheit mit heim, sie denken darüber nach, ja sie machen ein Bekenntniß von wahren Christenthum. Der Weizen bekommt Aehren und scheint bald völlig auszureifen. Urtheile nicht zu früh, diese Männer und Frauen haben viel zu besorgen. Sie haben ein großes Geschäft zu verwalten, viele Leute sind in demselben angestellt, laßt euch mit Rücksicht auf ihr Bekenntniß nicht täuschen - sie haben keine Zeit zur Uebung der Gottseligkeit. Sie werden euch sagen, daß sie doch leben müssen, sie können ihre irdischen Angelegenheiten nicht vernachlässigen, sie müssen sich um die Gegenwart bekümmern, für die Zukunft werden sie schon auch sorgen. Die Bibelstunden und Predigten werden wohl noch besucht, und das schwache Hälmchen ihres Christenthums wächst nach der Mode. Mittlerweile sind die Leute reich geworden und kommen in der Kutsche nach der Kirche gefahren. Jetzt wird der Weizen wohl wachsen? Nein, nein. Freilich sind die früheren Sorgen verschwunden, das Geschäft ist aufgegeben, sie wohnen auf dem Lande, sie haben Geld genug, sie brauchen sich wegen Unterhaltung ihrer Familie keinen Kummer zu machen. Aber was ihnen früher fehlte, haben sie jetzt zu viel. Sie sind zu reich, um dankbar zu sein. „Aber,“ sagt Jemand, „sie könnten ja ihren Reichthum dazu verwenden, das Reich Gottes zu unterstützen.“ Ja gewiß könnten sie, aber sie thun es nicht, denn der Reichthum ist betrügerisch. Sie haben viele Besucher zu bedienen und in der Welt zu glänzen, das beansprucht Geld und Zeit, deßhalb wird Christus und sein Werk vergessen.

Ja, aber sie fangen doch jetzt an, reichlich zu guten Zwecken beizutragen, sie müssen doch über diese Schwierigkeit hinaus sein, denn sie sind in der

That liberal und mildthätig geworden. Jetzt wird die gute Frucht wachsen und reifen oder? Nein, denn siehe die Dornen der Vergnügungssucht. Sie sind liberal gegen Andere, nun dürfen sie sich doch auch selbst nichts versagen. Ihre eitlen Vergnügungen und Lustbarkeiten ersticken den Weizen des wahren Christenthums. Der gute Same kann nicht wachsen, denn sie müssen dieser musikalischen Unterhaltung, jenem Ball und der lustigen Gesellschaft beiwohnen; wie könnten sie dabei an göttliche Dinge denken? Ich kenne verschiedene Exemplare dieser Klasse. Ich kannte einen in den Beamtenkreisen berühmten Mann, der sich mir gegenüber aussprach, er wünsche, daß er arm sei, denn dann habe er Hoffnung in das Reich Gottes zu kommen. Er sagte mir: „Ah, mein Herr, diese Politik, diese Politik! Ich wünschte ich wäre sie los, denn sie frißt mir mein Herz und mein Leben hinweg. Ich kann nicht Gott dienen, wie ich wünschte.“ Einen Andern habe ich gekannt, der sagte mir: „O, es ist ein schreckliches Ding, reich zu sein. Mit all der Welt an und um sich, kann Jemand nicht so in der Nähe seines Heilandes leben.“

O meine Zuhörer, ich will euch nicht wünschen, daß Gott euch aufs Krankenbett legen, euch eure Güter nehmen und in tiefe Armuth stürzen möge; aber wenn er es thun sollte, um eure Seele zu retten, so wäre das der beste Tausch, den ihr machen könntet. Wenn die Mächtigen, welche jetzt klagen, daß die Dornen über den Weizen emporwachsen, ihren Reichthum und ihre Vergnügungen aufgeben könnten, wenn Die, welche alle Tage herrlich und in Freuden leben, die Stelle des armen Lazarus vor des Reichen Thüre einnehmen würden und auf diese Weise ihre Seelen retteten, so wäre das in der That ein glücklicher Wechsel. Ein Mensch mag reich und geehrt sein und deßhalb doch in den Himmel kommen; aber es wird hart gehen, denn „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gebe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Es werden schon manche Reichen in den Himmel kommen, aber sie haben einen harten Weg. Langsam, Jüngling, langsam! Jage nicht so nach dem Reichthum dieser Welt. Es ist dies ein Platz, wo schon manchem der Kopf verdreht wurde. Bitte nicht, daß Gott dich möge populär machen. Diejenigen, welche Popularität besitzen, haben schwer daran zu tragen. Bete mit Azur: „Reichthum und Armuth gib mir nicht!“ Gott helfe mir die goldene Mittelstraße zu ziehen, und daß ich in meinem Herzen allezeit den guten Samen nähren möge, welcher hundertfältige Früchte trägt zur Verherrlichung seines Namens.

4.

Ich schließe nun mit Schilderung der letzten Klasse der Zuhörer, welche dem guten Lande gleicht. Von diesen haben wir, wie ihr merkt, bloß einen Theil aus vier. Wird einer aus vieren von den Zuhörern mit einem guten Herzen den Samen des Worts aufnehmen?

Das Land wird als gut geschildert; nicht daß es von Natur gut war, sondern durch die Gnade Gottes ist es gut geworden. Gott hat's gepflügt; tiefe Furchen der Selbsterkenntniß hat er gezogen mit dem Pfluge des Evangeliums, und da lag's kahl und leer. Als nun das Wort vom Kreuz gepredigt wurde, fand es Aufnahme, denn die Seele sprach: „Das ist gerade der Segen, dessen ich bedürftig bin.“ Gnade ist's, was ein armer Sünder bedarf. So gab das Evangelium diesem durch den Pflug aufgerissenen Herzen Frieden. Der Same fiel darauf und schlug Wurzel. Er brachte gründliche Liebe, Weitherzigkeit, gänzliche Hingabe an den Herrn zum Vorschein, wie der Same, welcher hundertfältige Früchte trägt. Der Mann wurde ein gewaltiger Diener Gottes, der sich darlegte und darlegen ließ für Christum. Er nahm seinen Platz in der Vorhut des Herrn, stand fest in der heißesten Schlacht und that Großes für den Herrn, wie nur wenige - der Same brachte hundertfältige Frucht.

Der gute Same fiel in ein anderes, ähnliches Herz; der Mann konnte es nicht allen Andern vorthun, aber er that viel. Er ergab sich ganz dem Herrn, und in seinem Geschäft hatte er immer ein Wort für die Sache des Herrn zu reden. In seinem täglichen Wandel zierte er sein Bekenntniß mit Gottseligkeit, er ließ sein Licht leuchten vor den Leuten und trug sechzigfältige Frucht. Dann fiel der Same in ein anderes Herz, dessen Talente und Fähigkeiten nur gering waren. Er glänzte nicht wie ein Stern, sondern wie ein kleines Lichtlein; er konnte nicht Großes thun, aber er verrichtete die geringste Arbeit für den Herrn mit Freuden. Der Same hatte Früchte getragen, vielleicht zehnfach, zwanzigfach oder dreißigfach. Wie viele von diesen sind heute hier? Ist Jemand, der da betet: „Gott, sei mir Sünder gnädig“? Da ist der Same aufs rechte Land gefallen. Liebe Seele, dein Gebet soll erhört werden. Gott gibt Niemand das Verlangen nach Gnade, ohne daß er ihm das Gewünschte mitzuthemen beabsichtigt. Fleht ein Anderer: „Ach, daß ich selig wäre!“ Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden - und wärest du der vornehmste der Sünder. Vertraue dem Heilande, und die Last deiner Sünden wird verschwinden, wie der Mühlstein in der tiefen

Fluth. Ist Niemand da, der an den Herrn Jesum Christum glauben will?
Sollte Gottes Geist gänzlich abwesend sein, daß keine Seele gerührt würde?
Ach, daß doch in einer Seele göttliches Leben gewirkt werde! Wir wollen
beten, daß der Geist des Herrn herabfahre und sein Wort nicht vergeblich
verkündigt worden sei.

Die Hauptsache der Weizen.

„Als Hauptsache den Weizen“ (nach dem Englischen).

Jes. 28,25.

Der Prophet erwähnt es als eine weise Maßregel von Seiten des Ackerman-
nes, daß er die Hauptsache zuerst säete und derselben auch seine Hauptauf-
merksamkeit zuwandte. Der Sinn des Textes ist etwa dieser: „Der Land-
mann geht nicht in seine Scheune und nimmt Weizen und Kümmel und
Spelt und Gerste und wirft es durcheinander hin, sondern er berechnet die
Bedeutung eines jeden und richtet seine Saat demgemäß ein. Er ist nicht der
Meinung, daß Wicken und Kümmel, welche er nur um des Wohlgeschma-
ckes willen zieht, von so großer Bedeutung sind, wie sein Brodkorn. Ja,
selbst die Gerste und den Spelt, obschon sie sehr werthvoll sind, hält er
doch nicht gleichbedeutend mit dem Weizen, welchen er die Hauptsache
nennt. Er ist ein Mann von Ueberlegung, er richtet die Sachen ein; der
Hauptfrucht gibt er den Vorzug und wendet ihr die beste Pflege zu.

Hievon laßt uns lernen. Beobachtet bei Allem die gehörige Ordnung und
werft in eurem Gemüthe nicht alles durcheinander in oberflächlicher Ge-
dankenlosigkeit. Geht nicht ohne Vorsicht und Ueberlegung dahin, daß ihr
alles mit einem Maßstabe messet, sondern wisset den gehörigen Unter-
schied zwischen dem Werthvollen und dem Werthlosen zu machen.

Berechnet den Werth des Einen und des Anderen und dann haltet Regel und
Ordnung - der Hauptsache den Vorzug und dann das Geringere. Ich möchte
ganz besonders den jungen Leuten anrathen, sich zu fragen beim Eintritt ins
Leben: „Für was leben wir?“ Es gibt eine Hauptsache, wofür wir leben, was
soll es sein? Habt ihr dieses wohl überlegt, oder geht ihr aufs Geradewohl
dahin? Wofür lebt ihr? Was ist euer Hauptziel? Ist es das des alten Herrn im
Horaz, welcher zu seinem Sohne sagte: „Sammle Geld; ehrlich, wenn du
kannst, aber unter allen Umständen sammle Geld!“ Wollt ihr Geldwürmer
werden? Soll Gold eine Hauptfrucht sein? Oder wollt ihr ein Leben der Ver-
gnügungssucht - „ein kurzes, Lustiges Leben“ führen, wie so viele Thoren
zu ihrem Unglück gesagt haben? Soll euer Leben in Unmäßigkeit dahinge-
hen? Wollt ihr als Hauptfrucht Disteln säen? Wie die Disteln schöne
Blüthen treiben, wollt ihr ein Leben des vergnügten Lasters führen? Und
wollt ihr euch darauf betten, wenn ihr zum Sterben kommt? Suchet und se-
het, was die Hauptsache vom Leben sei, wenn ihr es gefunden habt, dann

bittet den heiligen Geist, daß er euch helfe, das Eine zu erwählen, und wei-
het alle eure Kräfte und Fähigkeiten der Pflege desselben. Der Landmann,
welcher einsieht, daß Weizen seine Hauptfrucht sein muß, macht es so; und
mit diesem Gedanken geht er an die Arbeit. Lernet von ihm, einen Haupt-
punkt im Augenmerk zu haben, und dann widmet demselben eure ganze
Aufmerksamkeit.

Der Ackermann war klug, denn er hielt Dasjenige, das er am nöthigsten hat-
te, für die Hauptsache. Seine Familie konnte ohne Wicken fortkommen; sei-
ne Hausfrau oder die Köchin mochte vielleicht darnach fragen, aber das war
von viel weniger Bedeutung, als wenn seine Kinder nach Brod schrieten.
Weizen mußten sie haben, denn Brod ist die Stütze des Lebens. Deshalb
muß er Weizen bauen, und wenn sonst nichts gesäet wird. Das Eine, wel-
ches noth war, hielt er für die Hauptsache. Ist nicht dies gesunder Verstand?
Wenn wir weise wären und überlegen würden, dann sagten wir: „Vergebung
der Sünden, Frieden mit Gott zu haben, heilig und für den Himmel vorbe-
reitet zu sein, das ist das Größte, das Nöthigste für mich, und darum will ich
es zur Hauptsache meines Lebens machen.“ Ein Geschöpf kann nicht zu-
frieden sein, es sei denn, es entspricht dem Zwecke, zu welchem es geschaf-
fen wurde, und die Bestimmung eines jeden vernünftigen Wesens ist, Gott
zu verherrlichen, und dann sich Gottes zu freuen. Welch ein Glück muß es
sein, sich auf ewig in Gott zu freuen. Andere Dinge mögen wünschenswerth
sein, aber dieses Eine ist nothwendig. Ein hinreichendes Einkommen, Anse-
hen vor den Leuten, gute Gesundheit - diese Dinge machen das Leben ange-
nehm, aber in Christo gerecht zu sein, das ist in sich selbst das ewige Le-
ben. Jesus Christus ist das Brod, welches unseren Seelen Leben gibt. Ach,
daß wir Alle weise wären, zu empfinden, daß eins zu sein mit Christo, das
Eine ist, das noth thut; daß Frieden zu haben mit Gott, Hauptsache, daß die
Gottähnlichkeit das Glück unseres Lebens ist. Andere Pflanzen mögen sei-
ner Zeit an die Reihe kommen, aber der Weizen ist die Hauptfrucht, deßhalb
müssen wir ihn bauen.

1.

Der Landmann in unserem Text war weise, weil er die Hauptsache zu erst
vornahm. Freilich Gerste ist auch nützlich als Nahrung, und ganze Völker
haben sie als Brod genossen; auch Spelt hat schon vielen Leuten als Speise
gedient - Hafer und andere Früchte auch. Aber ein Stück gutes Weizenbrod
ist doch immer das Beste von allem. Dieser Mann nun wußte, daß Weizen

die Hauptsache war, deßhalb säete er nicht die geringere Frucht, welche im Nothfalle als Ersatzmittel dienen mochte, an den Hauptplatz. Der Weizen hatte den Vorzug.

Und was gibt es, meine Brüder, das so für das Herz, den Verstand und die Seele des Menschen paßt, als Gott und Jesum Christum erkennen? Andere geistige Nahrung, als die Früchte der Wissenschaft, die Delikatessen der Kunst - ausgezeichnet wie sie an ihrem Platze sind - können doch nur als untergeordnete Nahrung betrachtet werden, weil sie den inwendigen Menschen nicht aufbauen. In Gott und meinem Heilande finde ich meinen Himmel und mein Alles. Meine Seele setzt sich hin zu der Wahrheit in Christo und findet großes Genüge und Freudigkeit im Genuß derselben. Je mehr wir Gott erkennen und uns in ihm freuen und ihm ähnlich werden, und je mehr uns Christus zur täglichen Nahrung wird, je mehr empfinden wir, wie alles dies unseren erneuerten Sinn emporhebt. O meine Lieben, laßt das, was einem unsterblichen Geiste am meisten zusagt, die Hauptsache eures Lebens sein.

Aber dieser Landmann war auch deßhalb weise, weil er das zur Hauptsache machte, welches es am vortheilhaftesten war. Unter gewissen Umständen ist in unserem Lande der Weizen nicht immer die vortheilhafteste Frucht. Im Allgemeinen jedoch ist es die Hauptfrucht, welche die Erde hervorbringt, und darum redet der Text von derselben als der Hauptsache. Unsere Vorfahren verließen sich auf die Weizenernte, um von derselben ihre Miethe zu entrichten. Sie sahen auf ihr Getreide als auf die Kraft ihres Arms, und ob es auch heute nicht gerade so ist, so war es doch so und mag auch einmal wieder so werden. Jedenfalls findet das Bild seine Anwendung mit Bezug auf das wahre Christenthum. Das ist die vortheilhafteste Sache. Man sagt mir, daß es den Kapitalisten schwer fällt, ihr Vermögen heutzutage in Etwas anzulegen, das mehr als fünf Prozent abwirft. Aber diese gesegnete Frucht des Herrn ist eine außerordentlich vortheilhafte Anlage, denn sie bezahlt nicht hundert-, ja tausendfach, sondern der Mensch fängt dabei an mit nichts, und durch den Glauben werden alle Dinge sein eigen. Von der Sünde befreit, werden wir durch die Fülle der göttlichen Gnade so reich, daß wir den Himmel, ja Jesum und Gott selbst zu unserem Besitz zählen können. Alle Dinge sind unser. O, welche herrliche Frucht ist das! Und welche köstliche Ernte wird sie bringen! Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, beides in diesem und in jenem Leben. Gottseligkeit ist ein Segen für den

Leib des Menschen; sie bewahrt ihn vor Trunksucht und Laster, und sie ist ein Segen für seine Seele; denn sie macht ihn heilig und rein. Sie ist ein Segen in jeder Beziehung. Wenn ich sterben müßte wie ein Hund, so wollte ich doch leben wie ein Christ. Wenn mit diesem Leben alles aus wäre, so würde ich doch um des Trostes und der Freude willen das Leben des Christenthums vorziehen. Es ist eine gründliche Wahrheit in dem, was der Dichter von der wahren Religion sagt:

„Sie fördert dieses Erbenleben,
Sie schützt vor manchem Weh und Leid,
Des Segens Fülle noch daneben
Beut sie in dieser Prüfungszeit;
Und wer sie hält in Pein und Noth.
Den tröstet sie selbst auch im Tod.“

Nur muß diese Religion nicht von der alltäglichen Sorte sein, sie muß als Wurzel den lebendigen Glauben in Christo haben. Sehet doch zu. Unsere Religion muß uns entweder Alles oder nichts, erstes oder nirgends sein. Macht es euch zur Hauptsache, den Weizen, und es wird euch reichlich lohnen.

2.

Der Ackermann kann uns zum andern als Lehrer dienen, weil er der Hauptsache den Hauptplatz einräumt. Ich finde, daß es im hebräischen von gelehrten Männern erklärt wird: „Ihr säet den Weizen an den Hauptplatz.“ Die Handvoll Wicken für die Hausfrau, womit sie den Kuchen würzt, säet er in eine Ecke, und die andern Pflanzen finden ihren Standort irgendwo am Rande. Die Gerste und der Spelt haben auch ihren Platz; aber der gute Grund, der beste auf der Farm, wird für die Hauptfrucht - den Weizen - bestimmt. Das ausgewählte Feld wird gesucht, um die Früchte zu tragen, von welchen das Leben der Familie abhängt.

Das ist eine Lehre für euch und für mich. Laßt uns der wahren Gottseligkeit unsere besten Kräfte und Fähigkeiten widmen, der Sache Gottes unsere heiligsten Betrachtungen. Ich bitte euch, laßt euch die Religion nicht Nebensache sein. Leset, merket, lernet und innerlich verdaut das Wort Gottes. Der denkende Christ ist der wachsende Christ. Bedenket, daß der Dienst Gottes unsere Hauptsache und erstes Bestreben sein sollte. Wir sind arm und gering im besten Falle; aber wir sollten dem Herrn nichts weniger als unser

Bestes geben. Gott will nicht, daß wir ihm gedankenlos dienen, sondern daß wir alle unsere Verstandeskräfte daran setzen, sein Wort recht zu verstehen und zu halten. Denket darüber nach. Gib dich dem Herrn ganz bin. Wenn deine Gedanken zu irgend einer Zeit klarer und frischer sind, als zu einer andern, dann laß dies die Zeit sein, in welcher du die Hauptsache, den Weizen, säest.

Siehe ebenfalls zu, daß du dieser Sache deine herzlichste Liebe widmest. Das beste Feld in dem kleinen Besitz eines Menschen ist nicht der Kopf, sondern das Herz. Dahin säe den Weizen. O, das wahre Leben aus Gott im Herzen zu haben und fest zu halten, das ist die Hauptsache. Der Herr spricht: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz.“ Der Herr will mit nichts weniger zufrieden sein. O, wenn dein Eifer am glühendsten, deine Liebe am brünstigsten ist, dann laß alle diese Gluth und Inbrunst dem Dienste deines Heilandes, der dich erlöst hat mit seinem Blut, zu Gute kommen. Zu Gott und Christus soll ebenfalls auch dein sehnlichstes Verlangen gerichtet sein. Dein Hunger und Durst sei nach ihm und seiner Gerechtigkeit. Alle eure Wünsche seien auf Heiligung und diejenigen Dinge, welche euch Christo ähnlicher machen, gerichtet.

Dann habe den Herrn in deinem täglichen Leben beständig vor Augen. In jeder Handlung laß es kund werden, daß du ihm angehörst. Wenn wir wahre Christen sind, so müssen wir es ebenso wohl außerhalb der Kirche sein als in derselben. Wir essen oder trinken, oder was wir thun, es geschehe alles zu Gottes Ehre. Ziehe keine Scheidelinie zwischen deinen geschäftlichen und religiösen Handlungen, sondern laß das Geschäftliche durch das ernste Verlangen, Gottes zu verherrlichen, eben so religiös werden als das andere. Lasset uns Gott in den gewöhnlichsten Dingen des Lebens dienen, wie ihm am ewigen Throne gedient wird. So sollte es ein. Lasset uns den guten Weizen säen in unseren Gesprächen, in Geschäften, in der Familie, unter unseren Freunden und bei unseren Kindern. Möchten wir alle fühlen: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Lasset euer ganzes Wesen Christum zuneigen und angehören.

Dieser Hauptsache sollten wir auch unsere ungetheilte Thätigkeit widmen. Wir sollten uns für die Ausbreitung des Evangeliums opfern. Ein Christ sollte sich dem Dienste Gottes ganz weihen. Ich hasse es, einen Christen in der Politik so eifrig und in der Andacht so lau zu sehen; in heller Flamme bei einer Auktion und winterkalt in der Betstunde. Manche fliegen wie die

Adler im Dienste der Welt, aber im Dienste Gottes sind sie flügelahm. So sollte es nicht sein. Wenn uns irgend etwas aufwecken und den Löwen in uns zum Brüllen veranlassen kann, so sollte es sein, wenn wir den Feinden des Kreuzes gegenüber stehen oder kämpfen im Dienste des Herrn. Der Dienst Gottes ist die Hauptsache, laßt uns vereinigt mit ihm kämpfen.

Dieses sollte uns auch bewegen, der Hauptsache unsere größten Opfer zu bringen. Die Liebe Christi sollte so stark in uns sein, daß sie das „Ich“ verzehre und Selbstverleugnung unsere tägliche Freude werde. Um des Namens Christi willen sollten wir bereit sein, Armuth, Widerspruch, Verleumdung, Verbannung und den Tod zu leiden. Nichts sollte dem Christen seinem Heilande gegenüber zu theuer sein. Nun will ich euch auf die Probe stellen, ob es so ist oder nicht. Ist die Liebe zu Jesu die Hauptsache, der Weizen, in euch? Räumen wir der Religion den ersten Platz ein oder nicht? Ich befürchte, Manche behandeln die Religion, wie ein Gutsbesitzer ein entferntes Landgut behandelt. Er setzt einen Verwalter darauf und sieht nur hie und da einmal nach. Der Prediger ist der Verwalter, und von ihm erwarten sie, daß er Alles für sie besorgt. Diese Güter bringen nichts ein. Betrachtet diese halbherzigen Brüder. Sie besitzen Religion. Freilich. Aber sie gleichen jenem Manne, von welchem ein Kind in der Sonntagschule das folgende Zeugniß gab: „Ist dein Vater ein Christ?“ fragte der Lehrer einen Schüler. „Ja,“ war die Antwort, „aber er hat in der letzten Zeit nicht viel dran gethan.“ Ich könnte derselben Einige bezeichnen, welche ihren Weizen sehr sparsam säen und dazu noch an den magersten Platz, den sie finden können. Sie bekennen, Christen zu sein, aber das Christenthum ist ein mageres Korn auf ihrem Acker. Manche haben ein großes Feld für die Welt, aber nur ein kleines Eckchen für Christum. Sie ziehen weltliche Vergnügungen und selbstsüchtige Freuden, aber das wenige Christenthum steht verkümmert am Wege - um des Scheins willen. So darf's nicht bleiben. Gott läßt sich nicht spotten. Wenn wir ihn und seine Wahrheit verwerfen, so werden wir auch verworfen. Darum kommt, laßt uns unsere beste Zeit, unser Talent, Denken und Bemühen dem widmen, was die Hauptsache für uns sterbliche Geister ist. Möchten wir dem Landmann ähnlich sein, der dem Weizen den Hauptplatz auf seinem Gute ein: räumt.

3.

Aber laßt uns eine dritte Lehre merken. Der Ackermann wählt auch den besten Samen, wenn er seinen Weizen säet. Wenn der Bauer seinen Saat-

weizen zurecht macht, so wählt er nicht den leichten, kernlosen Weizen, sondern den besten Samen, den er nur bekommen kann. Manche Farmer durchforschen das ganze Land, um ausgezeichneten Saatweizen zu finden. Davon laßt uns lernen, daß wir das allerreinste Christenthum aussäen sollen.

Das geschieht zunächst, indem wir die reine Lehre des Wortes glauben. Ich glaube nicht an diese oder jene Ansicht, sondern an die reine, unverfälschte Wahrheit, wie Jesus sie lehrte, denn ein heiliger Charakter entwickelt sich nur durch den heiligen Geist, aus der reinen Lehre. Irrthum erzeugt Sünde, aber die Wahrheit erzeugt und fördert Heiligkeit. Deshalb sollten wir unsern Samen vorsichtig sortieren und jeden Irrthum ausscheiden. Wenn wir weise sind, so werden wir den Hauptwahrheiten unsere größte Aufmerksamkeit schenken; denn ich habe Leute kennen lernen, welche den unbedeutendsten Dingen die größte Wichtigkeit beilegten. Sie stritten sich über die Spreu und ließen die Krähen den Weizen fressen. Was mich angeht, so mag über Gefäße und Instrumente disputieren, wer da will; ich werde mich hauptsächlich damit beschäftigen, die Lehre von dem köstlichen Blute und die herrlichen Wahrheiten von der Stellvertretung und Versöhnung zu predigen. Diese Lehren sind die Hauptsache, der Weizen, und an diese werde ich mich halten.

Zum andern sollten wir die reinsten Vorbilder säen. Manche sind verkrüppelt, weil sie sich im Anfang ein verkehrtes Muster wählten. Sie folgen dem lieben alten So und So, bis sie ihm in allen Dingen merkwürdig ähnlich werden mit Ausnahme des Guten, was er an sich hat. Ein Prediger ist z. E. von tieferster Gemüthsart und predigt demgemäß über die tiefen Erfahrungen der Kinder Gottes, und in Folge dessen halten es manche seiner Zuhörer für ihre Pflicht, auch melancholisch zu werden. Warum aber müssen sie in den Graben fallen, weil ihr Führer hineinfiel? Wir sollten niemals die Schwachheiten eines Menschen nachahmen. Wir brauchen keine wehen Augen zu haben, um Paulus nachzufolgen, noch zu zweifeln, um zu werden wie Thomas. Wenn ihr euch einen guten Mann zum Vorbilde wählt, so gibt es einen Punkt, wo die Nachfolge aufhört. Wenn ihr ein menschliches Muster braucht, so wählt euch den reinsten der heiligen Männer Gottes; aber wie viel besser wäre es doch, dem reinen Vorbilde nachzuahmen, welches ihr in Christus Jesus habt.

Auch sollten wir den besten Weizen eines reinen Gemüthes säen. O, wie schnell wird unser Gemüth befleckt durch Hochmuth, Selbstsucht, Verzagtheit, Nachlässigkeit oder sonstige üble Neigungen. Aber welch ein großes Ding ist es, im Geiste Jesu Christi zu leben! Ach, möchten wir demüthig, gering, muthig, selbstverleugnend, rein, keusch und heilig sein.

Und nun erwähne ich noch einen Punkt. Wir sollten uns bestreben, beständig im innigsten Umgang mit Gott zu leben. Vorhin betete ein Bruder, daß Gott uns so viel Gnade geben möchte, als wir fassen könnten, und uns in einen solchen Stand bringen, daß wir ihn in nichts hindern möchten, was er durch uns auszuführen beabsichtigte. Das ist ein gutes Gebet. Es sollte unser Streben sein, uns auf die höchsten Höhen des geistlichen Lebens zu schwingen. O ihr jungen Leute, wenn ihr ein frommes Leben führen wollt, so laßt es euch ernst sein. Schleicht nicht durch die Welt, als ob ihr euch eures Heilandes schämtet. Wenn ihr Christum angehört, so zeigt eure Farbe. Scharf euch um sein Banner, sammelt euch beim Schall der Posaune und dann stehet fest, stehet fest für Jesum. Wenn Männlichkeit in euch ist, so zeigt sie in diesem guten Werke. Möge der Geist Gottes euch helfen!

4.

Der Ackermann baut die Hauptsache, den Weizen, mit der größten Pflege. Manche Ausleger sagen, nach der richtigen Uebersetzung sollte es heißen, daß der Ackermann den Weizen in Reihen pflanze. Es wird gesagt, daß die großen Ernten in alter Zeit in Palästina daher kamen, daß die Leute den Weizen pflanzten. Er wurde in Reihen gepflanzt, so daß er an keinem Platz zu dick oder zu dünn stand und durch Unregelmäßigkeit Schaden litt. Der Weizen wurde gepflanzt, und das Wasser umfloß dann die Wurzel einer jeden Pflanze. Kein Wunder deßhalb, daß das Land so reichlich trug.

Wir sollten die Hauptsache aufs Beste pflegen. Unsere Gottseligkeit sollte mit Ueberlegung und Vorsicht gepflegt werden. Brüder, sind wir vorsichtig genug in unserem geistlichen Wandel? Warum seid ihr Glieder einer besonderen Kirche? Weil es eure Mutter war? Nun, das ist eine gute aber keine genügende Ursache. Ich bitte euch, untersucht euren Stand! Wenn ein christlicher Prediger sich fürchtet, euch darauf aufmerksam zu machen, so habe ich meine Zweifel mit Bezug auf Pflichttreue. Ich bitte euch, prüfet Alles, was ich sage, denn ich möchte nicht für das Glaubensbekenntniß eines Andern verantwortlich sein. Wie die Leute zu Beröa, suchet in der Schrift, ob sich's auch also verhält. Eine der größten Segnungen, welche der

Kirche widerfahren könnte, wäre ein Geist der Schriftforschung, welcher Alles auf Gottes Wort bezöge. Wenn jemand nicht nach diesem Worte redet, so ist kein Licht in ihm. Betreibt euren Gottesdienst so ordnungsgemäß, wie der morgenländische Bauer seinen Weizen pflanzte. Ihr dient einem Herrn, der es genau nimmt, darum nehmt ihr es auch genau. Er ist ein eifriger Gott, darum bewacht mit Eifersucht die Reinheit der Lehre.

Sehet auch zu, daß ihr jeden Theil eures Gottesdienstes begießet, wie der Landmann seine Pflanzen begoß. Betet um Gnade, daß ihr niemals trocken und dürre werdet. Thut zu eurem Glauben, eurer Hoffnung, eurer Liebe und allen euren Seelenpflanzen Alles das, was der Landmann zu seinen Pflanzen thut. Pfleget die Gnade Gottes, denn sie ist es werth.

5.

Schließlich: Thut alles dieses, weil ihr hiervon eure Haupternte erwartet. Wenn das Christenthum die Hauptsache ist, so muß vom Christenthum eure Hauptbelohnung kommen. Die Ernte kommt euch auf verschiedene Weise. Ihr werdet in dieser Welt den größten Erfolg haben, wenn ihr ganz zu Gottes Ehre lebt. Erfolg oder Fehlschlag hängt viel von dem Gegenstande und Ziele unseres Strebens ab. Es nützten mich die Singübungen nichts, denn ich werde doch niemals einen Chor zu leiten im Stande sein. Darin hätte ich keinen Erfolg, aber im Predigen mag ich Erfolg haben, denn das ist mein Amt. Und wenn du, mein lieber Mitchrist, der Welt leben willst, so wirst du keinen Erfolg haben, denn das ist nicht deine Bestimmung. Die Gnade hat dich „zum Sündigen verdorben.“ Wenn du aber von ganzem Herzen Gott dienst, so wirst du darin erfolgreich sein, denn dazu hat dich Gott bestimmt. Wie er den Vogel für die Luft und den Fisch für das Wasser geschaffen hat, so ist der Gläubige zur Heiligung und zum Dienste Gottes verordnet; und du bist ein Fisch außerhalb des Wassers, ein Vogel im Strom, wenn du den Dienst Gottes versäumst. Die Gottseligkeit muß dir deine Freuden bringen. Und ist denn ein Segen der Freude gleich, daß du das Bewußtsein hast, ein Kind Gottes, ein Miterbe Jesu Christi zu sein? Deine Religion bringt dir Trost auf dem Kranken- und Sterbebette, und - dort magst du dich sehr bald befinden.

Und in jener Welt - welche Früchte, welche Ernte wird der Dienst des Herrn dort bringen! Aber was wird alles Andere bringen? Leeren Dunst. Ein Mann hat eine Million Dollars gesammelt, nun ist er todt. Was nützt ihm sein Reichthum jetzt? Der Ruhm eines großen Kriegshelden schaut durch

die Lande, aber nun ist er todt. Was bringt ihm diese Ehre ein? Der Welt zu leben, ist wie das Spielen mit Kindern um blinkende Knöpfe. Das Leben in Gott allein ist wirklich und erfolgreich, alles Andere ist leer und öde. Lasset uns das bedenken und unsere Lenden umgürten und dem Herrn leben. Möge der Geist Gottes uns helfen, die Hauptsache, den Weizen, zu säen, und in der Hoffnung auf die einstige herrliche Ernte, ihm treu zu leben. Er hat verheißen: Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten.“

Frühling im Herzen.

„Du tränkest seine Furchen und feuchtest setzt Gepflühtes; mit Regen machst du es weich und segnest sein Gewächs.“

Psalm 65, 11.

Obschon sich die anderen Jahreszeiten durch Reichthum auszeichnen mögen, so trägt doch der Frühling immer die Palme der Schönheit und Frische. Wir danken Gott, wenn die Ernte naht und der goldene Weizen des Schnitters Sichel harrt, aber wir sollten ihm auch für die Tage des Frühlings danken, denn diese bereiten die Ernte. Die Aprilstürme sind die Mütter der duftenden Maiblumen, und auf den kalten Winter folgt die Herrlichkeit des Sommers. Gott macht es weich und segnet das Gewächs, daß es keimt und treibt, sonst könnte man nicht sagen: „Du krönest das Jahr mit deinem Gut.“

Der geistliche Frühling ist eine sehr gesegnete Zeit für die Kirche. Dann sieht man jugendliche Frömmigkeit sich entwickeln, und auf allen Seiten hört man Freudenrufe: „Ich habe den Herrn gefunden.“ Unsere Söhne wachsen empor wie die Weiden an den Wasserbächen. Wir schlagen unsere Hände zusammen in freudigem Erstaunen und jauchzen: „Wer sind die, die da fliegen, wie die Wolken, und wie die Tauben zu ihren Fenstern!“ In den Tagen der Erweckung, wenn Gott die Kirche mit vielen Bekehrungen segnet, dann hat man große Ursache, zu singen: „Du segnest sein Gewächs.“

Ich beabsichtige, den Text mit Rücksicht auf persönliche Fälle zu betrachten. Es gibt eine Zeit für das Knospen der Gnade, wenn die Keime eben durch die kalte Erde der unbekehrten Natur durchbrechen. Darüber, und wie denn der Herr die neuen Halme der Gottseligkeit an Denen segnet, welche angefangen haben, ihre Hoffnung auf den Herrn zu setzen, werde ich Einiges reden.

1.

Zuerst betrachten wir den Zustand vor dem Keimen der Knospen.

Es gibt Arbeit für uns zu thun. Ehe der Same zu keimen anfängt, muß gepflügt, geggt und gesäet werden. Und wir erwarten natürlich nicht, daß gleich nach dem Pflügen auch schon geerntet werden kann. Gelobet sei Gott! in manchen Fällen überholt der Schnitter den Ackermann; jedoch das kann man nicht immer erwarten. Bei Manchen muß die Saat lange vorbereitet werden. Das Gesetz mit seinen zehn schwarzen Pferden zieht seine

Pflugschar der Ueberzeugung auf und ab durchs Herz, bis kein Plätzchen in demselben mehr ungelockert ist. Tief hinein, bis in das Innerste der Seele dringt diese Ueberzeugung. Die Pflüger ziehen tiefe Furchen, wenn Gott seine Hand an den Pflug legt, in der Gegenwart des Allerhöchsten wird das Herz zerbrochen und zerknirscht.

Dann kommt das Säen. Ehe ein Knospen stattfinden kann, muß natürlich gesät werden, und nachdem der Prediger den Pflug des Gesetzes hinreichend gebraucht hat, bittet er seinen Herrn um den Samenkorb des Evangeliums. Gnadenverheißungen, Gnadenlehren, besonders eine klare Darstellung der freien Gnade in der Versöhnung, dies sind die Hände voll Samen, die wir hinausstreuen. Manche der Körner fallen auf den Weg und gehen verloren, anderes fällt auf gutes Land und wächst.

Nun folgt das Eggen. Es ist nicht genug, den Samen hinzuwerfen und dann liegen zu lassen; das Wort Gottes muß mit Gebet gepflegt werden. Die Gebete des Predigers und der Gemeinde sind sozusagen die Egge, womit der Same eingeeegt wird, damit er in die Erde kommt und in den Herzen der Zuhörer geborgen liegt.

Die Ursache, warum ich diesen Gegenstand berühre, ist, meine Brüder, welche ohne scheinbaren Erfolg gearbeitet haben, zu ermuntern, die Hoffnung nicht aufzugeben, sondern nachdem sie nun gepflügt, gesät und geeegt haben, die Ernte zu erwarten. Und noch aus einem andern Grunde erwähne ich dies, nämlich zur Warnung für die, welche eine Ernte erwarten, ohne vorher die Saatarbeit gethan zu haben. Ida glaube nicht, daß von den plötzlichen Aufhebungsversammlungen, welche nicht mit Gebet und Flehen vorbereitet sind, viel Gutes kommen kann. Der Diener Gottes muß das Evangelium predigen, ob die Leute darauf vorbereitet sind oder nicht; aber um große, außerordentliche Erfolge zu erzielen, dazu ist eine gehörige Vorbereitung unter den Zuhörern erforderlich. Auf manche Herzen fällt die warme, ernste Predigt als etwas Neues, es überrascht, aber überzeugt nicht; während in andern Versammlungen, wo gute Predigten gehalten werden und viel gebetet wird, das Wort in die Herzen fällt und oft schnelle Frucht bringt. Eine Gemeinde wartet umsonst auf eine ausgedehnte, nachhaltige Aufhebung, es sei denn, man habe es vorher mit viel gläubigem Gebet ernstlich gesucht und voll gläubiger Hoffnung darauf gewartet.

Aber es ist hier auch ein Werk zu schaffen, welches über unsere Kräfte geht. Auf Pflügen, Säen und Eggen muß das Gedeihen von Oben kommen. „Du suchest das Land heim und wässerst es,“ sagt der Psalmist. Alle unsere Anstrengungen sind umsonst, wenn Gott nicht die Ströme seiner Segnungen darauf herabgießt. O Heiliger Geist, du und nur du kannst Wunder wirken in den Herzen der Menschen; du gehst aus vom Vater und vom Sohne, um des Vaters Werke zu wirken, und den Sohn Gottes zu verherrlichen.

„Du tränkest seine Furchen.“ So wie die Furchen getränkt werden vom Regen, so muß das ganze Herz von dem Einfluß des Heiligen Geistes ganz durchdrungen werden. Der Verstand wird erleuchtet, das Gewissen geschärft, der Wille gezähmt und das Gemüth begeistert, alles wird von den göttlichen Wirkungen beeinflusst. Es ist unsere Sache, als Menschen mit den Menschen zu verhandeln, ihnen die Wahrheit vorzustellen, und ihnen Gründe, wodurch vernünftige Menschen bewegt werden können, vorzuhalten; aber nach Allem ist es doch der Thau von Oben, welcher das Land wässert. Ohne daß das Herz durch die Kraft des Heiligen Geistes bearbeitet wird, ist auf keine Rettung zu hoffen. Nun aber wird das Herz gebrochen. Die Keime der Selbsterkenntniß entwickeln sich und tragen die schönen Blüthen wahrer Demuth. Da, wo früher Stolz und Eitelkeit wohnten, kehren nun Ergebung und Bescheidenheit ein.

„Mit Regen machst du es weich.“ Das Herz des Menschen ist von Natur hart gegen die Wahrheit; wie das Land im Orient ist es hart wie Eisen, wenn kein Regen darauf fällt. Wie schön und gründlich erweicht der Geist Gottes das Herz des Menschen durch und durch. Er ist dann ganz anders gegen Gottes Wort gestimmt. Früher fühlte er nichts, nun fühlt er Alles. Der Felsen fließt mit Wasser; das Herz zerfließt in Zärtlichkeit, die Augen schwimmen in Thränen.

Alles dies ist das Werk Gottes. Ich habe schon bemerkt, daß Gott durch uns wirkt, aber es ist Gottes direkte Wirkung, den Regen seiner Gnade von Oben zu senden. Vielleicht wirkt er eben jetzt bei Manchen von Euch, obgleich sich noch keine Spur von geistlichem Leben zeigt. Ob auch euer Zustand jetzt noch traurig ist, so wollen wir doch hoffen, daß sich bald die Spuren geistlichen Wachstums zeigen, daß bald die grünen Halme empor-schießen und Früchte tragen.

2.

Zum andern laßt uns die Entwicklung des Gewächses betrachten. Nachdem die Wirkungen des heiligen Geistes nach dem Wohlgefallen des großen Weingärtners einige Zeit am Herzen wirksam waren, so offenbarten sich die Zeichen der Gnade. Bedenkt, die Schrift sagt: „Zum ersten das Gras (halm), darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren.“ Manche Freunde bekümmern sich gewaltig, weil sie noch nicht den vollen Weizen in den Aehren bei sich wahrnehmen. Sie meinen, wenn sie Kinder Gottes wären, so müßten sie gerade sein, wie dieser oder jener gereifte Christ, mit welchem sie das Vorrecht haben zu verkehren, oder von welchem sie in Biographien gelesen haben. Meine Lieben, das ist ein großer Irrthum. Wenn die Gnade zuerst in euren Herzen einkehrt, so ist es nicht ein großer Baum, dessen Schatten eine große Fläche bedeckt, sondern es ist der kleinste von allen Samen, wie ein Senfkorn. Wenn die Gnade zuerst ins Herz scheint, so geschieht es nicht vom hohen Mittagshimmel, sondern es ist der erste Strahl der Morgendämmerung. Seid ihr so thöricht, daß ihr die Ernte erwartet, ehe die Frucht sich entwickelt hat? Gewiß nicht.

Die Frömmigkeit des Herzens beginnt zunächst mit einem innigen Verlangen nach dem Heil in Christo. Man hat nicht die Meinung, daß man erlöst sei, aber man sehnt sich darnach. Dasjenige, was uns einst eine gleichgültige Sache war, ist uns nun von der größten Wichtigkeit. Einst verachtete man die Christen und hielt ihren Ernst für übertrieben; man hielt die Religion für eine Nebensache und betrachtete die Dinge der Erde und Zeit als Hauptsachen; aber wie hat sich nun Alles geändert! Man beneidet den geringsten Christen und möchte mit dem ärmsten Gläubigen tauschen, wenn man nur damit die Gewißheit des Heils erlangte. Die Dinge der Welt haben ihre Herrschaft über uns verloren, und die geistlichen Dinge stehen vorne an. Einst sagte man mit der gleichgültigen Menge: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Nun betet man: „Herr, laß leuchten, dein Antlitz, so genesen wir!“ Einst schaute man nur nach Brod und Fischen, nun aber ist dem Herrn allein unser Auge zugewandt. Fels und Burg der Seele ist nun der Herr allein, denn man findet sonst keine Zuflucht. Das heilige Sehnen der Seele war sonst wie ein hinfliegender Rauch, nun aber ist es beständig, wiewohl der Besitz hinter der Sehnsucht weit zurück bleibt. Oft steigert sich dies Sehnen zu einem Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, und doch ist sie nicht zufrieden; man wünscht ein noch innigeres Verlangen nach den Dingen des Reiches Gottes zu haben. Dieses Sehnen ist einer der ersten Keime des geistlichen Lebens.

Ein anderer ist das Gebet. Jetzt ist es Beten. Einst war's ein Plappern mit Worten, wovon das Herz kaum Etwas wußte; jetzt aber, obgleich man von keinem Menschen wünscht gehört zu werden, ist es Gott gefällig, denn es ist ein Sprechen der Seele mit Gott und nicht ein Lippenwerk vor dem Altar eines unbekannten Gottes. Die Gebete sind vielleicht nur kurz, kaum mehr als: „Ach Gott!“ „Gott, hilf mir!“ „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ und dergleichen Stoßseufzer, aber nun sind es Gebete. „Siehe, er betet,“ das bezieht sich nicht auf ein langes Gebet, nein, wenn es nur ein Seufzer oder eine Thräne ist, aber von Herzen kommt, so ist es Gott angenehm. Dies „unaussprechliche Seufzen“ gehört zu den ersten Keimen der Gottseligkeit.

So wird sich auch eine herzliche Liebe zum Hause Gottes und allen Gnadenmitteln im Herzen offenbaren. Die Heilige Schrift, seither vernachlässigt, und behandelt wie ein alter Kalender, wird nun fleißig gelesen; trotzdem der Leser gerade jetzt wenig darin findet, das ihn tröstet, aber vieles das ihn beunruhigt, so fühlt er doch, daß dies das Buch für ihn ist, und voller Hoffnung durchforscht er dessen Inhalt. Wenn er zum Hause Gottes geht, so ist er ganz Ohr, indem er hofft, der Mann Gottes habe eine Botschaft an ihn. Früher betrachtete er den Kirchenbesuch als eine Art fromme Nothwendigkeit, welche zur Pflicht ordentlicher Leute gehöre, nun aber geht er, um den Heiland zu finden. Früher hatte er nicht mehr Christenthum als die Thür, welche sich in ihrer Angel dreht, nun betritt er das Haus Gottes betend: „O Herr, erbarme dich meiner Seele!“ und wenn er ohne besonderen Segen nach Hause geht: „Ach, daß ich den Herrn zu finden wüßte, daß ich könnte zu ihm kommen.“ Das ist ein sicheres Zeichen des aufkeimenden Seelenlebens.

Ein anderes Zeichen ist noch erfreulicher: Die Seele hat wenigstens einen gewissen Grad von Glauben an Jesum. Es ist noch nicht der Glaube, der große Freude und Frieden bringt, aber es ist der Glaube, welcher das Herz vom Rande der Verzweiflung zurück hält und die Seele bewahrt, daß sie unter der Last der Sünde nicht zusammenbricht. Ich weiß die Zeit, daß Niemand an mir Glauben wahrnehmen konnte, und ich selbst wußte kaum Etwas davon, und doch konnte ich mit Petrus sagen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.“ Was Menschen nicht sehen können, sieht der Herr. Manche Leute haben Glauben an Christum, aber sie geben sich so viel Mühe darnach zu schauen, daß sie ihn nicht sehen. Würden sie nach Jesum schauen statt nach ihrem Glauben, so würden sie nicht nur den

Herrn, sondern auch ihren Glauben sehen; aber sie messen ihren Glauben und finden denselben im Vergleich mit dem Glauben gereifter Christen so klein, daß sie meinen, es sei gar kein Glaube. O mein Kind, wenn du Glauben genug hast, Jesum aufzunehmen, so bedenke die Verheißung: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Armes, schwaches, betrübtes Herz, schaue auf Jesum und antworte: Kann ein solcher Heiland umsonst leiden? Kann solch ein Opfer umsonst gebracht sein? Kannst du ihm vertrauen und doch verstoßen werden? Das kann nicht sein. Es war nie die Art des Herrn, den zurückzustößen, der seine Hand erfaßt. Wenn der Glaube auch noch so schwach emporkeimt, er segnet ihn. Die Schwierigkeit liegt zum Theil in Mißverständniß und zum Theil im Mangel an Gottvertrauen. Ich sage Mißverständniß. Wenn ihr, wie manche Leute in London, noch niemals grünes Getreide gesehen hättet, so würdet ihr sagen: Was, das grüne Kraut soll Weizen sein?“ „Ja,“ sagt der Landmann, „das ist Weizen.“ Ihr betrachtet es wieder und sprecht: „Was in aller Welt, Mann, das ist ja nichts als Gras. Sie werden mir doch nicht sagen wollen, daß man von diesem Gras jemals einen Laib Brod bereiten kann, wie man es in dem Bäckerladen findet; das könnte ich nicht begreifen.“ Nein, du kannst es nicht begreifen, aber wenn du einmal mit dem Hergang vertraut wirst, so kommt es dir gar nicht außerordentlich vor: erst das Gras, dann die Aehren, dann den vollen Weizen in den Aehren. Manche von euch haben niemals den Wachsthum der Gnade beobachtet und wissen folglich nichts davon. Wenn ihr neubekehrten Seelen mit gereiften Christen zusammen kommt und findet sie wie die reifen goldenen. Aehren, so sagt ihr: „Ich bin nicht wie diese.“ Freilich das ist wahr. Ihr gleicht mehr den grünen Halmen, aber ihr sollt auch wachsen, euch entwickeln und werden wie jene. Ihr müßt durch all die Stadien gehen, und wenn ihr einmal zu Aehren geworden seid, so zweifelt ihr vielleicht, ob es je zum vollen Weizen kommt; aber wenn ihr anhaltet, so werdet ihr auch zur Vollkommenheit fahren. Danket dem Herrn, daß ihr überhaupt in Christo seid. Ob ich großen oder kleinen Glauben habe, ob ich viel für Jesum wirken kann oder wenig, ist nicht die erste Frage; ich bin errettet nicht um deß willen, das ich bin, sondern um deß willen, was Jesus ist, und wenn ich nur an ihn glaube, wie klein ich auch immer sein mag in Israel, so bin ich doch so sicher wie der größte Heilige.

Ich habe bemerkt, daß auch viel Zweifel mit diesem Mißverständniß verbunden ist. Ich kann es nicht als verzeihliche Unwissenheit ansehen, denn

es gibt sündliche Zweifel. O Sünder, warum glaubst du nicht an Jesum? Armes, geängstetes Gewissen, Gott gibt dir sein Wort, daß wer an Christum glaubt, wird nicht verdammet werden. Willst du Gott zum Lügner machen? Schäme dich, daß du jemals an Gottes Wahrhaftigkeit solltest gezweifelt haben. Alle deine anderen Sünden sind nicht so verwerflich in den Augen des Herrn als die, daß du denkst, er sei nicht bereit, dir deine Sünden zu vergeben, daß er dich sollte verstoßen, wenn du zu ihm kommst. Schmähe nicht seinen heiligen Charakter. Wirf keinen Schatten auf das Wohlwollen seines liebenden Herzens. Er sagt: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinaus stoßen.“ Komme im Glauben an seine Verheißung, und er wird dich jetzt annehmen.

3.

Es ist Einer, der die Entwicklung des Saatkorns sieht. „Du segnest sein Gewächs.“ Ich wünschte, daß manche von uns bessere Augen hätten, um den Anfang des Gnadenwerks in den Herzen wahrzunehmen; denn wegen Mangels an diesem, geht uns manche Gelegenheit verloren, den Schwachen beizustehen. Wenn eine Mutter eine Anzahl fremder Kinder in Pflege hätte, so würde sie vielleicht kaum die aufkeimende Krankheit so bald merken; aber bei ihren eigenen Kindern entgeht es ihr nicht, wenn sich das geringste Zeichen von einer herannahenden Unpäßlichkeit auf den Wangen oder im Auge des Kleinen zeigt. Ich wünschte wir hätten auch so wackere Augen und zärtliche Herzen gegen die Seelen. Ich glaube, daß manche junge Leute Wochen ja Monate lang sich quälen, was nicht nöthig wäre, wenn ihr, die ihr den Herrn kennt, ein wenig aufmerksamer wäret und würdet ihnen in ihrem Kummer zur Seite stehen. Die Schäfer wachen zu Zeiten die ganze Nacht, um die neugeborenen Lämmer zu pflegen, und wir, die wir Pfleger der Herde Gottes sein sollen, sollten uns auch der Lämmer annehmen, besonders zu Seiten, wenn dem Herrn viele Kinder geboren werden, denn zarte Pflege ist nöthig, wenn die neugeborenen Seelen gedeihen sollen.

Für euch, ihr blöden Seelen, welche sich scheuen, zu Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester etwas von ihrem Seelenzustand zu sagen, dieser Gedanke sollte euch besonders köstlich sein. „Du segnest sein Gewächs.“ Das zeigt euch, daß der Herr euren Zustand sieht und kennt. Der Herr bemerkt das erste Zeichen eurer Buße. Sobald ihr sagt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen,“ hört euch der Vater. Und ist es nur ein inniges Verlangen, der Herr weiß es. Eure Seufzer und Thränen sind in sein Buch

geschrieben. Er beobachtet eure Rückkehr, er läuft euch entgegen, fällt euch um den Hals und küsset euch mit dem Kusse der versöhnenden Liebe. O Seele, laß dich das Bewußtsein ermuthigen, daß, ob du in deiner Kammer oder auf dem Felde oder in der Einsamkeit bist, der Herr auch dort ist. Denke nach über das Wort: „Du, Gott, siehest mich.“ Das ist ein tröstliches Wort: „Alle meine Gedanken sind vor dir,“ und das andere: „Der Herr hat Gefallen an Denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“ Er sieht euch, wenn ihr nur auf seine Güte hofft und hat Gefallen an euch, wenn ihr anfangt, auf seine Güte zu hoffen. Es stehet geschrieben: „Das zerstoßene Rohr will ich nicht zerbrechen, und das glimmende Docht will ich nicht auslöschen.“ Und ob ihr jetzt auch erst dem glimmenden Dochte gleicht, welches nicht leuchtet, oder dem zerbrochenen Rohr, das keine Musik gibt, so sollt ihr doch zu Kraft und Sieg hinangeführet werden.

4.

Wie schlimm wäre es, wenn es eine solche Möglichkeit gäbe, daß die Entwicklung des Samens ohne Gottes Segnung vor sich ginge. Der Text sagt: „Du segnest sein Gewächs.“ Angenommen, wir beobachteten eine Erweckung unter uns ohne den Segen Gottes. Es ist meine Ueberzeugung, daß es Auflebungen gibt, welche nicht Gottes Werk, sondern nur menschliche Aufregung sind. Aber ohne den Segen Gottes ist Alles Täuschung, eine Seifenblase, welche in der Luft zerfliegt, und dann ist Alles vorbei. Wir sehen dann nur die Leute aufgeregt, um nachher desto träger und kälter zu werden, und dies gereicht der Kirche zu großem Nachtheil.

Und wenn in dem einzelnen Herzen eine Entwicklung ohne den Segen Gottes vor sich ginge, es würde umsonst sein. Angenommen ihr habt ein gutes Sehnen, aber der Segen Gottes fehlt euch, so wird euch dies nur Kummer und Unruhe machen, und nach einiger Zeit ist dieses Verlangen fort, und ihr werdet mehr Abneigung gegen religiöse Sachen fühlen, als vorher; denn wenn eine geistliche Unruhe durch Aufregung und nicht durch den Geist Gottes erzeugt wurde, so mag das Jemand abhalten, in Zukunft dem Ruf des Herrn ernstes Gehör zu verleihen. Wenn Erweckungen nicht erweichen, so verhärten sie. In welche Gefahren sind manche Leute gerathen, welche innere Anregungen fühlten, die sie aber nicht zu Jesu führten. Welche sind in Verzweiflung gerathen. Man sagt uns, daß die Religion wahnsinnig mache; dies ist nicht wahr; aber es unterliegt keinem Zweifel, daß ein gewisser religiöser Wahn schon manche Leute zum Wahnsinn getrieben hat.

Die armen Seelen haben ihre Wunden gefühlt, aber den Balsam nicht gekannt. Jesus blieb ihnen fremd. Sie fühlten die Last ihrer Sünden und weiter nichts. Lasset es euch nicht wundern, daß Leute in Verzweiflung gerathen, wenn sie den Heiland verwerfen. Ich glaube, bei Manchen geht es so, sie müssen zu Jesu fliehen, oder ihre Last wird schwerer und schwerer, bis sie es nicht mehr ertragen können. Die Religion trägt nicht die Schuld hievon, sondern die Ursache ist, daß man das Heilmittel, welches die Religion bietet, verschmäht. Eine innere Entwicklung ohne Gottes Segen wäre schrecklich; aber wir danken dem Herrn, daß er den Redlichen seinen Segen nicht versagt.

5.

Und nun wenden wir uns dem tröstlichen Gedanken zu, daß Gott die Entwicklung des Samens im Herzen segnet. Mit euch zarten und blöden Seelen möchte ich jetzt gerne reden und euch zeigen, wie der Herr auf mancherlei Weise seinen Segen gibt. Manchmal geschieht es durch den Trost, welchen er in euch wirkt. Ihr könnt noch nicht sagen, daß ihr ihm angehört, aber die Glocken eurer Herzen läuten in heller Freude, wenn der Name Jesu genannt wird. Die Gnadenmittel sind euch so köstlich. Wenn ihr euch im Hause Gottes einfindet, so erfüllt ein stiller Friede euer Herz, und ihr geht heim mit dem Wunsche, daß die Woche sieben Sonntage statt einen haben möchte. Durch Gottes Gnade paßt das Wort gerade für euch, als habe der Herr seinen Diener gerade euretwege gesandt. Ihr werft eure Krücken weg und fangt an zu laufen. Obschon diese Gefühle vorübergehend sind, so sind sie aber dennoch ein gutes Zeichen.

Auf der andern Seite, wenn ihr zu Zeiten keine oder wenige dieser wohlthuenden Gefühle hattet, so möchte ich euch ermahnen, dies als einen Segen zu betrachten. Es mag euch zum Heil gedeihen, wenn Gott all diesen Trost wegnimmt, um euch zur Verdoppelung eurer Schritte zu veranlassen, das mit ihr umso schneller zum Ziele kommt. Wenn ein Mann nach der Freistadt läuft, um sich vor dem Bluträcher zu bergen, so mag es als eine schöne That gelten, ihn einen Augenblick anzuhalten, damit er einen Labetrunk zu sich nehme, um nachher desto schneller voranzukommen; aber in Fällen äußerster Gefahr, wenn ihm der Verfolger auf den Fersen ist, so mag es das Beste sein, ihm weder zu essen, noch zu trinken zu geben, ihn auch nicht einzuladen, einen Augenblick zu ruhen, sondern ihn mit der größten Eile dahinlaufen zu lassen, bis er in Sicherheit ist. Der Herr mag euch in der

Unruhe, welche ihr fühlt, einen Segen mittheilen. Indem ihr noch nicht sagen könnt, daß ihr Christenthum habt, so mag es das Beste für euch sein, das euch auf Erden widerfahren kann, verlassen und verloren zu fühlen, bis ihr in Jesu Trost und Ruhe findet. Ihr habt vielleicht noch einen Theil eurer Selbstgerechtigkeit, und so lange das der Fall ist, werdet ihr keinen Trost und Frieden finden. Das hochzeitliche Kleid, welches Jesus uns mittheilt, wird niemals helle an uns glänzen, so lange noch ein Fetzen unserer eigenen Gerechtigkeit vorhanden ist. Vielleicht ist euer Herz nicht leer, und der Herr wird euch nie mit seiner Gnade füllen, so lange ihr nicht den Hunger fühlt. Die Furcht treibt die Leute oft zum Glauben. Habt ihr niemals gehört, daß ein vom Habicht gescheuchter Vogel in dem Busen eines Mannes Zuflucht gesucht hat? Das arme, geängstete Thierchen hätte dies nie gethan, hätte die große Furcht es nicht dazu getrieben. So mag es auch mit euch geben; die Furcht mag dazu da sein, um euch desto schneller und entschiedener zu Jesu zu treiben, wenn so, so sehe ich darin ein Zeichen, daß der Herr „das Gewächs segnet.“

Wenn ich auf meine eigene Bekehrungszeit zurückschaue, so will es mir scheinen, Gott segnete mich damals herrlicher als jetzt. Obgleich ich nicht zu diesen Anfängen meines geistlichen Lebens zurückkehren möchte, so waren doch viele Freuden das mit verbunden. Ein Apfelbaum, wenn er mit Früchten schwer beladen ist, bietet einen schönen Anblick; aber an Schönheit wird er von dem Baum in seiner Blüthenpracht übertroffen. Die ganze Welt hat nichts schöneres als eine Apfelblüthe. So bietet auch der gereifte Christ in seiner Fruchtbarkeit einen herrlichen Anblick; aber eine besondere Liebenswürdigkeit zeichnet den jungen Christen aus. Laßt mich euch erinnern: Ihr habt vielleicht jetzt einen größeren Abscheu vor der Sünde, als ältere Christen, welche den Herrn schon seit Jahren kennen; sie möchten sich die Zartheit eures Gewissens wünschen. Ihr habt ein ernsteres Pflichtgefühl und eine ängstlichere Besorgniß, eure Pflicht zu versäumen, als manche vorangeschrittene Bekenner. Ihr habt auch größeren Eifer als Viele; ihr thut jetzt eure ersten Werke und brennt in der ersten Liebe, nichts ist euch zu hart und zu schwer. Ich bete, daß ihr darin niemals müde werdet, sondern allezeit voranschreitet.

Und nun zum Schluß. Ich denke, es bieten sich uns hier drei Lehren, die wir beobachten sollten. Erstens sollten ältere Christen gegenüber den Neubekehrten freundlich und hülfreich sein. Gott segnet den Entwicklungsgang

des geistlichen Lebens; thut ihr deßgleichen. Schüttet nicht kaltes Wasser auf junge Knospen und erdrückt sie nicht mit dunklen Fragen. Während sie Kinder sind und der Milch des Wortes bedürfen, erstickt sie nicht mit eurer starken Speise; sie werden schon bald starke Speise vertragen können, aber jetzt ist es noch zu früh. Bedenkt, daß Jakob die Lämmer nicht stark treiben wollte.

Seid ebenso vorsichtig und weise. Lehret und ermahnet sie, aber mit Vorsicht und Zärtlichkeit, nicht als ihre Aufseher, sondern als ihre pflegenden Väter, um Christi willen.

Zum andern möchte ich euch zur Dankbarkeit ermahnen. Meine Lieben, wenn Gott das Gewächs segnet, so sollten wir für die kleinste Gabe der Gnade dankbar sein. Wenn ihr nur den geringsten Keim sich emporarbeiten seht, seid dankbar, bald wird der grüne Halm sich im Winde bewegen; seid dankbar für die wogenden Halme, bald werden sie sich zu Aehren entwickeln, Blüthen treiben und endlich den vollen Weizen geben. Dann folgt die Freude der Ernte.

Die letzte Lehre ist eine Aufmunterung. Wenn Gott die ersten Anfänge der Saat segnet, ihr lieben Anfänger in Gottes Wegen, was wird er dann in Zukunft noch für euch thun. Wenn er euch am Morgen solche Genüsse bietet, was wird's dann werden, wenn er zu euch sagen wird: „Setzet euch her zum Mittagsmahl,“ und gar dann erst, wenn ihr das Abendmahl des Lammes genießt. O ihr Bekümmerten, vergeßt die heulenden Stürme, den wirbelnden Schnee und Winterfrost bei dem tröstlichen Gedanken, daß Gott euer Wachsthum segnet, und wen der Herr segnet, dem kann Niemand fluchen. Ueber eurem Haupte, ihr theuren harrenden, suchenden Seelen, spricht der Herr selbst seinen Segen, und der Sohn und der Heilige Geist werden bei euch wohnen. Nehmt den Segen und freuet euch desselben je mehr und mehr. Amen.

Gottes Mitarbeiter.

„Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott hat das Gedeihen gegeben. So ist nun weder der da pflanzt, noch der da begießt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber pflanzt, und der da begießt, ist einer wie der andere. Ein Jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit. Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Gebäude.“

1. Cor. 3, 6-9.

Ich werde am Ende des Textes beginnen, denn auf diese Weise kann ich meinen Vortrag am bequemsten eintheilen. Wir betrachten zuerst die Kirche als Gottes Ackerwerk. In einer Anmerkung der neuen Uebersetzung heißt es: „Ihr seid Gottes gebauetes Land“; und dieser Ausdruck ist gerade nach meinem Wunsch. Nachdem wir das Ackerwerk betrachtet haben, sehen wir, daß Gott Arbeiter auf seinem Ackerwerk anstellt, und nachdem wir uns die Arbeiter angesehen haben - arme Geschöpfe, wie sie sind - erinnern wir uns daran, daß Gott selbst die eigentliche Arbeit thut. Wir sind Gottes Mitarbeiter.

1.

Also zuerst Gottes Ackerwerk. Gott hat die Kirche sich zum Eigenthum erwählt. Sie ist aber auch sein Eigenthum, weil er sie um einen unaussprechlichen Preis erkauft hat. Jeder Theil dieses Ackerwerks hat dem Herrn sein theures Blut gekostet. Er liebte uns und gab sich selbst für uns; das ist der Preis, welchen er bezahlte. Hinfort ist die Kirche Gottes Eigenthum, er hat den Besitztitel. Es ist unsere Freude, daß wir nicht uns selbst angehören; wir sind theuer erkauft.

Und nun hat der Herr seine Kirche auch mit einem Zaun umgeben. Eine Zeit lang lag dieselbe offen, kahl und öde, mit Dornen und Disteln bedeckt, ein Tummelplatz der wilden Thiere; denn auch wir waren von Natur Kinder des Zorns, gleichwie jene. Die göttliche Weisheit aber bereitete das Land, setzte das „auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum“ ihm zum Eigenthum, und er selbst, der Herr, will eine feurige Mauer um sein Volk her sein.

Es ist aber auch sein Ackerwerk, weil er es gebauet hat. Was hätte er noch mehr für dasselbe thun können? Er hat die Wüste in einen fruchtbaren Gar-

ten umgewandelt. Er hat das Land gepflügt, gegraben, gedüngt, begossen und mit allerlei Gattung Blumen und Früchte gepflanzt. Es hat schon gar manche herrliche Frucht getragen, aber es sind noch bessere Zeiten am Kommen, wenn die Engel über den Erntereichthum jauchzen werden, und der Lohn von Jesu Leiden reichlich in die Scheunen des Himmels gesammelt werden wird.

Dieses Ackerwerk wird ebenfalls durch den Schutz Gottes bewahret. „Ich, der Herr, behüte ihn und feuchte ihn bald, daß man seine Blätter nicht vermissee; ich will ihn Tag und Nacht behüten.“ Wäre es nicht um Gottes beständigen Schutz, so würde der Zaun bald zerbrochen, und die wilden Thiere würden das Land zertreten. Die Gottlosen sind beständig an der Arbeit, die Mauer zu stürmen und Zion in eine Wüste zu verwandeln, damit keine wahre Kirche auf Erden mehr gefunden werde; aber der Herr wacht über sein Eigenthum und wird es nicht lassen zu Grunde geben. Wie, wenn Gott sagen würde: „Ich will meine Hand zurückziehen und die Kirche sich selbst und ihren Feinden überlassen, daß die Mauer zerstöret und die Zäune zerbrochen werden“? Was würden die Folgen sein? Was sagt aber der Herr? „Gebet hin an meinen Ort zu Silo, da vorhin mein Name gewohnet hat; und schauet, was ich daselbst gethan habe um der Bosheit willen meines Volkes Israel.“ Gehet nach Jerusalem, wo vor Alters die Stadt seine Herrlichkeit und das Haus seiner Wohnung war; wie sieht es dort heute aus? Gebet hin nach Rom, wo einst Paulus das Evangelium in Kraft verkündigte; was ist es heute anders als ein Schauplatz des Götzendienstes? Der Herr mag den Leuchter von seiner Stelle stoßen, und dann wird ein Platz, welcher leuchtete wie ein Licht, dunkel und öde wie die Nacht. Darum bleibt das Ackerwerk Gottes herrlich, weil der Herr darauf gegenwärtig ist und verhütet, daß es nicht wieder in die frühere Wüstenei umgewandelt wird. Allmächtige Kraft ist ebenso nöthig, die Kirche zu bewahren, als die Seelen vom Tode zum Leben zu bringen.

Weil nun die Kirche Gottes Ackerwerk ist, so erwartet er auch eine Ernte von derselben. Die Welt ist öde, und er erwartet nichts von ihr; aber wir sind gebauetes Land, und darum sind wir eine Ernte schuldig. Unfruchtbarkeit ist nichts befremdendes in der Wüste, aber auf dem Ackerland schaut man nach Früchten. Die Liebe erwartet Gegenliebe; das Wirken der Gnade soll köstliche Frucht bringen. Gedüngt mit dem Blutschweiß des Heilandes sollten wir hundertfältige Früchte des Dankes tragen - Früchte dem Herrn

zum Preise, weil der Geist der ewigen Liebe uns getragen hat. Der Herr hat sich's so viel kosten lassen, uns zu bauen, sollte er dafür nicht etwas erwarten können? Sollte ihm nicht eine Ernte des Gehorsams, der Heiligkeit, der Nützlichkeit und der Verehrung werden? Sollte es nicht so sein? Ich denke, manche Kirchen vergessen, daß der Herr kommt und sucht Früchte, denn sie haben niemals Erntezeit und erwarten dieselbe gar nicht. Der Landmann pflügt und baut sein Land nicht um des Vergnügens willen; es ist ihm um Ernsteres zu thun, er erwartet eine Ernte. Wenn dieses sich doch manche Bekenner würden zu Herzen nehmen, wahrlich sie würden die Dinge in einem andern Lichte sehen; aber in letzter Zeit scheinen Viele der Ansicht zu sein, daß die Kirche Gottes nur zu ihrer Bequemlichkeit und ihrem Nutzen da wäre und nicht, daß sie bestimmt ist, dem Herrn eine Ernte zu tragen. Brüder, es darf nicht so sein; der große Herr des Ackers muß den Lohn für seine Arbeit bekommen. Jedes Feld muß tragen, und das Ganze muß ihm zu Ehren Früchte tragen. Wir stimmen ein mit der Braut des Herrn: „Mein Weinberg ist vor mir. Dir, Salomo, gebühret tausend; aber den Hütern zweihundert.“

Aber ich komme wieder dahin zurück, wo ich anfang. Dies Ackerwerk ist Gottes Eigenthum, weil er es erwählet, erkaufte, eingezäunt, gebauet und erhalten hat. Wie ungerecht ist es deshalb, wenn einer seiner Arbeiter einen Theil desselben als sein Eigenthum betrachtet. Wenn ein reicher Mann ein Gut hat, was würde der denken, wenn sein Knecht Müller sagte: „Sehen Sie, ich pflüge dieses Land, und dann ist es mein Eigenthum, und darum will ich es die Müllerfarm nennen.“ „Nimmermehr,“ sagt Meier, „ich habe hier vorigen Herbst den Weizen gemäht, darum ist das Land mein, und ich werde es die Meierfarm nennen.“ Und wenn die andern Arbeiter auch Mülleriten und Meieriten würden und das Land zerstückeln und unter sich theilen wollten? Ich denke der Gutsherr würde sie bald los werden. Das Gut gehört seinem Eigenthümer, und nach ihm soll es benannt werden; aber es ist absurd, es nach den Leuten, welche darauf arbeiten, zu nennen. Sollen unbedeutende „Niemand's“ Gott seine Ehre rauben? Denkt an die Worte Pauli: „Wer ist Paulus, wer ist Apollo?“ „Ist denn Christus zertrennet? Ist Paulus für euch gekreuzigt oder seid ihr auf seinen Namen getauft?“ Die ganze Kirche ist des Herrn, der sie in seiner Allmacht erwählet, mit seinem Blute erkaufte, mit seiner Gnade umgeben, mit seiner Weisheit gebauet und durch seine Kraft erhalten hat. Es gibt auf Erden nur eine Kirche, und die, welche den Herrn lieb haben, sollten dies nicht vergessen. Paulus ist ein Ar-

beiter, Apollo ist ein Arbeiter, Kephas ist ein Arbeiter; aber das Ackerwerk gehört nicht Paulus - keine Ruthe desselben; nicht ein Eckchen gehört Apollo, noch der kleinste Theil dem Kephas; denn „ihr aber seid Christo.“ In diesem Falle gehören die Arbeiter dem Ackerwerk und nicht das Ackerwerk den Arbeitern; denn: „Alles ist euer, es sei Paulus, oder Apollo oder Kephas.“ „Wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesus Christus unseren Herrn und wir eure Knechte um seinetwillen.

2.

Wir haben nun zu betrachten, daß der große Herr des Acker Mitarbeiter hat. Gewöhnlich führt der Herr seine Pläne durch menschliche Werkzeuge aus. Er kann, wenn es ihm gefällt, die Herzen der Menschen unmittelbar durch seinen Geist erreichen. Doch das ist seine Sache. Wir haben es mit Worten zu thun, wie diese: „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die an ihn glauben.“ Der Auftrag des Herrn ist nicht: „Sitzet stille und sehet, wie der Geist Gottes die Völker bekehrt,“ sondern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur.“ Beobachtet, auf welche Weise Gott die Menschen mit Nahrung versorgt. Als Antwort auf das Gebet: „Unser täglich Brod gib uns heute,“ hätte er den Wolken gebieten können, jeden Morgen Manna vor unsere Thüren zu regnen; aber er weiß, daß es zu unserem Besten ist, zu arbeiten, und deshalb gebraucht er den Ackermann und den Schnitter als unsere Versorger. Gott könnte sein Ackerwerk durch Wunder oder durch Engel bauen; aber in seiner Barmherzigkeit segnet er die Kirche durch ihre eigenen Söhne und Töchter. Er beschäftigt uns zu unserem eigenen Wohl, denn wir, die wir im Weinberg des Herrn arbeiten, erhalten viel mehr Segen als wir stiften. Die Arbeit entwickelt unsere geistliche Kraft und erhält uns gesund. „Mir,“ sagt Paulus, „dem Allergeringsten unter allen Heiligen, ist gegeben diese Gnade unter den Heiden, zu verkündigen den unausforschlichen Reichthum Christi.“

Unser großer Meister will, daß jeder Arbeiter auf seinem Ackerwerk Vortheil von seinem Wirken habe, denn er wird nie „dem Ochsen, der da drischet, das Maul verbinden.“ Das tägliche Brod des Arbeiters kommt von der Erde. Wenn er auch nicht für sich selbst, sondern für seinen Herrn arbeitet, so erhält er doch einen Theil der Nahrung. In dem Kornhause des Herrn ist nicht nur Samen für den Säeman, sondern auch Brod für den Hungrigen. Wie und wo wir auch dem Herrn in seiner Kirche dienen, wir sind Theilnehmer an der herrlichen Frucht. Es ist überhaupt eine große Gnade, daß

der Herr uns in dieser Arbeit braucht, denn wir sind im besten Falle nur geringe Werkzeuge, welche oft mehr hindern als helfen.

Die Mitarbeiter Gottes sind alle in nöthiger Arbeit beschäftigt. Merkt: „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen.“ Wer schlug da die große Trommel oder blies die eigene Ruhmesposaune? Niemand. In Gottes Ackerwerk wird Niemand bloß zur Verzierung gehalten. Ich habe schon Predigten gelesen, welche nur Luxusartikel waren, denn man konnte kein Körnchen Evangelium in denselben finden. Es waren Pflüge ohne Schar, Säemaschinen ohne Weizen im Kasten. Ich glaube nicht, daß unser Herr Denen jemals Lohn bezahlen wird, welche nur auf dem Acker herum stolzieren, um sich zu zeigen. Solche Redner gleichen, wenn sie die Kanzel betreten, eher den Zigeunern, die auf dem Acker herum schleichen und den Hühnern nachgehen, als ehrlichen Arbeitern, denen es um eine Ernte für ihren Meister zu thun ist. Manche Glieder unserer Gemeinden leben, als ob ihre Arbeit darin bestände, Brombeeren oder wilde Blumen zu pflücken. Sie sind nur geschickt im Tadeln Anderer, aber sie selbst regen keine Hand zur Arbeit. Kommt, ihr klugen Freunde! Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Ihr, die ihr euch für klüger und gebildeter haltet als andere Leute, ihr müßt, wenn ihr anders wahre Christen seid, nicht mehr stolzieren und Diejenigen verachten, welche hart arbeiten. Wenn ihr dies aber thut, so denke ich, daß ihr einem Meister dient, der mehr auf Schein als Vortheil sieht; aber unser Herr ist praktisch, und die Arbeiter auf seinem Gute thun solche Arbeit, welche nöthig ist. Wenn du und ich lehren und predigen, dann ist es gut, wenn wir uns vorher fragen: „Ich habe mir da etwas Schwieriges vorgenommen, wird es sich auch lohnen? Ich will eine dunkle theologische Frage erklären, wird es auch Jemand nützen?“ Brüder, ein Mensch mag sich an einer thörichten Frage gewaltig abplagen, und es ist alles verlorene Mühe. Manche Vorträge bezwecken wenig mehr als den Unterschied zwischen Dudeldei und Dudeldum zu zeigen. Angenommen, wir besäen das Feld mit Sägespäne oder begießen dasselbe mit Rosenwasser, was nützt's? Wird Gott unsere moralischen Abhandlungen und wissenschaftlichen Vorträge und schönen Sätze segnen? Brüder, wir müssen uns der Nützlichkeit befleißigen, wir als Gottes Unterarbeiter sollten mit solchen Arbeiten beschäftigt sein, welche Etwas für das Reich Gottes einbringen. „Ich,“ sagt Jemand, habe gepflanzt.“ Gut, das Pflanzen muß sein. „Ich,“ sagt ein Anderer, „habe begossen.“ Auch gut, das ist ebenfalls nöthig. Sehet zu, daß ihr einen guten Bericht bringen könnt, aber laßt uns

unsere Zeit nicht mit dem Kinderspiel schöner Wortklingelei und Einrichten von Unterhaltungen vergeuden.

Auf Gottes Ackerwerk ist die Arbeit verschieden eingetheilt. Selbst Paulus sagte nicht: „Ich habe gepflanzt und begossen,“ nein, Paulus pflanzte. Und Apollo konnte nicht sagen: „Ich habe sowohl gepflanzt als begossen.“ Nein, ihm war das Begießen besonders aufgetragen. Kein Mann hat alle Gaben. Wie thöricht ist es deshalb, zu sagen: „Ich kann mich recht an den Predigten des Bruders Soundso erquicken, er versteht es vortrefflich die Gläubigen zu erbauen; aber als er neulich Sonntags fort war, da hat mir die Predigt nichts genützt, denn der Stellvertreter predigte nur für die Sünder.“ Jawohl, er pflanzte, du bist freilich schon früher gepflanzt, aber du solltest dich freuen, daß auch Andere Mitgenossen dieser Gnade werden sollen. Der Eine säet, der Andere schneidet, und anstatt unzufrieden zu sein mit dem ehrlichen Ackermann, daß er keine Sichel bei sich hatte, hättest du sollen herzlich für ihn beten, daß der Herr ihm Gnade verleihe, recht tief zu pflügen und harte Herzen aufzubrechen.

In Gottes Ackerwerk haben Alle den gleichen Zweck im Augenmerk. Leset den Text: „Der aber pflanzt, und der da begießet, ist einer wie der andere.“ Ein Meister beschäftigt sie, und ob er sie auch nicht zu gleicher Zeit und auf denselben Platz aussendet, so sind sie doch einer wie der andere, sie arbeiten auf das eine Ziel los, um eine Ernte zu erreichen. In England und in Amerika wissen wir kaum, was mit dem Begießen gemeint ist, aber im Morgenlande „wässert“ der Landmann fast jeden Zoll seines Landes. Ohne dieses würde er keine Ernte haben. Wenn ihr jemals in Italien, Egypten oder Palästina waret, so habt ihr ein vollständiges System von Brunnen, Pumpen, Rädern, Eimern, Kanälen, kleinen Bächen, Röhren rc., wahrgenommen, durch welche das Wasser nach jeder Pflanze im Garten hingetragen wird, sonst würden dieselben in der Gluth des Sommers vertrocknen. Das Pflanzen erfordert Weisheit, das Begießen ebenfalls, und um sich in dieser Arbeit gegenseitig zu ergänzen, müssen die Arbeiter eines Sinnes sein. Es ist ein schlimmes Ding, wenn die Arbeiter durch Uneinigkeit sich Hindernisse in den Weg legen, und dieses ist schlimmer in der Kirche als sonstwo. Wie kann ich erfolgreich pflanzen, wenn mein Mitarbeiter nicht begießt, was ich gepflanzt habe; und was hilft's, wenn ich gieße, wo nichts gepflanzt ist? Der Ackerbau kommt zu nichts, wenn thörichte Leute ihn anfangen und sich darüber zanken; denn von der Saat bis zur Ernte hängt die Arbeit zu-

sammen, und Alle müssen deshalb den gleichen Zweck haben. Lasset uns zusammen wirken unser Leben lang, denn Uneinigkeit bringt Unfruchtbarkeit.

Wir erfahren ferner aus unserem Texte, daß die Arbeiter alle zusammen nichts sind. „So ist nun weder, der da pflanzet, noch der da begießet, etwas.“ Die Arbeiter sind nichts ohne den Meister. Alle Arbeiter auf dem Gute könnten dasselbe nicht verwalten ohne ihren Herrn, und alle Prediger auf Erden vermöchten nichts, wenn der Herr nicht mit ihnen wäre. Bedenkt, daß jeder Arbeiter auf Gottes Ackerwerk seine Gaben von dem Herrn empfangen hat. Niemand weiß, Seelen zu pflanzen oder zu begießen, es sei denn, der Herr lehret es ihm von Tag zu Tag. Alle diese heiligen Gaben sind Geschenke der freien Gnade. Alle Arbeiter wirken unter Gottes Leitung und Einrichtung, oder sie wirken umsonst. Sie wüßten nicht, wie oder wann sie ihre Arbeit thun sollten, wenn der Herr sie nicht leiten würde durch seinen Geist, ohne welchen sie auch nicht einmal vermögend sind, einen guten Gedanken zu fassen. Alle Arbeiter des Herrn müssen ihren Samen von ihrem Meister empfangen, sonst säen sie Unkraut. Der gute Samen kommt nur aus Gottes Kornkammer. Wenn wir predigen, so muß es das lautere Wort Gottes sein, oder es nützt nichts. Ja, mehr als dies: alle Kraft, welche den Arm des Säemanns stark macht, kommt von Oben. Wir können nicht predigen, wenn der Herr nicht mit uns ist. Wenn der Heilige Geist eine Predigt nicht belebt, so ist sie eitles Wortgedrechsel und trockene Ware. Er muß unser Herz zubereiten und die Worte auf unsere Zunge legen, oder wir sind wie Männer, welche Wind säen. Wenn der gute Same gesäet ist, so muß der ganze Erfolg von Gott kommen. Wenn er nicht Thau und Regen gibt, so wird der Same nie aufgehen, und wenn er nicht seine Sonne scheinen läßt, so kann die Ernte nicht reifen. Das menschliche Herz bleibt öde und fahl, und wenn Paulus selbst predigen würde, es sei denn, der Heilige Geist wirkt mit Paulus und segnet dasselbe. Darum, weil das Gedeihen von Gott kommt, so stellt den Arbeiter an seinen Platz. Macht nicht zu viel aus uns, denn wenn wir Alles gethan haben, was wir zu thun schuldig sind, so sind wir unnütze Knechte.

Wenn es aber nun auch heißt, daß die Arbeiter nichts sind, so sollen sie doch belohnt werden. Gott wirket die guten Werke in uns und belohnt uns dann für dieselben. Hier ist die Rede von persönlichem Dienst und persönlicher Belohnung: „Ein Jeglicher aber wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit.“ Der Lohn ist im Verhältniß zur Arbeit und nicht zum Erfolg.

Manche entmuthigten Arbeiter mögen in diesen Worten Trost finden. Ihr werdet nicht nach Erfolgen, sondern nach ernstem Wirken belohnt. Ihr habt vielleicht einen harten Lehm Boden zu pflügen, oder ein schlimmes Stück Land zu besäen, wo ihr den Samen gegen Vögel, Dornen und Reisende und die heiße Sonne zu schützen habt; aber ihr seid nicht verantwortlich für diese Dinge; euer Lohn wird sein nach euren Werken. Manche arbeiten hart auf einem kleinen Stück Land und bringen viel aus demselben. Andere arbeiten ebenfalls hart während ihres Lebens und sehen nur geringe Erfolge, denn es heißt: „Dieser säet, der Andere schneidet;“ aber der Schnitter wird nicht den ganzen Lohn erhalten, der Säemann empfängt auch seinen Theil der Freude.

Die Arbeiter sind nichts, aber sie werden eingehen zu ihres Herrn Freude.

In Vereinigung waren die Arbeiter erfolgreich, und das war ein nicht geringer Theil ihres Lohnes. „Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“ Die Brüder beten öfter: „Paulus mag pflanzen, Apollo mag begießen, aber du, Herr, mußt das Gedeihen geben.“ Das ist so weit richtig, aber eine andere Wahrheit wird zu viel übersehen, nämlich diese: wenn Paulus pflanzt und Apollo begießt, so gibt Gott immer das Gedeihen. Unsere Arbeit ist nicht umsonst. Ohne Gott wäre kein Gedeihen, aber wir sind nicht ohne Gott, und wenn Männer wie Paulus und Apollo pflanzen und begießen, dann wird der Herr gewiß Gedeihen geben; sie sind Arbeiter von der rechten Sorte, sie wirken im rechten Geiste, und Gott segnet ihre Arbeit ohne Fehl. Dies ist ein großer Theil des Lohnes für die Arbeiter.

3.

So viel also von den Arbeitern. Nun wieder zurück zur Hauptsache. Gott selbst ist der große Arbeiter. Er mag zur Arbeit anstellen, wen er will; aber das Gedeihen muß von ihm kommen. Ihr wißt, Brüder, daß es so ist in natürlichen Dingen; der geschickteste Landmann kann den Weizen nicht zum Keimen, Wachsen und Reifen bringen. Er kann selbst nicht ein einziges Feld bis zur Zeit der Ernte beschützen, denn die Feinde des Farmers sind zahlreich und stark. Es gilt da, an Rost und Mehlthau und Ungeziefer zu denken, und die Ernte ist nicht sicher, bis sie wohlgeborgen in der Scheune liegt. Gott muß das Gedeihen geben. Wenn jemand abhängig ist von Gott, so ist es der Landmann, und durch ihn sind wir alle gleich abhängig von Gott mit Rücksicht auf unser täglich Brod. Selbst der König muß von der Ernte des Feldes leben. Gott gibt das Gedeihen für Keller und Scheune; und

im geistlichen Landbau ist es wohl noch mehr so, denn was kann in diesem ein Mensch thun? Wenn jemand von euch denkt, es sei eine leichte Sache, eine Seele zu gewinnen, der versuche es nur einmal. Angenommen, ihr würdet versuchen, ohne die Hülfe Gottes eine Seele zu retten. Ihr könntet ebenso wohl versuchen, eine Welt zu machen. Und ihr, die ihr keine Fliege erschaffen könnt, wie könntet ihr ein neues Herz und einen gewissen Geist schaffen? Die Wiedergeburt ist ein großes Geheimniß, in welches ihr nicht schauen könnt. „Der Wind bläst, wo er will, und du hörst sein Sausen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt; also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Wir können wohl Andern die göttliche Wahrheit verkündigen, aber sie auch an den Herzen fruchtbar zu machen, das ist eine andere Sache. Ich habe Christum von ganzem Herzen gepredigt, und doch weiß ich, daß ich noch nie einen wiedergebärenden Einfluß auf eine unbekehrte Seele ausgeübt, es sei denn, der Heilige Geist habe vorher das Herz erschlossen und den Lebendigen Samen ins Herz gelegt. Die Erfahrung lehrt uns das. So ist es auch die Sache des Herrn, den Samen Lebendig zu erhalten, nachdem er aufgegangen ist. Wir halten oft Leute für bekehrt, aber es dauert nicht lange, so sehen wir uns in ihnen getäuscht. Manche sind wie Blüthen am Apfelbaum; sie sind lieblich anzusehen, aber es wird nichts aus ihnen; und andere gleichen den kleinen Aepfeln, welche abfallen lange, ehe sie reif werden. Derjenige, welcher einer großen Gemeinde vorsteht und ein inniges Anliege hat für die Rettung der Seelen, wird bald ausfinden, daß, wenn Gott nicht wirkt, so kommt es zu nichts: keine Bekehrung, keine Heiligung, keine Treue bis an den Tod, keine Verherrlichung Gottes, kein Lohn der Schmerzen für den Heiland, wenn der Herr nicht mit uns ist. Wohl sagte der Herr: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“

Zum Schlusse möchte ich noch einige praktische Lehren aus dieser wichtigen Wahrheit ziehen. Zunächst, wenn das ganze Ackerwerk dem großen Herrn der Ernte gehört und ohne ihn die Arbeiter nichts sind, so sollte das die größte Einmüthigkeit unter Denen bewirken, welche er zur Arbeit anstellt. Wenn wir Alle unter einem Meister wirken, so lasset uns nicht zanken. Es ist ein erbärmliches Ding, wenn wir es aus Neid nicht gerne hören, daß durch eine andere Kirche außer der unseren Gutes gewirkt wird. Wenn ein neuer Arbeiter auf das Gut kommt und einen Spaten von anderer Form gebraucht, als ich, sollte ich ihm deshalb Feind sein? Wenn er seine Arbeit besser thut, als ich die meinige, sollte ich darum eifersüchtig werden? Habt

ihr nicht gelesen in der Schrift, wie die Jünger einst nicht vermochten, einen Teufel auszutreiben? Das hätte sie demüthig machen sollen; aber zu unserem Erstaunen lesen wir bald, daß sie Einem, welcher in Jesu Namen Teufel austrieb, dieses verboten, einfach, weil er ihnen nicht nachfolgte. Sie selbst konnten keinen Teufel austreiben, und Dem, welcher es konnte, wehrten sie es. Welche Thorheit! Wenn der Meister einen neuen Ackermann beruft, so soll ich mich darüber freuen und ihm behülflich sein.

Diese Wahrheit sollte uns unsere Abhängigkeit fühlen lassen. Willst du etwa predigen, Jüngling? Ja, ich beabsichtige, viel Gutes zu wirken.“ So? Hast du vergessen, daß du nichts bist? „So ist nun weder, der da pflanzt, noch der da begießet, etwas.“ Die Kraft ist des Herrn. Wenn wir in aller Demuth unsere Plätze ausfüllen, so wird uns der Herr brauchen können; wenn wir uns aber selbst erhöhen, so wird er uns unserem Nichts überlassen.

Dann bedenkt, daß dies jeden, der in Gottes Werk arbeitet, erhöht. Meine Seele freuet sich, wenn ich die Worte lese: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter“ - einfache Arbeiter auf seinem Ackerwerk und doch seine Mitarbeiter. Arbeitet denn der Herr mit uns? Jawohl. „Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch,“ ist die Sprache aller Söhne und Töchter des Herrn, sowohl als des großen Erstgeborenen. Gott ist mit euch, meine Brüder, wenn ihr ihm dienet von ganzem Herzen. Wenn ihr zu eurer Klasse oder einem Fremdling von Jesus und dem Weg des Heils redet, so redet der Herr durch euch. Und wenn ihr auf der Straße einem rauhen Volke Frieden in dem Blute Christi verkündigt, so bekennt sich Gott zu dem Worte, wie zu den Worten Petri am ersten Pfingstfeste.

Letztens: Wie sollte uns dieses auf unsere Kniee treiben! Da wir doch ohne ihn nichts sind, so lasset uns mächtig rufen um seine Kraft und Hülfe. Lasset beides, Den der da säet, und Den, der da schneidet, mit einander beten, oder sie werden sich nie miteinander freuen. Wenn wir den Segen nicht erhalten, so ist es darum, daß wir nicht darum beten und denselben erwarten. Lieber Mitarbeiter, komm zum Gnadenthron, und wir werden sehen den Schnitter seine Garben bringen, ob er auch mit Thränen gesäet hat. Dem großen Herrn der Ernte aber sei aller Dank und alle Ehre.

Was die Arbeiter thun und was sie nicht thun können.

„Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft, und schläft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächst, daß er es nicht weiß; denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Gras, darnach die Aehren, darnach den vollen Weizen in den Aehren. Wenn sie aber Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin, denn die Ernte ist da.“ Mark. 4, 26-29.

Hier ist eine Lehre für Gottes Mitarbeiter. Für Diejenigen, welche im Reiche der Finsterniß wandeln, ist dieselbe von keinem Nutzen; aber wohl für Die, welche überall den guten Samen der Wahrheit auszustreuen suchen. Wir wollen denn sehen:

1.

Was wir tun und was wir nicht thun können. „Und er sprach: Das Reich Gottes hat sich also, als wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft.“ Dies kann der Arbeiter thun. „Und der Same gehet auf und wächst.“ Dies kann der Arbeiter nicht thun. Wenn der Same einmal gesäet ist, so kann ihn der Mensch weder keimen, noch wachsen machen. Aber bald kommt der Arbeiter wieder an die Reihe: „Wenn sie aber Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin.“ Wir können schneiden, wenn es Zeit ist, und es ist beides unsere Pflicht und unser Vorrecht, dies zu thun.

Also wir können säen. Irgend Jemand, der die Erkenntniß der Gnade in seinem Herzen hat, kann Andere lehren. Wir können nicht alle gleich lehren, denn wir haben verschiedene Gaben: der eine hat ein, der andere hat zehn Talente empfangen. Wir haben auch nicht alle die gleichen Gelegenheiten, denn der eine lebt im Verborgenen, der andere hat einen weitreichenden Einfluß; dennoch kann auch die kleinste Hand in der Familie Gottes ihren Samen aufs Land werfen. Es ist Niemand unter uns, der am Markt müßig zu stehen braucht, indem er passende Arbeit finden kann. Eine jede bekehrte Frau hat ihre heilige Aufgabe; laß sie dieselbe erfüllen, damit der Herr befriedigt von ihr sagt: „Sie hat gethan, was sie konnte.“

Wir brauchen deshalb nicht zu klagen, daß wir nicht Alles thun können, denn das Säen des Samens ist eine Arbeit, welche alle unsere Weisheit, un-

sere Kraft, Liebe und Vorsicht in Anspruch nimmt. Das Säen des heiligen Samens sollte unsere höchste Aufgabe sein, und auch für die höchste Stellung im Leben ist diese Aufgabe nicht zu gering. Es bedarf himmlische Weisheit, um den guten Weizen auszuwählen und denselben von allem Irrthum frei zu halten. Wir brauchen Belehrung, daß wir unsere Ansichten und Gedanken wohl untersuchen, ob sie auch mit Gottes Wort übereinstimmen. Nicht durch unser Wort, sondern durch Gottes Wort werden Seelen gerettet. Wir bedürfen Gnade, um das Evangelium richtig zu erkennen und den ganzen Rath Gottes zu verkündigen. Den verschiedenen Personen müssen wir den für sie passendsten Theil des Wortes anbequemen, denn es kommt viel auf „das Wort seiner Zeit“ an.

Haben wir den Samen ausgewählt, so wird es uns nicht an Arbeit fehlen, denselben zu säen, denn jeder Tag bringt uns dazu neue Gelegenheit. „Des Morgens säe deinen Samen, und des Abends ziehe deine Hand nicht ab.“ Aber ein weiser Säemann beobachtet und benutzt die passendste Gelegenheit. Es gibt Zeiten, in welchen das Säen verlorne Mühe wäre, denn der Boden ist nicht in entsprechendem Zustande. Vor oder nach einem Regenguß muß man flink bei der Arbeit sein. Obwohl wir allezeit an der Arbeit des Reiches Gottes beschäftigt sind, so gibt es doch Zeiten, wenn es die Perlen vor die Säue geworfen hieße, wollte man von heiligen Dingen reden; und wieder gibt es Zeiten, zu welchen das Schweigen eine große Sünde wäre. Wenn es euch um die Rettung der Seelen zu thun ist und ihr nehmt die Zeit recht wahr, so werdet ihr hinreichend Gelegenheit zum Säen finden.

Und wenn nun auch das Lehren des Wortes Gottes höchst einfach erscheint, so ist es doch von der größten Bedeutung, denn wie sollen die Menschen hören ohne Prediger? Ihr Diener Gottes, der Same des Wortes ist nicht wie der Distelsame, den jeder Wind dahinträgt, sondern der Weizen des Reichs bedarf einer menschlichen Hand, um ihn zu säen, und ohne dieselbe dringt er nicht in die Herzen und bringt keine Frucht zur Verherrlichung Gottes. Die Predigt des Evangeliums ist nöthig für jedes Geschlecht, und gebe Gott, daß sie uns erhalten bleibe. Wenn uns der Herr auch eine leibliche Hungersnoth sendet, so möge er es uns doch an dem Brode des Lebens nie fehlen lassen. Der Glaube kommt aus der Predigt, wie sollen sie aber glauben ohne Prediger? Darum säet den guten Samen, es ist nöthig um eine Ernte in Aussicht zu stellen.

Dieses Säen sollte öfters geschehen, denn es sind der Feinde viel, welche den guten Samen zu zerstören suchen; auch sollte überall gesäet werden, denn es gibt keinen bevorzugten Theil der Erde, wo man hoffen könnte, es werde eine Ernte kommen, ohne daß man vorher gesäet hat. Ihr dürft bei den Reichen und Vornehmen nicht vorüber gehen in der Voraussetzung, daß die Erkenntniß Gottes da zu finden sei, denn dies ist nicht der Fall. Der Hochmuth leitet sie hinweg von Gott. Auch die Armen und Ungelehrten darf man nicht vergessen in dem Gedanken, daß sie schon von selbst daß Bedürfniß eines Heilandes fühlten. Nein, nein, sie sinken in Erniedrigung, es sei denn sie werden durch das Evangelium emporgehoben. Niemand ist ausgeschlossen; überall muß der Same ausgestreut werden. Ich habe gehört, daß Kapitän Cook, der Weltumsegler, den Gebrauch hatte, in allen Ländern, wohin er kam, an passenden Plätzen englischen Samen auszusäen. Er sagte nichts, sondern verließ still das Boot, ging ans Land und warf den Samen auf dasselbe. Die Folgen waren, daß er die Welt mit einem Gürtel der Blumen und Pflanzen seines Heimathlandes umzog. Folgt ihm hierinnen; säet geistlichen Samen überall, wo eure Füße weilen mögen.

Laßt uns nun über das Nachdenken, was wir nicht thun können. Wir können den Samen, nachdem er unsere Hand verlassen hat, nicht zum Leben bringen. Ich bin versichert, Niemand kann ihn wachsen machen, denn Niemand weiß, wie der Same wächst. Unser Text sagt: „Der Same gehet auf und wächst, daß er nicht weiß.“ Dasjenige was außer dem Bereich unserer Erkenntniß liegt, liegt auch außer dem Bereich unserer Kraft. Könnt ihr den Samen zum Keimen und Wachsen veranlassen? Wie geschieht es? Wir wissen es nicht. Könnt ihr es herbeiführen, daß der Halm und die Aehre und endlich die Frucht sich entwickelt? Nein. Ihr möget den Samen in solche Verhältnisse bringen, daß er wächst und zur Frucht reift, aber das ist Alles. Das Leben ist ein Geheimniß, Wachsthum ist ein Geheimniß und das Reifen der Frucht ebenfalls, und in diese Geheimnisse können wir nicht hineinschauen. Wie kommt's, daß in einem reifen Saatkorn die Vorrichtung für eine neue Saat und neuen Wachsthum ist? Was weißt du davon? Der Philosoph mag mit gelehrten Phrasen Vergleiche und Auslegungen machen, es bleibt trotzdem ein Geheimniß. Der „Same wächst, daß er es nicht weiß.“ So ist es mit dem Worte Gottes. Es bringt ins Herz und wurzelt sich da fest, ohne daß wir wissen, wie es geschieht. Die ganze Natur wird verändert, und statt daß es früher nur Sünde zum Vorschein brachte, trägt es nun die Früchte der Buße, des Glaubens und der Liebe; aber wir wissen nicht wie. Von

Natur haßt der Mensch Gottes Wort, nun aber liebt er dasselbe. Wie der Geist Gottes im Menschen wirkt, wie er das Herz erneuert, wie wir wiedergeboren werden zu einer lebendigen Hoffnung, können wir nicht sagen. Der heilige Geist kehrt bei uns ein; wir hören weder seine Stimme, noch sehen wir sein Licht oder fühlen seine Hand, und doch schafft er eine gründliche Erneuerung, die Jedermann anerkennen muß. Wir wissen nicht, wie er die Wunder seiner Gnade wirkt, viel weniger könnten wir es selber thun. Wir können keinen Menschen erneuern, wir können Niemand selig machen.

Nachdem aber die Frucht herangewachsen ist, was dann? Wir können die reifen Aehren schneiden. Nachdem der lebendige Same zuerst den Keim des Nachdenkens und dann die grüne Lehre der Ueberzeugung und dann den Glauben, als volle Frucht in den Aehren erzeugt hat, dann kommt der Arbeiter wieder an die Reihe, denn er kann schneiden. „Wenn sie aber Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin.“ Dies ist nicht die Ernte des letzten großen Tages, denn darauf bezieht sich unser Gleichniß nicht, sondern auf einen menschlichen Säemann und Schnitter. Die Art der Ernte, worauf hier hingewiesen wird, ist die, worauf der Herr seine Jünger aufmerksam machte: „Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld, denn es ist schon weiß zur Ernte.“ Nachdem er den Samen in die Herzen der Samariter gesät hatte, und der Glaube anfang, seine Frucht zu zeigen, ruft der Herr: „Das Feld ist weiß zur Ernte.“ Der Apostel sagt: „Dieser sät, der Andere schneidet.“

Die christlichen Arbeiter fangen ihre Erntearbeit damit an, daß sie hoffnungsvoll nach Früchten des Glaubens an Christum schauen. Sie wissen, daß der junge Christ in die Scheune der kirchlichen Gemeinschaft eingeheimst werden muß. Kein vorsichtiger Farmer läßt sein Getreide draußen auf dem Felde, wo es dem Sturm und Hagel ausgesetzt ist, welcher die Körner endlich ausschlägt, oder wo es vom Ungeziefer gefressen wird. So sollte auch jeder Gläubige in die Gemeinschaft der sichtbaren Kirche eingeführt werden, wo er die Vorrechte genießen und die Kirche über die eingebrachten Garben sich freuen kann. Darauf achtet der Arbeiter im Weinberge, und wenn er die günstige Zeit merkt, so führt er die neugeborenen Geschwister in die Gemeinde, damit sie unter den Flügeln der allgemeinen Brüderschaft gepflegt und getröstet werden. Er säumt dabei nicht, denn es heißt im Text: „Wenn sie aber Frucht gebracht hat, so schickt er bald die Sichel hin.“ Er wartet nicht noch Monate lang, aus Furcht, er möge zu früh trösten, wenn er

wirkliche Früchte des Glaubens wahrnimmt. Wir müssen jetzt aufmuntern, trösten, belehren, stärken und unterstützen in Schwierigkeiten und Prüfungen.

Somit sehen wir die Sphäre und Grenze unserer Wirksamkeit. Wir können die Wahrheit mittheilen, aber Gott muß sie segnen. Leben und Wachstum kommt von dem Herrn Christus; die Hoffnung der Herrlichkeit, zu wohnen in unseren Herzen ist Gottes Werk. Aber wenn wir das Wohnen Jesu im Herzen wahrnehmen, so ist es unsere Sache, zu dem gläubig Gewordenen zu sagen: „Komm herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehest du draußen.“

2.

Unsere zweite Abtheilung ist der ersten ähnlich und heißt: Was wir wissen und was wir nicht wissen können.

Also: Was können wir wissen? Wir können wissen daß der gute Same wächst, wenn wir denselben gesäet haben, denn Gott hat es verheißen. Nicht aller Same wächst, denn manches wird von den Vögeln gefressen, anderes von der Sonne verbrannt oder von den Dornen erstickt; aber als eine allgemeine Regel kommt Gottes Wort nicht leer zurück. Es richtet aus, wozu es gesandt ist. Das wissen wir. Wir wissen weiter, daß wenn der Same einmal keimt, dann wächst er auch fort und entwickelt sich und bringt Früchte. Es ist keine Einbildung, kein Gesicht, das wieder verschwindet, sondern es ist Kraft und Leben darin. Wenn Gott unsere Arbeit segnet, so führt sie nicht nur die Menschen zur Ueberzeugung, sondern zur Wiedergeburt und zum ewigen Leben.

Wir wissen auch, denn das wird uns gesagt, daß die Ursache des Wachstums einzig darin besteht, daß dieses ein lebendiges Wort ist. Es heißt: „Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig.“ Es ist der unvergängliche Same des ewigen Lebens. Es ist die Natur eines lebenskräftigen Samenkorns zu wachsen, und daß das Wort Gottes in den Herzen der Menschen wächst, kommt daher, weil es das lebendige Wort des lebendigen Gottes ist. Wir wissen dies, weil es die Schrift und lehret. Stehet nicht geschrieben: „Er hat uns gezeuget nach seinem Willen, durch das Wort der Wahrheit“?

Die Erde, welche hier das Bild des Menschen ist, „bringt von ihr selbst Frucht.“ Das menschliche Herz bringt nun von sich selbst keine Frucht; es ist hart, wie ein Stein. Aber wie die Erde durch Thau und Regen fruchtbar

gemacht den Samen durch Gottes Wirkung zum Wachsen bringt, so wird auch durch Gottes Wirkung das Herz zubereitet, daß Gottes Wort in demselben aufgeht und Früchte bringt. Das erweckte Herz verlangt gerade nach Dem, was das Wort Gottes ihm bietet. Getrieben durch die Gnade Gottes ergreift das Herz die Wahrheit und wird davon ergriffen, und so lebt die Wahrheit im Herzen. Die Liebe des Menschen ergreift die Liebe Gottes; der durch den heiligen Geist gewirkte Glaube glaubt die Wahrheit; die durch den Geist gewirkte Hoffnung ergreift die geoffenbarte Wahrheit, und so wächst der Same im Grunde des Herzens. Das Leben kommt nicht von Dem, der das Wort verkündigt, sondern wird von dem heiligen Geist in das gepredigte Wort gelegt. Die Seligkeit kommt nicht aus der Autorität des Predigers, sondern durch den lebendigen Glauben an Christo. So viel können wir wissen, und das ist für uns hinreichend.

Doch gibt es auch Etwas, das wir nicht wissen können. Ich wiederhole, was ich vorhin gesagt habe: Man kann nicht in das Herz des Menschen schauen und die Entwicklung des göttlichen Samens beobachten. Im Werke Gottes ist mehr Gelegenheit zum Glauben als zum Schauen. Der himmlische Same wächst im Verborgenen. Ihr müßt ihn vergraben, sonst gibt's keine Ernte. Und selbst wenn man den Samen außerhalb der Erde zum Keimen bringt, so kann man doch die innere, treibende Kraft nicht wahrnehmen. Du weißt nicht den Weg des Geistes. Sein Werk ist im Verborgenen. „Erkläre uns die Wiedergeburt,“ sagt Jemand. „Erfahre die Wiedergeburt, und du weißt, was es ist.“ Es gibt Geheimnisse, in welche wir nicht dringen können, ihr Licht ist zu helle für sterbliche Augen. Bitte deshalb den Herrn, daß er das thue, was du nicht thun kannst, und wenn Seelen gerettet werden, so gib Gott alle Ehre.

3.

Sagt uns unser Text, was wir erwarten mögen, wenn wir im Dienste Gottes arbeiten, und was wir nicht erwarten mögen. Nach der Lehre dieses Gleichnisses dürfen wir Frucht erwarten. Der Ackermann wirft seinen Samen aufs Land, derselbe geht auf und wächst, und so kann man nach dem natürlichen Laufe der Dinge eine Ernte erwarten. Und nun wünschte ich, daß ich im Stande wäre, die Erwartungen der christlichen Arbeiter zu heben, denn ich befürchte, daß manche ohne Glauben arbeiten. Wenn ihr einen Garten habt und in denselben Samen säet, so würdet ihr sehr erstaunt und unzufrieden sein, wenn derselbe nicht aufginge; aber manche Christen scheinen zufrie-

den zu sein, fortzuarbeiten, wenn sie auch keine Erfolge sehen. Das ist eine traurige Arbeit, beständig leere Eimer aus dem Brunnen heraufzuziehen. Wahrlich, ich muß entweder die Folgen meiner Arbeit sehen und mich freuen, wenn ich ein treuer Diener des großen Meisters bin, oder es bricht mir das Herz, wenn mein Wirken erfolglos bleibt. Wenn wir größere Erwartungen gehegt hätten, so hätten wir größere Erfolge erzielt; aber ein Mangel an gläubiger Erwartung hat viel mit den Fehlschlägen der Diener Gottes zu thun.

Aber wir werden nicht allen Samen sogleich nach der Aussaat aufgehen sehen. Manchmal brauchen wir - Gott sei Dank - nur das Wort zu verkündigen, und es bekehren sich Sünder; der Schnitter folgt in solchen Fällen dem Säemann auf dem Fuße nach; aber es ist dies nicht immer der Fall. Manche Säeleute haben seit Jahren auf ihrem Acker fleißig gesäet, aber scheinbar ohne Erfolg; zuletzt aber kommt die Ernte und zwar eine Ernte, welche nach menschlichem Ermessen niemals erfolgt wäre, hätte der Säemann nicht treulich ausgehalten. Ich glaube, daß diese Welt einmal zu Gott bekehrt wird, aber nicht heute, noch morgen, möglicherweise erst nach Jahrhunderten; aber das Säen ist nicht umsonst, es hilft das schließliche herrliche Ende zu beschleunigen. Ein Pilz wächst über Nacht in die Höhe, aber ein Eichenwald braucht Jahrhunderte, bis er sich völlig entwickelt hat. Es ist unsere Sache zu säen und den Erfolg im Glauben abzuwarten. Kommt er nicht so bald, als wir es erwartet haben, so sollen wir uns dadurch nicht entmuthigen lassen.

So sollen wir auch erwarten, daß der gute Same wächst, aber nicht nach unseren Plänen. Gewöhnlich sind wir ungeduldig, wie die Kinder. Dein Kind streute erst gestern Samen in sein Gärtchen; heute schon untersucht es, ob derselbe auch bereits am Aufgehen sei. Es ist nicht zu erwarten, daß etwas aus dem Gesäeten wird, denn es läßt demselben keine Ruhe, um keimen und wachsen zu können. So geht's mit ungeduligen Arbeitern in der Kirche; sie wollen augenblickliche Erfolge sehen, oder sie zweifeln an der Wahrheit des gesegneten Wortes. Manche Prediger sind in solcher Eile, daß sie keine Zeit zum Ueberlegen, zum Ueberschlagen der Kosten, keine Gelegenheit zur Umkehr zu dem Herrn gestatten. Aller andere Same braucht Zeit zur Entwicklung, aber der Same des Worts soll wie von Zauber getrieben vor ihren Augen emporschießen. Diese Brüder sind so ungeduldig, daß sie in Gefahr stehen, den Samen im Feuer des Fanatismus zu rösten. Sie

überreden die Leute, sie seien bekehrt, und hindern sie auf diese Weise zu dem Herrn zu kommen, anstatt ihnen zu helfen. Manche Leute kommen am Ende nicht zur Bekehrung, weil ihnen gesagt wird, sie seien schon bekehrt, und daß ihnen eine Art von Heiligkeit angedichtet wird, welche sie gar nicht besitzen. Sie wachsen schnell empor und geben ebenso schnell wieder zu Grunde.

Wir mögen ebenfalls erwarten, unsere Saat reifen zu sehen. Durch Gottes Gnade wird in Denen, welche durch unser Wort zur Ueberzeugung gekommen sind, der lebendige Glaube gewirkt werden; aber wir dürfen im Anfang keine Vollkommenheit erwarten. Darin wird es vielfach verfehlt. Hier ist ein junger Anfänger im Christenthum. Ein guter, ernster Bruder tritt zu dem zitternden Jüngling hin und macht tiefe Fragen. Er schüttelt seinen erfahrenen Kopf und runzelt die Stirn. Er steht im Felde, um nach den Früchten zu sehen, und ob es wohl noch frühe ist im Jahr, so klagt er doch, daß noch keine Aehren zu sehen sind - nichts als Gras. „Ich sehe keine Spur von Frucht,“ spricht er. Nein, gewiß nicht, Bruder, denn du bist nicht zufrieden mit den grünen Halmen als Lebenszeichen, du willst gleich die reifen Aehren sehen. Hättest du nach der aufgehenden Saat gesucht, so hättest du sie gefunden und dich darüber freuen können. Was mich angeht, so freue ich mich über das geringste Sehnen, das leiseste Verlangen nach Gnade. Wäre es nicht auch für dich gerathen, die Dinge am Anfang anfangen zu lassen? Beobachte zuerst das leise Verlangen, dann die guten Entschlüsse, darauf den Anfang des Glaubens, klein wie ein Senfkorn; verachte nicht die kleinen Dinge. Sprich nicht zu dem Neubekehrten von tiefen Lehren, oder du wirst ihn entmuthigen. Rede ihm aber davon, daß er ein Sünder und Jesus ein Seelenretter ist, das wird er verstehen und wird ihn stärken. Wenn du aber die jungen Halme zerstörst, wo soll der Weizen herkommen?

4.

Zuletzt betrachten wir, wann die Arbeiter schlafen dürfen, und wann sie nicht schlafen dürfen; denn es heißt vom Säemann: „Und schläft und stehet auf Nacht und Tag, und der Same gehet auf und wächst, daß er es nicht weiß.“ Man sagt, dem Landmann wächst sein Getreide, während er schläft; und so ist es auch bei uns, wenn wir guten Samen für den Herrn säen, denn er wächst, während wir schlafen.

Aber wie mag ein Arbeiter des Herrn schlafen? Ich antworte zunächst den Schlaf der Ruhe und des Vertrauens auf Gott. Ihr seid bange, das Reich Got-

tes möge nicht kommen? Wer hat euch geboten zu zittern für die Lade des Herrn? Besorgt sein, daß die Absichten des ewigen Jehovah nicht zutreffen? Eure Besorgniß entehrt Gott. Soll die Allmacht unterliegen? Nur ruhig; Gottes Zwecke werden ausgeführt, sein Reich wird kommen, sein Volk wird errettet. Schlafet den Schlaf des völligen Gottvertrauens in Ruhe, so wie Jesus im Schiffe schlief, da es von den Wellen hin- und hergeworfen wurde. Die Sache des Herrn war nie in Gefahr und wird es nicht sein; der Same, welcher gesäet wurde, ist durch die Allmacht geschützt und wird seine Frucht bringen. Fasset eure Seelen in Geduld und wartet bis die Ernte kommt, denn des Herrn Vorhaben wird durch Jesu Hand fortgehen.

So schlafet auch den Schlaf süßer Hoffnung einem freudigen Wachen entgegen. Stehet am Morgen auf und fühlt, daß der Herr am Ruder steht und Alles zum höchsten Nutzen Derer, die ihr Vertrauen auf ihn setzen, ausführen wird. Erwartet seine Segnungen heute und hofft auf noch größere Segnungen, wenn ihr am Morgen erfrischt aufsteht. Stehet nicht geschrieben: „Den Seinen gibt er es schlafend“? Ruhet getrost, weil ihr eure Sache dem Herrn anheimgestellt habt. Nachdem ihr das Wort verkündigt habt, nehmt eure Zuflucht zum Gebet und befiehlt eure Sache dem Herrn und seid unbesorgt. Es kann keinen besseren Händen anvertraut werden: überlasset es Dem, der alle Dinge wirket.

Aber schlafet nicht den Schlaf der Gleichgültigkeit, indem ihr zu wachen vergesset. Der Landmann säet seinen Samen, vergißt ihn aber nicht. Er hat seinen Zaun auszubessern, die Vögel zu verscheuchen, Unkraut auszugäten und Schaden zu verhüten. Er bewacht nicht das Wachsen des Samens, aber hat sonst genug zu thun. Er schläft aber nur zur Zeit und nicht am Tage mit den Faulen. Er ist nicht gleichgültig oder träge, denn jede Stunde des Tages macht ihre Ansprüche. Ein Feld hat er besäet, aber das andere muß auch besäet werden. Er hat gesäet, aber er muß auch schneiden, dann dreschen und dann den Weizen reinigen. Die Arbeit des Landmannes ist nie fertig, denn irgendwo gibt es immer Etwas zu thun. So lehrt uns das Gleichniß, daß wir unsere Sache treulich und redlich thun und das Uebrige in gläubigen Vertrauen dem Herrn ruhig überlassen sollen. Er wird Alles Herrlich hinausführen.

Das Schaf vor seinem Scherer.

„Wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“

Jes. 53, 7.

Unser Heiland hat sich an unsere Stelle gestellt. In diesem Kapitel werden wir mit Schafen verglichen: „Wir gingen Alle in der Irre, wie Schafe.“ Und er wird ebenfalls mit einem Schaf verglichen: „Wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer.“ Es ist ein merkwürdiger Wechsel der Stellung zwischen Christus und uns, indem er wurde, was wir waren, damit wir würden, was er ist. Den Vergleich, nach welchem wir die Schafe und er der Hirte sein sollten, können wir schon verstehen; aber daß der Sohn des Höchsten einem Schafe verglichen werden sollte, das erschiene uns als unverzeihliche Anmaßung, wenn der Geist Gottes nicht selbst dieses Bild gebrauchte. Und doch ist dasselbe nicht neu. Schon vor Jesaias Zeit war er als ein Paschalamme vorgebildet, seitdem ist er als „das Lamm, welches der Welt Sünde trägt,“ verkündigt worden, und selbst in seiner Herrlichkeit ist er das Lamm mitten im Stuhl.

1.

Wir betrachten denn zunächst die Geduld unseres Heilandes vor seinen Scherern. Unser Heiland wurde vor seine Scherer gebracht, damit sie ihm seine Ruhe, seine Ehre, ja selbst seinen guten Namen und endlich sogar sein Leben abschnitten; aber er war dazu stille, wie ein Schaf. Wie geduldig war er vor Pilatus, Herodes, Caiphas und am Kreuz! Man hört kein bitteres Wort. Pilatus ruft: „Antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen!“ Und wie enttäuscht war Herodes, der ein Wunder von dem Herrn erwartete. Der Herr sagte in aller Seelenruhe nur: „Denn dazu bin ich in die Welt gekommen, daß ich von der Wahrheit zeugete,“ und: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Im Uebrigen war er nur Geduld und Schweigen.

Merkt zum ersten, daß unser Heiland seinen Mund nicht aufthat gegen seine Feinde und keinen derselben der Grausamkeit beschuldigte. Sie verleumdeten ihn, aber er antwortete nicht. Falsche Zeugen stehen gegen ihn auf, und er schweigt. Sollte man nicht denken, er hätte gesprochen, als man ihm ins Gesicht speiete, und gesagt: „Freund, warum thust du das? Um welches Werkes willen beleidigst du mich also?“ Aber nein, er bringt keine Klage

vor seinen Vater. Er hätte bloß seine Augen zum Himmel erheben zu brauchen, und Legionen Engel hätten die rauhen Widersacher verjagt; der Blitz eines Seraphs hätte Herodes zu Boden geschmettert und Pilatus von dem befleckten Richtstuhl geschleudert. Die Schädelstätte hätte er in einen Vulkan verwandeln können, um die spottende Menge des Volks zu verschlingen; aber nein: kein Gepränge mit göttlicher Kraft oder vielmehr eine solche Offenbarung der Kraft, die selbst die Allmacht in Schranken hielt.

Und so wie er kein Wort gegen seine Feinde sagte, redete er auch kein Wort gegen uns. Ihr erinnert euch, daß Zippora zu Moses sagte: „Du bist mir ein Blutbräutigam,“ als sie ihre Kinder blutend sah. Jesus hätte zu seiner Kirche sagen können: „Du bist mir eine theure Braut, um all das Blutvergießen, und die Schande auf mich zu laden.“ Aber er öffnet die Quellen seines Herzbluts und sagt kein Wort. Er hatte die Kosten wohl überschlagen und achtete der Schande nicht.

„Dem Heiland, welcher Blut und Leben
Dem Leben seiner Völker weiht,
Dem König werde preisgegeben,
Erzählt sein Lob der Ewigkeit.“

Ohne Zweifel durchschaute der Herr die Jahrhunderte, denn seine Augen waren nicht dunkel geworden; er sah unsere Gleichgültigkeit und Herzenshärtigkeit und hätte sagen können: „Ich leide für Solche, welche meines Erbarmens durchaus unwürdig sind; ihre Liebe ist eine erbärmliche Vergeltung der meinigen. Obschon ich ihnen mein ganzes Herz öffne, so ist ihre Liebe lau und gefühllos. Ich bin ihrer müde, wehe mir, daß ich mein Leben für ein solch undankbares Geschlecht opfere, wie mein Volk ist.“ Aber da finden wir keine Andeutung von solchen Gefühlen. Nein, „wie er geliebet hat die Seinen, welche in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende“; und keine Silbe von Unzufriedenheit in seinem Leiden und von Reue, daß er es angefangen, läßt er laut werden.

Und so wie er kein Wort gegen seine Peiniger, noch gegen uns redete, so hörte man ihn auch keine Silbe gegen den Vater, keine Klage über die Schwere des Leidens, welches ihm auferlegt war um unsertwillen, aussprechen. Wir murren oft bei kleinen Leiden und meinen, wir würden hart behandelt. Wir wagen es zu sagen: „Mein Antlitz ist erschwollen vom Weinen, und meine Augenlider sind verdunkelt; wiewohl kein Frevel in meiner

Hand ist, und mein Gebet ist rein.“ Nicht so der Herr, in seinem Munde ist keine Klage erfunden. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ist der Ausruf des erstaunten Leidens, aber nicht der Klage. Viel sind der Klagelieder Jeremias, aber wenig der Klageworte Jesu. Jesus weinte, er schwitzte große Tropfen Blutes; aber er murrte nie, und in seinem Herzen war kein Widerspruch.

Sehet wie unser Herr in stiller Gelassenheit unter der Hand der Scherer liegt, welche ihm alles rauben, was ihm theuer ist, und er thut seinen Mund nicht auf. Ich erkenne darin seine gänzliche Hingabe. Das Opfer bedurfte, daß man es mit Stricken an den Altar festband. Wie verschieden von dir und mir. Er steht da, willig zu leiden, verspottet, verspieen zu werden, ja zu sterben in rückhaltsloser Uebergabe. Er ergab sich gänzlich dem Willen des Vaters und dem Werke unserer Erlösung. Da war ebenfalls völlige Selbstüberwindung. Kein Zug seines Charakters weigerte sich in das Thal des Leidens einzutreten; kein Glied an seinem Leibe, kein Zug seines Geistes widerstrebt, sondern alles unterwarf sich dem göttlichen Willen: der ganze Christus gab sein ganzes Wesen Gott hin, damit er ein vollkommenes, unbeflecktes Opfer zu unserer Seligkeit sein möchte.

Aber nicht nur Selbstüberwindung, sondern auch gänzlichliches Hingeben an seine Aufgabe finden wir hier. Kein Gedanke kam in seinen Sinn als nur die Verherrlichung Gottes und das Heil seiner Auserwählten. Brüder, ich wünschte wir könnten auch dies Ziel erreichen, uns völlig selbst zu überwinden und so uns ganz dem Herrn zum Eigenthum hinzugeben. Die wunderbare Hingabe unseres Herrn wird uns im Lichte unseres Textes noch deutlicher, wenn wir bedenken, daß die Schafe im Morgenlande noch zutraulicher waren als bei uns. Wenn man das Gelärme beim Waschen und Scheren der Schafe in unserem Lande ansieht, so sollte man kaum glauben was Philo-Judäus schreibt, daß die Schafe von selbst gekommen seien, um sich dem Scherer freiwillig hinzugeben. Er sagt: „Die mit Wolle schwer beladenen Schafe kommen, um geschoren zu werden, um so ihre jährlichen Abgaben an den Menschen, ihren König, abzutragen. Das Thier steht in einer hingebenden Weise still und läßt ruhig den Scherer seine Arbeit vollenden.“ Wunderbar war die Hingabe unseres Heilandes nach diesem Bilde; lasset uns dieselbe betrachten und nachahmen.

2.

Zum andern laßt uns nach demselben Bilde unseren eigenen Zustand betrachten. Ich habe zum Eingang gesagt, daß unser Heiland unter dem Bilde eines Schafes litt, weil wir in der Irre gingen, wie Schafe, und gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Obgleich wir nie geopfert werden im Tempel zur Versöhnung des Volkes, so waren doch die Heiligen aller Zeiten die verachtete Herde, von der es heißt: „Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Jesus sendet uns wie Schafe mitten unter die Wölfe, daher müssen wir uns als lebendige Opfer betrachten, welche allezeit bereit sind, auf den Altar gelegt zu werden. Ich will jedoch mehr den andern Theil betrachten: In wiefern wir sind wie Schafe, die verstummen vor ihrem Scherer.

So wie ein Scherer dem Schafe die Wolle abschneidet, so nimmt der Herr die Seinigen und entblößt sie von irdischer Herrlichkeit, daß sie kahl dastehen. Ich wünschte nur, wenn es mit uns dahin kommt, daß es auch heißen möge: „Und wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scherer und seinen Mund nicht aufthut.“ Ich befürchte, wir öffnen unseren Mund nicht wenig und klagen ohne Ursache oder doch wegen unbedeutender Kleinigkeiten. Doch zu unserem Bilde.

Zum ersten bemerkt ihr, daß ein Schaf seinen Herrn für alle seine Mühe lohnt, wenn es geschoren wird. Das ist, so viel ich weiß, alles, was ein Schaf thun kann. Wenn es geschlachtet wird, so bietet es uns Nahrung, aber während seines Lebens gibt es uns Wolle zu seiner Zeit. Manche von Gottes Kindern können ihren Herrn durch thätiges Wirken preisen, und das sollten sie denn auch jeden Tag ihres Lebens thun. Manche aber können in diesem Punkte nur wenig ausrichten und darum fast nichts thun, als willig und geduldig leiden, wenn der Herr sie dazu ruft, und in geduldiger Hingabe ihren Herrn preisen.

Hier kommt der Scherer; er nimmt das Schaf und schneidet, schneidet, bis alle Wolle herunter ist. Trübsal wird oft als die große Schere gebraucht. Der Gatte oder die Gattin oder die Kinder sterben, das Eigenthum geht verloren, Krankheit kehrt im Hause ein. Manchmal schneidet die große Schere des Mannes guten Namen ab; die Verleumdung treibt die Freude weit von uns. Das ist für euch die Zeit der Schafschur, und es mag sein, daß ihr den Herrn auf keine andere Weise besser verherrlichen könnt, als durch geduldiges Leiden. Wenn dies der Fall ist, sollten wir uns dann dem Herrn nicht willig und freudig hingeben in dem Gedanken: „Ich gebe mich ganz dir hin, o

Herr, daß du Alles von mir nehmen und mit mir thun mögest nach deinem Wohlgefallen, denn ich bin nicht mein, sondern theuer erkaufte durch Christi Blut“?

Dann merkt, daß das Schaf selbst Nutzen von dem Scheren hat. Ehe die Schafe geschoren werden, ist die Wolle lang und alt, und jeder Dorn reißt Flocken davon heraus, bis das Schaf zerzaust und verwildert aussieht. Würde die Schur nicht stattfinden, ehe die Hitze des Sommers eintritt, so würden die armen Thiere etwa fühlen wie wir, wenn wir in der Hitze des Sommers unsere geborgte Wolle - unsere Ueberröcke und dgl. - noch anhaben. Darum Brüder, obgleich uns die Procedur des Scherens unangenehm vorkommt, so ist es doch zur Verherrlichung Gottes und zu unserem Nutzen. Es gibt manche Dinge, welche wir gerne behalten möchten, die uns aber mit der Zeit eher zum Schaden als zum Segen gereichen. Selbst das Manna, obgleich es vom Himmel kam, war nur gut für das Volk, so lange es Gott einen Segen für sie sein ließ. Manchen Leuten würden die Segnungen sich mit der Zeit in einen Fluch verwandeln. Für diesen Mann war es so lange gut, reich zu sein, aber nicht länger, und darum nahm der Herr die Schätze hinweg. Bis zu jener Zeit war dir dein Kind ein Trost; es wäre dies vielleicht nicht so geblieben, und so nahm es der Herr hinweg. Ihr möget das nicht sehen, aber es ist so. Wenn Gott den Seinen eine Segnung hinwegnimmt, so ist es darum, daß sie ihnen nicht mehr länger zum Segen gereicht hätte.

Ehe die Schafe geschoren werden, werden sie gewaschen. Ihr seht die armen Schafe zum Tode erschrocken, wundernd, was daraus werden soll. Ich möchte euch rathen, Brüder, wenn euch eine Versuchung droht, den Herrn zu bitten, dieselbe euch zum Segen werden zu lassen. Wenn der gute Hirte die Wolle euch nehmen will, so bittet ihn, dieselbe vorher zu waschen - nach Leib, Seele und Geist euch zu reinigen.

Meint ihr nicht, es sei rathsam, Gott zu bitten, daß er eure Widerwärtigkeiten euch zum Heil gedeihen lasse? Da ist euer krankes Kind in Todesnoth; wollt ihr, lieben Eltern, nicht vereinigt zu Gott beten, daß er dessen Tod euch zum Segen mache, wenn es sein Wille ist, das Kind sterben zu lassen? Es war eine Mißernte; wäre es nicht gut zu sagen: „Lieber Herr, laß diese Armuth, diesen Verlust ein Mittel zu unserer Besserung werden“? Warum nicht Gott sowohl für Trübsal als für Segnungen danken? Bittet, daß ihr ge-

waschen werdet, ehe die Schur geschieht; lasset eure Hauptsorge sein, reine Wolle zu liefern.

Der Scherer gibt Acht, daß er dem Schaf nicht wehe thut, schneidet die Wolle so knapp als möglich, aber weiter geht's nicht. Wenn möglich, so fließt kein Blut dabei. Wenn es einmal in die Haut geht, ist es meistens darum, weil das Schaf nicht stille hält. Es ist das Widerstreben, welches das Scheren schwer macht, aber wenn wir geduldig stille halten, so ist keine Gefahr dabei. Merkwürdig genau schneidet der Herr bisweilen alles weg. Ich habe Solche gekannt, bei welchen kein bisschen Wolle schien übrig geblieben zu sein. Sie konnten mit Hiob sagen: „Nackend bin ich von meiner Mutter Leibe gekommen, nackend werde ich wieder dahinfahren.“ Aber wie Hiob haben sie denn auch hinzu gesetzt: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“

Weiter merkt, daß das Scheren immer zu einer passenden Zeit geschieht. Es wäre thöricht und grausam, dasselbe im Winter vorzunehmen. Die Zeit der Schafschur kommt mit dem Sommer. Habt ihr auch je beobachtet, wie der Herr die passendste Zeit wählt, um uns zu prüfen? Er legt seinen Jüngern das Gebet in den Mund: „Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter.“ Gott sendet nicht die schlimmsten Proben zur schlimmsten Zeit. Wenn eure Seele niedergeschlagen fühlt, so legt er keine schwere Last auf, sondern wenn ihr stark fühlt, in der Macht seiner Stärke. Wir haben uns ja sozusagen an den Gedanken gewöhnt, daß eine Prüfung bevorsteht, wenn wir recht aufgelegt fühlen, daß aber in der Stunde der düsteren Sorgen die helle Sonne bald zum Vorschein kommt. Der Herr legt uns nicht eine doppelte Last auf, oder wenn er thut, so gibt er auch doppelte Kraft, sie zu tragen. Die Zeit seiner Schur ist mit väterlicher Vorsicht ausgewählt.

Noch eins: Bei uns, wie bei den Schafen, wächst die Wolle wieder. Wenn der Herr uns mit der einen Hand unseren irdischen Besitz hinwegnimmt, so gibt er es mit der anderen zehnfach wieder. Indem er das Geringere wegnimmt, macht er Raum für größere Segnungen. Ja, so wird es sein. Den Abend lang währet das Weinen, des Morgens aber die Freude. Wenn wir eine Stelle verlieren, wartet unser eine bessere; werden wir von einem Platze vertrieben, finden wir an einem andern eine Zuflucht. Die Vorsehung öffnet eine zweite Thür, wenn sie die erste verschließt. O Kinder des Höchsten, es wächst neue Wolle, deshalb grämt euch nicht über das Scheren.

3.

Laßt uns dem Vorbilde unseres großen Meisters folgen, wenn unsere Zeit des Scherens kommt. Lasset uns geduldig, ruhig und ergeben sein vor dem Scherer, wie er auch war.

Ich habe euch gezeigt, daß durch das Scheren Gott verherrlicht, der Hirte belohnt und wir selbst gebessert werden. Ich habe euch gezeigt, wie der Herr vorsichtig die richtige Zeit auswählt, uns zu prüfen und zu läutern. Dann habe ich euch gesagt, daß es weislich und vortheilhaft ist, uns im Leiden ganz in die Hände des Herrn zu ergeben. Wir widerstreben viel zu viel und machen allerlei Entschuldigungen darob. Manchmal sagen wir: „O, dies ist so schmerzlich, ich kann es nicht geduldig ertragen; ich hätte irgend Etwas eher ertragen können, als dies.“ Wenn aber ein Vater sein Kind züchtigen will, wählt er dazu etwas Angenehmes? Im Gegentheil, der Schmerz der Züchtigung ist die Hauptsache, und so ist die Bitterkeit unserer Trübsal das Mittel zu unserer Besserung. Murre nicht, weil deine Prüfungen schwer und bitter scheinen. Das wäre im Grunde gesagt: „Wenn es alles nach meinem Willen geht, so füge ich mich schon, wenn es mir aber nicht gefällt, so widerstrebe ich,“ und dieses ist nicht der Geist des wahren Christenthums.

Manchmal klagen wir über unsere große Schwachheit: „Herr, wäre ich stärker, so könnte ich diesen schmerzlichen Verlust schon tragen; aber ich bin so schwach, wie ein loses Blatt, das vom Winde getrieben wird.“ Aber wer soll denn das Passende deiner Prüfung bestimmen? Du oder der Herr? Weil Gott diese Läuterung für passend hält, so kannst du dich darauf verlassen, daß es so ist. „Nur still! Nur still!“ „Aber,“ sagst du, „dieses Kreuz trifft mich am allerempfindlichsten Punkte. Es kommt nicht direkt von dem Herrn, sondern von meinem Bruder, meinem Vetter, der mich erkenntlicher hätte behandeln sollen u. s. w. Wäre es von meinem Feinde, so hätte ich es noch tragen können.“ Laß mich dir versichern, mein Bruder, daß diese Prüfung dennoch vom Herrn kommt. Es ist ein großer Irrthum, wenn wir über das menschliche Werkzeug klagen, das uns schlägt; wenn wir die Hand vergessen, welche die Ruthe führt. Wenn ich einen Hund schlage, so beißt er in den Stock; das arme Thier weiß nicht besser. Könnte er ein wenig nachdenken, so würde er entweder mich beißen oder den Schlag geduldig hinnehmen. Ihr müßt darum nicht anfangen, den Stock zu beißen. Nach allem ist es euer himmlischer Vater, der den Stock führt, ob derselbe nun von Ebenholz oder Schwarzdorn ist. Es ist gut, das Wählen und Sondern unserer Prü-

funken aufzugeben und die ganze Sache ruhig dem Herrn zu überlassen. Ergib dich dem Herrn und widerstrebe nicht. Habe ich nicht eben gesagt, daß das Schaf manchmal durch die Schere verwundet wird, weil es nicht stille hält? So werden wir, wenn wir nicht stille halten, zwei Streiche statt einen bekommen. Die Prüfung ist um so leichter, wenn man sie willig trägt. Im Morgenlande hat der Ackermann einen Stachelstock, womit er den pflügenden Ochsen antreibt. Er thut dem Thier nicht viel wehe, es sei denn, dasselbe schlägt zurück, so treibt es den Stachel um so tiefer in sein Fleisch, bis das Blut fließt. So ist es mit uns; wir werden es hart finden, „wider den Stachel zu löcken.“ Durch Widerstreben werden wir uns viel mehr Schmerz bereiten, als durch Ergeben. Was bringt uns unser Grämen ein? Nicht ein Haar können wir dadurch weiß oder schwarz machen. Ergebt euch darum geduldig, ihr Geprüften, denn mit all eurem Klagen könnt ihr weder Sonnenschein, noch Regen hervorbringen. Aber ruhig zu liegen in der Hand des Herrn, das bringt Segen für die Seele. Ich selbst wünschte ruhiger und ergebener zu sein. Mein Gebet ist beständig: „Herr, thue mit mir, wie du willst, führe mich nach deinem Wohlgefallen durch Ehre oder Schande, Reichthum oder Armuth, Gesundheit oder Krankheit, Freude oder Traurigkeit, und ich will es alles mit Freuden aus deiner Hand nehmen.“ Ein Mensch, welcher Alles aus der Hand des Herrn empfängt, ist nicht weit von der Pforte des Himmels.

Ihr, welche geschoren wurdet, habt, wie ich hoffe, durch den Geist Gottes reiche Segnungen genossen. Gott segne euch. Ach, daß auch der Sünder sich demüthigen möchte unter die gewaltige Hand Gottes! Ergebt euch ihm, laßt ihn euer ganzes Wesen durchdringen, und ihr werdet reichen Segen davon tragen. Gott gebe es! Amen.

In der Heuernte.

„Du lässest Gras wachsen für das Vieh.“

Psalm 104, 14.

Zu der bestimmten Jahreszeit ist fast alle Welt mit Heumachen beschäftigt, und man kann kaum eine Meile durch das Land gehen, ohne den Duft des frischgemähten Grases zu riechen, und zu sehen, wie die Mäher ihre Sense schärfen. Es ist eine Lehre in der Betrachtung der Heuwiese, und diese wollen wir uns mit Gottes Hülfe zu Nutzen machen.

Unser Text führt uns gleich an Ort und Stelle, und wir bedürfen daher keiner Einleitung. „Du lässest Gras wachsen für das Vieh.“ Drei Dinge werden wir betrachten: 1. daß das Gras an sich lehrreich ist; 2. daß dies noch viel mehr der Fall ist, wenn man Gott in demselben siehet; 3. daß daran, daß Gott Gras wachsen läßt für das Vieh, die Wirkungen der Gnade illustriert werden.

1.

Zunächst ist das Gras ein passendes Bild unsrer Sterblichkeit. „Alles Fleisch ist wie Heu.“ Die ganze Geschichte des Menschen wird auf der Wiese vorgebildet. Er tritt ins Dasein zart und grün, dem Frost und Reif der Kindheit ausgesetzt, welche sein junges Leben gefährden; er wächst heran zum Manne, schmückt sich wie das Gras; aber nach einiger Zeit schwindet seine Kraft, seine Schönheit erblaßt, wie das Gras verdorret, und ein neues Geschlecht entsteht, welches dann zu seiner Zeit ebenfalls wieder verschwindet. Ja, nicht alles Gras gelangt zur Reife, indem es frühe von des Schnitters Sense hingemäht wird; und so ist es auch mit den Menschen, welche frühe von dem flüchtigen Schnitte des Todes übereilt werden. „Gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird; das da frühe blühet und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorret. Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.“ Wir sollten niemals auf das Gras treten, ohne zu bedenken, daß wie das grüne Gras unsere Gräber deckt, es uns auch an dieselben erinnert, und jedes Hälmchen hält uns eine Predigt über unsere Sterblichkeit nach dem Texte: „Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume.“

Zum Andern wird das Gras in der Schrift oft als Sinnbild der Gottlosen gebraucht. Der Psalmist sah den Gottlosen, wie er sich brüstete, und wie es ihm wohl ging und hatte keine Trübsal. Er fragte, wie das wohl zugehen und sich mit der Führung des gerechten Gottes vertragen könne, und hätte darüber fast gestrauchelt. Dann aber werden wir erinnert, daß der Gottlose, da der Mann Gottes an der Stätte vorüber ging, nicht mehr gefunden wurde, denn er war abgeschnitten wie das Gras und wie das grüne Kraut auf dem Felde. Das Gras ist verdorret, die Blume ist abgefallen, und so wird es Allen gehen, die auf die Vergänglichkeit bauen und ihre Ruhe auf Erden suchen. Wie der Ackermann im Morgenlande das grüne Kraut trotz seiner Schönheit ins Feuer warf und verbrannte, so wird es mit dem eitlen Sünder auch sein. Der Richter wird sagen zu den Engeln: „Bindet sie in Bündel zum Verbrennen.“ Wo ist nun die Freude? Wo ist nun die Sicherheit, der Stolz, der Ruhm, die freche Lästerung? Alles ist verstummt auf ewig, denn wie die Dornen krachen unter dem Topf, aber schnell verzehret werden und nur eine Handvoll Asche zurücklassen, so wird es mit den Gottlosen nach diesem Leben gehen; das Feuer des Zorns Gottes wird sie verzehren.

Es ist erfreulicher, daß das Gras in der heiligen Schrift auch als Sinnbild der Kinder Gottes gebraucht wird. Die Gottlosen sind den Drachen in der Wüste gleich; aber die Heiligen werden ihre Stätte einnehmen, denn es steht geschrieben: „Da zuvor die Schlangen gelegen haben, soll Heu und Rohr und Schilf stehen.“ Die Gerechten werden mit Heu oder Gras verglichen, wegen ihrer großen Zahl am Ende der Tage und ihres schnellen Wachstums. Ihr erinnert euch des Wortes: „Auf Erden, oben auf den Bergen, wird das Getreide dick stehen; seine Frucht wird beben wie Libanon, und wird grünen in den Städten, wie Gras auf Erden.“ Ach, daß die Zeit bald käme, wo die Kinder Gottes nicht mehr wie einzelne Grasbüschel stehen, sondern daß sie aufwachsen, wie das Gras auf Erden und wie die „Weiden an den Wasserbächen.“ Gras und Weiden gehören zu den Pflanzen, die am schnellsten wachsen, und so sollen dem Herrn Völker geboren werden, Scharen sollen zu ihrem Retter eilen; wenn der Geist Gottes in seiner Kirche mächtig wirkt, daß die Leute zum Kreuze fliehen, wie die Tauben zu ihren Fenstern. Ach, daß wir leben möchten, um dieses goldene Zeitalter zu sehen, die herrliche Zeit, von der die Propheten geweissagt haben, wenn das Volk des Herrn unzählbar sein wird, wie das Gras auf dem Felde, und Gnade und Wahrheit auf Erden regieren werden.

Wie gleichen die Kinder Gottes dem Grase darin, daß sie ganz von den Einflüssen des Himmels abhängen? Unsere Felder vertrocknen, wenn sie vom frischen Regen und Thau des Himmels nicht genährt werden, und was sind unsere Seelen ohne die Segnungen des heiligen Geistes? Manchmal sind unsere Herzen unter dem Druck der Leiden wie das abgemähte Gras, aber der Herr besucht uns mit befruchtendem Regen, daß es wieder wächst und fruchtbar wird.

Wieder kann das Gras mit der Nahrung verglichen werden, womit der Herr sein Volk versorgt. Leset den 23. Psalm, und ihr habt das schönste Bild von der Hirtentreue unseres Herrn: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.“ So gibt uns der gute Hirte nach Umständen und Bedürfnissen.

Unter seinem sanften Stab,
Geh ich aus und ein und hab'
Unaussprechlich süße Weide,
Da ich keinen Mangel leide
Und so oft ich durstig bin,
Führt er mich zur Quelle hin.

Geliebte, haben wir nicht die Verheißung wahr gefunden: „Und der Herr Zebaoth wird allen Völkern machen auf diesem Berge ein fettes Mahl, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein darin keine Hefen sind“? Meine Seele hat sich oft erquickt an Jesum, bis ich fühlte, als könne ich mehr nicht fassen, und dann habe ich mich in ihm zur Ruhe begeben, erfüllt von der Gnade und Güte des Herrn.

2.

Wir sehen den Herrn in dem Wachsen des Grases. Zunächst seine Wirkung: „Du lässest Gras wachsen“; dann seine Fürsorge: „Für das Vieh.“

1)

Wir können Gott in jedem Grashalm sehen, wenn wir Augen dafür haben. Die arme blinde Welt, welche immer von Naturgesetzen und den Folgen der Naturgesetze redet und vergißt, daß Gesetze von selbst sich nicht in Bewegung setzen, und daß sogenannte natürliche Ursachen gar keine Ursachen sind, es sei denn, daß sie von der Ursache aller Ursachen veranlaßt werden! Die alten Römer pflegten zu sagen: „Gott donnert; Gott regnet.“ Wir sagen: „Es donnert; es regnet.“ Wer „es“? Alle diese Ausdrücke sind dazu an-

gethan, Gott zu vergessen. Gewöhnlich sagen wir: „Wie wunderbar sind die Werke der Natur!“ Was ist die „Natur“? Wißt ihr's? Die Erschaffung des Grases ist kein Erzeugniß der Naturgesetze unabhängig von dem Wirken Gottes; ein bloßes Gesetz wäre wirkungslos, es sei denn der große Meister selbst läßt seine Kraft auf den durch das Gesetz regulierten Gegenstand einwirken, so wie die Dampfmaschine in alle Räder und Rollen einer Baumwollenspinnerei Bewegung und Thätigkeit bringt.

Indem ich euch nun hier die Thätigkeit Gottes gezeigt habe, möchte ich euch bitten, seine Wirksamkeit in gewöhnlichen Dingen zu beobachten. Er läßt das Gras wachsen - Gras ist ein gewöhnlicher Gegenstand. Man sieht es überall, und doch kann man Gott in demselben sehen. Untersucht es, reißt es auseinander; die Eigenschaften Gottes werden durch jede Blume des Feldes, auf jedem grünen Blatte illustriert. Gleicherweise könnt ihr Gott in den gewöhnlichsten Dingen, euren täglichen Leiden und Freuden, euren täglichen Segnungen wahrnehmen. Sprecht nicht: „Ich muß ein Wunder sehen, ehe ich Gott sehen kann.“ In Wahrheit können wir überall Wunder schauen. Seht Gott in dem Brode auf eurem Tische und dem Wasser in eurem Becher. Es ist die glücklichste Lebensweise, wenn man bei jeder Wirkung der Vorsehung sagen kann: „Mein Vater hat dies gethan.“ Sehet Gott auch in kleinen Dingen. Die Kleinigkeiten des Lebens berühren uns am Empfindlichsten. Ein Mann wird oft kaum so aufgeregt, wenn er hört, daß sein Haus abgebrannt ist, als wenn er ein schlecht zubereitetes Mittagessen vor sich sieht, wo er ein gutes Mahl erwartet hatte. Es ist der kleine Stein im Schuh des Pilgers, der ihn zum Hinken veranlaßt. Es ist wahre Weisheit, Gott in Kleinigkeiten zu sehen; zu glauben, daß die Vorsehung ebenso viel damit zu thun, wenn ein Ast von jener Ulme herabfällt, als wenn die Lawine den Berg herabdonnert und unter ihrer Masse das Dorf begräbt.

Merkt ebenfalls die Wirkung Gottes in denjenigen Gegenständen, welche entfernt und einsam stehen. Das Gras wächst nicht allein da, wo es von Menschen gepflegt wird, sondern auch an den einsamen Alpenschluchten, wo nie der Fuß eines Menschen hinkam. Wo es nur der scheue Blick des Vogels schaut, wächst Moos und Gras in stiller Einsamkeit und bewundernswerther Schönheit. Und du einsames Kind Gottes, der du einsam und unbeachtet in jener entfernten Hütte wohnest, du bist dennoch von der himmlischen Liebe nicht vergessen. Er läßt auch in der Einsamkeit das Gras wachsen, und sollte er dir nicht Gedeihen schenken trotz deiner Einsam-

keit? Er kann deine Eigenschaften entwickeln und dich für den Himmel vorbereiten, obschon du verlassen und allein stehst. Das Gras tritt man unbedacht mit Füßen, und den noch läßt Gott es wachsen. Du bist vielleicht verachtet und verfolgt; aber laß dich das nicht entmuthigen, denn der Herr schaffet Recht allen Unterdrückten; er läßt das Gras wachsen, und so wird er auch dir unter dem Druck und den Widerwärtigkeiten des Lebens voran helfen, so daß du glücklich und heilig leben kannst, obgleich die Welt über dich dahin geht. Arme, bedürftige, unbekannte und niedergedrückte Seele, Gott, der das Gras wachsen läßt, wird auch auf dich Acht haben.

2)

Ich habe gesagt, der Text stelle uns auch die Fürsorge des Herrn vor Augen. „Er läßt Gras wachsen für das Vieh.“ Sorgt Gott für die Ochsen? „Du sollst dem Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden.“ Das zeigt, wie der Herr auch der Thiere des Feldes gedenkt; aber es zeigt noch viel mehr: nämlich, daß Gott Diejenigen, welche für den Herrn arbeiten, nach ihrem Wirken versorgt. Gibt Gott den Thieren ihre Speise - den jungen Raben, die ihn anrufen - wie vielmehr wird er seine Menschenkinder, unsterbliche Seelen, seine Kinder versorgen. Und wenn du auch denken solltest, im Gefühl deiner Sünden und Unwürdigkeit deiner Seele, du wärest schwarz wie die Raben, und so weit vom geistlichen Leben wie ein Thier, laß diesen Text dich trösten. Der Herr, welcher Gras läßt wachsen für das Vieh, der wird deiner sicher nicht vergessen.

Merkt, er sorgt für die Thiere, welche nicht selbst für sich sorgen können. Die Thiere können kein Gras säen und wachsen lassen, aber der Herr thut es für sie. Und auch ihr, die ihr hilflos seid wie die Thiere, die ihr nur euren Jammer beklagen könnt, Gott kann euch helfen in eurer Noth und sorgt für euch mit großer Zärtlichkeit. Lasset euer Gebet zu ihm aufsteigen, lasset eure Seufzer vor ihn kommen, so hilft er euch, die ihr euch selbst nicht helfen könnt. Die Thiere sind stumme, sprachlose Wesen, und dennoch läßt der Herr das Gras für sie wachsen. Hört er die, welche nicht sprechen können, wird er die, welche reden können, nicht hören? Wenn Gott die Thiere des Feldes in Erbarmen anblickt, sollte er seine Söhne und Töchter nicht in Liebe annehmen, wenn sie zu ihm kommen?

Gott gibt nicht allein den Thieren ihr Futter, sondern die Nahrung, welche er ihnen reicht, paßt gerade für sie. Aehnlich sorgt der Herr für seine Kinder. Vertraue nur im Glauben auf ihn, liebe Seele, und er wird dir gerade das

mittheilen, was am Zutrüglichsten für dich ist. Für jedes Bedürfnis hat der Herr die entsprechende Abhülfe.

Wenn wir nun im Grase Gottes Wirkung und Fürsorge abgebildet sehen, so laßt uns in allen Dingen und Zeiten die Hand seiner Vorsehung beobachten, und zwar nicht nur, wenn wir die Fülle haben, sondern auch wenn Mangel uns droht. Ihr Kinder der Sorge und des Kummers, auch euch hat der Herr nicht vergessen. Er wird euch seine Wege zu einem erhabenen und herrlichen Ziele führen. Seid nur stille und schauet die Wunder seiner Gnade.

3.

Unsere dritte Abtheilung ist höchst lehrreich: Unser Text bietet Illustrationen der göttlichen Gnadenwirkung. Ich sage zu mir selbst: „Er läßt das Gras wachsen für das Vieh. Darin sehe ich seine Sorge für die Kreatur. Ich bin auch eine Kreatur, aber edler, als das Vieh. Ich kann nicht denken, daß Gott für das Vieh sorgen sollte und nicht für mich. Aber von Natur fühle ich unruhig; was ich suche, finde ich nicht in dieser Welt, und wenn ich die ganze Welt gewönne, so wäre ich doch nicht zufrieden, und wenn ich alle Schätze hätte, die mein Herz nur wünschen kann, so fühlte ich dennoch eine Leere. Irgendwo muß Etwas zu finden sein, daß meine unsterbliche Seele zufrieden stellt. Gott befriedigt das Vieh, er muß darum auch Etwas haben, das mich zufrieden stellt, wenn ich es besitze. Wenn das Thier seine Mahlzeit beendet hat, so legt es sich nieder und scheint vollkommen zufrieden gestellt; aber mich haben alle irdischen Dinge nie recht befriedigt, es muß deshalb irgendwo Etwas zu finden sein, das auch mich ganz zufrieden stellt.“ Das ist doch eine gesunde Folgerung. Ich bitte beide, den Gläubigen und Ungläubigen, dies zu beachten. Das Vieh bekommt, was es braucht; sollte ich nicht dasjenige erhalten, was meine inneren Bedürfnisse erheischen? Darum bete ich: „Herr, sättige du meine Seele mit deiner Güte und Huld.“

Und während ich also bete, denke ich noch: Gott hat den Thieren bereitet, was für sie paßt. Sie sind Fleisch, und alles Fleisch ist Heu, darum paßt das Heu für sie. Ich bin also Fleisch, aber ich bin mehr als das; ich bin Geist, und um den zu befriedigen, muß ich geistliche Nahrung haben. Wo finde ich diese? Wenn ich das Wort des Herrn frage, so sagt mir dasselbe, daß das Gras verwelket; aber das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit, und daß die Worte, welche Jesus gesprochen hat, Geist und Leben sind. Dann spreche ich: „O, hier ist geistliche Nahrung für meine geistliche Natur, worin ich mich erfreuen kann.“ Möchte Gott mir helfen, dieselbe zu finden; denn ob-

wohl der Herr Gras für das Vieh wachsen läßt, so müssen sie doch selbst die Nahrung zu sich nehmen. Sie werden ohne das nicht gefüttert. So muß denn auch ich die Nahrung, welche der Herr mir bietet, selbst genießen. Was finde ich denn in der Schrift für mich bereitet? Es wird mir gesagt, daß unser Heiland in diese Welt kam, für mich zu leiden, zu bluten und zu sterben, und daß ich selig werden soll, wenn ich an ihn glaube; und daß in diesem Glauben der Gedanke an seine Liebe mich glücklich und zufrieden macht. Was anders habe ich nun zu thun, als an dieser Wahrheit mich zu nähren? Das Vieh bringt keine andere Vorbereitung zur Krippe, als den Hunger, dann nimmt es nach Herzenslust. So muß ich mich im Glauben von Jesu nähren. Herr, gib mir einen Hunger und Durst nach ihm, gib mir Glauben, wodurch ich den Heiland empfangen kann, und dann werde ich in ihm zufrieden und stark sein.

Das Gras wuchs schon, ehe das Vieh da war. Wir finden im ersten Buche Mosis, daß zuerst das Gras und darnach die Thiere geschaffen wurden. Welche herrliche Fürsorge illustriert dies, daß die Gnade Gottes schon vorhanden war, ehe die Menschen sie benutzen konnten. Gott hatte seinen eingebornen Sohn gegeben, ehe Adam fiel; ehe die Sünde in die Welt kam, sah Gott das Unglück der Menschen, und bereitete das Heil für sein Volk. Welch ein Gedanke, daß Gott das Manna bereitet hat, noch ehe ich das Bedürfniß fühle; noch ehe ich Durst empfinde, fließt lebendiges Wasser aus dem Felsen und sendet seine crystallinen Ströme durch die Lande, damit die Armen ihren Durst stillen können. Seht hier, was die Gnade thut! Und dies ist freie Gnade. Wenn das Thier auf die Weide geht, so bringt es kein Geld mit, um zu bezahlen. So kann auch ich, ein armer, bedürftiger Sünder, nichts bringen, darum gibt sich mir Christus ohne Preis und ohne Geld. Es ist alles sein, nichts mein Verdienst.

Und warum, meine Lieben, läßt Gott Gras wachsen für das Vieh? Einfach darum, weil die Thiere sein Eigenthum sind. Hier ist eine Stelle, welche dies beweist: „Denn alle Thiere im Walde sind mein, und Vieh auf den Bergen, da sie bei Tausenden gehen.“ Lange ehe noch der Hirte sein Zeichen am Thiere macht, hat Gott ihm sein Schöpfungssiegel aufgedrückt, und so auch, als das Zeichen des traurigen Sündenfalles unsere Stirn trübte, drückte der Herr das Siegel der versorgenden und rettenden Gnade daneben: „Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war; und waren alle Tage

auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, da derselben keiner da war.“ Wir sind des Herrn.

Gott versorgt die Thiere auch, weil er einen Bund mit ihnen gemacht hat, es zu thun. „Wie, einen Bund mit den Thieren?“ sagt Jemand. Jawohl, denn als der Herr zu Noah redete, und die Thiere aus der Arche kamen, sprach er auch: „Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf, und mit eurem Samen nach euch, und mit allem lebendigen Thier bei euch, an Vögeln, an Vieh, und allen Thieren auf Erden bei euch, von allem, das aus den Kasten gegangen ist, was für Thiere es sind auf Erden.“ So wurde ein Bund mit den Thieren gemacht, daß Saat und Ernte nicht aufhören sollten, Darum bringt die Erde Gras für dieselben hervor. Wenn nun Jehovah seinen Bund mit den Thieren des Feldes hält, sollte er den Bund mit seinem Volke brechen? Nein, nein, sein Volk ist das auserwählte Geschlecht in Christo, und darum gibt er ihnen, was sie glücklich macht, und sättiget sie aus der unerschöpflichen Fülle seiner ewigen Liebe.

Gott, der Herr, versorgt die Thiere, und sie preisen ihn. David singt im 148. Psalm: „Thiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel sollen loben den Namen des Herrn.“ Und der Herr nährt, erquickt und versorgt sein Volk, damit sein Name gepriesen und verherrlicht werde. Während die anderen Kreaturen Gott preisen, sollten wahrlich die durch Gnade Erlösten, welche er vom Verderben erkauft hat, nicht schweigen. „Wenn diese schweigen, so werden die Steine schreien.“

Und noch ist unser Text nicht erschöpft. Wir wenden einen Augenblick unser Auge wieder auf das Gras. „Er läßt das Gras wachsen.“ Hier ist eine Lehre. So wie das Gras nicht von selbst wächst, so steigt auch die Gnade im Herzen des Menschen nicht von selbst empor ohne die göttliche Wirkung. Ist nicht die Gnade und ihre Wirkung ein größeres Wunder, denn das Gras auf dem Felde? Und wenn ich ein Tröpflein dieser Gnade besitze, so muß ich dem Herrn dafür alle Ehre geben. Und wenn es nun der Herr der Mühe werth hält, das Gras wachsen zu lassen, wie viel mehr läßt er seine Gnade wohnen und wachsen in unseren Herzen. Wenn der König Himmels und der Erden in gnädiger Herablassung des Gräsleins gedenkt, welches in der Hecke wächst, wie viel mehr wird er seine eigene Natur, welche er den „unvergänglichen Samen“ nennt, in uns pflegen und nähren. Wenn ihr daher die Felder reif zur Ernte sehet, so sollten eure Herzen hüpfen vor Freude, daß der Herr Gras wachsen läßt und seine Kreaturen versorgt. Und so, meine

Seele, wenn du auch manchen Frost der Sorgen, manchen Winter der Prüfungen durchzumachen hast, der Herr wird dir helfen, zu wachsen in der Gnade und der Erkenntniß Jesu Christo, welchem alle Ehre gebühret in Ewigkeit. Amen.

Erntefreuden.

„Vor dir aber wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte.“
Jes. 9,3.

Vor einigen Tagen wohnte ich einem Erntefest bei. Es war eine Lust zu sehen, wie Reiche und Arme sich mit einander freuten, und als das fröhliche Mahl vorüber war, sah ich es gerne, als man einen Tisch zu einer Kanzel herrichtete, von welcher ich den andächtigen Zuhörern das Evangelium predigte. So wie mein Herz sich damals freute, wollen wir uns heute ein wenig an der Erntefreude ergötzen. Die Leute in London denken nicht an die Ernte; in dieser Wüste von Ziegeln wissen Viele kaum, was eine Weizenähre ist; aber laßt uns dessenungeachtet bedenken, daß es eine Zeit der Ernte gibt, in welcher die reichen Gottesgaben eingeheimst werden.

Was ist die Erntefreude, welche hier als ein Bild der Freude der Heiligen vor dem Höchsten gebraucht wird? Ich befürchte, daß bei vielen selbstsüchtigen Leuten die Erntefreude darin besteht, daß sie ihre irdischen Güter mehren. Manchmal freut sich der Landmann nur über den Lohn seiner Arbeit, und daß er nun wieder so viel reicher geworden ist. Ich hoffe aber, daß sich bei Vielen noch ein anderer Grund der Freude findet, nämlich herzliche Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben. Die Erntefreude über den gewonnenen Segen ist gewiß berechtigt, denn irgend Jemand, der hart arbeitet, hat auch ein Recht sich seines Lohnes zu freuen. Es wäre gut, wenn die Menschen immer bedenken würden, daß ihre letzte und größte Ernte im Verhältniß zu ihrer Arbeit steht. Wer auf das Fleisch säet, wird von dem Fleische das Verderben ernten, wer aber auf den Geist säet, wird vom Geiste das ewige Leben ernten. Mancher Jüngling fängt damit an, daß er, wie er es nennt, seinen wilden Hafer säet, aber diese Aussaat wird ihm eine schreckliche Ernte bringen. Er erwartet, von diesem wilden Hafer wahre Freuden zu ernten; aber wie kann das sein? Die reinsten Freuden erntet der Mensch von der Aussaat der Gerechtigkeit und nicht von dem Wermuth der Sünde. Wer Distelsamen in seine Furchen streut, darf nicht goldenen Weizen zu ernten hoffen, und wer den Wegen der Sünde folgt, darf kein Glück erwarten. Wer den Wind säet, wird Sturm ernten. Wenn ein Sünder die Qual seines Gewissens fühlt, so mag er sich sagen: „Das ist's, was ich gesäet habe.“ Wenn er zuletzt gestraft wird, so darf er Niemand als sich selbst beschuldigen. Er säete Unkraut, nun erntet er Unkraut. Im Gegentheile erntet der Christ, obwohl seine Seligkeit nicht aus Verdienst der Werke, sondern

aus Gnaden ist, ewige Freuden. Die mit Thränen säen werden mit Freuden ernten. Er hat mit seinem Pfund gewuchert, und wenn er nun vor seinen Herrn tritt, wird derselbe zu ihm sagen: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude.“

Die Erntefreude hat noch einen andern Grund, nämlich die Dankbarkeit gegen den Geber aller guten Gaben. Wir sind so ganz von Gott abhängig, viel mehr als die meisten von uns denken. Die Kinder Israel's in der Wüste gingen jeden Morgen aus, Manna zu sammeln. Unser Manna kommt nicht jeden Morgen, sondern einmal jedes Jahr. Es ist sowohl eine Himmelsgabe, als wenn es wie Reif um unser Lager herum läge. Wenn wir hinaus gingen und im Felde Brod auflösen, welches aus den Wolken gefallen wäre, so würden wir das für ein großes Wunder ansehen. Aber ist es nicht eben so wunderbar, daß uns Brod aus der Erde wächst, als wenn es aus den Wolken fiele? Derselbe Gott, welcher den Wolken gebot, Manna zu regnen, gebietet der Erde, Getreide für die Menschen zu tragen. Darum laßt uns zur Zeit der Ernte besonders dankbar sein für die Gaben Gottes und dieselben nicht ohne die innigsten Lobgesänge vorüber gehen lassen. Ich glaube ich schätze richtig, wenn ich sage, daß niemals für länger als etwa sechzehn Monate Getreidevorrath auf Erden sich befindet; d. h. wenn die Ernte vorüber ist, so mögen die Menschen sich eines Brodvorraths für sechzehn Monate erfreuen; vor der Ernte mag der Vorrath nur auf vier oder fünf Monate reichen, und wenn die Ernte nicht käme, so ständen wir an den Grenzen einer Hungersnoth. Wir leben deshalb von der Hand zum Munde. Laßt uns deshalb bedenken, wie viel Dank wir dem Herrn schulden und uns seiner Güte freuen.

Dem Christen sollte es ein großer Trost sein, daß er in der neuen Ernte ein neues Zeichen der göttlichen Treue sieht. Der Herr hat verheißen, daß Sommer und Winter, Saat und Ernte nicht aufhören sollen, und wenn er daher den schwerbeladenen Erntewagen heimkehren sieht, so spricht er: „Der Herr ist treu und hält, was er verspricht.“ Trotz des trüben Winters und des nassen Frühlings kommt der Herbst mit goldenen Erntefreuden. Verlaßt euch darauf, so wie der Herr diese Verheißung erfüllt, so erfüllt er alle andern. Alle Verheißungen sind Ja und Amen in Christo; wenn er seinen Bund mit der Erde hält, wie vielmehr wird er den Bund halten, den er mit seinem Volke, welches er mit ewiger Liebe trägt, gemacht hat! Gehe hin, o Christ,

zum Gnadenthron und halte dem Herrn seine Verheißung vor. Sei versichert es ist kein todter Buchstabe. Laß dich den Unglauben nicht bewegen zu stammeln, wenn du die Verheißung vor Gottes Thron bringst, sondern sage dreist: „Erfülle dieses Wort der Verheißung deinem Diener, worauf du mich zu hoffen angewiesen hast.“ Schande über uns, daß wir so wenig Glauben haben vor dem Herrn. Die Welt ist voller Beweise seiner Güte. Jede aufgehende Sonne, jeder Regenguß, jeder Wechsel der Jahreszeiten verkündigt seine Treue. Warum sollten wir an seinem Worte zweifeln? Wenn wir nie wieder zweifeln, bis wir Veranlassung dazu haben, so werden wir nie und niemals wieder Zweifel hegen. Bei der wiederkehrenden Ernte, diesem Zeichen seiner Güte und Treue, laßt uns den festen Entschluß fassen, seinem Worte zu glauben und uns in demselben zu erfreuen.

Für den Christen mischt sich in die Freude der Ernte immer die Freude der Erwartung. So wie dem Ackermann die erwartete Ernte endlich kommt, so wird auch Allen, welche im Glauben warten auf die Zukunft unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die herrliche Erntezeit endlich kommen. Der gereifte Christ, wie eine reife Aehre, hängt sein Haupt mit heiliger Demuth. Als er in den Wegen des Herrn sozusagen noch „grün“ war, stand er aufrecht und fast herausfordernd da, nun aber, überhäuft mit Segnungen, ist er demüthig geworden und beugt sich; er wartet auf den Schnitter, aber er fürchtet sich nicht; denn der Herr wird selbst kommen und die Seinigen sammeln in die Scheunen des Himmels. Das Unkraut läßt er sammeln und ins Feuer werfen, aber den Samen, welchen er selbst gesäet hat, wird er selbst schneiden und ernten. Darauf warten wir. Wir wachsen mitten unter dem Unkraut, und uns wird manchmal bange, die Dornen möchten uns zu stark werden und den Weizen ersticken; bald aber wird der Herr seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheune sammeln. Diese Erwartung läßt unsere Herzen hüpfen vor Freude. Wir sind theuren Gatten zum Grabe gefolgt, und wir meinten, wir möchten sagen: „Herr, schläft er, so wird es besser mit ihm. Laß uns mit ihm sterben.“ Unsere Erntefreude ist, zur Ruhe zu kommen mit allen Heiligen und ewig daheim zu sein bei dem Herrn. So bildet uns die Ernte auf Erden die ewige Ernte droben im Vaterhause ab.

Zum andern: Wann freuet sich der Gläubige vor dem Herrn, wie man sich freuet in der Ernte? Die gewöhnliche Meinung ist, daß Christen unglückliche Leute seien. Es ist wahr, wir werden geprüft, aber es ist nicht wahr, daß wir unglücklich sind. In allen Prüfungen haben die Gläubigen einen solchen

Ersatz in der Liebe Jesu, daß sie ein gesegnetes Volk sind, und wohl kann von ihnen gesagt werden: „Israel, wer ist dir gleich?“

Eine der herrlichen Zeiten, in welcher wir uns freuten, wie man sich freuet in der Ernte - eine Freude, welche bisher nicht aufgehört hat - war die, als wir den Heiland fanden und in ihm selig wurden. Ihr erinnert euch, Brüder und Schwestern, der Zeit eurer Erweckung. Mein Herz war öde und bedeckt mit Unkraut. Aber eines Tages kam der große Ackermann und fing an, meine Seele zu pflügen. Zehn schwarze Pferde zogen den scharfen Pflug, womit er tiefe Furchen schnitt. Die zehn Gebote waren diese Pferde, und die Gerechtigkeit des Herrn, einer scharfen Pflugschar gleich, schnitt tief in meine Seele. Ich fühlte mich verurtheilt, gerichtet, verloren, hülflos, hoffnungslos ich meinte die Hölle vor mir zu sehen. Dann kam eine Zeit des „Kreuzpflügens,“ denn das Evangelium, das ich hörte, tröstete mich nicht. Es ließ mich den Wunsch hegen, Theil an dieser Gnade zu haben, aber ich fürchtete, daß solche Segnungen außer meinem Bereich seien. Die schönsten Verheißungen Gottes blickten düster auf mich herab, und seine Drohungen donnerten mir entgegen. Ich betete, aber es kam keine Friedensantwort. So blieb es lange Zeit. Nach dem Pflügen kam das Säen. Der Herr ließ das Herz empfinden, wie nöthig es das Evangelium habe, und dasselbe wurde deshalb mit Freuden aufgenommen. Erinnert ihr euch noch des denkwürdigen Tages, als ihr endlich zu hoffen anfanget? Es war nur gering - wie ein grünes Hälmlchen, das soeben die Erde durchbricht; ihr konntet es kaum unterscheiden, ob es Gras oder Korn, Einbildung oder Glaube war. Es war eine kleine Hoffnung, aber sie wuchs schön voran. Aber bald kam ein Frost des Zweifels, ein Schneesturm der Furcht; kalte Winde der Niedergeschlagenheit brausten, und ihr sprachtet: „Für mich ist keine Hoffnung.“ Aber was für eine herrliche Zeit war das, als endlich der Weizen, den der Herr gesäet hatte, reifte, und ihr sagen konntet: „Ich habe ihn angeschauet und bin genesen; ich habe meine Sünden auf Jesum gelegt, welcher sie getragen hat; sie sind verschwunden, und ich bin gerettet.“ Ich erinnere mich des Tages genau, und so thuen Viele von euch. Kein Schnitter jauchzte je vor Freuden, wie unsere Herzen jubelten, als der theure Heiland unser Theil geworden, und wir ihn in dem vollen Bewußtsein unserer Seligkeit erfassen konnten. Viele Tage sind seit jener Zeit vergangen, aber die Freude ist noch frisch in uns. Gelobet sei Gott, daß diese Freude in uns bleibt. Alle unsere Hoffnung, alle unsere Hülfe kommt von dem Herrn, und sie wird nicht von uns

genommen, denn sie ist auf den Felsen der Ewigkeit gegründet. Wir freuen uns in dem Herrn allewege.

Die Erntefreude zeigt sich häufig in einer Festlichkeit, welche der Landmann seinen Freunden und Nachbarn veranstaltet; und so erzählen auch Diejenigen, welche den Heiland gefunden, ihren Nachbarn und Freunden, welche große Dinge der Herr an ihnen gethan hat. Die Gnade Gottes ist mittheilend. Es kann Jemand, der wahrhaft bekehrt ist, nicht darüber schweigen. Man könnte ebenso wohl von einem stummen Chor im Himmel, als von einer stummen Kirche auf Erden sprechen. Wenn ein Durstiger zu einem klaren Quell kommt und trinket, so ist sein erster Gedanke: „Kommt her, Alle, die ihr durstig seid!“ Fühlt ihr die Erntefreude, die Freude, welche euch wünschen läßt, daß Andere derselben theilhaftig werden möchten? Wenn so, dann macht eure Freude kund. Redet von Jesu zu euren Brüdern und Schwestern, Freunden und Anverwandten, und wenn es auch stammelnd geschieht; die Botschaft an sich ist von solcher Bedeutung, daß es nicht so viel auf die Worte ankommt, Verkündigt es, verkündigt es weit und breit, daß es einen Heiland gibt, daß ihr ihn gefunden habt, und daß sein Blut die Missethat wegnehmen kann. Sagt es überall, damit die Erntefreude überall erschalle und Gott verherrlicht werde.

Wir haben eine andere Freude, welche der Erntefreude gleicht: es ist die der Gebetserhörungen. Ich hoffe ihr wißt, was es heißt, im Glauben zu beten. Manche Gebete sind der Worte, in welchen sie gesprochen werden, nicht werth, denn es ist kein Glaube darin. „Jegliches Opfer soll mit Salz gesalzet sein,“ und das Salz des Glaubens ist erforderlich, wenn unser Opfer Annahme finden soll. Diejenigen, welche bekannt sind mit dem Gnadenthron, wissen, daß Gebetserhörungen keine Einbildung sind. Manchmal zögert der Herr aus weisen Absichten, dann müssen seine Kinder rufen und wieder rufen. Gedenket an Hanna. In tiefem Seelenschmerz rief sie zu dem Herrn, und als ihr ein Sohn geschenkt war, hieß sie ihn Samuel, d. h. von Gott erbeten. Er war ihr theuer, denn er war eine Frucht ihres Gebets. Ade Gnade, welche ihr erlanget in Folge eures Gebets, ist für euch Samuels-Gnade, theure Gnade. Ihr sprecht: „Um diese Gnade habe ich gebetet,“ und es ist für euch eine Freude, wie man sich freuet in der Ernte. Wenn der Herr seine Kinder überraschen will, so braucht er nur deren Gebete zu erhören, denn die meisten derselben würden höchst erstaunt sein, wenn sie auf ihr Bitten eine Antwort erhielten. Sie sagen: „Wie merkwürdig! Wie wunderbar!“ Als

ob es etwas Merkwürdiges wäre, daß Gott treu ist, und daß der Höchste seine Verheißungen hält. Ach, daß wir nur mehr Glauben hätten an sein Wort, und wir würden mehr Erntefreuden genießen.

Wir freuen uns, wie man sich freuet in der Ernte, wenn wir eine Versuchung überwunden haben. Wir wissen was es heißt, unter einer Wolke sich zu befinden. Die Sünde in uns steigt oft mit verdunkelnder Macht empor, oder von außen legt sich ein Schatten über uns, daß wir den gewohnten Weg verlieren. Zu solcher Zeit wird ein Kind Gottes mächtiglich nach Hülfe schreien, denn es fürchtet sich vor sich selbst und fürchtet sich vor seiner Umgebung. Bisweilen haben Kinder Gottes Wochen ja Monate lang so mit innern und äußeren Feinden zu kämpfen gehabt, und in tiefem Seelenschmerz haben sie mit dem Herrn gerungen im Gebet. Es war ein schwerer Kampf; die Sünde lockte mit ihrem Sirenengesang, der Versucher verstand es den Gegenstand so verlockend zu malen. Als sie aber dann das tiefe Thal durchwandert hatten, ohne zu straucheln mit ihren Füßen; als sie wohlbehalten wieder das helle Tageslicht erblickten, da fühlten sie eine unaussprechliche Freude, eine Freude, gegen welche die Erntefreude ein wahres Kinderspiel ist. Diejenigen kennen wahre Freude, welche durch tiefe Dunkelheiten gegangen sind. Im Kampfe ist man erstarrt, und durch Erfahrung hat der Glaube zugenommen, und es erhebt sich das Herz und freuet sich in dem Herrn, der uns mächtiglich durchgeholfen, wie man sich freuet in der Ernte.

Auch wenn man Anderen nützlich war, so freuet man sich, wie man sich freuet in der Ernte. Das Hauptstreben eines Christen ist, nützlich zu sein. Es sollte in uns ein brennendes Verlangen wohnen, Gott zu verherrlichen. Wenn der Arbeiter, welcher ein Verlangen hat, nützlich zu sein, seine Pläne gemacht und zu arbeiten angefangen hat, so sieht er sich um nach Erfolg; aber sein Wirken mag Wochen, ja wohl Jahre lang ohne Erfolg bleiben. Der Arbeiter ist nicht zu beschuldigen, wenn er keinen Erfolg hat, aber er ist zu beschuldigen, wenn er zufrieden ist, ohne Erfolg zu haben. Ein Prediger mag predigen, ohne daß sich jemand bekehrt, wer will ihn beschuldigen? Aber wenn er dabei zufrieden ist, wer kann ihn entschuldigen? Wenn Andere nicht über ihre Sünden weinen wollen, so ist es unsere Art, für sie zu weinen. Und wenn das Herz ernst, warm und eifrig wird, so gibt der Herr meistens Erfolg, hier fünfzigfältig, dort hundertfältig. Und wenn der Erfolg kommt, das sind Erntefreuden. Ich kann nicht umhin, mich der Freude zu erinnern, welche ich fühlte, als ich das erstemal hörte, daß eine Seele durch

meine jugendliche Wirksamkeit war zu Gott bekehrt worden. Ich hatte während einiger Sonntage zu einer wachsenden Versammlung auf einem Dorfe gepredigt, aber von Bekehrung nichts vernommen. Da kam mir der Gedanke: „Vielleicht bin ich nicht von Gott zum Predigen berufen, denn wenn dies der Fall wäre, so würde ich auch Frucht sehen.“ Eines Sonntags sagte mein Vorsteher: „Werden Sie nicht entmuthigt. Es ist schon eine arme Frau durch Ihre Wirksamkeit bekehrt worden.“ Kaum hatte der Mann dies gesagt, so war ich auch schon unterwegs nach dem Hüttchen, in welchem diese Frau wohnte, um von ihren eigenen Lippen zu vernehmen, ob es ein wirkliches Gnadenwerk sei. Manche sind seitdem bekehrt worden, aber jenes erste Siegel war mir immer besonders theuer. Es gab mir einen Zug wahrer Erntefreuden. Wenn mir jemand eine Erbschaft hinterlassen hätte, es hätte mir keine solche Freude verursacht, als das Bewußtsein, daß durch mich eine Seele zu Jesu geführt wurde. Ich bin überzeugt, daß Christen, welche dieses Glück nicht kennen, eine der herrlichsten Freuden vermissen, welche den Gläubigen zu Theil werden kann. In der That, wenn ich sehe, wie Sünder sich bekehren, so beneide ich weder Gabriel um seinen Thron, noch die Engel um ihre Harfen. Es soll unser Himmel sein noch eine Zeit lang außerhalb des Himmels zu wirken, um Sünder zu Christo zu führen und so neue Sterne in die Krone des Heilandes zu flechten.

Ich nenne noch eine Erntefreude, nämlich die Gemeinschaft mit unserem Herrn und Heiland Jesus Christus. Dieses kann natürlich besser erfahren als geschildert werden. Salomo, der weiseste der Sterblichen, mußte seine Zuflucht zu Gleichnissen und Bildern nehmen, als er die Gemeinschaft der Kirche mit Christo zu schildern versuchte, und obwohl das Hohelied gar herrlich ist, so erscheint es doch dem fleischlichen Menschen nur wie ein bloßes Liebesgedicht. Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes - es muß geistlich gerichtet sein. Aber welche Seligkeit, zu wissen, daß Jesus unser Theil ist, und welch Glück, in seiner Gemeinschaft zu leben. Eure Hand in seine Seite, eure Finger in seine Nägelmale zu legen, das sind nicht alltägliche Freuden; aber wenn uns an hohen Weihetagen solche Festfreuden zu Theil werden, so können wir uns über die Welt und Alles, was die Welt gut und groß heißt, hoch emporschwingen. Unser Zustand kümmert uns dann wenig, wenn der Herr nur bei uns ist - er ist unser Gott, unser Trost, unser Alles, und vor ihm freuen wir uns, wie man sich freuet in der Ernte.

Viele von uns sehnen sich nach einer herrlichen Erntefreude. Verschiedene Personen haben mich in letzter Zeit benachrichtigt, daß sie ein sehnliches Verlangen nach der Rettung unsterblicher Seelen haben. Andere von uns fühlen einen geheimnisvollen Trieb, mehr und ernstlicher um die Bekehrung der Sünden zu beten. Wir werden uns nicht zufrieden geben, bis eine durchgreifende Erweckung in diesem Lande stattfindet. Wir haben dieses Gefühl nicht selbst hervorgerufen, und wir wünschen es nicht zu unterdrücken. Andere werden ebenso fühlen und Tag und Nacht zu dem Herrn schreien, bis sein Segen erscheint. Dies ist die Zeit der Saat; o, daß es fortginge bis zur Ernte. Ich sehne mich darnach, meine Brüder und Schwestern, einmüthig sagen zu hören: „Wir sind voll Sehnsucht und finden keine Ruhe, bis Seelen gerettet werden.“ Das Wort Rahel's: „Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe!“ ist das Gebet eures Predigers heute, und das Verlangen von noch tausend Anderen. So lasset uns rufen und beten bis die Ernte kommt, dann werden wir auch die Freude derselben genießen.

Wer wird die größte Freude haben? Diejenigen, welche das größte Verlangen haben. Ihr, die ihr nicht betet im Kämmerlein, noch in die Betstunden kommt, werdet leer ausgehen, wenn die Ernte kommt und die Gemeinde zunimmt. Ihr naht nicht Theil am Säen, so werdet ihr auch nicht ernten. Ihr, die ihr mit Niemand redet über sein Seelenheil und euch um die Sonntagschule und Missionssache nicht bekümmert, sondern nur esset das Fette und trinket das Süße, ihr werdet kein Theil haben an der Erntefreude, denn ihr reget eure Hände nicht für Gottes Sache. Und wer sollte wünschen, daß Müßiggänger Freude hätten? Eher fühlten wir uns versucht zu sagen: „Fluchet der Stadt Meros, sprach der Engel des Herrn; fluchet ihren Bürgern, daß sie nicht kamen dem Herrn zur Hülfe, zu Hülfe dem Herrn zu den Helden.“ Wenn ihr euch aber den Geist Gottes bewegen laßt, dem Herrn zu Hülfe zu kommen, so werdet ihr die Freude theilen. Und Niemand genießt vielleicht größere Freude, als Diejenigen, welche das Vorrecht haben werden, theure Angehörigen zum Heilande kommen zu sehen. Manche von euch haben Kinder, welche euch Sorgen verursachen, wo ihr nur an sie denkt; laßt sie euch solche Sorgen machen, die euch zu ernstlichem Gebet für sie veranlassen, und wenn der Segen des Herrn kommt, warum sollten nicht sie davon erfaßt werden? Wenn der Herr eine Erweckung sendet, warum sollte sich nicht eure Tochter und jener wilde Knabe, ja selbst euer greiser Vater, der so lange zweifelte und halb ungläubig war, auch noch bekehren? Und welche Erntefreude würde das für euch sein, wenn ihr Diejenigen,

in deren Aekern euer eigenes Blut fließt, mit Christo vereinigt sähet! Betet ernstlich und im Glauben für sie, und ihr werdet in eurem eigenen Hause einen Erntejubel feiern, daß die Lobgesänge himmelan erschallen.

Vielleicht, mein lieber Zuhörer, verstehst du nicht viel von dieser Freude, weil du selbst noch nicht bekehrt bist. Es ist aber eine herrliche Sache für eine unbekehrte Person, einen Prediger zu haben, dessen Arbeit Gott segnet, und in einer Gemeinde zu stehen, welche um die Bekehrung der Sünder betet. Es ist ein großer Segen für dich, Jüngling, daß du eine betende Mutter hast. Daß ihr fromme Verwandte habt, das macht uns hoffnungsvoll. Möchte der Herr Jesus noch euer Theil werden. Bleibt ihr aber in eurem Unglauben, und Andere werden der Gnade theilhaftig, so werdet ihr dadurch wahrlich nicht gebessert werden. „Werdet ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen.“ Aber es sind Manche, die da klagen könnten: „Die Ernte ist vergangen, der Sommer ist dahin, und uns ist keine Hülfe geworden.“ Es ist gesagt worden, daß Diejenigen, welche einer Erweckung beizohnen und unbekehrt bleiben, nachher verhärteter sind als vorher. Ich glaube, daß dieses sich so verhält, und darum bitte ich den Geist Gottes, in solcher Kraft hernieder zu fahren, daß Niemand von euch seiner Wirkung entgehe. Möchtet ihr beten:

„Herr, ich hör von reichem Segen,
Den du spendest mild und frei;
Geh mit deinem Gnadenregen
Doch auch nicht an mir vorbei.
Gott, mein Vater, hör mein Flehen,
Ob's gleich schwach und stammelnd klingt;
Gib, daß deines Odems Wehen
Mich mit Gotteskraft durchdringt!“

Ach, daß alle Gläubigen ernstlich beten wollten! Wenn alle unsere Kirchen bewogen werden könnten, ernstlich Tag und Nacht zu dem Herrn zu schreien und ihm keine Ruhe zu lassen, so würden wir bald das Reich Gottes in Kraft und Herrlichkeit kommen und das Reich des Teufels fallen sehen. So viele nun eurer den Heiland lieb haben, euch beschwöre ich, nicht nachzulassen mit gläubigem Gebet; so viele eurer die Kirche Gottes lieben und ihre Wohlfahrt wünschen, euch möchte ich bitten in dieser Zeit mit Bitten und Flehen vor dem Herrn anzuhalten.

Aehrenlesen.

„Lasset sie auch zwischen den Garben lesen und beschämet sie nicht.“
Ruth 2, 15.

Unsere Freunde vom Lande bedürfen keiner Erklärung dieser Worte. Es ist aber zu befürchten, daß viele Gemeindeglieder nicht weise genug sind, die geistliche Bedeutung des Aehrenlesens zu verstehen. Ich habe diesen Gegenstand und meinen Text aus dem herrlichen Buche Ruth gewählt, welches euch allen bekannt ist. Ich will damit unsere eigenen Verhältnisse auf eine einfache aber belehrende Weise illustrieren. Zuerst bemerken wir den großen Herrn des Landes; es war Boas in Ruth's Fall, und für uns ist es unser himmlischer Vater. Dann betrachten wir die demüthige Aehrenleserin, welche Ruth ist, aber sie kann als Sinnbild jeder gläubigen Seele angesehen werden. Und drittens dann gedenken wir der gnädigen Erlaubniß, welche der Ruth gegeben wurde: „Lasset sie auch zwischen den Garben lesen und beschämet sie nicht,“ und dasselbe Vorrecht ist in geistlicher Weise uns Allen gegeben.

1.

Der Gott Himmels und der Erden ist der Herr des Landes. Das gilt schon in natürlicher Beziehung. In Wahrheit hängt der ganze Landbau von seiner Kraft und Weisheit ab. Der Mensch kann pflügen und säen, aber das Gedeihen kommt von Gott. Er heißt die Wolken regnen und die Sonne scheinen; er lenket den Wind und vertheilt Thau und Regen, daß die Erde Nahrung trägt für Menschen und Vieh. Aber alles dies geschieht zum Nutzen Anderer und nicht für sich. Er bedarf nicht unserer Arbeit. Wenn ihn hungerte, würde er es uns nicht sagen. Ist nicht das Vieh auf den Bergen, da es bei Tausenden gehet, sein? Von Gnade und Barmherzigkeit ist das Herz Gottes erfüllt. Obschon alle Dinge Gottes Eigenthum sind, so sind doch alle Werke der Schöpfung und Vorsehung zum Wohl seiner Geschöpfe da, welches unser Vertrauen zu ihm mächtig stärken sollte.

In geistlicher Hinsicht ist Gott ebenfalls der Herr des Landes, und auch da geschieht alles zum Wohl seiner Kinder, damit dieselben sich vom Fette des Landes nähren mögen. Erlaubt mir über die weiten Evangeliumsfelder, welche unser himmlischer Vater zum Nutzen seiner Kinder bebaut, etwas zu reden. Dieselben sind sehr verschieden, aber alle sind fruchtbar, denn „der Brunnen Jakob's wird sein auf dem Lande, da Korn und Most ist, dazu sein

Himmel wird mit Thau triefen.“ Jedes Feld, welches unser himmlischer Vater baut, trägt eine reiche Ernte, denn Fehlernte und Hungersnoth kommen hier nicht vor.

1) Da ist zunächst das Feld der Lehre. Welche köstlichen Garben von besten Weizen können da gesammelt werden! Wer daselbst sammelt, wird Brods genug und übrig haben, denn das Land trägt Früchte die Fülle. Man denke an die Lehre von der freien Gnade, der Versöhnung, der Rechtfertigung, der Heiligung und völligen Erlösung rc. Ich wundere mich, warum manche Haushalter unseres Herrn die Thore dieses Feldes schließen in der Meinung, es sei gefährlicher Grund. Was mich angeht, so hätte ich nicht nur gerne, daß meine Leute hier sammeln, sondern die Garben bei Wagenladungen in ihre Scheunen fahren würden, wenn es gute Früchte sind. Fürchten manche meiner Mitarbeiter, Jakob möchte fett und satt und geil werden, wenn er zu viel Nahrung hat? Ich befürchte, es ist mehr Gefahr, daß er verhungert, wenn ihm die gesunde Lehre vorenthalten wird. Wenn wir Lust haben zu dem Gesetz des Herrn, so brauchen wir uns vor den Lehren nicht zu fürchten, sondern können uns mit Freuden an denselben erquicken. Die Lehre von der Gnade, die Stufen und Herrlichkeit des Gnadenstandes muß in Uebereinstimmung mit dem übrigen Worte Gottes deutlich gelehrt werden, und es ist eine ärmliche Kanzel, von welcher diese herrlichen Lehren nicht verkündigt werden. Wir dürfen Gottes Kindern dieses Feld nicht verschließen. Ich sage: Oeffnet die Thore und kommt herein, Alle, die ihr Kinder des Höchsten seid. Ich bin überzeugt, daß auf dem Acker meines Gottes nichts wächst, das euch schaden könnte. Evangeliumslehre ist immer gesunde Lehre. Ihr könnt euch daran laben, bis ihr satt seid, und es wird Niemand schaden. Sich fürchten vor der geoffenbarten Wahrheit? Fürchtet euch vor Unwissenheit, aber nicht vor heilsamer Erkenntniß. „Wachset aber in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi.“ Alles, was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben; vernachlässigt darum nichts. Gehet täglich aus auf das Feld der Lehre und sammelt dort mit allem Fleiß.

2) Der große Herr des Landes hat ein anderes Feld, Verheißungsfeld genannt. Darüber brauche ich kaum zu reden, denn ich denke, ihr geht oft dahin, um Aehren zu sammeln. Laßt uns nur eine oder zwei Aehren aus einer Garbe herausnehmen, um sie euch zu zeigen, damit ihr bewogen werdet, euer Leben lang daselbst zu bleiben und reiche Beute zu machen. Hier ist eine solche Lehre: „Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfal-

len; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Hier ist eine andere: „Denn so du durchs Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden.“ Da eine andere: „Denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Und da ist eine, die ist etwas lang im Stroh, aber auch ebenso reich an Kern: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Welch ein Wort: „So will ich doch wiederkommen.“ Ja, Geliebte, von dem „Verheißungsfeld“ können wir behaupten, was sich von keinem Acker im ganzen Lande sagen läßt, nämlich, daß dasselbe nicht fruchtbarer sein könnte und so voll Aehren ist, daß für keine weitere Frucht mehr Raum wäre. Sammelt auf diesem Felde, ihr Armen und Bedürftigen, und laßt euch nie einfallen, daß ihr zu zudringlich seid. Das ganze Feld gehört euch, und je mehr ihr davon nehmt, desto besser für euch.

3) Dann ist auch das Feld der Gnadenmittel: Taufe und Abendmahl. Welche reiche Nahrung haben wir auf demselben schon gefunden, die uns in dunklen Stunden wunderbar stärkte. Es gibt kaum einen anderen Acker, welcher diesem Tische des Herrn an Reichthum gleich kommt. Es ist das königliche Feld der göttlichen Verordnungen. Bleibe auf demselben und genieße, so oft du Gelegenheit hast, das heilige Mahl, und erwarte, deinen Herrn darin zu treffen, denn es heißt: „Und als er das Brod brach, da erkannten sie ihn.“

4) Der Herr des Ackers hat noch ein Feld auf einem Hügel, welches den andern an herrlicher Fruchtbarkeit nicht nachsteht, wenn es dieselben nicht übertrifft. Ja, ihr könnet im Grunde die anderen Felder nicht erreichen, es sei denn, ihr geht den Weg, welcher über diesen Hügel der Gemeinschaft mit Christo führt. Dies ist der Lieblingsplatz Derer, welche dem Herrn nahe stehen. Manche von euch sind nur so hindurch gelaufen und habt euch in demselben nicht aufgehalten. Wer aber hier zu bleiben, ja zu wohnen versteht, der wird ein glückliches und nützliches Leben führen. Nur in dem Verhältniß, wie wir mit Christo in Gemeinschaft stehen, werden uns die Sakramente, Lehren und Verheißungen von Nutzen sein. Alles Andere ist öde und mager, wenn wir uns nicht der Liebe Christi erfreuen, wenn wir nicht

sein Bild an uns tragen und in seiner beständigen Gemeinschaft leben. Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß wenige Christen viel hierüber nachdenken. Es ist ihnen genügend, wenn sie richtig in der Lehre und so ziemlich recht im Wandel sind. Sie kümmern sich viel zu wenig um den innigen Umgang mit ihrem Heilande durch den heiligen Geist. Ich bin überzeugt, wenn wir hier mehr sammelten, so hätten wir viel weniger mit einem bösen Temperament, mit Hochmuth und Trägheit zu kämpfen. Dieses Feld ist geschützt und mit einem guten Zaun umgeben, und in demselben findet man bessere Nahrung als Engelsbrod; ja, da findet man den Heiland selbst, als das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Gesegnetes Feld, auf welchem wir jeden Tag sammeln können! Der Herr läßt die Thore weit offen für jeden Gläubigen; lasset uns hineingehen und die goldenen Lehren sammeln, so viel als wir zu tragen vermögen. Somit hätten wir einige der Felder des großen Ackerherrn betrachtet. Lasset uns ihm danken, daß er uns nahe ist und uns solche herrlichen Gaben gewährt.

2.

Zum Andern betrachten wir den Aehrensammler. Ruth war eine fleißige Sammlerin und mag uns als Bild dienen von dem, was jeder Gläubige sein sollte.

1) Der Gläubige ist ein bevorzugter Sammler, denn er mag ganze Garben mit heim nehmen, er mag nehmen, so viel er tragen kann; denn alles ist ihm gegeben vom Herrn. Ich gebrauche das Bild eines Sammlers, denn ich glaube, daß wenige Christen weiter gehen, als das, obwohl sie dürften, wenn sie wollten. Vielleicht sagt Jemand: Warum schneidet der Gläubige nicht das Korn und nimmt es heim? Ich antworte, daß er dies thun darf, wenn er will, denn kein Gutes will der Herr mangeln lassen Denen, die ihn fürchten. Wenn euer Glaube einem großen Wagen gleicht, so dürft ihr nur aufladen und die Fülle nehmen. Aber leider ist unser Glaube so klein, daß wir lieber sammeln als schneiden. Möchtet ihr nur alle unserem Bilde entwachsen und volle Garben heimbringen.

2) Zum Andern bemerken wir, daß der Sammler eine mühevollen Arbeit hat. Er steht des Morgens frühe auf und eilt ins Feld. Heiß scheint die Sonne, und selten gönnt er sich Zeit, eine Erfrischung zu sich zu nehmen, sondern geht gebückt weiter und sammelt Aehre um Aehre. Erst am Abend kehrt er heim, denn er will die schöne Zeit wohl benutzen und eine gehörige Tagesarbeit verrichten. So laßt uns auch thun, Geliebte, im Suchen nach geistli-

cher Nahrung. Lasset uns die Mühe nicht verdrießen, lasset uns aus allen Kräften sammeln, denn die köstliche Frucht wird alle Mühe reichlich lohnen. Ich kenne einen Freund, welcher jeden Sonntag fünf Meilen kommt, um Gottes Wort zu hören, und dann macht er seinen Weg wieder zurück. Ein anderer achtet eine Reise von zehn Meilen geringe, und diese Brüder sind weise, denn das Hören des reinen Gotteswortes ist aller Mühe werth. Im Kirchengang zu stehen und das Wort Gottes andächtig zu hören, bis man fast umfällt vor Ermüdung, lohnet sich dennoch, wenn der heilige Geist die Wahrheit an den Herzen segnet. Ein Sammler erwartet nicht, daß die Aehren von selbst kommen, er weiß, daß es Arbeit kostet.

3) Der Aehrensammler muß sich nach jeder Aehre, welche er aufhebt, bücken. Warum ist es, daß hochmüthigen Leuten das Wort selten etwas nützt? Warum kann manchen überklugen Leuten selbst der beste Prediger nicht von Nutzen sein? Weil sie erwarten, daß man den Weizen zu ihnen hinaufhebt, und wenn man denselben hoch über ihre Köpfe hält, daß sie ihn kaum sehen können, dann sind sie zufrieden und rufen: „Ei, das ist aber etwas Merkwürdiges!“ Sie bewundern die außerordentlichen Fähigkeiten des Mannes, welcher es versteht, die Wahrheit so hoch zu halten, daß sie Niemand reichen kann; aber das ist in der That traurig genug. Es ist die Aufgabe des Predigers, die Wahrheit Allen, sowohl den Kindern, als den Erwachsenen, nahe zu bringen; er soll Hände voll für arme Sammler fallen lassen, welche sich gerne darnach bücken, sie aufzuheben. Wenn wir nur für Gebildete predigen, so können's die Gelehrten wohl verstehen, die Andern jedoch nicht. Predigen wir in aller Einfachheit für die Armen, so können's die Uebrigen alle verstehen, wenn sie wollen, und wenn sie nicht wollen, so mögen sie sonstwo hingehen. Diejenigen, welche sich nicht bücken mögen, um die einfache Wahrheit aufzuheben, thäten besser, das Sammeln einzustellen. Was mich angeht, so wollte ich gerne von einem Kinde lernen, wenn ich dadurch das Wort Gottes besser verstände. Das Sammeln in unseres Herrn Feld lohnt so reichlich, daß man auch die härteste Arbeit nicht scheuen sollte, reichlich davon heim zu bringen. Hungrige Seelen wissen das und lassen sich nicht zurückschrecken. Wir wollen auf unsere Kniee fallen und uns demüthig bücken, unsere Unwissenheit bekennen und im Glauben das tägliche Brod für unsere hungrigen Seelen suchen.

4) Was ein Sammler aufliest, gewinnt er Aehre um Aehre; bisweilen gibt's wohl eine Hand voll, aber das sind Ausnahmen. Für Ruth ließen die Schnit-

ter Hände voll Getreide liegen, aber sie genoß besondere Vorrechte. Nun ist also der beste Platz zum Sammeln da, Geliebte, wo man ganze Hände voll auflesen mag; doch wenn eine solche Fülle nicht vorhanden, dann muß man sich nach jedem einzelnen Halm bücken. Ich habe von Leuten gehört, welche einen berühmten Prediger hörten, und wenn dann ein anderer Mann kam, so sagten sie wohl: „Ich mag den nicht hören, lieber bleibe ich daheim und lese eine Predigt.“ Bitte, bedenkt doch das Wort: „Und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie Etliche pflegen.“ Laßt mich euch ermahnen, nicht so unverständlich zu sein, aus thörichter Einseitigkeit eure Seelen um ihre Nahrung zu betrügen. Wenn ihr euch nicht bequemen wollt, hier ein wenig und da ein wenig zu lernen, so seid ihr bald abgemagert, und ihr seid am Ende noch froh, wieder zu dem verachteten Prediger zurückzukehren und jedes Hälmchen, das er euch bietet, aufzulesen. Das wäre ein jämmerlicher Prediger, welcher euch nichts böte. Gehet hin, wo der Herr eine Thüre öffnet. Schon der Text allein ist der Reise werth, versäumt denselben nicht.

5) Merkt weiter, daß der Sammler dasjenige, was er sammelt, in der Hand behält und nicht gleich wieder fallen läßt. Man hat einen guten Gedanken am Anfang der Predigt, aber der Zuhörer ist so gespannt auf das Weitere, daß er denselben wieder fahren läßt. Gegen das Ende fällt ihnen eine Handvoll in den Weg, und sie vergessen alles Andere und halten zuletzt nur noch diesen Rest. Die Predigt ist vorüber und leider fast alles vergessen, denn manche Zuhörer gleichen einem Sammler, der, während er eine Aehre aufliest, die andere wieder fallen läßt. Das Resultat eines solchen Tagewerks ist heftiger Rückenschmerz, und bei dem vergeblichen Zuhörer ist es vielleicht ein Kopfschmerz. Seid aufmerksam, aber seid auch behaltsam. Sammelt den Weizen und bindet ihn in Bündel, um ihn mit euch zu nehmen, und verliert ihn nicht auf dem Heimwege. Mancher Zuhörer hat die Predigt ziemlich gut gefaßt, bis ihm im Geplauder mit leichtsinnigen Leuten auf dem Heimwege Alles wieder verloren geht. Ich habe von einem christlichen Manne gehört, welchen man eines Sonntags mit langen Schritten spornstreichs von der Kirche nach Hause eilen sah. Ein Freund fragte ihn was ihn zu solcher Eile veranlasse. „Ei,“ sagte er, „vor einigen Sonntagen hielt unser Pastor eine treffliche Predigt, die mich sehr erbaute; als ich aber auf dem Heimwege war, traf ich mit zwei Vorstehern zusammen, wovon der eine die Predigt hierher, der andere dorthin zog, bis sie dieselbe auseinander gerissen, und ich den Nutzen von derselben verloren hatte.“ Das waren schlimme Vorsteher, laßt uns ihnen nicht folgen; und wenn wir welche in dieser

Schule kennen, laßt uns sie meiden und lieber stockstumm heimgehen, als durch ihr Geschwätz das zu verlieren, was wir gesammelt haben. Nach einer guten Predigt geht mit verschlossenen Ohren und verschlossenem Munde beim. Seid hierin dem Geizhals ähnlich, welcher nicht nur alles sammelt, sondern auch hält, was er kann.

6) Dann nimmt der Sammler den Weizen mit heim und bricht denselben. Es ist weislich, eine Predigt zu dreschen, wer auch immer der Prediger sein mag; denn etwas Stroh und Spreu wird sie wohl enthalten. Manche dreschen statt des Weizens den Prediger mit ihrem Kritisieren, aber das ist nicht halb so gut, als die Predigt zu dreschen, um die reine Wahrheit heraus zu finden. Nehmt, Geliebte, eine Predigt, wenn es eine wirkliche Predigt ist, und legt sie auf den Boden des Nachdenkens und drescht sie mit dem Flegel des Gebets, um das echte Brodkorn heraus zu bringen. Dieses sollte nie unterbleiben. Wenn ein Sammler den Weizen in der Kammer zusammenhäuft und liegen läßt, so kommen die Mäuse hinein, und er hat keine Nahrung davon, wenn derselbe nicht ausgedroschen wird. Manche bekommen eine Predigt, nehmen sie mit heim und lassen den Satan, die Sünde und Welt dieselbe auffressen, und ihnen bleibt nichts davon. Wer aber eine Predigt gut auszudreschen und das echte Korn sich zu Nutze zu machen versteht, der ist ein guter Zuhörer und hat Gewinn von dem, was er hört.

7) Und dann hat die Sammlerin den Weizen, nachdem sie ihn gedroschen hatte, jedenfalls auch von aller Spreu gereinigt. Ruth that alles das im Felde, aber ihr könntet dies kaum, ihr müßt die Arbeit zum Theil daheim thun. Und merkt, sie nahm die Spreu nicht mit sich, die ließ sie im Felde. Es ist gut, von jedem Vortrag, den ihr hört, die etwaige Spreu auszuscheiden, aber ich bitte euch, begeht nicht den Irrthum, den Weizen zurückzulassen und die Spreu mit heim zu nehmen. Da sagt aber vielleicht Jemand: „Diesen eigenthümlichen Ausdruck werde ich mir merken und gelegentlich davon Gebrauch machen.“ Horch, dir habe ich etwas zu sagen: Wenn du Jemand hörst die „Sonderlichkeiten“ eines Predigers erzählen, so unterbrich ihn und sage: „Wir haben alle unsere Fehler, kannst du uns nicht etwas aus der Predigt mittheilen, das auch des Anhörens werth ist?“ In vielen Fällen wird man die Antwort erhalten: „Das habe ich vergessen.“ Sie haben den Weizen durchs Sieb geschüttelt und dann weggeworfen, aber die Spreu haben sie behalten. Sollte man solche Leute nicht in eine Heilanstalt bringen? Thut ihr das Gegentheil, Laßt Spreu und Stroh fahren und behaltet den Weizen.

3.

Schließlich sehen wir, wie hier eine herrliche Erlaubniß gegeben ist: „Lasset sie auch zwischen den Garben lesen und beschämet sie nicht.“ Ruth hatte kein Recht, zwischen die Garben zu gehen, bis es ihr von Boas gegeben wurde. Dies war für sie ein großes Vorrecht, aber Boas gebot auch, daß die Schnitter Hände voll für sie sollten fallen lassen, und das machte ihre Arbeit noch viel erfolgreicher. Boas hatte seine Lust an der jungen Frau, und so, Geliebte, ist es auch die Liebe Jesu zu den Seinigen, daß er uns seine besten Felder öffnet, daß wir daselbst sammeln können. Durch seine Gnade schenkt er uns Segnungen in der Lehre, in den Verheißungen, in der Erfahrung. Wir haben keinen Anspruch an irgend welche dieser himmlischen Segnungen, es ist lauter freie Gnade.

Ich will euch die Ursachen angeben, warum Boas der Ruth diese Vorrechte gestattete. Die Hauptursache war, weil er sie liebte. Und so läßt der Herr sein Volk zwischen den Garben lesen, weil er uns lieb hat. Wurde nicht deine Seele an einem neulichen Sonntag herrlich gelabt? Du hast deinen Sack voll Getreide heim genommen, wie die Söhne Jakob's, als sie aus Egypten kamen. Hattest du nicht Ueberfluß? Wie warst du so zufrieden. Siehe, das war die Güte des Herrn, weil er dich lieb hat. Betrachte alle deine geistlichen Genüsse als Zeichen seiner Liebe. Es macht den Genuß deiner Segnungen um so theurer, wenn du bedenkst, daß der Herr sie dir gegeben hat.

Und da ist noch ein anderer Grund, warum Boas Ruth erlaubte, zwischen den Garben zu lesen, nämlich weil sie mit ihm verwandt war. Das ist auch die Ursache, warum uns der Herr solche Genüsse und Festlichkeiten gewährt. Er ist unser nächster Verwandter: Bein von unserem Bein und Fleisch von unserem Fleisch. Unser Erlöser, unser Heiland Jesus ist unser Bruder, und darum wird er nie sein eigen Fleisch verleugnen. Es ist ein erhabenes und herrliches Geheimniß, daß unser Herr und Heiland der Bräutigam seiner Kirche ist; und darum mag er wohl seine Braut zwischen den Garben lesen lassen, denn alles, was sein ist, ist ja auch bereits ihr Eigenthum. Was soll ich dann zu euch sagen, die ihr dem Herrn angehört? Wie soll ich mich mit Zärtlichkeit und Wohlgefallen ausdrücken in seinem Namen, daß es ihm gefällt? Genießt die Fülle von dem, was dem Herrn angehört. Versäumt keine Gelegenheit, geistliche Segnungen zu sichern. Sammelt vor dem Gnadenthron, sammelt in heiligen Betrachtungen, sammelt aus gottseligen Schriften, sammelt im Umgang mit frommen Leuten, sam-

melt wo ihr könnt, und wenn es nur eine kleine Handvoll ist, so ist das doch besser als nichts. Ihr, die ihr so viele Geschäfte habt und so viel von Sorgen in Anspruch genommen werdet, wenn ihr nur fünf Minuten erübrigen könnt, benutzt sie. Könnt ihr keine Garbe sammeln, so nehmt eine Aehre, und könnt ihr keine Aehre finden, so hebt wenigstens ein Körnlein auf. Wenn es nicht viel ist, so sammelt etwas; aber sammelt jedenfalls so viel als ihr nur möglich könnt.

Nur noch eine Bemerkung: O Kind Gottes, fürchte dich niemals zu sammeln. Habe Glauben an Gott und nimm die Verheißungen für dich in Anspruch. Jesus freut sich, wenn du freudig zugreifst. Sein Zuruf ist: „Esset und trinket und werdet des Guten satt!“ Wenn ihr daher eine herrliche Verheißung findet, nährt euch an derselben. Genießt den Honig des göttlichen Wortes. Wenn ihr eine fette Garbe findet, traget sie heim mit Freuden. Ihr könnt von eurem Herrn nicht zu Großes glauben; laßt euch den Satan nicht betrügen, mit einer mageren Portion euch zufrieden zu geben, wenn alle Schatzkammern des Himmels euch offen stehen. Sammelt mit demüthigem Fleiß und hoffnungsvoller Zuversicht und wisset daß Der, dem beides die Garben und das Feld gehören, mit liebenden Blicken auf euch hernieder schaut und euch eines Tages hinauf nehmen wird zu ihm in die Herrlichkeit. Glücklicher Sammler, der ewige Liebe und ewiges Leben findet auf dem Felde, auf welchem er sammelt.

Das Mittagmahl im Erntefeld.

„Boas sprach zu ihr: wenn des Essens Zeit ist, so mache dich hier herzu, und iß des Brode und tunke deinen Bissen in den Essig. Und sie setzte sich zur Seite der Schnitter. Er aber legte ihr Sangen vor; und sie aß und ward satt, und ließ übrig.“

Ruth 2, 14.

Wir gehen ins Erntefeld, weniger um zu sammeln als vielmehr uns mit den Schnittern im Schatten einer breitästigen Eiche niederzulassen, um an ihrem Mahle Theil zu nehmen. Wir hoffen, manche blöde Aehrenleser werden die Einladung zum Mahle annehmen, und sich herzunahen und ihren Bissen mit in den Essig tauchen. Möchten wir Alle mit rechter Freudigkeit uns laben an den reichen Gütern des Herrn und das „Uebrige“ unseren hungrigen Freunden mit heim nehmen.

1.

Unser erster Punkt ist, daß die Schnitter Gottes ihre Mahlzeiten haben. Wer für Gott arbeitet findet an ihm einen guten Herrn. Er sorgt für die Ochsen, indem er Israel gebot: „Du sollst dem Ochsen, der da drischtet, nicht das Maul verbinden,“ wie viel mehr wird er für seine Knechte sorgen, welche ihm dienen. Er gibt Brod Denen, die ihn fürchten, er gedenket an seinen Bund ewiglich. Die Schnitter des Herrn sollen nicht nur am Ende ihrer Dienstzeit belohnt, sondern auch während der Arbeit reichlich erquickt werden. Es gefällt ihm, seine Knechte doppelt zu belohnen; zuerst durch die Arbeit und dann durch den herrlichen Erfolg. Er gibt ihnen solche herrlichen Erquickungsstunden, daß sie sprechen: „Deinen Willen, o Gott, thun wir gerne.“ Die Seligkeit des Himmels besteht im Dienste Gottes, und hier auf Erden hat man im treuen Dienste des Herrn schon einen Vorschmack des Himmels.

Gott hat für seine Schnitter besondere Mahlzeiten bestimmt, und eine derselben ist, wenn sie zusammen kommen, sein Wort zu hören. Wenn der Herr mit seinen Knechten ist, so geschieht es wie zu der Zeit seines Erdenlebens: er gibt den Jüngern das Brod und die Fische, und diese geben dieselben dem Volk. Wir können von uns selbst nicht eine einzige Seele speisen, viel weniger Tausende; aber wenn der Herr mit uns ist, so können wir einen Tisch setzen, wie Salomo, von Semmel und gemästetem Vieh. Wenn der Herr sein Haus segnet, so mögen auch noch so viele anwesend sein, Alle

werden gesättigt mit Wohlgefallen. Ich hoffe, Geliebte, ihr wißt, was es heißt unter dem Schatten seines Wortes zu sitzen mit großer Freude und an seinen köstlichen Gaben euch zu erquicken. Wo die Gnade Gottes mit all den übrigen Heilswahrheiten euch verkündigt, wo der Gekreuzigte emporgehoben, wo das ganze Heil euch vorgestellt wird, da hat der himmlische Gastherr wahrlich eine reiche Tafel gedeckt.

Manchmal auch bereitet uns der Herr eine Mahlzeit bei unseren stillen Betrachtungen im Verborgenen. Nichts kann einer gläubigen Seele heilsamer sein, als sich an stiller Betrachtung des Wortes zu nähren. Kein Wunder, daß Manche so langsam wachsen, weil sie so wenig nachdenken. Nicht was das Vieh mit den Zähnen abbeißt, sondern was es wiederkaut und verdaut nährt dasselbe. Auch wir müssen die Wahrheit annehmen und sie im Inneren unseres Geistes über und über betrachten, um Nahrung daraus zu ziehen. Die köstlichsten Stunden bietet das verborgene Gebet. Privatbetrachtungen sind ein Land, worinnen Milch und Honig fließt, ein Paradies voll der reichsten Früchte. Ahasverus mag ein großes Mahl machen, aber seine 120 Provinzen waren nicht im Stande, solche Genüsse zu bieten, als der Christ von den Betrachtungen im Verborgenen empfängt. Der Schäfer von Salisbury Plain pflegte zu sagen, wenn er einsam fühlte und seine Börse leer war, daß das Wort Gottes ihm Essen, Trinken und Gesellschaft ersetze; und er ist nicht der Einzige, der im Worte Gottes eine Fülle findet, wenn alles andere leer ist. Während der Schlacht von Waterloo wurde ein frommer Soldat verwundet. Als man ihn aus dem Getümmel hinausgetragen und mit dem Rücken gegen einen Baum gelehnt hatte, ersuchte er seinen Freund, die Bibel, welche er in seinem Tornister trug, hervorzuholen. „Lies mir einen Vers, ehe ich sterbe,“ bat er. Sein Kamerad las ihm das Wort: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht.“ Aus dem Getöse der Schlacht herausgerissen, erfreute sich dieses sterbende Herz an dem theuren Gottesworte. Ehe sein Auge im Tode brach, sagte er: „Ja, ich habe einen Frieden, welcher alle Vernunft übersteigt, der mich in Christo Jesu glücklich macht.“ Wahrlich es ist ein köstliches Fest, wenn sich die gläubige Seele allein mit ihrem Heilande erfreut.

Laßt uns nicht vergessen, daß der Herr uns ein Mahl besonders bereitet hat. Ich meine das Gedächtnißmahl des Herrn. Da habt ihr ein Mahl in buchstäblicher und geistlicher Beziehung. Die Tafel ist besetzt mit Brod und

Wein, und wenn wir bedenken, was uns diese Symbole vorstellen, so ist es eine reichere Tafel als des Königs Fest. Da finden wir das Fleisch und Blut unseres Herrn, wer davon genießt, der hat das ewige Leben. O, welche herrliche Zeiten haben wir schon gefeiert beim heiligen Abendmahl. Wenn manche von euch wüßten, wie herrlich der Genuß des Herrn ist, ihr würdet euch die bittersten Vorwürfe machen, daß ihr euch nicht der Gemeinschaft der Heiligen angeschlossen habt. Die Gebote des Herrn zu halten hat großen Lohn; folglich zieht die Uebertretung derselben große Strafe nach sich. Dieses Mahl aber hat uns der Herr geboten. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote,“ das ist ein führendes Wort. An dieser Tafel hat sich unsere Seele oft vom Bilde zur Wirklichkeit emporgeschwungen, wir haben das Brod gegessen im Reiche Gottes und an des Herrn Brust gelegen. „Er führet mich in den Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir.“

Neben diesen regelmäßigen Mahlzeiten hat uns der Herr oft erquickt, wenn wir vielleicht am wenigsten daran dachten. Vielleicht als wir eines Tages über die Straße gingen oder mitten in unseren Geschäften waren, durchblitzte uns plötzlich ein Strahl himmlischer Freude, daß wir hätten hüpfen mögen wie der rauschende Bach, welchen der milde Frühlingshauch vom starrenden Eise des Winters befreit hat. Ihr fühlte euch trocken und belastet, aber die Liebe Christi hob euch von der Erde empor, ein heiliges Feuer durchglühte euer Herz, daß ihr mit Harfen und Psalter den Herrn lobtet in seliger Lust. Ich habe besonders während der Predigt Zeiten gehabt, in denen ich gerne weit über die bestimmte Zeit fortgeredet hätte, denn meine Seele war wie ein überfließendes Gefäß. Auch auf dem Krankenlager haben wir solche Erquickungsstunden genossen, in welchen wir beinahe gewünscht hätten, immer krank zu sein, wenn die Gnade und Güte des Herrn unser Lager immer so lieblich und unser Kissen so weich machte.

Unser Heiland begegnet uns des Morgens und legt heilige Gedanken in unser Herz; wir wissen kaum, woher sie kommen, sie sind wie der Thau des Morgens, welcher die Blumen küßt. Und des Abends, wenn wir uns zur Ruhe legen, so ist der Herr uns nahe und ist unser Lied und unseres Herzens Lust.

Harte Arbeit finden die Schnitter des Herrn; aber sie haben auch Zeiten der Erquickung, wenn sie sich zu heiligen Genüssen an der Tafel ihres Herrn niedersetzen; dann stehen sie wieder auf mit erneuter Kraft, und mit geschärfter Sichel schneiden sie weiter unter der glühenden Mittagssonne.

Und laßt mich bemerken, daß während wir nicht gerade wissen, wann diese Zeiten göttlicher Genüsse kommen, so gibt es doch bestimmte Zeiten, zu welchen wir sie erwarten können. Die Schnitter im Morgenlande setzten sich gewöhnlich im Schatten eines Baumes nieder, um ihre Mahlzeiten einzunehmen. Und ich bin überzeugt, daß gerade dann, wenn Kummer, Anfechtung, Verfolgung und Verluste uns am empfindlichsten treffen, der Herr uns die süßesten Früchte des Trostes mittheilt. Wir müssen arbeiten, bis die heiße Sonne den Schweiß auf die Stirn treibt, dann dürfen wir auf Ruhe hoffen; wir müssen des Tages Last und Hitze tragen, ehe wir die Einladung zum Mahle der treuen Arbeiter erwarten dürfen. Wenn dein Tag der Prüfung am heißesten ist, dann wird die Liebe Jesu dir am köstlichsten sein.

Und wieder: diese Zeiten der Erquickung kommen oft vor einer Prüfung. Elias mußte unter dem Wachholder gespeist werden, denn er sollte in Kraft dieser Speise eine vierzig tägige Reise machen. Ihr möget Prüfungsstunden erwarten, wenn eure Freude überfließt. Wenn ihr seht ein Schiff viele Lebensmittel einladen, so hat es meistens einen weiten Weg vor sich; und wenn der Herr euch außerordentliche Genüsse gewährt in seinem Umgang, so will er euch in seiner versorgenden Liebe vielleicht auf eine Zeit der Stürme und Proben vorbereiten.

Zeiten der Erquickung kommen meist auch nach den Kämpfen. Christus wurde vom Teufel versucht, und nachher traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Jakob kämpfte mit dem Herrn, und darnach begegneten ihm die Engelbeere. Abraham kehrt heim aus der Schlacht, da tritt ihm Melchisedek entgegen und erquickt ihn mit Brod und Wein. Nach dem Krieg der Frieden, nach der Schlacht die Festlichkeiten. Laßt die Weltmenschen von der Last des Christenthums reden, wir finden es nicht schwer. Gibt es auch heiße Arbeit, so gibt es aber auch herrliche Stunden der Freude und der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn.

2.

Jetzt folgt mir nun zu einem andern Punkte: Zu diesen Mahlzeiten werden die Sammler zärtlich eingeladen. Der arme zitternde Fremdling, der keine Kraft zum Schneiden besitzt, der kein Recht im Felde hat, als nur das Recht der Duldung durch Liebe - der arme, betrübte, hoffnungslose Sünder wird zu dem Mahle der Liebe eingeladen. „Wenn des Essens Zeit ist, so mache dich hier herzu.“ Ich hoffe, Niemand läßt sich wegen seiner schlechten Kleidung oder seines persönlichen Charakters oder Armuth oder sonst et-

was von diesen heiligen Festzeiten zurückhalten. Zur Essenszeit macht euch hier herzu! Ich kannte eine taube Frau, welche nicht im Stande war, ein Wort zu hören, und doch fehlte sie nie im Hause Gottes. Sie sagte, daß ein Freund ihr den Text suche, und dann gefiel es dem Herrn, ihr manches Köstliche aus demselben mitzutheilen, während sie bei seinen Kindern sitze; zudem fühlte sie, als eine gläubige Seele, die Pflicht, den Herrn in seinen Vorhöfen anzubeten und ihre Gemeinschaft mit dem Volke Gottes zu bekennen; aber besonders befände sie sich gern in der besten Gesellschaft, und da hier der liebe Gott und die heiligen Engel samt den Heiligen Gottes anwesend seien, so möchte sie nicht fehlen, wenn sie auch nicht hören könne. Wenn solche Leute sich im Hause Gottes freuen, so sollten wir, die wir hören können, niemals fehlen. Obschon wir unsere Unwürdigkeit fühlen, so sollten wir doch ein Sehnen nach dem Gotteshause haben, wie der Kranke nach dem Teiche Bethesda, hoffend, daß wenn der Engel des Herrn das Wasser bewegt, daß wir hineinsteigen können und geheilt werden. Verzagte Seele, laß dich den Versucher niemals von den Versammlungen der Gläubigen zurückhalten. „Wenn des Essens Zeit ist, so mache dich hier herzu.“

Aber Ruth wurde nicht nur eingeladen zu kommen, sondern zu Essen. Was nur Herrliches und Tröstliches im Worte Gottes zu finden ist, dazu seid ihr, die ihr eines zerschlagenen und gedemüthigten Geistes leid, eingeladen. Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, Sünder selig zu machen Sünder, so wie ihr. Christus ist für die Gottlosen gestorben, Gottlose, so wie ihr euch zu sein fühlt. Ihr verlangt Christo anzugehören. Ihr könnt sein Eigenthum werden. Ihr sprecht in eurem Herzen: „Ach, daß ich der Kinder Brod essen dürfte.“ Ihr dürft es essen. Ihr sagt: „Ich habe kein Recht dazu.“ Aber der Herr selbst ladet euch ein. Kommt getrost auf das Recht dieser Einladung hin. Nehmt sein Wort und glaubt dasselbe.

Nicht nur wurde die Aehrensammlerin eingeladen, das Brod zu essen, sondern auch ihren Bissen in den Essig zu tauchen. Nun müssen wir uns nicht einbilden, daß dies eine saure Brühe gewesen wäre. Es gibt ohne Zweifel Leute in der Kirche, welche ihren Bissen beständig in die möglichst sauerste Brühe tunken und dann Andere einladen, an ihrem Jammer Theil zu nehmen; aber der Essig in unserem Texte ist eine ganz andere Sache. Es war entweder der Saft von verschiedenem Obst oder schwacher, mit Wasser vermischter Wein, wie er ja vielfach jetzt noch im Erntefeld in Italien und den wärmeren Gegenden gebraucht wird. So wie wir Butter und die Israeliten

sonst Oel mit dem Brode genießen, aßen sie im Erntefeld, was hier Essig genannt wird, weil es kühlende Eigenschaften besitzen sollte. Meine Lieben, die Schnitter des Herrn haben Erfrischung zum Brode; da gibt es nicht nur trockene Lehren, sondern auch die Heilige Salbung, welche die Essenz und der Saft der Lehren ist; sie haben nicht nur die Wahrheit, sondern göttliche Freude, welche dieselbe durchdringt. Es ist ein herrlicher Genuß, wenn man singen kann:

„Theures Wort aus Gottes Munde,
Das mir lauter Segen trägt;
Dich allein hab' ich zum Grunde,
Meiner Seligkeit gelegt.
In dir treff' ich Alles an,
Was zu Gott mich führen kann.“

Ich meine die Aehrenleserin zu sehen, wie sie halb willig ist zu kommen, denn sie ist sehr hungrig und hat nichts bei sich; aber sie sagt: „Ich habe kein Recht zu kommen, denn ich bin kein Schnitter; ich wirke nichts für den Herrn, ich bin eine selbstsüchtige Aehrenleserin und kein Schnitter.“ Ja, aber du bist eingeladen zu kommen; mache deshalb keine Fragen. Boas ladet dich, nimm die Einladung an und komme sogleich. Aber du sagst: „Ich bin so arm; obschon meine Arbeit alle für mich selbst ist, so gewinne ich doch nur wenig dabei; ich sammle ein paar Gedanken während der Predigt, aber kaum bin ich daheim, so ist schon wieder alles fort.“ Ich weiß das, arme schwache Seele. Aber dennoch ladet Jesus dich ein. Komm nur! Ergreife die Verheißung, welche er dir gibt, und laß dich deine Blödigkeit nicht zurückhalten. „Aber,“ sagst du, „ich bin hier fremd, du kennst meine Sünden und die Verdorbenheit meines Herzens nicht.“ Aber Jesus kennt dieselben, und dennoch ladet er dich ein. Er weiß, daß du eine Moabitin, eine Fremde in Israel bist, aber er ladet dich ein, zu kommen. Ist das nicht genug? „Aber,“ sagst du wieder, „ich schulde ihm bereits so viel: ihm verdanke ich die Erhaltung meines Lebens, er ist so gnädig, daß er mich läßt sein Wort hören; ich darf es nicht wagen, mich zu den Schnittern zu setzen.“ Aber er fordert dich dazu auf. Es ist deshalb anmaßender zu zweifeln, als zu glauben. Er fordert dich auf. Willst du dich weigern? Willst du Nein sagen, wenn Jesus dich einladet? Komme doch jetzt! Bedenke, daß das Wenige, was Ruth aß, den Boas nicht ärmer machte, und Alles, was du bedarfst, macht den Herrn nicht weniger herrlich und reich. Sind deine Bedürfnisse

groß? Sein Vorrath ist viel größer. Bedarfst du viel Gnade? Er ist ein großer Erlöser. Seine Gnade kann so wenig erschöpft werden als das Meer. Komm ohne Verzug. Zudem laß mich dir ein Geheimniß mittheilen: Jesus liebt dich, darum sähe er dich gerne an seinem Tische. Wenn du jetzt ein heilsverlangender Sünder bist, aber überzeugt, daß du die Gnade nicht verdienst hast, Jesus liebt dich, und es gewährt ihm größere Freude, sich die Gaben genießen zu sehen, als dir der Genuß gewährt. Laß dich seine Liebe zu ihm ziehen. Und was mehr ist - er will sich mit dir vermählen, und wenn diese Vermählung geschehen, so ist das ganze Feld dein, denn als seine Braut bist du seine Erbin. Ist dies nicht der Fall? Hat die Gattin nicht Theil mit dem Manne? Alle die Verheißungen, welche Ja und Amen sind in ihm, gehören dein - nein, sie sind jetzt dein, denn der Mann gehöret uns zu und will sich mit dir vermählen in Treue und Wahrheit und Gerechtigkeit und dich zu sich nehmen. Willst du nicht von deinem Eigenen nehmen? „Ei,“ sagt Jemand, „wie kann das sein, ich bin ein Fremdling.“ Ja, aber Jesus liebt den Fremdling. „Ein Zöllner und Sünder;“ ja, aber der Herr ist der Zöllner und Sünder Geselle.“ „Ein Verlorener;“ wohl, aber der Herr sammelt die Verlorenen von Israel. Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. „Ein verlorenes Schaf;“ ja, aber der Hirte läßt die neunundneunzig allein und suchet Das verlorene. „Ein verlorener Groschen;“ ja, aber er kehret das Haus, um dich zu finden. „Ein verlorener Sohn;“ jawohl, aber er läßt alle Freudenglocken läuten, wenn er weiß, daß du heimkehrst. Komm, Ruth! Komm, zitternde Aehrenleserin! Jesus ladet dich ein, nimm die Einladung an! „Wenn des Essens Zeit ist, so mache dich hier herzu, und iß des Brods und tunke deinen Bissen in den Essig.“

3.

Finden wir hier einen sehr schönen Punkt: Boas legte ihr Sagen² vor. Ruth kam also und aß. wo saß sie? „Und sie setzte sich zur Seite der Schnitter.“ Sie fühlte nicht, daß sie zu ihnen gehörte. Gerade wie manche von euch fühlen, welche nicht zum heiligen Abendmahl kommen, sondern da sitzen und zuschauen. Ihr sitzt neben den Schnittern. Ihr fürchtet, ihr seiet keine Kinder Gottes, und doch liebt ihr dieselben und sitzt bei ihnen. Wenn es gute Sachen gibt, und ihr könnt dieselben selbst nicht haben, so setzt ihr euch so nahe als möglich zu denen, welche sie bekommen. „Sie setzte sich zur Seite der Schnitter.“

Und was geschah während sie da saß? Streckte sie ihre Hand aus und nahm sich von dem Mahl? Nein, es stehet geschrieben: „Er legte ihr Sagen vor.“ So war es also. Niemand als der Herr selbst kann diese geistlichen Erfrischungen austheilen. Ich kann euch im Namen meines Heilandes einladen, und ich thue es ernstlich, gefühlvoll und von Herzen; aber ich weiß wohl, daß Niemand von euch meiner armen Einladung folgen wird, bis der Geist euch ruft. Kein zagendes Herz wird durch meine Hand erquickt werden, es sei denn der Herr legt seinen lieben Gästen selbst die Sagen vor. Und wie geschieht das? Durch seinen heiligen Geist, welcher zunächst den Glauben in euch entflammt. Ihr stellt euch vor, daß es gar nicht zu denken sei, daß ein solcher Sünder, wie ihr seid, „angenehm könnte gemacht werden in dem Geliebten.“ Er aber haucht euch an mit seinem Geiste, und eure entfernte Hoffnung wird Erwartung, die Erwartung aber keimt und blüht zum ergreifenden Glauben heran, welcher spricht: „Ja, mein Geliebter ist mein, und er hat Lust an mir.“

Aber der Heiland thut noch mehr. Er gießt aus seine Liebe in unser Herz durch den heiligen Geist. Die Liebe Christi ist wie eine köstliche Salbe in einem Gefäß. Derjenige, welcher die Salbe in das Gefäß gethan hat, weiß allein den Deckel von demselben abzunehmen. Er mit seiner Heilandshand öffnet die geheimen Segnungen und gießt seine Liebe aus in unsere Herzen.

Aber der Herr thut noch mehr: Er legt uns Sagen vor, indem er uns in seine innige Lebens- und Liebesgemeinschaft aufnimmt. Denkt nicht, daß dies ein Traum sei; ich versichere euch, daß es heute noch sowohl möglich ist, mit dem Heilande zu reden, als zur Zeit seines Erdenlebens. So wie ich mit meinem besten Freunde rede und in Gesellschaft meiner theuren Gattin mich erfreue, so kann ich mit Jesus reden und mich in Gemeinschaft unseres Immanuels erquickern. Dies ist keine Einbildung. Wir verehren keinen entfernten Heiland, er ist ein Gott, der nahe ist. Sein Wort ist in unserem Munde und in unserem Herzen, und wir wandeln heute mit ihm, wie die Heiligen vor Alters, und pflegen Gemeinschaft mit ihm, wie einst die Apostel auf Erden; nicht nach dem Fleische, wie sich von selbst versteht, sondern im Geist und in der Wahrheit.

Und nun laßt mich noch hinzusetzen, daß der Herr uns in Gnaden den Genuß gewährt, daß sein Geist unserem Geist das untrügliche Zeugniß mittheilt, daß wir aus Gott geboren sind. Es kann Jemand über allen Zweifel überzeugt werden, daß er ein wahrer Christ ist. Philipp de Morny pflegte zu

sagen, daß der heilige Geist ihm seine Seligkeit so klar bezeuge, als er von der Richtigkeit irgend einer mathematischen Aufgabe überzeugt sei. Ihr wißt, mit welcher mathematischen Genauigkeit ein Lehrer der Geometrie irgend eine in sein Fach schlagende Aufgabe zu lösen im Stande ist. Und mit eben solcher Gewißheit, als wir wissen, daß zwei mal zwei vier ist, können wir wissen, daß wir vom Tode zum Leben gekommen sind. Der fromme Woltersdorf sagt:

„Ich weiß es, ich weiß es, und will es behalten,
So wahr Gottes Hände das Reich noch verwalten,
So wahr als die Sonne am Himmel noch pranget,
So wahr hab ich Sünder Vergebung erlanget.“

Nun laßt die zitternde Ruth, die heilsuchende Seele dort, beten: „Herr, lege auch mir Sagen vor! Zeige mir ein Zeichen deiner Liebe. Breite aus deine Gnade über mich, Deine Magd. Zieh mich dir nach, so laufe ich.“ Sende, Berr, deine Liebe in mein Herz.

„Komm, Geist des Lebens, komm
Voll Licht und Herrlichkeit,
Scheuch alle Sorgen vom Gemüth,
Vertreib die Dunkelheit.
Fach unsern Glauben an,
Laß Furcht und Zweifel fliehn,
Und in dem Herzen immerfort
Der Liebe Feuer glühn.“

Wir können nicht zu Christo kommen, es sei denn, daß er sich offenbare in unseren Herzen.

4.

Und nun zum letzten Punkte. Nachdem ihr Boas die Sagen vorgelegt, lesen wir, daß sie aß, und ward satt, und ließ übrig. So wird es mit jeder Ruth sein. Früher oder später wird jeder aufrichtig Heilsuchender ein Gläubiger. Es gibt wohl Zeiten tiefer Bußnoth, Tage des Zauderns, aber es kommt auch die Zeit, wann die Seele sich entschieden auf die Seite des Herrn stellt und spricht: Komme ich um, so komme ich um. Ich will, wie ich bin, zu Jesu gehen. Ich will mich nicht länger mit meinen „Wenn“ und „Aber“ plagen, sondern weil er mir sagt, daß ich glauben soll, er sei für mich gestorben, so will ich es glauben und im Kreuze Christi meine Seligkeit hoffen. Sobald

ihr diesen Glauben fassen könnt, werdet ihr satt werden.“ „Sie aß und wurde satt.“ Euer Verstand wird satt werden über der herrlichen Wahrheit, welche Christus euch offenbart; euer Herz wird satt werden in Christo, dem Theuren und Geliebten; eure Hoffnung wird gesättigt, denn die Herrlichkeit des Himmels ist Christus. Auch euer Verlangen wird gestillt, denn was mehr könnt ihr verlangen als Jesus, den ihr gefunden habt? Euer Gewissen wird erfüllt mit Frieden, Er wird euch seine Wege lehren und eure Erinnerung mit dem erfüllen, was er für euch gethan hat, sowie eure Einbildung mit den herrlichen Erwartungen, die für euch noch in Erfüllung gehen sollen.

„Sie ward satt und ließ noch übrig.“ Manche von uns haben herrliche Genüsse in Christo empfunden, daß wir fast meinten, wir hätten die ganze Fülle genossen; aber wir mußten immer wieder wahrnehmen, daß die Menge seiner Segnungen unerschöpflich sei. Wir haben uns mit Heißhunger an des Herrn Tafel niedergelassen und gesprochen: „Nur das Ewige kann unser Verlangen stillen,“ und dies Ewige ist uns geworden. Ich habe mich als solchen großen Sünder gefühlt, daß ich wußte, nichts als unendliche Gnade könne meine Sünden hinwegnehmen, und ohne Zweifel habt ihr ähnliche Gefühle gehabt; aber unsere Sünden sind verschwunden, und die Gnade in Christo ist nicht erschöpft worden; unser Hunger ist gestillt, und für Andere in ähnlicher Lage ist des Heils die Fülle übrig geblieben. Es gibt herrliche Dinge in Gottes Wort, welche ihr und ich noch nicht genossen haben und noch nicht genießen können. Diese müssen wir noch für eine Zeit lang übrig lassen, bis wir besser darauf vorbereitet sind. Sagte unser Heiland nicht: „ich habe euch noch vieles zu sagen, aber ihr könnet es jetzt noch nicht tragen“? Es gibt besondere Erkenntnißtiefen, die wir noch nicht erreicht, Orte besonderer Gemeinschaft mit Christo, an welchen wir uns noch nicht erfreut haben. Es gibt Tiefen und Höhen im Heiligthume des Herrn, die kein Sterblicher erreicht, es gibt noch ein „Drüben“ und wird es geben in Ewigkeit.

Einige Verse weiter hin wird uns gesagt, was Ruth mit der übrigen Speise that. Sie nahm das Uebrige heim zu ihrer Schwieger Naemi. So wird es ebenfalls mit dir auch sein, arme, verzagte Seele, die du meinst, du habest kein Anrecht an einen einzigen Bissen. Du wirst zum Mahle eingeladen, der Herr wird dir Sagen vorlegen, du wirst satt werden, und das Uebrige deinen Freunden, welche daheim darnach hungern, mitnehmen. Ich freue mich

immer, wenn ich sehe, wie sich junge Christen Manches für Andere einstecken. „Meine arme Mutter kann heute nicht ausgehen. Ach, wie wünsche ich, daß sie hier sein möchte, denn durch diese Bemerkung würde sie getröstet werden. Ich will mir es aber merken und ihr mittheilen.“ So ist's recht. Uebt euch in der Selbstlosigkeit. Liebt Andere, wie ihr seid geliebt worden. Bedenkt, daß darin die Erfüllung des Gesetzes und der Propheten liegt, wenn ihr Gott über Alles liebt und euren Nächsten wie euch selbst. Wie kann man aber seinen Nächsten lieben, wie sich selbst, wenn man dessen Seele nicht liebt? Ihr habt eure eigene Seele geliebt, und durch Gottes Gnade habt ihr den Heiland erfaßt; liebt die Seele eures Nächsten und gebt euch nicht zufrieden, bis auch er Frieden und Freude gefunden hat in Christo Jesu. Nehmt euer Uebrigtes heim für Diejenigen, welche nicht ausgehen können, um für sich selbst zu sammeln.

Ich weiß nicht, wie ich euch eine freundlichere Einladung geben könnte, zu Jesu zu kommen; aber mit meinem ganzen Herzen möchte ich rufen: „Kommt, nehmt den lieben Heiland auf!“ Ich bitte meinen Herrn, euch eine Handvoll Sagen vorzulegen, um euch, ihr zagenden Sünder, damit zu trösten, und ich flehe zugleich, daß er euch möge zum Essen veranlassen, bis ihr satt seid und übrig lasset.

Der beladene Erntewagen.

„Siehe, ich will es unter euch kirren³ machen, wie ein Wagen voll Garben kirret.“

Amos 2, 13.

(Siehe, ich bin unter euch gedrückt, wie ein schwer mit Garben beladener Wagen gedrückt ist. Engl. Uebersetzung.)⁴

Wir waren mit Boas und Ruth im Erntefeld, und ich hoffe, daß manche blöde Seele veranlaßt wurde, von den Händenvoll, welche die Schnitter auf Anordnung unseres gütigen Herrn für sie fallen ließen, reichlich genommen haben. Heute gehen wir an das Thor des Erntefeldes mit einer andern Absicht, nämlich den schwerbeladenen Erntewagen, welcher der Garben Fülle heimbringt, zu besehen. Wir kommen mit dankerfüllten Herzen, wir preisen den Herrn für die Ernte, für die günstige Witterung und bitten, daß er uns dieselbe erhalte, bis die letzte Garbe in die Scheune gebracht ist und die Schnitter sich zum großen Erntedankfest versammeln.

Welch ein treffendes Bild von dir und mir ist ein schwerbeladener Erntewagen, weil uns Gott mit Segnungen erfüllt hat. Von unserer Kindheit ersten Tagen bis heute hat er täglich neue Garben seiner Wohlthaten hinzugethan. Was hätte er noch mehr für uns thun können? Lasset uns seine Gnade preisen und seine Güte verherrlichen. Aber ach! daß man diesem Bilde auch eine andere Deutung geben kann, nämlich, daß während Gott uns mit Segnungen überladen, wir ihn mit Sünden überhäuft haben. Während er es an Gnaden nicht fehlen ließ, haben wir täglich unsere Schuld vergrößert, bis der Höchste endlich ausruft unter der Last: „Ich bin unter euch gedrückt, wie ein schwerbeladener Erntewagen gedrückt ist!“

Unser Text fängt sehr passend mit einem „Siehe“ an. Die „Siehe“ stehen in der Bibel, wie die Schilder an den Geschäftshäusern ausgehängt sind, um die Aufmerksamkeit zu ziehen. Es gibt etwas Neues, Wichtiges, von tiefer Bedeutung, wo wir in der Schrift ein solches „Siehe“ finden. Ich betrachte dieses „Siehe,“ wie die Weisheit, welche auf der Schwelle des Hauses steht und ruft: „Machet euch hier herzu, die ihr die Weisheit sucht, und höret die Stimme des Herrn eures Gottes.“ Lasset uns die Augen aufthun, damit wir „sehen“, und möge der Geist Gottes durch unsere Augen und Ohren einen Weg zu unseren Herzen bereiten, daß Reue und Selbsterkenntniß über unse-

re vielen Sünden, die wir gegen den Herrn unsern Gott gethan, unser Inneres erfüllen möchten.

Es sollte verstanden sein, ehe wir weiter gehen, daß unser Text bloß ein Bild ist, denn Gott kann in Wahrheit nicht von Menschen gedrückt werden; alle Sünden, welche ein Mensch thut, können nie die Ruhe und Vollkommenheit Gottes stören. Er redet nur zu uns nach der Menschen Weise und paßt die Weisheit und Geheimnisse des Himmels unserer menschlichen Unwissenheit an. Er redet zu uns, wie ein weiser Vater mit seinem kleinen Kinde spricht. So wie unter einer schweren Ladung sich die Achsen biegen und die Räder knarren, also spricht der Herr, haben ihn unsere Sünden gedrückt, daß er darüber ausrufen muß, weil er die Uebertretungen Derer, welcher wider ihn sündigen, nicht länger ertragen kann. Wir wenden uns nun zu unserem ersten Theile. Möge der heilige Geist uns in unserer Betrachtung leiten.

1.

Sünde ist dem Herrn sehr schmerzlich und beschwerlich. Entsetzet euch, ihr Himmel, und staune, du Erde, daß Gott sagen sollte, er sei gedrückt. Ich finde nirgends eine Andeutung in der Schrift, daß die ganze Schöpfung eine Last für ihn gewesen sei. Er trägt Alles, als wenn es nichts wäre. Die Unterhaltung der Sonne, des Mondes, noch aller Heere der Sternenswelten kosten ihm nicht die geringste Anstrengung. Die Heiden stellen den schwerfälligen Atlas dar, wie er die Erde trägt, aber der ewige Gott, welcher die Säulen der Schöpfung hält, wird nicht müde noch matt. Ebensowenig finde ich, daß ihm die Vorsehung irgend welche Anstrengung kostet. Sein Aufsehen bewahret unseren Odem bei Tag und Nacht, seine Kraft gehet in alle Lande. Er ist es, der den Morgenstern hervorbringt zu seiner Zeit, der den Wagen am Himmel über seine Kinder führt. Er hält die Veste der Erde, er machet Tag und Nacht und zeigt der Finsterniß und dem Tode ihre Grenzen. Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort, und ist Alles durch ihn gemacht, was gemacht ist. So wie ein Augenblick in den Schaum der Zeit zurücksinkt, welcher ihn gebracht hat, so würde die Schöpfung verschwinden, wenn der Höchste sie nicht täglich hielte. Aber alle diese unbegreifliche Thätigkeit hat seine Kraft nicht verzehret, noch hat die Stärke des Allmächtigen abgenommen. Er schaffet alle Dinge, und wenn er sie geschaffen hat, so sind sie wie nichts in seinen Augen. Aber merkwürdig, höchst merkwürdig, ja ein Wunder der Wunder, daß die Sünde Gott niederdrückt, was doch die ganze Welt nicht vermag; und daß die Uebertretung schwer auf ihm

liegt, während die ganze Vorsehung ist wie ein leichter Staub in seiner Hand. O ihr gedankenlosen Adamskinder, ihr haltet die Sünde für unbedeutend, und ihr Kinder Belial's, ihr haltet sie für Spiel und sprecht: „Der Herr siehet es nicht und weiß es nicht, und wenn er es weiß, so fraget er nichts darnach.“ Lernet aus dem Buche Gottes, daß statt dessen, der Herr eure Sünden, kennt und fühlt, und daß sie ihm sind wie eine schwere Last; wie ein schwer mit Garben beladener Wagen gedrückt ist, so ist er gedrückt von den Sünden der Menschen.

Dieses wird uns klar, wenn wir einen Augenblick betrachten, was die Sünde ist, und was sie thut. Die Sünde ist die große Zerstörerin der Werke Gottes. Die Sünde verwandelte den Erzengel in einen Erzfeind, die Engel des Lichts in Engel der Finsterniß. Die Sünde blickte ins Paradies, und alle seine Blumen welkten. Ehe die Sünde kam, sprach der Schöpfer von der Schöpfung: „Es ist sehr gut.“ Als aber die Sünde ihren Einzug gehalten, reuete es Gott, daß er den Menschen gemacht hatte. Nichts zerstört die Schönheit so wie die Sünde, denn sie verdirbt Gottes Ebenbild und verwischt seine Inschrift.

Zum Andern macht auch die Sünde die Geschöpfe Gottes unglücklich, und sollte er daher dieselbe nicht verabscheuen? Es war nie die Absicht Gottes, daß eins seiner Geschöpfe sich unglücklich fühlen sollte. Er schuf sie zur Freude; er gab dem Vogel Gesang, der Blume den Duft, und der Luft ihren Balsam; dem Tage gab er die lachende Sonne, und ihr Sternengeschmeide der Nacht; denn es war seine Absicht, daß die Töne der Freude sein Dienst und Lobgesang sein sollten. Aber die Sünde hat das liebliche Gemälde zerstört und die Kreaturen elend gemacht; ja selbst sein eigenes Bild steht nackt, arm und jämmerlich da. Darum haßt Gott die Sünde, und sie drückt ihn, wie eine schwere Last, weil ihm das Wohl seiner Geschöpfe am Herzen liegt.

Dann bedenkt auch, daß die Sünde alle Eigenschaften Gottes angreift. Was ist die Sünde? Ist sie nicht eine Beleidigung der göttlichen Weisheit? O Sünder, Gott gebietet dir, seinen Willen zu thun. Thust du aber das Gegenteil, so ist das so viel, als ob du sagtest: „Ich weiß, was gut ist für mich, aber Gott weiß es nicht.“ Du erklärst sozusagen, daß die ewige Weisheit im Irrthum sei, und als ob du, das Geschöpf des Augenblicks, der beste Richter deines Glückes wärest. Die Sünde zieht die Güte Gottes in Zweifel, denn durch die Sünde erklärt der Mensch, daß Gott ihm dasjenige vorenthalte,

was ihn glücklich macht, und das ist doch nicht die Weise eines gütigen, liebenden Vaters. Die Sünde sucht die Weisheit Gottes auf der einen und seine Güte auf der andern Seite zu zerstören.

Die Sünde beleidigt auch Gottes Erbarmen. Wenn ihr, wie manche von euch gethan haben, in der Sünde fortfahrt, weil der Herr langmüthig gegen euch war; wenn, weil ihr keine Krankheit, keine Leiden, keine Verluste habt, ihr in eurer Rebellion und hartnäckigen Widerspenstigkeit gegen Gott fortfahrt - was ist es anders, als muthwillig auf Gnade hin sündigen, und das, was euch zum Heil gereichen soll, verwandelt ihr in Unheil. Es ist keine geringe Beleidigung gegen einen gütigen Vater, wenn er sehen muß, wie seine Güter mit Huren verpraßt werden; er kann nicht ruhig zusehen, wenn sein Kind in Folge der Güte, welche bestimmt war, es zur Buße zu leiten, desto mehr und frecher sündigt. Dazu laß mich den gleichgültigen und unbußfertigen Sünder darauf aufmerksam machen, daß jede Sünde eine Herausforderung der göttlichen Kraft ist. In Wirklichkeit hebt ihr eure ohnmächtige Hand gegen die Majestät des Himmels empor und fordert Gott auf, euch zu verderben. Jedesmal wenn ihr sündigt, so fordert ihr damit Gott heraus, zu zeigen, ob er seine Gesetze auszuführen vermöge. Ist das eine Kleinigkeit, daß ein Wurm, das Geschöpf des Augenblicks, den Gott der Ewigkeit, den Gott, welcher alle Dinge trägt durch sein kräftiges Wort, herausfordert? Kein Wunder, wenn er es müde werden sollte, solche Schmähungen und Beleidigungen zu ertragen. Nennt irgend eine Eigenschaft Gottes, welche von der Sünde nicht besudelt worden, irgend ein Verhältniß des göttlichen Wesens, das nicht mit Verleumdung von Seiten des Sünders befleckt wäre? Das Thun des Sünders ist böse, nur böse und immerhin böse; in jeder Beziehung muß es dem Herrn daher anstößig sein. Sünder, weißt du nicht, daß eine jede deiner bösen Handlungen in Wirklichkeit Hochverrath ist? Was suchest du denn anders als selbst dein Gott, dein eigener Herr und Meister zu sein? Jedesmal, wenn du etwas gegen den Willen Gottes thust, so setzest du deinen eigenen Willen an seine Stelle; es ist, um dich auf den Thron Gottes zu schwingen und den Höchsten zu entthronen. Und ist das nur ein Vergehen, seinem Haupte die Krone und seiner Hand das Scepter entreißen zu wollen? Ich sage dir, es ist eine solche Handlung, welche der Himmel nicht ohne Vergeltung kann dahingehen lassen; wenn eine solche Sünde ungestraft dahinginge, die Säulen der himmlischen Regierung würden brechen, und das ganze Gebäude der moralischen Weltregierung würde in Trümmer fallen. Solcher Verrath gegen Gott kann gewiß seiner Strafe nicht entgehen.

Aber um das Maß des Verderbens voll zu machen, ist die Sünde nichts Geringeres, als ein Angriff auf Gott selbst, denn sie ist der Unglaube des Herzens. Mag sein religiöses Bekenntniß sein, was es will, der Sünder spricht in seinem Herzen: „Es ist kein Gott.“ Er wünscht, daß es weder Gesetz, noch einen höchsten Richter geben möchte. Ist das eine Kleinigkeit - ein Gottesmörder? Das Verlangen zu haben, Gott aus seinem Reiche zu verban-
nen, ist das etwa nicht der Rede werth? Kann der Höchste das anhören und nicht gedrückt fühlen unter solcher Last? Ich bitte euch, denkt nicht, daß ich den Ruf gegen Sünde und Uebertretung übertreibe. Es liegt nicht in der Kraft menschlicher Einbildung, das Uebel der Sünde zu schwarz zu malen, noch sind menschliche Lippen im Stande, und wenn sie wie die des Jesaias mit einer Kohle vom Altare Gottes berührt wären, den zehntausendsten Theil der Schrecklichkeit der Uebertretungen gegen Gott auszusprechen. Bedenkt nur, Freunde, wir sind seine Geschöpfe und wollen nicht seinen Willen thun. Er erhält und ernährt uns, den Athem unserer Brust hat er uns gegeben, und wir verwenden den Hauch unseres Mundes zu widerspenstigem Murren und Rebellion.

Wir befinden uns allezeit in der Gegenwart unseres allgegenwärtigen Gottes, und doch ist die Gegenwart Gottes nicht hinreichend, uns zum Gehorsam zu bewegen. Wahrlich, wenn ein Mensch in der unmittelbaren Gegenwart der Gesetzgeber das Gesetz verachtete, das dürfte ihm nicht so hingehen. Aber das ist dein und mein Fall. Wir müssen bekennen: „An dir allein habe ich gesündigt und Uebel vor dir gethan.“ Dann müssen wir bedenken, daß wir im vollen Bewußtsein unserer Uebertretung gesündigt haben. Wir haben nicht gesündigt, wie die Hottentotten und Kannibalen. Wir, in diesem Lande sündigen gegen außergewöhnliches Licht und siebenfache Erkenntniß; und ist das eine Kleinigkeit? Könnt ihr euch denken, daß Gott solche bewußten und vorsätzlichen Uebertretungen ungerächt läßt? O, daß meine Lippen Worte hätten, daß mein Herz heute brennen möchte! Denn wenn es mir gegeben wäre, die Schrecken der Sünde, die furchtbaren Tiefen der Uebertretung zu schildern, was gilt's, es würde selbst das Blut in den Ackern eines Pharaos gerinnen machen, und der stolze Nebucadnezar würde in Schrecken sein Haupt neigen. Es ist in der That etwas Furchtbares, gegen den Allerhöchsten rebelliert zu haben. Möge der Herr Erbarmen haben mit seinen Knechten und ihnen vergeben!

Dies ist unser erster Punkt, aber Gott selbst muß euch denselben lehren; ich vermag es nicht. Ach, daß der heilige Geist selbst euch zeigen möchte, wie furchtbar sündhaft die Sünde ist, und daß sie Gott beschwert und drückt.

2.

Manche Sünden sind besonders verwerflich in den Augen Gottes.

Es gibt an sich keine kleinen Sünden, aber es gibt Grade der Sünde, und es wäre thöricht, zu sagen, daß sündliche Gedanken dieselbe Tragweite hätten, wie sündliche Handlungen. Unkeusche Gedanken sind sündlich - schrecklich sündlich - aber die That der Unkeuschheit ist doch viel abscheulicher. Es gibt Sünden, welche dem Herrn vor allen mißfallen. In Verbindung mit dem Texte nehmen wir wahr, daß Hurerei zu diesen Sünden gehörte. Es scheint, daß die Juden zur Zeit des Propheten Amos schrecklich tief in das Laster der Hurerei und des Ehebruchs gefallen waren. Auch in unserer Zeit geht diese Sünde im Schwange. Unsere Straßen zur Zeit der Mitternacht und die Ehescheidungsgerichte sind Zeugen hievon. Ich sage mehr nicht. Ein Jeglicher halte seinen Leib rein, denn die Unkeuschheit ist eine schreckliche Sünde vor dem Herrn.

Unterdrückung ist nach der Aussage des Propheten eine andere dieser Sünden. Der Mann Gottes redet davon, daß Manche den Armen um ein Paar Schuhe verkaufen, daß sie die Witwen und Waisen mahlen und den Arbeiter umsonst arbeiten lassen möchten. Wie manche Geschäftsleute kennen keine Barmherzigkeit. Sie bilden Vereine, und dann pressen sie Solchen, welche ihnen in die Hände fallen, unerschwingliche Wucherzinsen ab. Manchem Mann werden seine gerechten Ansprüche durch Advokatenkniffe und Verdrehung der Gesetze streitig gemacht, welches ebenfalls ein Greuel ist in den Augen des Herrn.

Dann scheinen Götzendienst und Lästerung zu den Sünden zu gehören, die der Herr besonders verabscheut. Er sagt, daß sein Volk den Wein der falschen Götter getrunken habe. Wenn jemand seinen Bauch oder den Goldklumpen oder seine Ländereien zu seinem Abgott erhebt und denselben dient, der ist der Abgötterei schuldig. Wehe Diesen, und gleiches Wehe Denen, welche Kreuze, Sakramente und Bilder anbeten.

Die Gotteslästerung ist eine Sünde, auf welcher Gottes Mißfallen besonders ruht. Für diese gibt es keine Entschuldigung. Wie George Herbert sagt: „Lust und Wein sollen Freude und Habsucht Gewinn bringen; aber der ge-

meine Flucher läßt den Unflath umsonst aus seinem Munde laufen.“ Durch unzüchtige Reden wird nichts gewonnen. Vergnügen kann das Fluchen nicht gewähren, man sündigt da nur, um zu sündigen, und darum ist es ein himmelschreiendes Laster, und darum ist es auch ein besonderer Greuel vor dem Herrn. Es mögen Manche unter euch sein, welche diese Bemerkungen als eine persönliche Beschuldigung auffassen. Rede ich heute zu Wollüstigen oder Unterdrückern oder Fluchern? O Seele, welche Geduld hat der Herr so lange mit dir gehabt; aber die Zeit kommt, wenn er sagen wird: „Ich will meine Widersacher vertilgen,“ und wie leicht ist es für ihn, euch in den Pfuhl zu werfen, da der Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlöschet.

Und während so manche Sünden besonders verwerflich sind in den Augen Gottes, haben manche Menschen durch ihre lange Sündenlaufbahn die Gnade Gottes besonders mißachtet. Jener grauköpfige Mann, wie oft hat er den Allmächtigen herausgefordert. Ja, selbst die jungen Leute haben Ursache, ihre Jahre zu zählen und ihre Herzen nach der göttlichen Weisheit zu richten, wegen ihrer zahlreichen Uebertretungen und ihrer Rebellion gegen den Allmächtigen; aber was soll ich von Solchen sagen, welche ein halbes Jahrhundert der Gottlosigkeit hinter sich haben, ja, manche wohl sechzig, siebenzig, ach, vielleicht muß ich sagen fast achtzig Jahre sind in Feindschaft gegen Gott dahin geflossen. Achtzig Jahre der Gnade mit schnöder Gleichgültigkeit vergolten; für achtzig Jahre göttliche Geduld habt ihr achtzig Jahre der Undankbarkeit hingegeben. Ach, Gott, wohl sprichst du, daß du gedrückt wirst unter solcher Last.

Dann auch hat Gott ein besonderes Mißfallen an solchen Sünden, welche Hartnäckigkeit zum Grunde haben. O, wie hartnäckig sind manche Menschen! Sie wollen verdammt werden; da ist keine Hülfe. Es scheint, als ob sie die Alpen ersteigen würden, um sich ins Verderben zu stürzen, sie würden einen Feuersee durchschwimmen, um in die Hölle zu kommen. Ich könnte euch von Menschen erzählen, welche gefährlich am Fieber, an Cholera und andern Seuchen darnieder lagen und haben ihre Gesundheit wieder erlangt, um zu ihren Sünden zurückzukehren. Manche von ihnen haben schwere und vielfache Unfälle gehabt in ihren Geschäften; sie standen sich einmal gut; aber sie lebten in Lastern; nun sind sie arm geworden, aber in ihren Sünden fahren sie gleichwohl fort. Sie werden mit jedem Tage ärmer, selbst ihre Kleider haben sie ins Pfandhaus getragen, und dennoch wollen sie die Kneipe und das Glas nicht meiden. Ein anderes Kind liegt auf der

Bahre. Die Frau ist krank und der Hunger stiert der Familie überall entgegen, aber sie gehen weiter in der Sünde, mit hoher Hand und ausgerecktem Arm rebellieren sie gegen Gott. Das kann man wahrlich Eigensinn nennen. Sünder, Gott wird dich einen dieser Tage deine eigenen Wege gehen lassen, und diese Wege sind ewiges Verderben. Gott ist es müde mit Solchen, die trotz aller Bitten, Warnungen und Einladungen mit Gewalt in ihrem Sündenleben beharren wollen, noch länger zu hadern.

Unser Textkapitel scheint zu sagen, daß Undankbarkeit in den Augen Gottes besonders verwerflich ist. Er sagt seinem Volke, wie er es hat ausgeführt aus Egypten, wie er vor ihnen vertilgt hat die Amoriter, wie er aus ihren Söhnen Propheten und aus ihren jungen Männern Nazaräer gemacht, und dennoch verlassen sie den Herrn. Das war ein Punkt, welcher besonders schwer auf meinem Gewissen lag, da ich als Jüngling den Herrn suchte: nicht so viel die Häßlichkeit der Sünde als vielmehr der Mißbrauch der vielen empfangenen Segnungen. Wie gütig war der Herr gegen die Meisten von uns - wir haben niemals Mangel gehabt. Gott hat uns nicht in Armuth, noch Laster und grobe Sünde sinken lassen; er hat uns der Sittlichkeit erhalten und ließ uns Lust finden an seinem Hause, selbst ehe wir ihn liebten, Jahr um Jahr. Wie haben wir aber alles dies vergolten? Und uns, seinen Kindern, hat er Freuden, Errettung, Liebe und Trost gewährt trotz unserer Untreue. Wohl mag der Herr sich mit einem Wagen vergleichen, welcher mit Garben schwer gedrückt ist.

3.

Ehe ich weiter gehe, laßt mich noch erwähnen, daß der Herr in Folge der Sünde des Volks sich zu dem Ausrufe veranlaßt sieht: „Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöht, und sie sind von mir abgefallen.“ Und wieder: „Werfet von euch alle Uebertretung, damit ihr übertreten habt, und machet euch ein neues Herz und neuen Geist. Denn warum willst du also sterben, du Haus Israel?“ Vor allem aber höret die Klage von den Lippen des Heilandes: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt.“ Sünder, es geht Gott tief zu Herzen, was du gethan hast; er klagt, worüber du lachst; dein Retter ermahnt dich, doch nicht das Schreckliche zu thun, welches er haßt. Um Gottes willen thue es nicht. Wir sagen oft „um

Gottes willen,“ ohne zu bedenken, was es meint; aber hier sehet, was es zu bedeuten hat: Um Gottes willen betrübet nicht den Herrn euren Gott und veranlaßt nicht den Höchsten zu der Klage, daß er es müde sei zu leiden. Haltet ein und kehret euch von den Wegen eurer Gottlosigkeit, denn warum wollt ihr also sterben, ihr vom Hause Israel?

Während wir nun wissen, daß die Sünde der Menschen den Herrn drückt, so erhöht es seine Gnade, wenn wir sehen, daß er die Last trägt. Wie es vom Wagen heißt, nicht daß er breche, sondern daß er gedrückt sei, so ist der Herr gedrückt unserer Sünden wegen. Wenn du oder ich an des Herrn Stelle gewesen, würden wir es getragen haben? Nein, nach einer Woche hätten wir die Welt mit Feuer verbrannt oder unter unseren Füßen zu Pulver zertreten. Wenn Gott so schnell wäre zu strafen, wie die Menschen sind, wo wären wir heute? Wie leicht wäre es für ihn, seine Ehre zu rächen. Wie viele Diener umstehen seinen Thron, bereit seinem Wink zu gehorchen. Wie dem römischen Consul seine Likatoren mit der Axt folgten, so hat der Herr immer seine Knechte, die da warten, seine Urtheile zu vollstrecken. Ein Stein oder Ziegel vom Dache, ein Donnerkeil, ein Windstoß, ein Körnchen Sand, ein gesprungenes Blutgefäß kann eurem Leben ein Ende machen, wenn der Zorn Gottes über euch entbrennt. Wahrlich, der Herr muß seine zürnenden Heere zurückhalten, denn die Himmel schreien: „Warum sollten wir noch länger das Haupt dieses Elenden bedecken?“ Die Erde ruft: „Warum soll ich den Furchen dieses Gottlosen Wachsthum geben?“ Das Gewitter donnert: „Laß uns den Rebellen erschlagen,“ und die Wogen des Meeres möchten ihn verschlingen. Es gibt keinen deutlicheren Beweis von Gottes Gnade als seine Langmuth, denn sie zeigt die höchste Kraft Gottes, wodurch er sich zu beherrschen vermag. Sünder, noch hat der Herr Geduld mit dir. Hast du jemals gesehen, daß ein geduldiger Mann beleidigt wurde? Es begegnet ihm ein Schurke auf der Straße und beleidigt ihn vor einem Haufen Buben. Er trägt's. Der Mensch speit ihm ins Gesicht. Er läßt sich's gefallen. Der Missethäter schlägt ihn. Ruhig nimmt er die Schläge hin. Laß ihn einstecken,“ sagt Jemand. „Nein, ich vergebe ihm Alles,“ ist die Antwort. Der Schurke ergreift ihn aufs Neue, wirft ihn auf den Boden und schleift ihn durch die Gosse. Als der mißhandelte, über und über mit Straßenkoth besudelte Mann aufsteht, sagt er zu dem Andern: „Wenn ich etwas für Sie thun oder zu Ihrem Wohle beitragen kann, so bin ich gern bereit dazu.“ Gerade in diesem Augenblick wird dieser Bösewicht wegen Verschuldung durch die Polizei festgenommen. Da greift der Beleidigte in seine Tasche, zahlt für seinen

Beleidiger die Schulden und spricht zu ihm: „Sie sind frei.“ Aber seht, wie ihm der Schurke zum Danke wiederholt ins Gesicht speit. „Jetzt,“ ruft ihr entrüstet, „laß das Gesetz seinen Weg gehen.“ Kann man da noch länger Geduld haben? So hätten die Menschen geurtheilt; nicht aber der Herr. Er hat noch länger Geduld mit dem unbußfertigen Sünder.

4.

Dieses bringt mich nun zum vierten Punkte, wobei ich gern eure ungetheilte Aufmerksamkeit hätte. Ich befürchte manche von euch haben niemals die Sünde in dem Lichte betrachtet, daß sie eine Beleidigung gegen Gott sei, oder ihr würdet nicht wünschen, ihn noch länger zu beleidigen. Und einige von euch fühlen, wie böse die Sünde ist, und möchten gerne davon erlöst werden. Das ist unser vierter Punkt. Nicht nur hat Gott noch Geduld mit dem Sünder, sondern er hat in der Person seines Sohnes die Sünde getragen und hinweg genommen.

Diese Worte haben tiefe Bedeutung, wenn wir dieselben aus dem Munde Jesu hören: „Wie eine schwere Last sind sie mir schwer geworden.“ Hier war das große Räthsel: Gott mußte die Sünde bestrafen, und doch wollte er Gnade üben. Wie konnte das sein? Seht, Jesus kam und wurde der Stellvertreter für Alle, die ihm vertrauen. Die Last der Schuld wird auf seine Schultern gelegt. Siehe, wie sie die Garben der menschlichen Uebertretungen aufhäufen.

Er läßt sich selber für mich tödten,
Vergießt für mich sein theures Blut,
Er steht mir bei in allen Nöthen,
Er spricht für meine Schulden gut.

„Der Herr warf unser Aller Schulden auf ihn.“ Da liegen sie, Garbe an Garbe, bis er niedergedrückt ist, wie ein schwerbeladener Wagen. „Er war der Allerverachtetste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit.“ Seht ihn, wie sein Schweiß wie Blutstropfen zur Erde fällt. Herodes verspottet ihn. Pilatus lästert ihn. Dem König der Juden haben sie Backenstreiche gegeben. „Ich hielt meinen Rücken dar Denen, die mich schlugen, und meine Wangen Denen, die mich raufte. Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Sie binden ihn an eine Säule und schlagen ihn, nicht „vierzig Streiche weniger einen,“ denn hier ist von einem „weniger einen“ keine Rede. „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und

durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Seht ihn schwer bedrückt durch Jerusalem's Straßen wallen. Wohl mögt ihr weinen, ihr Töchter Jerusalem's, obwohl er euch eure Thränen trocknen heißt. Die Verworfenen lästern ihm entgegen, als er unter der Last des schweren Kreuzes, welches das Bild unserer Sünden war, dahinwankt. Sie bringen ihn nach Golgatha, werfen ihn auf den Rücken und recken seine Hände und Füße aus. Das verfluchte Eisen dringt ihm durch seine zarten Körpertheile, wo die meisten Nerven zusammenlaufen. Nun heben sie das Kreuz empor. du blutender Heiland, jetzt ist die Stunde des Jammers gekommen. Sie stoßen das Fluchholz mit grausamen Stößen an seinen Standort, und die Nägel zerreißen ihm Hände und Füße. Da hängt er allein, denn Gott hat ihn verlassen, seine Feinde verfolgen und martern ihn, denn da ist kein Helfer. Sie spotten seiner Nacktheit und weiden sich an seinen Schmerzen. Mit rohem Scherzen verlachen sie ihn und lästern seine Gebete. Jetzt ist er in Wahrheit ein Wurm und kein Mensch, niedergedrückt, daß man kaum das Innewohnen der Gottheit ahnen sollte. Das Fieber verzehrt ihn, die Zunge klebt ihm am Gaumen, daß er ausruft: „Mich dürstet!“ Essig ist alles, was man ihm als Labung bietet. Die Sonne versagt ihren Schein, und die pechschwarze Mitternacht jenes Mittags ist ein passendes Bild der zehnfachen Dunkelheit, welche sein Inneres umlagert. Und aus der Tiefe dieser Nacht ruft er: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen „ Da war er wahrlich niedergedrückt. Niemals war ein Jammer, wie sein Jammer. Alle menschlichen Leiden strömten in seinem Herzen zusammen, und die Strafe für die Uebertretung der Menschen weidete sich bis zum Ueberfluß an seinem Körper und seiner Seele. Sollte mir die Sünde jemals gering erscheinen? Soll ich lachen über das, was meinem Heiland Seufzer auspreßte? Soll ich mit dem tändeln und spielen, was ihn ins Herz stach? Sünder, willst du nicht deine Sündenwege verlassen um deß willen, der für die Sünder gelitten hat? „Ja,“ sagst du, wenn ich glauben könnte, daß er um meinetwillen gelitten hat.“ Willst du deine Seele ohne Verzug seinen Händen übergeben? Thust du es? Dann starb er für dich und trug deine Schulden, damit du frei ausgehen kannst, denn Gott ist befriedigt, und du bist versöhnt. Christus wurde beladen, damit du befreit würdest. Ich wünschte nur, ich könnte von meinem theuren Heilande reden, wie Johannes sprechen würde, welcher ihn sah und von ihm zeugte, denn er könnte in bewegten Worten das Leiden auf Golgatha schildern. Was ich aber habe, das gebe ich euch, und möchte Gott euch in seiner Kraft Gnade verleihen, unverzüglich an Christum zu glauben.

5.

Denn wenn nicht, und dieses bringt uns auf unseren letzten Punkt, so trägt Gott unsere Last nur eine kleine Zeit, und wenn wir nicht in Christo Jesu sind, wenn das Ende kommt, so wird diese Last uns auf ewig erdrücken.

Mein Text wird von manchen Gelehrten so übersetzt: „Ich will euch drücken, wie ein mit Garben beladener Wagen euren Acker drückt“ (welches der deutschen Uebersetzung näher kommt). Also wie ein schwerbeladener Wagen in die weichen Wege des Morgenlandes eindrückt und tiefe Geleise zurückläßt, so will ich euch drücken unter der Last eurer Sünden, spricht der Herr. Das wird dein Schicksal sein, mein Zuhörer, wenn du außer Christo gefunden wirst; deine eigenen Thaten erdrücken dich. Braucht es noch mehr Worte, dieses Elend zu schildern? Ich denke nicht. Es bedarf nur, daß du die persönliche Anwendung dieser Drohung auf dich machst. Entscheidet euch.

Antwortet für euch selbst: Glaubst du an den Herrn Jesum Christum? Dann geht die Drohung dir nichts an. Wenn du aber nicht glaubst, so beschwöre ich dich, mir jetzt zuzuhören, als ob du die einzige Person in der Kirche wärest. Ein Ungläubiger wird bald ein Verdammter sein; wer nicht an Christum glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Wie willst du entfliehen, so du eine solche Seligkeit nicht achtest? „Bedenke deine Wege!“ spricht der Herr. „Bei Zeit und Ewigkeit, bei Leben und Tod, beim Himmel und bei der Hölle beschwöre ich dich, zu glauben an Den, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Glaubest du aber nicht, so wirst du in deinen Sünden sterben und verdammt werden.

Nach dem Tode aber das Gericht. Ach, das Gericht, die donnernde Posaune, die Menge der Menschen, die Bücher, der große weiße Stuhl, das „Kommt, ihr Gesegneten,“ das „Weichet, ihr Verfluchten!“

Und nach dem Gerichte die Hölle für eine Seele, die außer Christo lebt. Wer unter uns - wer unter uns wird in der verzehrenden Flamme wohnen? Wer von uns - wer von uns wird dem ewigen Feuer zum Raube werden? Ich bete, daß es Niemand von uns treffe. Aber es wird, es sei denn, wir nehmen unsere Zuflucht zu Christo. Ich bitte dich, theurer Zuhörer, eile zu Christo! Es mag sein, daß ich dein Angesicht nie wiedersehe, vielleicht schaut du mir nie wieder in die Augen; aber meine Hände sollen rein sein von deinem

Blute, wenn du nicht an Christum glaubst. Mit meinen Thränen möchte ich dich bitten, laß dich Gottes Güte zur Buße leiten. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe; und dieses Bekehren liegt meistens in dem, daß du Jesum von ganzem Herzen vertrauest. Willst du an Christum glauben? Der Geist Gottes wirkt an deinem Herzen. Komm in dieser schönen Gnadenstunde. Ich bitte dich, komme! Jesus ladet dich ein mit seinen durchbohrten Händen, obgleich du ihn lange verworfen hast. Er klopft wiederholt an. Seine grenzenlose Liebe trotz deiner Gottlosigkeit. Er bittet dich, selig zu werden. Sünder, willst du ihn annehmen oder nicht? „Wer will, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst.“ Gott helfe euch, zu kommen, um des theuren Erlösers willen! Amen.

Dreschen.

„Denn man drischt die Wicken nicht mit Eggen, so läßt man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen; sondern die Wicken schlägt man aus mit einem Stabe, und den Kümmel mit einem Stecken. Man mahlt es, daß es Brod werde, und drischt es nicht gar zunichte, wenn man es mit Wagenrädern und Pferden ausdrischet.“

Jes. 28, 27-28.

Der Ackerbau wurde dem Menschen von Gott gelehrt. Er wäre gestorben darüber, wenn er denselben erst hätte erfinden sollen, und als ihn der Herr daher aus dem Garten Eden vertrieb, gab er ihm die Elementarregeln vom Ackerbau mit auf den Weg, wie ein Prophet sich ausdrückt: „Also züchtiget sie auch ihr Gott durch Recht, und lehret sie.“ Gott hat den Menschen zu pflügen, zu säen und die verschiedenen Fruchtarten zu dreschen gelehrt.

Der Ackermann des Morgenlandes konnte nicht mit der Maschine dreschen, wie wir; aber nichtsdestoweniger war er erfinderisch und vorsichtig bei der Sache. Manchmal wurde ein schwerer Gegenstand über das Getreide hingezogen, um die Frucht „auszuziehen.“ Dies ist im ersten Theil unseres Textes als Egge bezeichnet. Wenn dieses Instrument nicht gebraucht wurde, so rollte man nicht selten die schweren Räder eines Karrens darüber. Darauf hat der Text im andern Theil Bezug: „So läßt man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen.“ Sie hatten ebenfalls Flegel, den unsrigen ziemlich ähnlich, und dann für kleinere Frucht, wie Wicken und Kümmel, gebrauchte man einen einfachen Stecken oder eine schlanke Ruthe. „Die Wicken schlägt man aus mit einem Stabe, und den Kümmel mit einem Stecken.“

Dies ist weder die Zeit, noch der Ort, eine Abhandlung über das Dreschen vorzutragen. Die Illustration in unserem Texte will uns sagen, daß wie die verschiedenen Fruchtarten beim Dreschen verschieden behandelt werden, so handelt auch der Herr in seiner Gnade vorsichtig mit den Menschen, je nach ihrer Verschiedenheit. Er prüft uns nicht Alle gleich, weil wir verschieden angelegt sind. Er läßt uns nicht Alle durch die gleiche Tiefe des Bußkampfes gehen. Er läßt uns nicht Alle die gleichen Körper- oder Familienleiden durchmachen; der Eine wird nur mit der Ruthe geschlagen, ein Anderer dagegen fühlt, als ob er sich unter den Hufen dahineilander Rosse befände.

Unser Gegenstand ist dieser: Dreschen. Jede Frucht bedarf's, alle Menschen haben es nöthig. Zweitens, das Dreschen geschieht mit Vorsicht, und drittens, es währt nicht für immer; denn so sagt der zweite Vers: „Man mahlt es, daß es Brod werde, und drischt es nicht gar zu nichte, wenn man es mit Wagenrädern und Pferden ausdrischet.“

1.

Also, wir alle bedürfen des Dreschens. Manche leben in der thörichten Einbildung, als hätten sie keine Sünde; aber diese verführen sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihnen. Die besten Menschen sind im besten Falle nur Menschen, sie sind nicht gleich vollkommen, sondern mit Schwachheiten umgeben. Was ist die Absicht beim Dreschen der Früchte? Ist es nicht, um sie von Stroh und Spreu zu reinigen?

Auch in den besten Menschen ist noch ein Theil Spreu. Es liegt nicht lauter Weizen auf der Tenne. Auch in den goldenen Garben, welche wir mit so großer Freude in die Scheunen eingefahren, ist nicht Alles Korn. Selbst der Weizen hängt im Stroh, welches er seiner Zeit bedurfte. Um das Korn hängt die Hülse und liegt mit auf der Tenne. Selbst die heiligsten Menschen haben noch manches Ueberflüssige, das sie ablegen müssen. Wir fehlen entweder durch Unterlassung oder Uebertretung, im Geiste, in der Absicht, durch Mangel an Eifer oder Vorsicht - wir fehlen Alle mannigfaltig. Wenn wir einem Irrthum entgehen, so gerathen wir häufig ins Gegentheil. Wenn die Absichten gut sind, so fehlen wir oft in der Handlung, oder wenn das nicht, so bilden wir uns etwas darauf ein. Wenn die Sünde an der Vorderthüre keinen Eingang findet, so probiert sie die Hinterthüre, oder kommt durchs Fenster oder durch den Schornstein herab. Diejenigen, welche das an sich selbst nicht sehen, sind meistens durch den Rauch geblendet. Sie befinden sich oft so tief im Wasser, daß sie den Regen nicht fühlen.

Das Dreschen ist heilsam, um die Verbindung zwischen dem guten Korn und der Hülse zu lösen. Es würde nicht nöthig sein, dasselbe zu schlagen, oder die Füße der Pferde darüber gehen zu lassen, wenn unsere Seelen nicht am Eitlen klebten und am Staube hingen. Es besteht eine schreckliche Vertraulichkeit zwischen dem gefallenem Menschen und dem Uebel, das sich in der Welt befindet, und dieser Zusammenhang ist nicht so schnell gelöst. In unserem Inneren hassen wir vielleicht alle falschen Wege, und doch müssen wir mit Trauer bekennen: „Wenn ich das Gute will, so ist das Böse doch immerdar vor mir.“ Wenn unsere Seele oft am eifrigsten zu dem Herrn schreit,

so fassen wir wohl heilige Entschlüsse, aber das Vollbringen des Guten finden wir nicht immer. - Fleisch und Blut haben Neigungen und Schwächen, welche, wenn nicht sündlich in sich selbst, doch leicht zur Sünde verleiten. Die Neigungen werden leicht zur Lust entflammt. Unsere verdorbene Natur gedenkt an Egypten und seine Fleischtöpfe, selbst während das Manna vom Himmel fällt. Wir sind alle im Hause des Verderbens geboren, und manche von uns sind auf dem Schoße des Lasters groß geworden, daß unsere ersten Kameraden Kinder des Zorns waren. Dasjenige, was uns anerzogen ist, können wir nur sehr schwer wieder los werden. Das Dreschen hat den Zweck, unseren Hang zum Vergänglichen zu heben, und von der Erde uns abzuziehen. Dazu bedarf es aber einer höheren Hand; nur die Gnade Gottes kann dieses Dreschen erfolgreich machen. Es ist schon ein Erfolg, wenn der Halt unseres Herzens am Irdischen gelockert wird, und die Sünde uns nicht länger Vergnügen und Befriedigung gewährt. Aber wie die Arbeit des Dreschens nie vollendet wird, bis das Korn ganz rein ist, so muß uns auch der Herr reinigen und züchtigen, bis seine Kinder alles Böse verlassen und vor jeglichem Uebel zurückschrecken. Wenn das Stroh gründlich ausgeschüttelt ist, und wir mit der Sünde gar nichts mehr zu thun haben, dann wird der Flegel ruhen. Es hat großer Anstrengung bedurft, bis manche von uns einigermaßen ans Ziel gelangten, und ich befürchte, daß es noch manchen herben Schlag erfordert, bis die völlige Scheidung vollendet ist. Von einer gewissen Klasse Sünden werden wir im Anfang unseres geistlichen Lebens leicht gereinigt; aber wenn diese vorüber sind, so kommt eine andere Schicht zum Vorschein, und die Arbeit muß wiederholt werden. Die gänzliche Reinigung von aller Sünde erfordert göttliche Weisheit und die Kraft des heiligen Geistes, und nur durch ihn wird es ausgeführt.

Das Dreschen ist erforderlich, um unserer Nützlichkeit willen, denn der Weizen kann erst dann gebraucht werden, wenn er von der Spreu gereinigt ist. Wir können nur dann Gott recht verherrlichen und den Menschen nützen, wenn wir heilig, rein und von den Sündern abgesondert leben. O du Frucht auf der Tenne des Herrn, du mußt gedroschen und gereinigt oder als ein nutzloser Haufe zerstört werden. Besonderer Nützlichkeit müssen gewöhnlich besondere Prüfungen vorausgehen.

Ohne solche Reinigung von der Sünde können wir nicht in die Scheune gesammelt werden. Gottes reiner Weizen darf nicht mit Spreu vermischt sein. Nichts Unreines noch Gemeines wird in das Reich Gottes eingehen, darum

muß auf die eine oder andere Weise jede Unvollkommenheit abgethan werden, ehe wir in die Vollkommenheit und Herrlichkeit des Himmels können aufgenommen werden. Ja selbst hier können wir nicht die innigste Gemeinschaft haben mit dem Vater, wenn wir nicht von aller Sünde erlöst werden.

Vielleicht liegen manche von uns heute auf der Tenne und empfangen die Schläge göttlicher Züchtigung. Was dann? Ei, laßt uns uns dessen freuen, es zeugt von unserem Werth in den Augen Gottes. Wenn der Weizen ausrufen wollte: „Der schwere Dreschwagen ist über mich das hingegangen, darum fragt der Ackermann nichts nach mir,“ dann würden wir sogleich antworten: „Der Ackermann läßt die Egge nicht über Dornen und Disteln dahinfahren, sondern nur über den köstlichen Weizen läßt er die Wagenräder und die Füße der Ochsen gehen. Weil er den Weizen schätzt, darum drischt er denselben hart und läßt es nicht fehlen. Denke nicht, gläubige Seele, daß der Herr dich hasse, weil er dich züchtigt; sondern verstehe die Sache recht und merke, daß du durch jeden Schlag von seiner Hand geehret wirst. So spricht der Herr: „Aus allen Geschlechtern auf Erden habe ich allein euch erkannt; darum will ich auch euch heimsuchen in aller eurer Missethat. Weil durch das Opfer Christi eine völlige Erlösung für die Sünden seines Volkes geschehen ist, so will der Herr uns nicht strafen als ein Richter, sondern weil wir seine werthen Kinder sind, deshalb züchtigt er uns wie ein Vater. In Liebe weiset er feine Kinder zurecht, das mit er sein völliges Bild in ihnen wieder herstelle und sie zu Mitgenossen seiner Heiligkeit mache. Stehet nicht geschrieben: „Siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber; sondern ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elendes?“ Darum richtet nicht nach dem Augenschein oder nach fleischlichen Gefühlen, sondern urtheilt nach dem Glauben und erkennet, daß das Dreschen ein Zeichen von dem Werth des Weizens und die Prüfung ein Zeichen des Wohlgefallens Gottes an seinen Kindern ist.

Bedenket aber zugleich auch, daß, so wie das Dreschen ein Zeichen von der Unreinigkeit des Weizens ist, so ist auch die Prüfung ein Zeichen von der Mangelhaftigkeit seiner Kinder. Wenn ihr kein Uebels mehr an euch hättet, so würde auch die Züchtigung nicht mehr nöthig sein. Der Schlag des Flegels wird im Himmel nie mehr gehört werden, denn es ist dort nicht die Dreschtenne für die Unvollkommenen, sondern der Sammelplatz gänzlich geheiligter Seelen. Die Dreschwerkzeuge sind daher Zeichen der Demüthigung, und so lange wir dieselben fühlen, sollten wir uns demüthigen unter

die gewaltige Hand Gottes, denn es zeigt, daß wir von dem Stroh und der Spreu der verdorbenen Natur noch nicht gänzlich gereinigt sind.

Auf der anderen Seite sind diese Werkzeuge ein Zeichen unserer künftigen Vollkommenheit. Die Hand des Herrn reiniget uns, daß wir durch seine Weisheit und Vorsicht von allen Befleckungen der Sünde frei werden. Wir fühlen die Schläge des Steckens, aber wir werden von dem Bösen, das uns immerdar anklebt, gereinigt, und eines Tages werden wir heilig und ganz rein dastehen. Jede sündliche Neigung muß abgedroschen werden. „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe treibet sie weit von ihm.“ Wenn wir, die wir doch arg sind, unsere Kinder in Folge unserer unvollkommenen Züchtigung bessern, wie viel mehr wird der Vater aller Geister uns zu einem heiligen Gehorsam erziehen. Wenn das Korn die Nothwendigkeit des Dreschens erkennen könnte, es würde den Flegel zu seiner Arbeit einladen; und indem wir wissen, wozu die Züchtigung dient, lasset uns dieselbe gerne annehmen und uns ihrer freuen. Wir bedürfen des Dreschens; es zeigt unseren Werth in den Augen Gottes, und während es ein Zeichen unserer Unvollkommenheit ist, so gereicht es doch zu unserer endlichen Reinigung.

2.

Das Dreschen von Seiten des Herrn geschieht mit großer Vorsicht. Die Wicken werden nicht mit der Egge ausgedroschen. Die Wicken waren ein kleiner Same, den man benutzte, um dem Kuchen und dergleichen Wohlgeschmack zu geben. Diese wurden nicht auf dieselbe Weise gedroschen, wie die andere Frucht, denn es hätte sie zu Grunde gerichtet. „So läßt man auch nicht das Wagenrad über den Kümmel gehen.“ Derselbe wäre ja unter so schwerer Last zerdrückt worden, und es wäre höchst unweislich, denselben auf solche rauhe Weise zu behandeln. Die Wicken wurden mit dem Stocke und der Kümmel mit der Ruthe ausgedroschen. Für zarten Samen hat der Landmann entsprechende Werkzeuge, und für die größere Frucht den schweren Dreschwagen. Lasset uns das nicht vergessen, denn es birgt eine wichtige Lehre in geistlicher Beziehung

Bedenke, mein Bruder, daß dein und mein Dreschen in Gottes Hand steht. Unsere Züchtigung wird nicht Dienern, noch viel weniger Feinden überlassen, sondern sie kommt vom Herrn. Der Herr des Ackers selbst gebietet seinen Knechten, was sie thun sollen, denn sie wissen weder Zeit, noch Weise der Arbeit, wenn sie von der höheren Weisheit nicht geleitet werden; sie lie-

ßen am Ende das Wagenrad über den Kümmel gehen und wollten den Weizen mit der Ruthe dreschen. Ich habe schon beobachtet, wie sich Diener Gottes solcher Thorheiten schuldig machten; die schwachen und blöden Seelen erdrückten sie, und diejenigen, welche ernster Zurechtweisung bedurften, wurden einseitig und zärtlich behandelt. Wie rauh gehen manche Prediger, Vorsteher und Kirchenglieder mit zurückhaltenden, furchtsamen Seelen um. Ein Glück, daß alle wahren Kinder Gottes in der Hand des Herrn sind, und daß er die Seinen bewahret, daß sie nicht durch solche Unvorsichtigkeit zu Grunde gehen. Wie freue ich mich darüber, denn sonst würden die Blöden heutzutage oft zu Pulver zerrieben.

So wie der Herr uns nicht der Willkür der Menschen überläßt, so sind wir auch nicht der Hand des Teufels überlassen. Der Teufel mag uns sichten, wie den Weizen, aber er darf uns nicht dreschen, wie Wicken. Er mag mit seinem Schwefelhauch die Spreu von uns wegblasen, aber er bekommt nicht die Aufsicht über des Herrn Frucht: „Der Herr behütet die Gerechten.“ Kein Zug in der Vorsehung Gottes ist dem Zufall überlassen. Der Herr bestimmt die Ordnung, die Kraft und Zeit überall. Die göttliche Bestimmung läßt nichts zweifelhaft; die Verwaltung der ewigen Liebe beschäftigt sich selbst mit den kleinsten Dingen in unserem täglichen Leben. Ob wir die Zähne des Dreschwagens fühlen, ob Menschen über unser Haupt dahingehen, oder ob wir den leichteren Druck der göttlichen Hand fühlen, alles ist von der göttlichen Weisheit bestimmt. Lasset euch das eine Quelle des Trostes sein, ihr bekümmerten Herzen.

So sind ebenfalls auch die Dreschwerkzeuge von dem großen Herrn des Ackers bestimmt. Der orientalische Landmann hatte, nach unserem Text, verschiedene dieser Werkzeuge. So auch der Herr. Keine Art des Dreschens ist angenehm für die Frucht, welche dieselbe zu leiden hat; ja, gerade die Weise, welche angewandt wird, scheint dem Betreffenden am unangenehmsten. Wir sagen: „Ich glaube, ich wollte irgend etwas anderes lieber tragen, als gerade diese Prüfung.“ Wir jammern: „Ja, wenn's noch von einem Feinde gekommen wäre, so hätten wir es eher ertragen“ u. dgl. Vielleicht bildet sich der zarte Kümmel thörichterweise ein, die Hufe der Rosse seien eher zu ertragen, als die Ruthe, und die Wicken zögen am Ende das Wagenrad dem Stabe vor; aber glücklicherweise ist die Wahl Einem überlassen, welcher nicht irren kann. Was weißt du davon, armer Dulder? Wie kannst du beurtheilen, was zu deinem Besten ist? „Ach,“ schreit eine Mut-

ter, „ich wollte gern arm sein, aber mein liebes Kind zu verlieren, das ist zu schrecklich!“ Eine andere klagt: „Ich hätte leicht all mein Vermögen verlieren mögen; aber diese Verleumdung zu ertragen, das schneidet mir ins Herz.“ Aber bei der Züchtigung kommt es nicht auf unser Wohlgefallen an. Als ich zu meinem Onkel in die Schule ging, wurde ich oft ausgeschickt, eine Ruthe zu holen; es war keine angenehme Arbeit, und ich erinnere mich nicht, daß ich jemals einen Stock gefunden hätte, welcher demjenigen Knaben, der ihn zu fühlen bekam, gefallen hätte. Einmal fehlte es hier, ein anderes Mal da, und nicht selten drohte man mir mit Strafe, wenn ich das nächste Mal nicht besser thun würde. Ich lernte daran, niemals zu erwarten, daß Gottes Kinder an der Ruthe, welche der Herr zu ihrer Züchtigung benutzt, Wohlgefallen finden würden. Ihr lächelt über diesen Vergleich, aber ihr mögt über euch selbst lächeln, wenn ihr ruft: „Irgend eine Prüfung, Herr, nur diese nicht!“ Wie thöricht ist es, eine angenehme Prüfung zu erwarten; das würde ja gar keine Prüfung sein. Fast eine jede wirklich nützliche Arznei ist bitter; jede erfolgreiche Operation ist schmerzlich. Keine Züchtigung, wenn sie da ist, dünket uns Freude, sondern Traurigkeit; aber es ist die rechte Züchtigung, und sie ist darum nicht weniger recht, weil sie bitter ist.

Zum Andern bemerken wir, daß Gott nicht nur das Werkzeug sondern auch den Ort selbst auswählt. Die Farmer des Morgenlandes haben große Dreschtennen, auf welche sie die Garben legen, und darüber lassen sie dann die Egge oder die Pferde gehen; aber nahe bei der Hausthüre habe ich bei den Bauern in Italien oft einen harten Bodenplatz bemerkt, auf welchem der Gartensame in einer viel zarteren Weise als der übrige Haufen Frucht ausgeschlagen wurde. Manche Gläubigen haben keinen Kummer in den Dingen des täglichen Lebens, aber in ihrem Inneren werden sie besonders angefochten. Sie werden auf der kleinen Privattenne ausgeschlagen, aber die Arbeit ist deshalb nicht minder erfolgreich. Wie thöricht sind wir, gegen die Bestimmung des Herrn zu rebellieren und reden, als ob wir ein Recht hätten, unsere eigene Prüfung zu wählen. Sollte es nach deinem Willen gehen? Sollte das Kind die Ruthe wählen? Sollte das Korn seinen eigenen Drescher anstellen? Müssen diese Dinge nicht einer höheren Weisheit überlassen werden? Manche klagen über die Zeit ihrer Leiden. Es ist hart, in der Jugend verkrüppelt oder im Alter arm, oder wenn die Kinder klein sind, verwitwet zu werden. Aber in allem diesem ist Weisheit. Ein Theil der Geschicklichkeit des Arztes mag ebenso wohl in der Bestimmung der Zeit,

wann die Arznei eingenommen werden soll, als in der Herstellung der Arznei selbst liegen. Die eine Medizin mag sehr dienlich sein am Morgen, eine andere dagegen besser am Abend eingenommen zu werden; und so weiß der Herr, wann es am besten für uns ist, aus dem Kelch, welchen er für uns bereitet hat, zu trinken. Ich kenne einen theuren Bruder, welcher in seinem hohen Alter ein schweres Leiden durchzumachen hat, und ich möchte ihn seiner Schwachheit halber gern davon erlöst sehen, aber unser himmlischer Vater weiß, was am besten ist, und dabei müssen wir die Sache bewenden lassen. Die Dreschwerkzeuge, der Platz, das Maß, die Zeit und das Ende - Alles ist von der unfehlbaren Liebe Gottes selbst angeordnet.

Es ist bemerkenswerth, das Ziel des Dreschens nach unserem Texte zu betrachten. Der Ackermann ist bemüht, den Samen alle auszudreschen, aber er gibt wohl Acht, daß er denselben durch unnöthige Heftigkeit nicht zerschlägt. Sein Rad soll nicht mahlen, sondern dreschen; die Füße der Pferde sollen nicht zertreten sondern austreten. Er bemüht sich, die Wicken von ihrer Hülse zu befreien, aber er will sie nicht mit der Egge zerdrücken. So hat der Herr bei seiner Züchtigung gewisse Grenzen. Deshalb Muth, geprüfter Freund, du wirst gezüchtigt, nachdem du bedarfst, aber nicht nachdem du verdienst; die Trübsal soll ein Ende gewinnen, daß du es ertragen kannst. Wie die Kraft, so wird die Prüfung sein; der Weizen mag das Rad drücken, aber die Wicken werden nur den Stab fühlen. Kein Kind Gottes soll über Vermögen versucht werden, und die Grenze ist von einer zarten Hand gezogen, welche niemals einen überflüssigen Schlag ertheilte.

Es ist leicht mit kaltem Blute von diesen Dingen zu reden, aber eine ganz andere Sache, daran zu denken, wenn der Flegel schwer auf uns liegt. Doch habe ich alles dies auf meinem Schmerzenslager und im Läuterungstiegel selbst erfahren. Ich danke dem Herrn jedesmal, wenn ich mich dieser Leiden erinnere; ich habe weder damals, noch heute an Gottes Weisheit gezweifelt. Unser großer Ackerherr weiß uns von der Spreu zu scheiden und thut dies in einer Weise, wofür wir ihm ewig danken müssen.

Das alte Gesetz bestimmt vierzig Streiche weniger einen, und in allen unseren Prüfungen wird das „weniger einen“ nicht vergessen. Wenn der Herr uns hundert Sorgen auferlegt, so ist es darum, weil der Zweck durch neunundneunzig nicht erreicht werden konnte; aber alle Mächte auf Erden und in der Hölle können uns keinen Schlag über die bestimmte Zahl geben. Wir

werden nicht überflüssig gedroschen. Der Herr scherzt nie mit den Gefühlen seiner Kinder.

Die Vorsicht des Ackermannes beim Dreschen wird von der Vorsicht des Herrn, womit er unseren Leiden Ziel und Grenze setzt, weit übertroffen. Manche kommen mit wenig Trübsal davon, vielleicht deshalb, weil sie schwach und empfindlich sind. Der kleine Gartensamen kann eine raube Behandlung nicht ertragen. So ist es auch mit den schwächlichen Seelen; der Herr handelt mit ihnen so, daß sie es können ertragen.

Wenn ihr keine Trübsal habt, so betet nie um solche. Das wäre eine große Thorheit. Ich traf unlängst einen Bruder, welcher mir sagte, daß er sehr beunruhigt sei, weil er keine Trübsal habe. Ich sagte ihm: „Gräme dich deshalb nicht, sondern sei fröhlich, weil du kannst.“ Nur ein wunderliches Kind könnte um Schläge bitten. Manche liebe Gotteskinder sind von solch zärtlicher Gemüthsbeschaffenheit, daß der Herr sie nicht den Prüfungen aussetzt, welche für andere bestimmt sind. Sie haben dieselben nicht nöthig und könnten sie nicht ertragen; warum sollten sie sich darnach sehnen?

Andere hingegen sind wieder schwer heimgesucht; aber was schadet's, wenn sie nur ein besseres, zu größerer Nützlichkeit und höheren Zwecken bestimmtes Korn sind? Sie sollen sich nicht grämen, daß sie härter gedroschen werden, denn ihre Nützlichkeit ist größer. Es ist das Brodkorn, über welches das Rad und die Füße der Rolle hingehen; und so müssen die nützlichsten Christen durch die schwersten Prüfungen gehen. Es ist Niemand unter uns, der nicht sagen möchte: „Ich wünschte ein Martin Luther zu sein oder ein solch großes Werk ausrichten, wie er.“ Ja, aber nebst den äußeren Stürmen, welche über das Haupt dieses außerordentlichen Mannes dahin gingen, hatte er innere Kämpfe durchzumachen, welche Niemand von uns sich wünschen möchte. Er wurde oft von den Versuchungen des Satans gefoltert und an den Rand der Verzweiflung getrieben. In einer Stunde fuhr er dahin wie auf den Flügeln des Windes, ein Herr der Welt, und dann wieder, nach schweren Tagen des Kampfes mit der Welt und dem Teufel ging er zitternd und bekümmerten Herzens einher. Ihr sehet die Helden Gottes nur auf der Kanzel und in andern öffentlichen Versammlungen, aber ihr wißt nicht, wie sie sich vor dem Herrn im Verborgenen beugen; ihr kennt nicht ihr inneres Leben, oder ihr würdet sehen, wie das Brodkorn getreten wird, und wie die, welche im Trösten Anderer am erfolgreichsten sind, selbst viel

Kummer zu erdulden haben. Beneidet Niemand, denn ihr wißt nicht, wie er muß gedroschen werden, um ihn recht zu machen und recht zu erhalten.

Brüder, ihr seht, daß der Herr vorsichtig ist in der Züchtigung seiner Kinder, laßt uns ebenfalls Andere mit liebender Vorsicht behandeln. Seid sowohl liebevoll als ernst mit euren Kindern, und wenn du deinen Bruder zurecht weisen muß, thue es in aller Zärtlichkeit. Treibe nicht deine Pferde über den zarten Samen. Bedenke, daß der Kümmel nicht mit dem Wagenrad, sondern mit dem Stecken ausgedroschen wird. Nimm eine leichte Ruthe. Vielleicht wäre es eben so gut, wenn du gar keine Ruthe gebrauchtest. Gehe du hin und säe, und überlaß das Dreschen den Vorstehern.

Dann laßt uns der göttlichen Weisheit fest vertrauen und glauben, daß er bei uns das Rechte treffen wird. Lasset uns nicht wünschen, von der Züchtigung befreit zu werden. Wenn wir beten, daß der Kelch möge an uns vorüber gehen, laßt uns nicht das „doch nicht wie ich will“ vergessen. Das Beste ist, wenn wir uns freiwillig von der Spreu trennen. Der beste Weg, dem Flegel bald zu entgehen ist, möglichst schnell die Hülse abzustreifen. „Gehet aus von ihnen, sondert euch ab.“ Sondert euch ab von den Sündern, von Welt und Weltlichkeit, und das Dreschen wird um so bald vorüber sein. Gott gebe uns Weisheit in dieser Sache.

3.

Nur einige Worte können wir über den dritten Punkt sagen, nämlich, daß das Dreschen nicht immer währt. Das Dreschen wird selbst nicht während unserer ganzen irdischen Lebenszeit anhalten. „Man mahlt es, daß es Brod werde und drischt es nicht gar zu nichte.“ Ach nein: „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln.“ Er wird nicht immer strafen, noch ewiglich Zorn halten. Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Freuet euch, ihr Kinder der Trübsal! Hoffet auf den Herrn, denn ihr werdet ihn noch preisen, daß er eures Angesichtes Hülfe und euer Trost ist. Sorgen und Seufzen werden weg müssen. Das Dreschen ist keine Sache, die das Korn das ganze Jahr nöthig hat. Die meiste Zeit hängt der Flegel müßig da. Danke dem Herrn, meine Seele! Der Herr wird seine Gefangenen endlich heimbringen.

Ueber Alles aber wissen wir, daß die Trübsal nicht immer währet, denn wir gehen bald in ein besseres Leben ein. Wir langen bald in einem Lande an,

wo man die Dreschtenne und den Flegel nicht mehr kennt. Es kommt mir manchmal vor, als hörte ich den Herold mich rufen. Die Posaune schallt! Auf und hinan! Verlaßt das Lager und den Kampf und ziehet im Triumph ein in die Stadt Gottes! Die Nacht schwindet, und die Morgenröthe graut. Der neue Tag strahlt über die östlichen Hügel. Der Morgen naht, dem kein Abend folgt. Kommt, esset euer Brod mit Freuden und ziehet dahin mit leichtem Herzen, denn das Land, in welchem Milch und Honig fließt, liegt offen da vor euren entzückten Blicken. Bis der volle Tag anbricht und die Schatten weichen, folget den treuen Heilande nach, damit er sich in euch verherrlichen kann. Amen.

Der Weizen in der Scheune.

„Aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“

Matth. 13, 30.

Den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“ Dann ist der Zweck des Menschensohnes erreicht. Er säete guten Samen, und seine Scheuern werden desselben zuletzt voll werden. Werdet nicht muthlos, ihr Knechte Gottes, das Vorhaben des Herrn wird nicht getäuscht. „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“ Er ging hin und weinte und trug edlen Samen, nun kommt er mit Freuden und bringt seine Garben.

„Den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“ Dann sind die Bemühungen des Teufels umsonst. Der Feind kam und säete Unkraut zwischen den Weizen, in der Hoffnung, daß dasselbe den Weizen ruinieren oder doch bedeutend schädigen werde; aber er täuschte sich zuletzt, denn der Weizen reifte und stand bereit zur Ernte. Die Scheuern Christi werden die Fülle haben, und das Unkraut soll den Weizen nicht ersticken. Der Bösewicht wird zu Schanden werden.

Zur Sammlung des Weizens werden die guten Engel angestellt: „Die Schnitter aber sind die Engel.“ Dieses ist eine besondere Schmach für den großen Engel der Finsterniß. Er säet Unkraut und versucht, die Ernte zu zerstören; und deshalb werden die guten Engel bestellt, seine Niederlage zu feiern, und sich zu freuen mit dem Herrn über das Gedeihen des Ackerwerks Gottes. Der Satan gewinnt nichts durch seine Einmischung, er wird in allen seinen Angriffen zurückgeschlagen, und so die Drohung erfüllt werden: „Auf deinem Bauche sollt du geben und Erde essen.“

Indem den Engeln Arbeit übertragen wird, sind alle vernünftigen Geschöpfe, soweit sie uns bekannt sind, in der Ausführung des Erlösungswerkes interessiert; sei es nun, um dasselbe zu hemmen oder zu fördern, es begeistert alle. Allen werden die wunderbaren Werke Gottes offenbar, denn dieses ist nicht im Winkel geschehen.

Wir vergessen die Engel zu leicht. Lasset uns ihr zartes Mitgefühl uns gegenüber nicht übersehen. Sie nehmen wahr, wie der Herr sich unserer Buße freut, und sie freuen sich mit; sie sind unsere Wächter und die Boten der Gnade im Dienste des Herrn; sie tragen uns auf den Händen, damit wir un-

seren Fuß nicht an einen Stein stoßen, und wenn wir zum Sterben kommen, so tragen sie uns heim in den Schoß des Herrn. Es ist eine unserer Freuden, daß wir gekommen sind zu den Scharen vieler tausend Engel. Lasset uns ihrer mit Liebe und Freude gedenken.

1.

Dieses Mal will ich mich in meinem Vortrage an meinen Text halten und denselben fast Wort für Wort predigen. Er fängt an mit „aber,“ und das ist ein Wort der Scheidung.

Ihr merkt, daß Unkraut und Weizen mit einander wachsen bis zur Ernte. Es ist für manchen Weizen ein großes Herzeleid, so neben dem Unkraut aufwachsen zu müssen. Die Gottlosen sind wie Dornen und Disteln für den Gottesfürchtigen.

Wie oft wird dem gottseligen Herzen der Seufzer ausgepreßt: „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech; ich muß wohnen unter den Hütten Kedar's.“ Des Menschen Feinde sind oft seine eigenen Hausgenossen; Diejenigen, welche seine besten Helfer sein sollten, sind seine größten Hindernisse; ihr Umgang quält und peinigt sie. Es nützt nicht viel, ihnen aus dem Wege gehen zu wollen, denn in Gottes Vorsehung ist es dem Unkraut gestattet, mit dem Weizen zu wachsen, und so wird es geschehen bis zum Ende. Gute Leute sind nach fernen Ländern gezogen, um fromme Gemeinschaften zu gründen, aber leider sind aus ihren eigenen Familien Sünder emporgewachsen. Die Versuche, das Unkraut auszujäten und die Gottlosen zu entfernen, haben zur Verfolgung und anderen Uebeln geführt, und die Versuche haben sich als Fehlschlag erwiesen. Andere haben sich in klösterliche Einsamkeit zurückgezogen, um den Verführungen der Welt zu entgehen, und haben geglaubt, durch Weglaufen zu siegen, aber das ist nicht der Weg der Weisheit. Für die Gegenwart heißt es: „Laßt beides mit einander wachsen“; aber es kommt eine Zeit, wann eine schließliche Scheidung stattfindet. Dann wird der gottlose Mann seine fromme Gattin nicht mehr verfolgen. Gottselige Schwester, dann wird dein Bruder dich nicht mehr mit Spott überhäufen. Frommer Arbeiter, Geduld, dann wirst du die Lästerung deiner Kameraden nicht mehr zu tragen haben. Dieses „Aber“ wird ein eisernes Thor sein zwischen den Frommen und Gottlosen. Das Unkraut wird ins Feuer geworfen werden, aber der Herr der Ernte wird sagen: „Den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“

Diese Scheidung muß stattfinden, denn das Zusammenwachsen des Unkrauts und Weizens auf Erden hat viel Kummer verursacht, darum kann es in einer besseren Welt nicht fortbestehen. Wir können wohl annehmen, daß gottselige Eltern willig wären, auch im Himmel in Gesellschaft ihrer unbekehrten Kinder zu leben; aber es kann nicht sein, denn der Herr will nicht, daß die Reinen durch die Gegenwart der Bösen verunreinigt, daß seine Geheiligten durch die Anwesenheit der Ungläubigen beleidigt werden. Das Unkraut muß zur Vervollkommnung und Nützlichkeit des Weizens hinweggenommen werden. Wolltet ihr wohl den Weizen und das Unkraut in der Scheune mit einander auf einen Haufen werfen? Das verriethe einen thörichten Landmann und würde zu großem Nachtheil gereichen. Keins von beiden kann zu seinem eigentlichen Zwecke recht verwendet werden, bis die Scheidung stattgefunden hat. So mögen wohl Gute und Böse hier zusammenwohnen, aber nicht in einer anderen Welt. Der Befehl ist bestimmt: „Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne; aber den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“ Sünder, kannst du hoffen, in den Himmel einzugeben? Du liebtest nie den Gott deiner Mutter, und sollte er dich nun aufnehmen in die Vorhöfe des Himmels? Du glaubtest nie an den Heiland deines Vaters, und solltest du nun seine ewige Herrlichkeit schauen? Wolltest du auf den Straßen des Himmels dahintaukeln und fluchen oder lose Lieder singen? Du wirst ja am Tage des Herrn hier des Gottesdienstes müde, und meinst du, der Herr würde widerspenstige Anbeter in seinem oberen Tempel haben wollen? Der Sonntag ist ein langweiliger Tag für dich, wie kannst du dich nun des ewigen Sabbaths des Herrn freuen? Du hast keinen Geschmack an himmlischen Beschäftigungen, und würden diese durch deine Theilnahme nicht verunehrt? Deshalb muß dies „Aber“ dazwischen kommen und du von dem Volke Gottes auf ewig getrennt werden. Kannst du den Gedanken ertragen, auf ewig von frommen Freunden getrennt zu sein?

Diese Scheidung hat eine schreckliche Verschiedenheit des Zustandes zur Folge. „Sammelt zuvor das Unkraut und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne.“ Ich darf das Bild nicht weiter ausmalen, aber wenn die Bündel gebunden sind, dann ist kein anderer Platz für dieselben, als das Feuer. Gott helfe, daß ihr niemals die volle Bedeutung dieses Brennens ausfindet, sondern demselben auf einmal entgegen möget. Es ist der Zustand wahrlich kein Kinderspiel, den der Herr dem Verbrennen mit Feuer vergleicht. Ich bin überzeugt, daß meine Worte die Schrecken nicht zu schildern im Stande

sind. Man sagt uns nach, daß wir schreckliche Dinge von dem zukünftigen Zorn verkündigten, aber ich bin gewiß, daß wir denselben unterschätzen. Was muß der liebende Heiland dabei gemeint haben, wenn er sagt: „Sammelt das Unkraut, daß man es verbrenne?“ Sehet den großen Unterschied zwischen dem Volke Gottes und dem des Satans. Den Weizen verbrennen? O nein; „sammelt den Weizen in meine Scheuern.“ Dort soll er auf ewig glücklich und sicher aufgehoben sein. O, die grenzenlose Entfernung zwischen Himmel und Hölle! - den Harfen der Engel und dem Heulen und Zähneklappen der Verdammten. Wer kann jemals die Kluft messen, welche den verherrlichten, in weißen Kleidern ewiger Heiligkeit prangenden Frommen von der Seele trennt, welche auf ewig von Gottes Angesicht und seiner Herrlichkeit verbannt ist? Es ist ein schreckliches „Aber,“ dieses „Aber“ der Scheidung. Ich bitte euch, bedenkt, daß es am Ende den Bruder vom Bruder, die Mutter vom Kinde, den Mann von der Gattin trennen mag. „Der Eine wird angenommen, der Andere wird verlassen werden.“ Und wenn dies Schwert herniederfährt, zu trennen, so wird keine Vereinigung mehr folgen. Die Trennung ist auf ewig. Es ist keine Hoffnung oder Möglichkeit eines Wechsels in jener Welt vorhanden.

Aber, sagt vielleicht jemand, „dieses schreckliche Aber! Warum muß denn ein solcher Unterschied sein?“ Die Antwort ist, weil immer ein Unterschied war. Der Weizen wurde gesät von des Menschen Sohn, das Unkraut aber vom Feinde. Es war immer ein Unterschied im Charakter; der Weizen war gut, das Unkraut übel. Dieser Unterschied war anfänglich nicht so augenfällig, aber er trat mehr und mehr hervor, wie Weizen und Unkraut heranreiften. Es waren grundverschiedene Pflanzen; und so sind wiedergeborene und unwiedergeborene Personen ganz verschiedene Wesen. Ich habe einen unbekehrten Mann sagen hören, daß er gerade so gut sei, wie ein gottseliger Christ, aber durch dieses Prahlen verrieth er nur seinen Hochmuth. Wahrlich, es ist ein großer Unterschied in Gottes Augen zwischen dem Unbekehrten und dem Gläubigen, als zwischen Tag und Nacht, zwischen Leben und Tod. In dem Einen ist ein Leben, welches in dem Andern nicht ist, und darum ist der Unterschied so groß Ach, daß ihr über dieses niemals leicht hinausgehen, sondern zum echten Weizen des Herrn gehören möchtet. Es hilft nichts, daß wir uns Weizen nennen, wir müssen die Natur des Weizens haben. Gott läßt sich nicht spotten. Er hat keinen Gefallen daran, daß wir uns Christen nennen, wenn wir solche nicht sind. Gebt euch nicht zufrieden damit, ein Glied der Kirche zu sein, sondern suchet ein Glied an Christo,

dem Haupte zu werden. Redet nicht vom Glauben, sondern beweist denselben mit der That. Prahlte nicht mit eurer Erfahrung, sondern besitzt dieselbe. Seid nicht wie der Weizen, sondern seid Weizen. Keine Fälschungen und Nachahmungen werden bestehen am letzten großen Tage; das schreckliche „Aber“ wird sich wie ein Flammenmeer zwischen das Wahre und Falsche wälzen. O Heiliger Geist, hilf einem jeden von uns, durch deine Kraft erneuert zu werden.

2.

Ein anderes Wort in unserem Text heißt sammelt, das ist ein Wort der Vereinigung. Welch herrliche Sammlung ist dies. Ich fühle eine große Freude, viele Menschen zu versammeln, um ihnen das Evangelium zu predigen; und ist es nicht eine große Lust, das Haus Gottes an Wochentagen und Sonntagen so voll Zuhörer zu sehen, welche ihre Heimathen verlassen und bedeutende Strecken geben, um Gottes Wort zu hören? Es ist eine herrliche Sache, die Leute zu diesem Zwecke zu versammeln, aber den Weizen in die Scheunen zu sammeln, wird noch viel herrlicher sein. Sammeln ist schon an sich besser als Zerstreuen, und ich bete, daß der Heiland an diesem Platze immer seine Anziehungskraft behaupten möge. Er ist ein Sammler. Hat er nicht gesagt: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich sie Alle zu mir ziehen“?

Beobachtet, daß die in unserem Text genannte Versammlung durch gewandte Hände zusammengebracht wurde: „Die Schnitter sind die Engel.“ Die Prediger können das nicht thun, denn sie kennen des Herrn Weizen nicht alle und könnten sich leicht irren - manche durch allzugroße Nachgiebigkeit, andere durch übermäßige Strenge. Unser mangelhaftes Urtheil schließt häufig fromme Leute aus und läßt die Sünder ein. Die Engel aber kennen ihres Herrn Eigenthum. Sie kennen jeden Gläubigen, denn sie haben seinen Geburtstag mitgefeiert. Die Engel wissen, wenn Sünder Buße thun, und sie vergessen nie die Person des Bußfertigen. Sie haben den Wandel Derer, die da glauben, beobachtet und ihnen in geistlichen Kämpfen beigestanden, und sie kennen sie deshalb. Ja, die Engel kennen die Kinder des Höchsten und irren sich nicht. Sie werden den Weizen sammeln und das Unkraut zurück lassen.

Das Sammeln aber geschieht nach genauer Vorschrift. Zuerst wird, nach unserem Gleichniß, das Unkraut, der falsche Weizen, ausgerauft, und dann sammeln die himmlischen Schnitter den Weizen. So wird der Schlangensa-

me, die Saat des Teufels, von dem Samen des Reiches Gottes, dem Eigentum des Herrn getrennt. Das ist die einzige Unterscheidung; keine andere wird beobachtet. Wenn auch die liebenswürdigsten unbekehrten Leute mit den Gläubigen in einer Reihe ständen, so würden die Engel sie nicht gen Himmel tragen, denn es heißt: „Sammelt den Weizen.“ Wenn auch der Ehrlichste mitten in der Kirche stände, mit allen Gemeindegliedern um ihn her, und die Prediger bäten, daß er mit erhoben würde - wenn er kein Gläubiger ist, so könnte er nicht in des Herrn Scheune gesammelt werden. Da ist kein Ausweg. Die Engel haben keine Wahl in dieser Sache. Der unveränderliche Auftrag ist: „Sammelt den Weizen,“ und das bei müssen sie bleiben.

Es wird auch eine Sammlung aus großen Entfernungen sein. Ein Theil des Weizens wächst auf den Inseln der Südsee, in China und Japan. Andere Felder blühen und reifen in anderen Ländern; es gibt kaum ein Land der Erde ohne einen Theil des guten Samens. Wo überall Gottes Weizen wächst, kann ich nicht sagen. Unter allerlei Volk gibt es Solche, die da glauben an den Namen des Herrn Jesum Christum; aber die Engel werden alle die gute Frucht in dieselbe Scheune sammeln.

„Sammelt den Weizen.“ In allen gesellschaftlichen Stellungen werden Heilige gefunden. Die Engel werden einige Garben aus Palästen und ganze Haufen aus Hütten holen. Viele werden in unseren Flecken und Dörfern gefunden, und auch aus dem Abschaum unserer großen Städte werden manche in Gottes Metropole erhöht werden. Aus den dunkeln Kammern werden die Engel liebe Kinder Gottes hervorbringen, welche selten Gelegenheit hatten, das Licht der Sonne zu schauen, die aber reines Herzens waren. Die Verborgenen werden dann ans Licht gebracht, denn der Herr kennt die Seinen, und die Ernteengel werden sie nicht verfehlen.

Für mich ist es ein köstlicher Gedanke, daß alle Altersstufen dabei vertreten sind. Lasset uns hoffen, daß unser Urgroßvater Adam sich dort befindet, sowie auch Mutter Eva, wenn sie in den Fußstapfen ihres Sohnes Abel wandelte und auf dasselbe Opfer ihr Vertrauen setzte. Wir werden Abraham, Isaak, Jakob, Moses, David, Daniel und alle Heiligen des Alten Bundes dort treffen. Welch eine Freude, die Apostel und Reformatoren zu begrüßen. Ich sehne mich darnach, Luther und Calvin und Bunyan und Whitefield die Hand zu drücken.

„Wo der Märtyrer große Zahl
In lauter Prangen gehn,
Und die Propheten allzumal,
Auch die Apostel stehn.
Wo wir so manche schöne Schar
Dort werden treffen an,
Wo sie erzählen wunderbar,
Was Gott für sie gethan.“

Ich weiß nicht, wie es Alles zugeben wird, aber ich bezweifle kaum, daß wir Gemeinschaft haben werden mit allen Heiligen von jedem Lebensalter in der großen Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind.

Es macht keinen Unterschied, wo und wann der Weizen wuchs, es wird in die eine Scheune gesammelt: gesammelt, um nie wieder zerstreut zu werden; gesammelt aus allen Theilen der sichtbaren Kirche, um nie wieder zertheilt zu werden. Sie standen in verschiedenen Feldern; Manche dort am Hügel, wo die Episkopalen in aller Herrlichkeit blühten, Andere in niedrigerem Boden, wo Baptisten und Methodisten in Gottes Sonne reifen. Wenn sie sich aber einmal in der Scheune befinden, kann kein Mensch mehr sagen, in welchem Felde sie gewachsen sind. Dann hat das Gebet unseres Heilandes: „Auf daß sie Alle eins sind,“ in der That herrliche Erhörung gefunden. Dann sind alle unsere falschen Ansichten verschwunden, unsere Irrthümer berichtigt und vergeben, und der eine Gott, der eine Glaube, die eine Taufe wird von allen erkannt werden, und Neid und Eifersucht werden dort nicht mehr hin kommen. Welch gesegnete, herrliche Versammlung wird das sein! Die Heiligen Gottes, die besten Menschen aller Jahrhunderte, deren die Welt nicht werth war, kommen da zusammen. Ich möchte dort nicht fehlen. Wenn es keine Hölle gäbe, so würde es für mich zur Hölle, von einer solchen Versammlung ausgeschlossen zu sein. Wenn es sonst kein Heulen und Zähneklappen gäbe: es wäre schrecklich genug, von der Gegenwart Gottes und der Seligkeit seines Dienstes und der Gemeinschaft der herrlichsten Menschen, welche jemals gelebt haben, verbannt zu werden. In den nutzlosen Disputationen unseres Zeitalters sehne ich, der ich das Unglück habe, als ein Mann des Streits zu erscheinen - sehne ich mich nach der herrlichen Ruhe, in welcher alle geheiligten Geister in ewiger Einmüthigkeit

vor dem Throne Gottes und des Lammes anbeten. Ach, daß wir Alle in einem Geiste der seligen Vereinigung stehen möchten!

Dann auch finden wir in unserem Texte ein Wort der Unterscheidung. Ich habe dasselbe zum Theil schon berührt. Sammelt den Weizen. Nichts als der Weizen wird in des Herrn Haus gebracht. Schenkt mir eure Aufmerksamkeit einige Minuten, während ich euch zur Selbstprüfung anleite. Der Weizen war gesäet vom Herrn. Seid ihr vom Herrn gesäet worden? Freund, wenn du bekennt, im Besitze des Christenthums zu sein, wie bist du dazu gekommen? Ist es eigene Saat? Wenn so, dann taugt es nichts. Der echte Weizen wird gesäet von des Menschen Sohn. Hat dich der Herr besäet? Hat der heilige Geist deiner Seele ewiges Leben mitgetheilt? Kam der Same aus der theuren Hand, welche ans Kreuz genagelt war? Ist Jesus dein Leben? Beginnt und schließt dein Leben mit ihm? Wenn so, dann steht es wohl um dich.

Der Weizen, welchen der Herr gesäet hat, wird ebenfalls von ihm gepflegt. Der Weizen bedarf der Pflege. Der Landmann würde nur wenig ernten, wenn er nicht darauf Acht gäbe. Stehst du unter des Herrn Pflege? Ist das Wort an dir erfüllt: „Ich, der Herr, behüte ihn, und feuchte ihn bald, daß man seiner Blätter nicht vermissee; ich will ihn Tag und Nacht behüten“? Erfährst du solche Pflege? Um deiner Seele willen beantworte dir diese Frage aufrichtig.

Dann auch ist der Weizen nützlich, eine Gabe Gottes zur Nahrung der Menschen. Der falsche Weizen hat Niemand etwas genützt; nur die Schweine fressen das Todkorn und taumeln in Folge dessen, wie ein Trunkener. Bist du einer von Denen, die der Gesellschaft nützen - die der Welt sind wie Brod, damit Jemand, wenn er deinem Exempel und deinen Lehren folgt, dadurch gebessert wird? Urtheile für dich selbst, ob du Gutes oder Böses wirkst durch deinen Einfluß.

„Sammelt den Weizen.“ Du weißt, daß dir Gott Güte, Gnade, Standhaftigkeit und Nützlichkeit geben muß, oder du wirst niemals für diese Engelernte vorbereitet werden. Eins gilt vom Weizen - nämlich, daß er vom Säemann ganz abhängig ist. Ich habe noch nie gehört, daß ein Feld Weizen von selbst aufging und wuchs und reifte, ohne die Pflege des Landmannes. Manche Aehren mögen sich zeigen, wo eine Ernte stattgefunden hat; aber ich habe nie vernommen, daß sich eine der westlichen Ebenen von selbst

mit Weizen bedeckt hätte. Nein, nein. Wo keine Menschen sind, da gibt es keinen Weizen, und wo kein Christus ist, da ist kein Gnadenstand. Wir verdanken unser ganzes Dasein dem Vater, welcher der große Ackerherr ist.

Wie abhängig der Weizen aber auch ist, so steht er doch im Ansehen unter aller Frucht am höchsten; und so ist es mit den Frommen bei Allen, welche die Herzen kennen. Wir sind nichts ohne Christus, aber mit ihm sind wir hoch geehrt. Zu Denen zu gehören, welche die Erde tragen, an Denen die Heiligen ihren Gefallen haben, das ist doch etwas. Gott bewahre uns, daß wir nicht unter dem werthlosen Unkraut gefunden werden!

3.

Unser letzter Punkt, über welchen ich mich ebenfalls kurz fasse, ist ein Wort der Bestimmung. „Den Weizen sammelt mir in meine Scheuern.“ Das Sammeln des Weizens wird am Tage des Gerichts vollendet, aber es geht jeden Tag vor sich. Zu jeder Stunde werden die Heiligen gesammelt; eben jetzt gehen welche heim. Ich freue mich immer hoch, zu vernehmen, daß die aus meiner eigenen theuren Gemeinde Dahinscheidenden gewöhnlich eine große Freude äußern, eingeerntet zu werden. Gott sei Dank, unsere Leute sterben selig. Das beste von Allem ist, heilig zu leben, aber wir sind auch sehr froh, zu vernehmen, daß die Brüder selig sterben, denn nicht selten ist das das beste Zeugniß von wahrer Gottseligkeit. Selbst auf die Weltmenschen hat solch seliges Scheiden einen gewaltigen Einfluß.

Jede Stunde werden die Heiligen in die Scheune eingeerntet. Dahin sehnen sie sich. Wir fühlen keinen Schmerz bei der Nachricht von solcher Ernte, denn wir wollen sicher daheim sein bei dem Herrn. Wenn der Weizen im Felde reden könnte, so würde er sagen: „Das Ziel, nach welchem wir streben, ist die Vorrathskammer unseres Herrn.“ Jeder Wechsel, welchen der Weizen durchzumachen hat, bringt ihn diesem Ziele näher. So ist es auch mit uns; Alles drängt nach dem Himmel - dem Sammelplatz - der Versammlung der Gerechten - dem Anschauen des Heilandes. Unser Tod hat keine Unterbrechung, ja nicht einmal eine Dissonanz in unserer Lebensmusik zur Folge; er gehört zum Programm, er bildet die Krönung unserer Geschichte.

Die Scheune ist der Platz der Sicherheit für den Weizen. Kein Rost oder Mehlthau, weder Frost, noch Hitze, Dürre oder Nässe kann ihm da mehr schaden. Alle diese Gefahren, welche sein Wachsthum bedrohen, sind vor-

über. Er hat den Stand der Vollkommenheit erreicht. Er hat die Mühe des Ackermannes belohnt und ist aufgehoben. O, brich an, du lang ersehnter Segenstag! Brüder, welche Herrlichkeit wird das sein, wenn ihr und ich vollkommen geworden und Christus in uns den Lohn seiner Schmerzen schauen wird.

Ich denke gern an den Himmel, als seine Scheune. Um der Armuth unserer Sprache willen müssen wir einen solchen Ausdruck gebrauchen, unseres Vaters Haus, die Heimath und Wohnung Jesu zu bezeichnen. Der Himmel ist ein königlicher Palast, aber für uns ist er in so weit eine Scheune, weil er ein Ort ewiger Sicherheit ist. Wir reisen der Heimath entgegen. Mit der höchsten Freude denken wir daran, denn die Sammlung in die Scheune ist eine Erntefreude, und ich habe niemals erfahren, daß die Leute zur Erntefeier sich hinsetzten und weineten, oder mit Thränen den Garben folgten. Nein, sie klatschen mit den Händen, sie hüpfen vor Freude und jauchzen, daß es weithin erschallt. Lasset uns frohlocken über Die, welche schon daheim sind bei dem Herrn. Mit lieblichen Chören laßt uns an ihren Gräbern singen. Wir wissen, daß bei ihnen des Todes Bitterkeit vorüber ist. Wenn wir aber ihrer Herrlichkeit gedenken, so freuen wir uns mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Eine andere Seele stimmt ihr Siegeslied im Himmel an. Warum wollt ihr denn weinen, ihr Kinder der Unsterblichkeit? Ist die ewige Freude der Gerechten der Jubel über den glücklichen Durchgang durch des Todes dunkle Thore? Wohl dann Denen, die da sterben! Ist Triumph das Ende deß, was unser Haus mit Trauer erfüllt? Wenn so, dann danket Gott für die Trennung, danket Gott für die Scheidestunden. Er hat unsere Theuren zu sich emporgehoben. Er hat sie höher beglückt, als die Welt zu denken vermag, er hat sie aus diesem Land der Trauer hinweggenommen, damit sie ausruhen an seinem Busen. Gelobet sei sein Name, und wenn es nur für dieses wäre. Wolltest du deinen alten, schwachen, niedergebrosenen, mit Schmerzen beladenen Vater hier behalten? Wolltest du ihn von der Herrlichkeit zurückhalten? Wolltest du deine theure Gattin in ihrem großen Leiden zurückhalten? Wolltest du deinen Gatten zurückhalten, da seiner die Krone der Ehren wartet? Wolltest du dein Kind, welches im Sonnenstrahl des ewigen Glückes sich freut, wieder zu dir zurückwünschen? Nein, nein! Wir sehnen uns selbst, heim zu gehen und einzuziehen in das Haus unseres himmlischen Vaters, in die vielen Wohnungen; aber mit Rücksicht auf die Abgeschiedenen freuen wir uns vor dem Herrn, wie man sich freuet zur Zeit der Ernte. So tröstet euch unter einander mit diesen Worten.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#) entnommen. Hier sind zumeist auch die Quellangaben zu finden.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Diese Bücher sind nicht für den Verkauf, sondern für die kostenlose Weitergabe gedacht. Es kommt jedoch immer wieder zu Fragen, ob und wie man die Arbeit der Glaubensstimme finanziell unterstützen kann. Glücklicherweise bin ich in der Situation, dass ich durch meine Arbeit finanziell unabhängig bin. Daher bitte ich darum, Spenden an die **Deutsche Missionsgesellschaft** zu senden. Wenn Ihr mir noch einen persönlichen Gefallen tun wollt, schreibt als Verwendungszweck „Arbeit Gerald Haupt“ dabei – Gerald ist ein Schulkamerad von mir gewesen und arbeitet als Missionar in Spanien.

Spendenkonto: **IBAN:** DE02 6729 2200 0000 2692 04,
BIC: GENODE61WIE

Alternativ bitte ich darum, **die Arbeit der Landeskirchlichen Gemeinschaft Schlossplatz 9 in Schwetzingen zu unterstützen.** Die Landeskirchliche Gemeinschaft „Schlossplatz 9 in Schwetzingen ist eine evangelische Gemeinde und gehört zum Südwestdeutschen Gemeinschaftsverband e. V. (SGV) mit Sitz in Neustadt/Weinstraße. Der SGV ist ein freies Werk innerhalb der Evangelischen Landeskirche. Ich gehöre dieser Gemeinschaft nicht selber an, und es gibt auch keinen Zusammenhang zwischen der Gemeinde und der Glaubensstimme, doch weiß ich mich ihr im selben Glauben verbunden.

LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFT „SCHLOSSPLATZ 9“ 68723
SCHWETZINGEN

Gemeinschaftspastor: M. Störmer, Mannheimer Str. 76,
68723 Schwetzingen,

IBAN: DE62 5206 0410 0007 0022 89
Evangelische Bank eG, Kassel

Andreas Janssen
Im Kreuzgewann 4
69181 Leimen

Natürlich suche ich immer noch Leute, die Zeit und Lust haben, mitzuarbeiten - wer also Interesse hat, melde sich bitte. Meine Email-Adresse ist: webmaster@glaubensstimme.de. Insbesondere suche ich Leute, die Texte abschreiben möchten, bestehende Texte korrigieren oder sprachlich überarbeiten möchten oder die Programmierkenntnisse haben und das Design der Glaubensstimme verschönern können.

Endnoten

Anmerkungen

[←1]

Großes Hagelkorn

[←2]

Sangen, die: Handvoll, Büschel, Bündel, namentlich Büschel zusammengelesener Aehren, auch von Hanf und Flachs gebräuchlich (oberdeutsch). Luther gebraucht dies Wort für am Feuer gesengte Getreidekörner oder Aehren, wie sie für geringe Leute zur Speise oder zum Opfer bringen. An anderen Worten nutzte Luther für dasselbe Wort den Begriff „Grütze“. Das hebräische Wort (kalih) bedeutet geröstetes Getreide oder Hülsenfrüchte, eine Art Graupen, deren man sich zur Speise bediente

[←3]

klagen, winseln, Klagetöne von sich geben, einen scharfen, knarrenden Ton von sich geben

[←4]

Luther schreibt in einer Glosse zu dieser Stelle: „Ihr sollet wiederum geniedriget und verdrückt werden, daß ihr unter solcher Last und unerträglicher Arbeit und Schmerzen ächzen und wehklagen werdet, denn dies will er anzeigen in dem, da er sagt: ich will es unter euch kirren machen.“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	1
Der thörichte Ackermann.	2
Der Acker des Faulen.	10
Die eingefallene Mauer.	20
Frost und Thau.	31
I.	31
1.	31
2.	33
3.	34
4.	34
5.	35
II.	36
1.	38
2.	39
3.	40
4.	41
5.	41
Das Weizenkorn muß sterben, um Frucht zu bringen.	43
Der Ackermann.	53
1.	53
2.	58
Das Pflügen des Felsens.	64
1.	64
1.	65
2.	66
3.	69
4.	72

Das Gleichniß vom Säemann.	74
1.	76
2.	79
3.	81
4.	84
Die Hauptsache der Weizen.	86
1.	87
2.	89
3.	91
4.	93
5.	94
Frühling im Herzen.	96
1.	96
2.	98
3.	102
4.	103
5.	104
Gottes Mitarbeiter.	107
1.	107
2.	110
3.	114
Was die Arbeiter thun und was sie nicht thun können.	117
1.	117
2.	121
3.	122
4.	124
Das Schaf vor seinem Scherer.	126
1.	126
2.	128

3.	132
In der Heuernte.	134
1.	134
2.	136
1)	136
2)	138
3.	139
Erntefreuden.	143
Aehrenlesen.	153
1.	153
2.	156
3.	160
Das Mittagsmahl im Erntefeld.	162
1.	162
2.	165
3.	168
4.	170
Der beladene Erntewagen.	173
1.	174
2.	178
3.	180
4.	182
5.	184
Dreschen.	186
1.	187
2.	190
3.	195
Der Weizen in der Scheune.	197
1.	198
2.	201

3.	205
Quellen:	207
Endnoten	209
Anmerkungen	210